image
not
available

826

Digitized by Google

S. A. 238

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Probaseologie,

oder

praktischer Theil

der

Zahlenlehre der Natur.

Von

dem churfürstl. wirkl. Hofrath und geh. Archivar

von Eckartshausen.

Leipzig,

bey Herrn Heinrich Gräff in Kommißion 1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenn die gewöhnliche Analyſis als ein Meiſterſtück des menſchlichen Verſtandes angeſehen wird, als was muß die Zahlenlehre, die die erſte und höchſte Analyſis iſt, angeſehen werden?

Lambert.

Pauciſſimi vivunt in terris, qui profunda numerorum intelligunt arcana.

Plato.

Mirantur profunda neſcientes, quibus principiis nos in operatione mirandorum utamur. Derident nos; nos autem haec de nobis judicantes propter eorum ignorantiam non miramur.

Marſilius Ficinus de Secretis numericis.

Numeri ratio contemnenda nequaquam eſt, quae in multis ſacrarum Scripturarum locis quam magni ſit aeſtimanda elucet diligenter intuentibus, nec fruſtra in laudibus Dei dictum eſt: omnia menſura, pondere et numero fecit.

S. Auguſtinus in L. 11. de Civ. Dei.

Numerorum imperitia multa facit non intelligi translate et myſtice poſita in Scriptura.

Idem in Doctr. Chr. L. 2.

Digitized by Google

Erklärung
des
Titelkupfers und der Titelvignette.

Vier personifizirte wirkende Kräfte mit eben so viel Maaßstäben in der göttlichen, geistigen, elementar- und physischen Welt.

Der erste Maaßstab

1	2	3
Gott,	Natur,	Mensch.

Der zweyte

1	2	3
Gesetz,	Mittel,	Zweck.

Der dritte

1	2	3
Ursach,	Wirkung,	Folge.

Der vierte

1	2	3
Kraft,	Organ,	Form

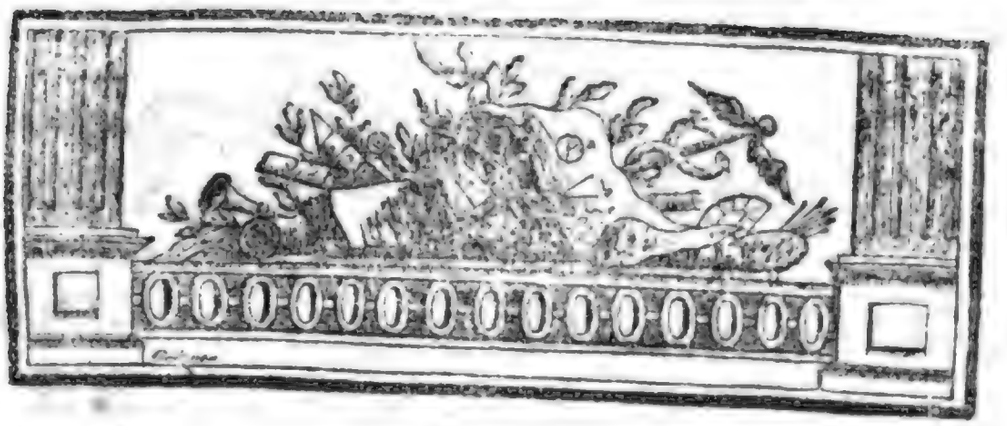
Die Titelvignette stellt vor den Genius der Ordnung. Sein Fuß ruht auf dem Cubus, als Sinnbild der Dauer der Dinge. Der Maaßstab, auf dem er steht, zeigt

Gesetz, Mittel und Zweck an: denn die Dauer der Dinge erhält sich nur durch diese Ordnung.

In seiner Linken hält er die Dreykraft, als ein Sinnbild der Ursache, Wirkung und Folge der Dinge. In seiner Rechten der Cirkel, worin ein Dreyeck ist, als Sinnbild, daß das Aeußere der Zeit bloß durch das Innere erhalten wird.

Vor-

Digitized by Google



Vorrede.

Der berühmte und unvergeßliche Mathematikus Lambert sowohl als der eben so berühmte Johann Bernoulli, beyde Mitglieder der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin, nebst dem gelehrten Holland und noch andern großen Männern waren längst der Meinung, daß es möglich wäre, einen Progressionskalkul im Denkbaren zu erfinden, nach welchem man menschliche Begriffe nach den Konstruktionen der Natur ordnen, und ihnen mathematische Evidenz geben könnte.

Lam-

Lambert hielt einen Kalkul der Ideen für möglich, und arbeitete selbst daran.

Kann das Gebäude der Begriffe, drückt er sich aus, einmal so eingerichtet werden, wie das Zahlengebäude, so werden wir in Erfindung unendlich vieler Wahrheiten einen gebahnten Weg finden: allein schon dortmals erstaunte Lambert, daß sowohl sein als Wouquets Kalkul der Qualitäten so wenig Sensation fand. Freylich, schrieb er einst an Holland, ist eine mit Bildern und materiellen Begriffen angefüllte Seele zu abstrakten Betrachtungen ganz ungeschickt, und darin mag wohl die Ursache liegen, daß zu Gegenständen einer höhern Mathematik so wenig Köpfe aufgelegt sind.

Nach den Grundsätzen dieser vortreflichen Männer, noch mehr aber nach einigen Spuren des Lichts, die ich in den spätesten Zeiten der Vorwelt entdeckte, arbeitete ich über diesen Gegenstand fort, und war so glücklich die längst vermuthete denkbare Progressionslehre nebst einer ganz neuen und vollkommenen Wissenschaft, die ich Probaseologie, oder Progressionslehre der Dinge nennen wollte, zu

ent=

entdecken, und für jedermann, der sich diesem Studium weihen will, brauchbar zu bearbeiten.

Ich überreichte vor ungefähr einem Jahre die Skizze meiner Gedanken der königl. Akademie der Wissenschaften und Künste in London, die selbe mit vielem Vergnügen aufnahm, und durch ihr gütiges Schreiben mich zur Vollendung dieses Werkes aufmunterte.

Ich schickte vor beyläufig einem Jahre einen Band voraus; den ich die Zahlenlehre der Natur betitelte. Mein Bestreben war darin die Möglichkeit eines denkbaren Progressionskalkuls zu zeigen, und die Leser auf eine gewisse Ordnung aufmerksam zu machen, nach der die Natur konstruirt, und die Vernunft analysiren kann. Itzt aber brachte ich die ganze Lehre in ein System, und zeigte durch eine Menge praktischer Beyspiele, wie man die Gegenstände bearbeiten muß.

Vermög dieses Kalkuls kann man alle mögliche Dinge nach den Gesetzen der Evidenz berechnen, die Begriffe werden mit den Gesetzen der Natur in Aequation gebracht,

so daß sie ihren Konstruktionen Schritt für Schritt folgen, und nothwendig der Wahrheit der Dinge anschaulich werden.

Wie man unbekannte Größen und Quantitäten in der Mathematik entdeckt, so entdeckt man durch diesen Kalkul unbekannte Kräfte, Wirkungen, und Eigenschaften der Dinge. Man vermag durch diesen Kalkul neue Entdeckungen in jedem wissenschaftlichen Fache nach festgesetzten Grundregeln zu machen. Man kann die Gleichheiten, Verwandtschaften und die Analogie der Dinge finden; neue Maschinen, neue Instrumente nach unwandelbaren Regeln berechnen.

Wie nützlich diese Wissenschaft jedem Stande ist, erhellt aus der Sache selbst, die uns der Wahrheit und der Glückseligkeit denkender Wesen näher führt: Allein nicht nur in metaphysischen und intellektuellen Gegenständen erhalten wir durch selbe einen sichern Leitfaden der Vernunft, sondern dieser Kalkul ist auch von unumschränkten Nutzen für die bürgerliche und häusliche Verfassung, da er uns zur Entdeckung verschiedener nützlicher Dinge führt.

Vorrede.

Bisher haben wir alle Erfindungen gröſtentheils nur dem Ohngefähr zu verdanken; durch dieſen Kalkul aber wird ein Geſetz der Erfindung feſtgeſetzt, das uns durch das Geſetz des Möglichen zeigt, wie das Wirkliche exiſtiren muß.

Die weiteren Vortheile, die der Arbeitende durch dieſe Wiſſenſchaft erhält, beſtehen darin, daß ſich ſelbe durch unaufhörliche Wiederhollungen von gleichen Zeichen, Verbindungen und Regeln ſo in das Gedächtniß einprägt, daß ſie unauslöſchlich wird.

Die Operationen werden immer leichter; und wie andere wiſſenſchaftliche Uebungen die Sinne ermüden, die Organe abnützen, ſo wird bey dieſer analytiſchen Methode unſers Zahlenkalkuls der Geiſt immer mehr vervollkommnet und geſchärft, wie länger er wirkſam iſt. Die Zeichen gehen nach und nach ganz in die Einbildungskraft über, und hiedurch kann die menſchliche Vernunft ihre gröſte Vollkommenheit erreichen, denn die Imagination wird das, was man aus ihr bildet, ordentlich, methodiſch, dem Verſtande analog.

Bil-

Vorrede.

Bilder, sagt Lambert, die keine andere als bestimmte Verhältnisse haben, die schon tausendfältig, und allzeit nach den nämlichen Regeln kombinirt worden sind, müssen selbst unter sich diese Kombinationen in der Imagination ins Unendliche fortsetzen, und der menschliche Geist kann die größte Fertigkeit daraus erhalten.

Kritiker und an alten Vorurtheilen hangende Menschen mögen entgegen sagen, einwenden, zweifeln und tadeln, wie sie wollen, es ist hier um keine Meinung zu thun, und um Wahrheit disputirt man sich nie, sondern um Meinungen.

Die Menge praktischer Beyspiele, die in diesem Theile erscheinen, geben jedem von selbst die Probe an die Hand, und Selbstüberzeugung ist die triftigste Widerlegung.

Es sey fern von mir, daß ich diese Wissenschaft des Kalkuls der Natur für eine neue Wissenschaft ausgeben wollte; ich halte sie vielmehr für die älteste, die die Menschen vielleicht einst in ihrer ganzen Reinheit besaßen, und sie wieder verloren haben: —

viel-

leicht aber auch nicht ganz verloren, sondern nur für den großen und gemeinen Hauſe, der immer an der Vielheit hangt, und unfähig iſt, ſich ins Einfache hineinzudenken.

Immer bleibt wahr, was Lambert mit ſo vieler Wahrheit ſagte: „Der Analyſt geht „von Wahrheit zu Wahrheit; alles iſt lichtvoll um ihn her; auf welchen dunkeln Fleck „er immer wirken mag, da ſieht er Licht aufgehen. — Welche Aufmunterung, welches „Vergnügen, welche Wolluſt, welch Entzücken muß den Geiſt beſeligen, der ſich mit „der gröſten Leichtigkeit in eine Region erhebet, wo nichts als Ordnung, Ebenmaaß „und Vollkommenheit iſt! — Der Philoſoph „hingegen tappet im Dunkeln bey einem kaum „dämmernden Lichte unter Fantomen von „Qualitäten herum, die mit Mühe aus dem „Chaos herausgehoben ſich wieder in die Unbeſtimmtheit verlieren. Iſt es ihm gelungen einige Ideen zu erreichen, einige Schlüſſe zu ketten, ſo ſind dieſes Tropfen in einem Meer, die ohne feſte Grenzen in dieſes wieder zerfließen. Mit einer unbeſchreiblich mühſeligen Arbeit findet er alſo nicht „viel mehrers, als — Probabilitäten.“

Frei=

Freilich ist es unordentlichen Köpfen nicht leicht, nach Ordnung zu denken, denn Ordnung ist nur für den, der ordentlich ist. Viele werden über diesen Zahlenkalkul urtheilen, wie der Dorfschulmeister einst über Pope's Schriften urtheilte. Der Kerl ist ein Narr; so sprach er, denn ich versteh ihn nicht. Wenige Menschen sind so bescheiden, daß, wenn sie etwas nicht verstehen, sie sich überzeugen wollen, daß es in ihnen liege; sondern mit Zuverläßigkeit wälzen sie die Schuld ihrer Unwissenheit auf den Gegenstand.

Allein für diese ist das Buch nicht geschrieben. Wo Licht ist, muß man ein Organ zum Sehen haben. Genug für mich, wenn der Bescheidne einen nähern Weg zur Wahrheit findet.

Inhalt.

Monadologie,
oder
Lehre des Gesetzes der Einheit.

Seite

Was das Denken im Menschen ist. 1

Was richtig denken heißt. 2

Was es heißt: a posteriori und a priori denken. . 2

Wir erhalten unsere Ideen durch die Sinne, und diese können uns betrügen. 3

Was Empfindung, Gefühl und Vorstellung in der Natur ist; und was man bisher unter Ideen verstund. 4

Wie die Irrthümer im Denken entstehen, aus Mangel der Kenntniß der Konstruktion der Ideen. . . . 5

Ohne Kenntniß der Konstruktion der Ideen kann man nicht richtig denken. 6

Die Gesetze des Denkens liegen architektonisch in der Vernunft, und in der Natur realisirt. 7

Die Einheit ist die einfacheste Idee — das Princip der Ideen — ohne ihr kann man nicht richtig denken. . 8

Die Art richtig zu denken finden wir in dem Gesetze der Natur. 9

Die

Inhalt.

Seite

Die Vorstellung der Mitteldinge in der Natur erlangen wir durch die Zahlen. Das nämliche Gesetz führt uns auch auf die Entdeckung der Mittelideen im Denken. 10

Das Urtheil und innere Gefühl des Menschen verhält sich nach Mittelideen. 10

Durch Mittelzahlen messen wir Dinge; durch Mittel-Ideen die Bilder der Dinge. 11

Nach welchem Gesetze der menschliche Geist die Dauer mißt. 12

Das Vorhergehende beweist, daß der Geist im Denken ein numerisches Gesetz hat. 13

Ueber das Zahlgesetz im Denken. 13

Zeit und Raum können nur numerisch betrachtet werden. 15

Der Verstand beobachtet eine Stuffenordnung, wenn er sein Denken erleichtern will, und diese Stuffen-Ordnung ist numerisch. 15

Ueber die Ideen. Was Ideen sind, und wie sie entstehen. 16

Ideen und Begriffe sind in der Natur verschieden. . 17

Was die Ideen in der Natur sind, und daß die Gesetze der Natur unter dem Grundgesetze des Verstandes liegen. 19

Die reinste Vernunft in der Natur ist die Quelle der reinsten Erkenntniß. 20

Ueber Repräsentationen, Perceptionen, Intuitus, Conceptus, Begriffe, Notionen und Ideen. 20

Wie

Inhalt.

Seite

Wie das erste Princip der Dinge — die erste Kraft sich äußert, so muß der Verstand dem Gesetze seiner Aeußerung im Denken folgen. 21

Ueber die Gesetze der Konstruktion in der Natur. . . . 25

Ueber die Anschauungsarten in der Natur. 27

Begriffe über Einheit in der Natur und Princip. . 35

Die Einheit. 37

Ueber Kräfte und Urkraft. 40

Alle Ideen liegen in dem ersten Princip. 43

Vom Reiche der Erscheinung und seinem Gesetze. . . 45

Von der Offenbarung des ersten Princips durch Natur, Schrift und Sprache. 48

Ueber das Zahlengesetz in der Natur. 50

Der Verstand folgt in Zusammensetzung seiner Ideen der numerischen Progression der Natur. 55

Wenn der Mensch richtig denken will, so muß er nach der nämlichen Ordnung seine Ideen numerisch zusammensetzen, wie die Natur ihre Kompositionen genetisch zusammensetzt. 56

Wenn der Verstand numerisch zu Werk geht, so kann er alles erfinden. 58

Ueber die Progressionsordnung im Denken. 59

Ueber Wesenheit und Eigenschaften des ersten Princips. 61

Es ist nur eine Einheit, nur ein Princip in der Natur. 63

Die Schöpfungsgesetze sind progressive Gesetze. . . . 69

Erste Ideenbilder in der Schöpfung. 70

Anschauungsart des Princips, als Kraft und Kraftäußerung. 72

Inhalt.

Seite

Es muß eine Einheit in der Natur seyn. 73

Einheit ist keine Zahl. 74

In der Einheit ist alles Eins. 74

Das erste Princip ist ein vernünftiges Princip. . . 75

Die Welt kann keine Einheit seyn. 77

Außer der Zeit kann die Einheit nur als Einheit gedacht werden. 78

Das erste Princip ist die Quelle denkender Wesen. . . 79

Das erste Princip ist nothwendig. 80

Das erste Princip ist ewig, gleich und unendlich. . . 81

Die Materie, oder das Zählbare ist kein nothwendiges Wesen; nur das Princip, oder die Einheit ist nothwendig. 82

Die Gesetze der Bewegung und aller physischer Erscheinungen liegen in dem ersten Princip. 83

Archontologie,

oder

Lehre des Princips der Dinge.

Alles, was existirt, muß ehvor als möglich in dem Gesetze der reinsten Vernunft existiren. 87

Ueber das Wesensgesetz der Einheit. 92

Ueber die Eigenschaften des ersten Princips. . . . 95

Ueber den Willen des ersten vernünftigen Princips. . 100

Das erste Princip ist die Quelle aller Ordnung. . . . 102

Grund der sittlichen Ordnung. 103

Natur und Offenbarung. 106

Ueber

Inhalt.

Seite

Ueber Sprache in der Natur. 108

Einigung und Verbindung ist der Zweck der Natur. . 116

Alles liegt in der ewigen Ordnung; im Menschen nichts. 117

Ueber das Mögliche und Wirkliche in der Natur. . . 119

Das erste denkende Princip ist die Quelle aller reinen Gedanken, Gefühle, Empfindungen und Handlungen. 123

Die Kenntniß der Ordnung zeigt uns die Basis der Wissenschaften, und die Macht, die sie über Geist und Herz des Menschen hat. 125

Maaßstab der sittlichen, wissenschaftlichen, künstlichen und bürgerlichen Ordnung. 129

Die Ordnung lehrt uns den Unterschied der Würde kennen. 141

Die Kenntniß der Ordnung giebt uns reine Begriffe von der Gesetzgebung und Gerechtigkeit. 143

Diese Kenntniß der Ordnung wird die Basis einer Universalwissenschaft. 144

Aus der Kenntniß der Ordnung entsteht die Kenntniß des Grundrisses des Universums. 147

Aus dieser Ordnung wird der Grundplan zur Regierung der Menschen genommen. 155

Dynameologie,
oder
Lehre der Kräfte.

Ueber die Kräfte überhaupt. 161

Ueber das, was die Alten unter ihren Astris verstanden haben. 162

Inhalt.

Seite

Zweck der zwo Hauptkräfte der Natur. 169
Physische Kräfte. 172
Vom Lichte. 173
Von den Kräften der Natur. 180
Die sieben Urkräfte, betrachtet in verschiedenen Reichen. 182
Wie der Mensch durch Kräfte wirkt. 185
Wirkung des Menschen auf den Menschen. 186
Das Gesetz der Einheit zeigt uns den ganzen Inbegriff des Wunderbaren, und entschleiert alle Geheimnisse der Magie. 190
Wer der Weise, oder wahre Magus ist. 197

Organologie der Natur,

oder

Lehre der Formenstätte der Natur.

Skizze zur Organologie der Natur. 203
Das Plus und Minus in der Natur. 208
Fortsetzung von den Hauptkräften in der Natur, als Skizze zur Organologie der Natur. 211
Formenstätte der Natur. 220

Probaseologie,

oder

Progressionslehre der Dinge, als eine praktische Skizze zum Kalkul der Natur und der Ideen.

Von der Art zu erfinden überhaupt. 227
Ueber Entdeckung der Wahrheit. 230
Ueber die Auflösung der Aufgaben. 232
In wie weit der Kalkul der Natur eine Wissenschaft ist. 234
Die Zahlenlehre systematisch betrachtet. 234
Wie der Mensch die Gegenstände der Natur betrachten muß, um Wahrheit zu finden. 235

Vom

Inhalt.

	Seite
Vom Möglichen in der Natur.	236
Ueber die Analysis der Zahlenlehre.	238
Erklärungen und Zusätze zur Analysis der Natur. .	239
Von den Verhältnissen, und wie sie in der Zahlenlehre betrachtet werden.	241
Von den Verhältnissen im Kalkul der Natur, verglichen mit arithmetischen und geometrischen Verhältnissen.	243
Von den Größen.	245
Von Verhältnissen.	251
Ueber die ersten Progressionen in der Natur und die Differenzen, Kontrarietäten und Oppositionen. . . .	252
Von der Analogie.	256
Ueber die Merkmale der Dinge.	258
Was Ratio und Relatio ist.	259
Die Progressionsgesetze der Natur sind überall gleich. .	260
Ueber die Begriffstoffe der Vernunft.	265
Ueber die Konstruktionen der Begriffe.	265
Ueber die Berechnung der Intension und Extension durch den Zahlenkalkul der Natur.	266
Ueber die Lücken der menschlichen Erkenntniß, und wie man diese Lücken durch die Zahlenlehre finden kann. .	267
Merkmale sind den Zahlen, die Zahlen den Ideen gleich.	271
Die Zahlenlehre ist der Schlüssel zur Erkenntniß. . .	271
Ueber Aequation, Proportion und Differentialrechnung der Natur.	276
Koncentration des Ganzen.	279
Von Entstehung der Zahlen, Linien und Begriffe. .	285
Wie man die Ordnung der Ideen finden soll. . . .	298
Wie man in der Natur zu rechnen anfangen muß. . .	303
Von Zusammensetzung der Zahlen, Linien und Ideen.	315
Von der Multiplikation.	318
Inbegriff des Zahlenkalkuls.	318

Inhalt.

Seite

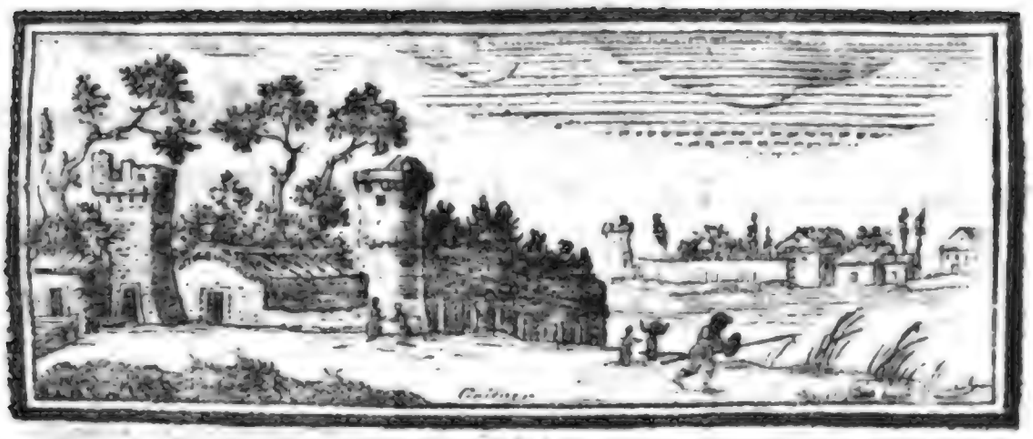
Aufgaben
über verschiedene Gegenstände ꝛc.

Kräfte, Wirkungen und Folgen im Zusammenhange zu finden. 323
Aequationen nach den Zahlengesetzen der Natur. . . 337
Principien respektive der Dinge in Aequationen nach der Zahlenlehre gesetzt. 346
Principia positiva und objecta universalia in Aequationen gebracht. 353
Verschiedene Fragen nach der Zahlenlehre der Natur in Aequationen gebracht, zur Erleichterung der Arbeit für Anfänger. 355
Die Kraft zu finden, die in einer gegebenen Eigenschaft wirkt. 364
Die Bestandtheile der Sachen zu finden und ihre ächten Definitionen. 369
Wie man die Definition der Kräfte und unbekannte Verhältnisse finden kann. 373
Durch die Zahlenlehre die Verhältnisse der Begriffe zu finden. 384
Unbekannte Instrumente zu bestimmten Zwecken zu erfinden. 391
Die Zukunft aus dem Vergangenen und Gegenwärtigen zu berechnen. 395
Wie man die Gesetze der Malerei finden soll. . . . 403
Wie ist der Selbstmord zu betrachten? 413
Worinn besteht die Schönheit der Dinge? 418
Worinn liegen die Denkgesetze des Menschen? . . . 422
Die Mittel gegen Entzündung zu finden. 425
Ueber die Gesetze der Erfindung. 437
Ueber Menschenregierung. 442

Monadologie,

oder

Lehre des Gesetzes der Einheit.



I.

Was das Denken im Menschen ist.

Im Menschen liegt ein Vermögen Gegenstände anzuschauen, und die Bilder dieser Gegenstände aufzunehmen.

Die Kraft, welche die Grundursache dieses Vermögens ist, nennen wir Denkkraft; und das Bewußtseyn der aufgenommenen Bilder, Ideen, oder Begriffe.

Weil also der Mensch ein Wesen ist, das Fähigkeit zum Denken hat, so muß in der Natur ein Gesetz, ein Verhältniß seyn, wornach sich sein Denken verhält, denn alles in der Natur folgt unveränderlichen Gesetzen.

Das wahre Gesetz eines jeden Dinges ist nur dasjenige, welches mit der Ordnung der Natur übereinkömmt, denn nur die ewige Ordnung, die ewigen Verhältnisse der Dinge geben uns die Basis, nach welcher wir die Ordnung und die Verhältnisse oder Gesetze der Dinge suchen müssen.

Das Gesetz des Denkens kann kein anderes seyn, als das Gesetz der Produktion der Natur selbst, denn denken heißt Bilder von Sachen außer uns aufnehmen, und die Sachen sind in der Natur nach Ordnung ineinander gereihet.

Wenn wir sie also nach dieser Ordnung aufnehmen, nach welchen die Natur die Sachen zusammensetzt, so können wir allein richtig denken.

2.

Was richtig denken heißt.

Nach unveränderlichen Gesetzen wirkt die Natur im Innern; alles Aeußere ist Realisation des Innern. In der Erscheinung kann nichts seyn, was nicht ehevor der Erscheinung zu Grunde liegt.

Wenn ich nun die existirenden Dinge in dieser Körperwelt nach den nämlichen Principien anschaue, nach welchen sie die Natur konstruirt, bildet, zusammensetzt, so denke ich richtig, denn ich denke keine von den Sachen abgezogene Merkmale mehr, sondern die Sache selbst.

3.

Was es heißt: a posteriori und a priori denken.

Der Mensch kann a posteriori und a priori denken; das heißt: er kann organisch denken und genetisch, nach Principien, die den Erscheinungen zu Grunde liegen, oder nach den Erscheinungen selbst.

A posteriori denken heißt, da er von den Erscheinungen zu den Principien der Dinge aufsteigt:

A priori, da er die Principien denkt als Konstruktionen der Erscheinungen.

Die Natur äußert ihre Wirkung von der Kraft einer Einheit und geht in die Vielheit über; — und dann von der Vielheit wieder zurück zu der Einheit; vom Einfachen zu dem Zusammengesetzten; vom Zusammgesetzten zum Einfachen.

Wenn ich die Dinge vom ersten Gesichtspunkte aus betrachte, so betrachte ich sie genetisch, oder in ihren Principien:

Wenn ich sie von dem zweyten Gesichtspunkte aus betrachte, so betrachte ich sie organisch, oder in ihren Erscheinungen.

Das erste heißt a priori denken — anschauen in der Einheit:

Das zweyte a posteriori — anschauen in der Vielheit — im Zusammgesetzten.

4.

Wir erhalten unsere Ideen durch die Sinne, und diese können uns betrügen.

Wir sehen uns mit vielerley Gegenständen umgeben, welche auf verschiedene Weise auf uns wirken. Wir sehen auch, daß die Seele alle Dinge in der Ordnung betrachtet, nach welcher ihr die Sinne die Bilder der Gegenstände lieferten.

Dieses Denken muß höchst unvollkommen seyn, denn es hangt von den Sinnen ab, die die Bilder aufnehmen, und sie der Denkkraft überliefern.

Von betrügerischen Sinnen bekommen wir falsche Waare, und statt Wahrheit manchmal abscheuliche Contrebande des Irrthums, und doch urtheilen wir nach diesen Bildern; setzen zusammen, machen Schlüsse daraus, bauen Grundsätze darauf, und darinn liegt die Quelle unserer Irrthümer.

5.

Was Empfindung, Gefühl und Vorstellung in der Natur ist; und was man bisher unter Ideen verstund.

Die Aufmerksamkeit des Verstandes auf die Gegenstände, die auf ihn wirken, wodurch er sich der Eindrücke, die sie machen, bewußt wird, wird von den Vernunftslehrern Gefühl genennt: —

Die Anschaulichkeit des Gegenstandes Empfindung: —

Die Vorstellungen aber selbst, oder die aufgenommenen Bilder, in sofern sie sich in der Seele befinden, und da gesammelt werden, um Stoff zum Denken und Erkennen zu geben, erhalten den Namen logikalischer Ideen, und Begriffe.

Nun erhalten wir alle Ideen durch sinnliche Anschauung; und unsere Sinne, die uns diese Anschauungsbilder liefern, nehmen in der Natur nur das Zusammgesetzte auf, folglich haben wir keine Ideen

von den Principien der Dinge, als durch Dekompoſition, oder ſinnliche Erfahrung: dort aber, wo die Erfahrung nicht mehr hinreicht — ich will ſagen, dort, wo keine ſinnliche Anſchauung mehr iſt, nehmen wir Zuflucht zur Abſtraktion, indem wir uns geahndete Principien, aber doch immer in ihren Erſcheinungen — Kräfte, aber doch immer in Bilderwirkungen, denken.

6.

Wie die Irrthümer im Denken entſtehen aus Mangel der Kenntniß der Konſtruktion der Ideen.

Die Seele begnügt ſich nicht an dem bloſſen Anſchauen und der Betrachtung ihrer Ideenbilder; ſie iſt von einer weit thätigern und geſchäftigern Natur; ſie ſetzt zuſamm und vergleicht.

Da ſie nun aus Zuſammenſetzungen wieder Zuſammenſetzungen bildet, und die Geſetze nicht kennt, nach welchen die Natur zuſammſetzt, ſo muß ſie auch hier wieder falſche Urtheile und Schlüße machen, da ſie das nicht einſieht, was ihre Ideen konſtruirt.

Kann ein Menſch wohl richtig rechnen, wenn er das Innere der Zahlen nicht kennt, die Progreſſions-Stuffe nicht weiß, auf der ſeine Zahl ſteht? Entſtehen nicht alle Irrungen oder Fehler in der Arithmetik aus einem ſinnlichen Ueberſehen, da ich eine Zahl für eine andere annehme als ſie iſt, oder die Progreſſions-Ordnung verfehle?

7.

Ohne Kenntniß der Konstruktion der Ideen kann man nicht richtig denken.

Ohne Kenntniß der Konstruktion der Ideen können wir daher nie richtig denken. Die Mathematik als die einzige Wissenschaft überzeugender Wahrheiten erhält ihre Evidenz eben dadurch, weil ihre Schlüße auf reinen, intuitiven Begriffen sich gründen, dadurch sie zu einer Wissenschaft der Anschaulichkeit wird.

Die Vernunftlehrer nennen einfache Ideen diejenigen, die sich in der Seele unter einer einförmigen Gestalt ohne Mannichfaltigkeit und Zusammensetzung finden; allein dieses Einfache bleibt doch immer ein Zusammengesetztes in der Natur, das wieder in seine Principien aufgelößt werden kann.

Dem Verstande ist es zwar eigen, aus dem Vielfältigen eine Einheit zu bilden, und diese Einheit anzuschauen; allein alle Einheiten, die der Verstand durch Ideenbilder und sinnliche Anschauung erhält, sind keine wahre Einheiten; sie sind blos relative Einheiten, wie z. B. eine Zahl, als 3 oder 6 unter sich betrachtet in Rücksicht meiner Anschauung eine Einheit seyn kann, keineswegs aber in der Natur, in welcher sie sich nach der Progression verhaltet, die ihre Wesenheit ausmacht.

Man kann daher die Einheiten der Erscheinungen nie mit den Einheiten vermischen, noch mit den ersten Principien.

8.

Die Gesetze des Denkens liegen architektonisch in der Vernunft, und in der Natur realisirt.

Da wir also durch Ideenbilder denken, so müssen nothwendig Gesetze vorhanden seyn, nach welchen wir richtig denken; denn wenn alles in der Natur nach unveränderlichen Gesetzen in einer harmonischen Ordnungsreihe da steht, so müssen auch Verhältnisse seyn, vermög welcher denkende Wesen diese harmonische Ordnungsreihe eben so ansehen können, wie sie sich in der Natur verhält.

Die Erfahrung zeigt uns, daß wir a posteriori von dem Zusammengesetzten zum Einfachen aufsteigen. Erfahrung, Dekomposition sind uns hiezu nothwendig.

Es ist ein altes Sprichwort: — Wo ein Weg hinaufgeht, muß wieder ein Weg herabgehn.

Wie also das Vielfältige, wenn es durch Erfahrung dekomponirt wird, uns das Einfache anschaulich macht, so könnte wohl der Weg herab darinn bestehen, daß das Einfache durch die Zusammensetzung uns die Principien der Kompositionen kennen lehrte; da die Vielheit die Basis der Anschauung a posteriori wird, so könnte wohl die Einheit die Basis der Anschauung a priori werden.

Aber warum sage ich, sie könnte es werden? — Sie ist es wirklich, und die Wahrheiten, die aus ihr gezogen worden, sind mathematisch gewiß.

9.

Die Einheit ist die einfachste Idee — das Princip der Ideen — ohne ihr kann man nicht richtig denken.

Die gewöhnlichste, einfacheste Idee, die wir haben, ist die Idee der Einheit, oder von Eins.

Indem wir diese Einheit beständig in sich setzen, und die verschiedenen Verbindungen in Gedanken behalten, so gelangen wir zu allen den unendlichen Zusammensetzungen der Zahlen, worinn wir gleich eine unendliche Verschiedenheit erblicken; gleichwohl sind diese Ideen offenbar untereinander verschieden, indem das Hinzusetzen einer einzigen Einheit eine Zahl ausmacht, die eben so genau vor der unmittelbar vorhergehenden, unterschieden ist, als irgend zwo von den entferntesten Ideen von einander unterschieden sind.

Damit sich aber der Verstand in der Betrachtung jener unendlichen Verbindung, derer die Einheit fähig ist, nicht verlieren möge, so geht er ordentlich Schritt vor Schritt, und indem er mit der ursprünglichen Idee selbst anfängt, so verfolgt er sie alsdenn durch alle ihre Veränderungen, wie sie durch die beständig wiederhollte Hinzusetzung einer Einheit zu der andern hervorgebracht werden.

Also entstehen die arithmetischen Zahlen, indem man immer eine auf die andere in einer ordentlichen Reihe folgen läßt, und die verschiedenen nach und nach entstandenen Verbindungen durch besondere Nämen bezeichnet.

Allein alle diese Zahlennämen geben uns intuitive Begriffe ihrer Konstruktionen, denn da wir eine Zahl nennen, so sehen wir ihr Inneres, oder ihre Progression, oder das, was sie konstruirt, wirklich an.

Hieraus sehen wir die Ursache des bewundernswürdigen Kunstgriffs des Verstandes, wodurch seine Begriffe nicht allein erleichtert, sondern unbetrüglich werden, indem er die Progression, die den Zahlen zu Grund liegt, immer als Basis vor Augen hat, die ihn verhindert sich in seinem Anschauen zu irren.

10.

Die Art richtig zu denken finden wir in dem Gesetze der Natur.

Die Ideen von den Zahlen sind daher die genauesten und deutlichsten, denn wenn man auch die Zahlen als eine Menge materieller Einheiten ansieht, die miteinander verbunden werden, so kann sich der Verstand doch nicht verirren, oder seine Ideen in Unordnung bringen, weil jede Zahl ihm ihre Konstruktion und ihr Inneres zeigt, und die Stuffe, auf der sie in der Progressionsordnung steht, und die sowohl ihre Eigenschaft als ihr Verhältniß gegen andere Zahlen bestimmt.

11.

Die Vorstellung der Mitteldinge in der Natur erlangen wir durch die Zahlen. Das nämliche Gesetz führt uns auch auf die Entdeckung der Mittelideen im Denken.

Die genauesten und deutlichsten Vorstellungen von den Mitteldingen in der Natur haben wir den Zahlen zu verdanken, denn eben durch die Intuition der Zahlenprogression wissen wir nicht allein in einer Anschauung zugleich die Stuffe, auf der in der Progressionsordnung die Zahl steht, sondern auch ihr Verhältniß gegen andere Zahlen, als die Mittelzahlen, die von einer bestimmten Zahl zur andern gehn, und wir bemerken auch überhaupt, daß alle unsere Ideen von Größen, vornehmlich, wenn sie anfangen ziemlich weitläufig zu werden, auf keine andere Art eine Deutlichkeit in uns erhalten, als durch die Vorstellung der mittlern Theile, die so zu sagen zwischen den beyden Enden sich befinden.

12.

Das Urtheil und innere Gefühl des Menschen verhält sich nach Mittelideen.

Wenn wir einen Gegenstand in einer ziemlichen Weite von uns erblicken, so werden wir im Stande seyn, so fern wir die dazwischen liegenden Gegenstände, Häuser ꝛc. deutlich sehen können, seine Entfernung zu bestimmen.

Wenn wir aber die dazwischen liegenden Oerter ohne einer solchen Kenntniß beurtheilen wollen, so beweißt die Erfahrung, daß wir leicht betrogen werden, z. B. wir sehen die Spitze eines Thurms hinter einer Mauer, oder hinter einem Berge, so werden wir von der Entfernung nicht richtig urtheilen, weil wir keine Begriffe der Mitteldistanz von der Mauer zum Thurme bekommen, die unser Verstand messen kann.

13.

Durch Mittelzahlen messen wir Dinge, durch Mittelideen die Bilder der Dinge.

Die Mittelzahlen, dürfen wir sagen, sind das Maaß der Dinge, sowohl in der Realisation, als in dem, was der Realisation zu Grunde liegt.

Unser Geist mißt durch die Mittelräume wie unser Körper. Wir haben ein Beyspiel an der Beurtheilung der Dauer.

Wenn wir unsere Gedanken auf einige vergangene Zeitpunkte unsers Lebens zurückführen, ohne die Anzahl der Jahre und Monate zu betrachten, so bemerken wir, daß unsere Begriffe von der vergangenen Zeit nicht so deutlich sind, als wenn wir uns der sich dazwischen befindenden Theile unsers Daseyns bewußt wären.

Zuerst sind wir geneigt, die Entfernung für außerordentlich kurz zu halten; wenn wir aber beynahe

anfangen unsere verschiedene aufeinander folgende Gedanken und Handlungen zu betrachten, so wird die Idee durch die Vorstellung der Mitteldinge in uns größer, und nimmt immer zu, so lang die Aufmerksamkeit der Seele sich neue Perioden des Lebens darstellt.

14.

Nach welchem Gesetze der menschliche Geist die Dauer mißt.

Aus dem nämlichen Grunde können wir einsehen, warum für manchen die Dauer eines Tages lang, und für den andern die nämliche Dauer einer gleichen physischen Zeiterscheinung kurz scheinen kann. Das kömmt alles auf die Mittelumstände an, nach welchen der Geist mißt; wie weniger der Geist auf das aufmerksam ist, was als Mittel zwischen dem Objekt und Subjekt liegt, desto kürzer scheint ihm die Dauer, je mehr er aber seine Aufmerksamkeit auf die Mitteldinge richtet, desto länger wird das Maaß seiner Zeit.

Ein Dichter, ein Mann in Geschäften, dessen Seele ihre ganze Aufmerksamkeit auf Vollendung eines Geschäfts anwendet, dieser giebt auf die Mittel-Umstände nicht acht, und die Zeit wird ihm immer zu kurz seyn.

Ein Freund, der seinen Freund erwartet; ein Gefangener, der auf die Stunde seiner Erlösung harrt, dessen Seele wirft ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Mittelumstände, berechnet jede Minute nach der Entfer-

fernung des gewunschenen Gegenstandes, und so werden ihr Stunden zur Ewigkeit.

15.

Das Vorhergehende beweißt, daß der Geist im Denken ein numerisches Gesetz hat.

Aus allem dem, was gesagt worden ist, sehen wir den Vortheil ein, den der Verstand in seinen Begriffen von den Zahlen durch eine bequeme Vorstellung aller verschiedener Glieder in einer Reihe, welche vornehmlich zu den Ideen von dieser Klasse gehören, erhalten kann.

16.

Ueber das Zahlgesetz im Denken.

Durch Zahlbegriffe ist der Verstand nicht allein im Stande Dauer, Ausdehnung und Bewegung ꝛc. zu messen, sondern auch eine Eintheilung der zusammengesetzten Begriffe in gewisse Klassen zu bilden, wodurch er eine große Erleichterung seiner Anschaulichkeit erhält.

Es kann demjenigen unmöglich schwer fallen, in den meisten Dingen, womit sich unsere Gedanken beschäftigen, klare und richtige Begriffe zu erhalten, wenn er

1. die Konstruktion seiner Begriffe kennt, die Theile — wenn ich mich so ausdrücken darf — woraus seine Idee besteht; und dann

2. ihr Verhältniß zu den nachkommenden.

Bey dieser Anschauungsart liegt der Seele gleichsam immer die Konstruktion ihrer Begriffe vor Augen, und es wird ihr nicht schwer werden alle ihre Ideen sich in einer richtigen und ordentlichen Verbindung wieder darzustellen.

Die Hauptkunst einer Wissenschaft besteht darinn, daß man die Kräfte des Verstandes auf eine geschickte Weise zu regieren, und solche Hilfsmittel ausfindig zu machen weiß, welche, wenn sie auch gleich nicht seine natürliche Fähigkeiten verstärken, dieselben doch auf keine unnöthige Art dadurch ermüden, daß sie sie in Betrachtungen verwickeln, die von der gegenwärtigen Sache weit entfernt sind.

Wenn Ideen sehr zusammengesetzt werden, und durch die Menge ihrer Theile dergestalt zunehmen, daß es allzubeschwerlich seyn würde, sie im Ganzen zu behandeln, so müssen wir dem Verstande seine Anschauung dadurch erleichtern, daß wir seine Betrachtung zergliedern, und ihm die verschiedenen Theile besonders nach der Reihe vorlegen. Durch diese bequeme Betrachtung werden wir in Stand gesetzt, das Ganze zu übersehen, und wenn wir es in eine solche ordentliche Verbindung bringen können, die die Aufmerksamkeit in einer stuffenweisen Betrachtung eben derselben Idee ganz ungezwungen Schritt vor Schritt leitet, so werden wir es beständig in unserer Gewalt haben, und im Stande seyn, mit einem einzigen Blicke der Seele alle seine Theile zu übersehen.

Diese Vortheile des reinen Anschauens gewähren uns die Zahlbegriffe; und warum? — Weil sich un-

ser Verstand durch sie mit den Schöpfungsgesetzen identifizirt, stuffenweis den Konstruktionen der Natur folgt, und die Dinge so ansieht, wie sie im Schöpfungssysteme daliegen.

17.

Zeit und Raum können nur numerisch betrachtet werden.

Wenn wir unsere Gedanken auf Raum und Zeit richten, so werden wir auch hier bemerken, daß wir überaus selten von einem dieser Dinge klare und deutliche Ideen erlangen, wenn wir sie nicht in der Betrachtung der Zahlen anschauen.

Die gewöhnlichsten und kleinsten Abtheilungen lassen sich zwar leicht durch den ordentlichen Weg der Empfindung von dem Verstande begreifen; allein die Nothwendigkeit dieselben miteinander zu vergleichen, brachte uns auf die Erfindung eines gewissen Maasses, und jedem Maaße liegen die Zahlbegriffe zu Grunde, ohne denen es unmöglich ist zu messen.

18.

Der Verstand beobachtet eine Stuffenordnung, wenn er sein Denken erleichtern will, und diese Stuffenordnung ist numerisch.

Der Verstand fängt immer von den einfachesten und leichtesten Begriffen an, und geht immer stuffenweise zu weitläuftigern und wichtigern Vorstellungen. Ein Tag z. B. ist dem Verstande leicht zu begreifen,

denn durch die Unterabtheilungen in immer kleinere und kleinere Zeitpunkte erlangt der Verstand die deutlichste Anschauung.

Die Erfahrung belehrt uns, daß, so weit wir in unsern Gedanken der Progressionsordnung der Dinge folgen, und ihrem regelmässigen Fortgange nachspüren, unsere Ideen genau und richtig sind. Wir verirren uns nur, wenn wir diese Anschaulichkeit der Progressionsordnung verlassen: dieß ist der Faden, der an einer Einheit hangt, und woran wir aus dem Labyrinthe der Meynungen geführt werden können.

19.

Ueber die Ideen.

Was Ideen sind, und wie sie entstehen.

Der Mensch erhält alle seine Ideen a priori durch das Anschauen eines Princips, das die Quelle aller Ideen ist.

Das Anschauen dieses Princips in sich giebt den Begriff einer Einheit, oder das Objekt:

Das Anschauen einer Einheit in ihrem Wirken außer sich ist die Idee eines Subjekts, woraus ein Verhältniß zwischen der Einheit und dem Ersten entspringt, aus dem der Mensch 4 Anschauungen erhält, als:

1. Die Anschauung einer Kraft, oder des Objekts.

2. Die Anschauung einer Wirkung, oder des Subjekts.

3. Die Anschauung einer Folge, die im Verhältniß der Kraft gegen der Wirkung besteht; und endlich

4. eine Realisation.

Der Mensch hat mit Erscheinungen und Principien zu thun.

Das Bewußtseyn der Erscheinungen erlangt er durch äußerliche Anschauungen, durch die Sinne.

Das Bewußtseyn der Principien durch ein innerliches Anschauen, durch den Verstand.

Da alle Principien aus der Quelle der Einheit fließen, so kann er ohne Anschauung der Einheit der Principien nicht bewußt seyn.

Er kann keine Idee durch den Verstand von den Principien ohne Anschauung der Einheit erhalten.

Die Einheit kann er aber nur in der Progression anschauen, denn durch die Progression erhält er die reine Anschauung der Einheit als Quelle der Progression.

Das Anschauen der Einheit besteht darinn, die Einheit in sich als Kraft, und die Einheit außer sich in ihrem Wirken zu betrachten.

In sich schaut sie der Mensch an als eine verschlossene —— außer sich als eine ausströmende Quelle aller Dinge.

20.

Ideen und Begriffe sind in der Natur unterschieden.

Aus dem Anschauen der Einheit kann sich der Mensch erst einen Begriff von der Idee machen. Ge-

wöhnlich vermengt man immer die Ideen mit den Begriffen, und die Ideen sind doch wesentlich von den Begriffen unterschieden, denn die Ideen sind die Principien und Konstruktionen der Begriffe, und nicht die Begriffe selbst.

Plato bediente sich schon des Ausdrucks der Ideen so, daß man wohl einsah, er habe darunter ganz was anders verstanden — etwas, das niemal von den Sinnen entlehnt wird, sondern etwas, das sogar die Begriffe des Verstandes übersteigt. —

Die Ideen liegen den Begriffen zu Grunde; sie sind die Konstruktionen der Verstandesbegriffe; daher nennt sie Plato Urbilder der Dinge selbst.

Nach seiner Meynung flossen sie aus der höchsten Vernunft aus, von der sie erst der menschlichen zu Theil geworden sind.

Da sich aber die menschliche Vernunft nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustande befindet, so muß sie mit Mühe die alten itzt sehr verdunkelten Ideen durch eine Erinnerung zurückrufen, die man Philosophie nennt.

Plato bemerkte auch sehr wohl, daß unsere Erkenntnißkraft ein weit höheres Bedürfniß habe, als bloße Erscheinungen nach synthetischer Einheit zu buchstabiren, um sie als Erfahrung lesen zu können, und daß unsere Vernunft natürlicher Weise sich zu Erkenntnissen aufschwinge, die viel weiter gehen, als daß es irgend einen Gegenstand der Erfahrung geben könnte, der mit ihnen kongruiren kann, die aber nichts destoweniger ihre Realität haben, und keineswegs bloße Hirngespinste sind.

21.

Was die Ideen in der Natur sind, und daß die Gesetze der Natur unter den Grundgesetze des Verstandes liegen.

Eine Idee ist das, was außer dem menschlichen Verstande in der Wirkung des ersten Princips einem Dinge zu Grunde liegt, warum es erscheint, und als ein Ding begriffen werden kann.

Ideen sind die Konstruktionen der Principien, die uns anschaulich durch eine wirkende Einheit werden.

Kant sagt sehr schön, daß ohne Unterschied alle Gesetze der Natur unter höhern Grundsätzen des Verstandes liegen, denn der Verstand ist das Vermögen der Begriffe, folglich müssen die Ideen, die die Begriffe konstituiren, außer unserm Verstande liegen, weil sie das als reine Principien konstruiren, was unser Verstand in den Begriffen anschaut. Auch in den Ideen folgt unser Verstand einer numerischen Progression.

Ideen — Begriffe — Gefühl — Empfindung.

Was wir durch die Sinne empfinden, fühlen wir im Innern durch den Geist; was wir durch den Geist fühlen, begreifen wir durch den Verstand; und was wir durch den Verstand begreifen, schauen wir durch die Vernunft in den Principien an.

Ideen — Begriffe — Gefühl — Empfindung dürfen daher nie vermischt werden.

22.

Die reinste Vernunft in der Natur ist die Quelle der reinsten Erkenntniß.

Die Quelle der Grundsätze der reinen Erkenntniß ist die reinste Vernunft außer uns; in ihr allein schaut unser Verstand die Konstruktion der Principien an, und betrachtet sie a priori in der Einheit.

Wir müssen also wohl unterscheiden, wenn unser Verstand Erscheinungen anschaut, oder die Principien der Erscheinungen, und sehr richtig über die Worte werden, durch welche wir unser Vorstellungs- und Erkenntnißvermögen andern begreiflich machen wollen.

23.

Ueber Repräsentationen, Perceptionen, Intuitus, Conceptus, Begriffe, Notionen und Ideen.

Es giebt Repräsentationen, Perceptionen, Sensationen, Intuitus, Conceptus, Begriffe, Notionen, Ideen.

Eine Vorstellung überhaupt ist eine Repräsentation.

Wenn diese Vorstellung mit Bewußtseyn begleitet ist, ist sie Perceptio.

Eine Perception, die sich bloß auf das Subjekt als die Modifikation seines Zustandes bezieht, ist Empfindung — Sensatio.

Wenn

Wenn sich die Sensation auf das Objekt bezieht, so ist sie Gefühl.

Das Bewußtseyn dieses Gefühls ist Reflexio.

Diese Sensation ohne Bewußtseyn ist Intuitus: mit Bewußtseyn — Conceptus.

Der Intuitus bezieht sich mittelbar auf den Gegenstand, und ist einzeln.

Conceptus ist mittels eines Merkmals, das mehrern Dingen gemein seyn kann.

Die Vorstellungen der Dinge und ihrer Eindrücke in unserer Seele, wodurch wir der Gegenstände als Bilder bewußt sind, sind Begriffe.

Die Begriffe sind entweder empyrische, oder reine Begriffe.

Der Begriff, der bloß im Verstande seinen Ursprung hat, ist Notio.

Ein Begriff, der seinen Grund in der Erscheinung hat, mit der Vorstellung verknüpft im Bewußtseyn, ist, wie wir schon gesagt haben, Perceptio.

Ein Begriff aus Notionen, die die Erfahrung übersteigen, ist ein Vernunftsbegriff, und was einen Vernunftsbegriff konstruirt, sind reine Ideen.

24.

Wie das erste Princip der Dinge — die erste Kraft sich äußert, so muß der Verstand dem Gesetze seiner Aeußerung im Denken folgen.

Wir haben bereits erklärt, daß, um richtig zu denken, wir dem Wege des ersten Princips der Din-

ge folgen müssen, den selbes in ihren Kraftäußerungen geht, und daß wir eben so anschauen müssen, wie dieses Princip konstruirt und schöpft.

Die Schöpfung ist genetisch; die Erkenntniß des reinen Verstandes ist daher a priori.

Der erste Begriff liegt in der Einheit; dann kömmt der Begriff des Ersten; dann der Begriff des Einfachen, und dann der Begriff des Zusammgesetzten.

Alle Begriffe entspringen aus 4 Anschauungsarten; — aus einer Einheit, die sich in ihren Wirkungen durch 3 Kräfte äußert.

Hievon ist alles Typus in der ganzen Natur.

Ich kann die Einheit betrachten als Kraft in sich;

als wirkende Kraft;

in ihrer wirklichen Kraftäußerung.

In der Folge der Kraftäußerung.

Die Einheit ist Quelle, Kraft.

Das Erste ist die Wirkung der Einheit, oder der Kraftäußerung;

das Einfache die Folge der wirkenden Kraftäußerung;

das Zusammgesetzte die Realisation der Folge einer wirkenden Kraftäußerung.

Sobald eine Einheit ist, so kann diese Einheit betrachtet werden in sich und außer sich.

Aus dem Betrachten der Einheit in sich entspringt der Begriff einer Kraft in sich ohne Aeußerung.

Aus

Aus dem Betrachten der Einheit in ihrer Kraft-Aeußerung außer sich entspringt der Begriff der Wirkung einer Kraft.

Wenn Kraft und Wirkung ist, so muß ein Verhältniß zwischen Kraft und Wirkung seyn, und hieraus entspringt der Begriff von Folge; Kraft und Wirkung außer Zeit und Raum geben die Konstruktion der Begriffe von Zeit und Raum:

denn die Kraftäußerung außer sich giebt uns eine Anschaulichkeit eines zweyten Wesens zu dem ersten, wodurch uns die Konstruktion der Progression oder der Zeit anschaulich wird, wie wir bey der Existenz zweyer Punkte zwischen zwey Punkten uns die Konstruktion der Linie, und nach ihrer Existenz in der Form, in welcher sie erscheint, uns den Raum vorstellen können.

Die ersten Konstruktionen der Begriffe aller Anschauungen bestehen also darinn, daß wir ein Ding in sich anschauen können ohne Verbindung.

Diese Anschauung nenne ich absolute Anschauung, und das Bewußtseyn dieser Anschauung einen absoluten Begriff.

Wir können ein Ding ansehen in Verbindung mit einem andern Dinge, und dieses Anschauen nenne ich relatives Anschauen, und das Bewußtseyn dieses Anschauens einen relativen Begriff.

Ein Ding anschauen in sich, und zugleich in de Verbindung mit einem andern nenne ich positives nschauen, und das Bewußtseyn dieses Anschauens positiven Begriff.

Das

Das Anschauen endlich eines Dinges in sich und in der Verbindung mit andern unter gewissen Grenzen von Zeit oder Raum nenne ich lokale Anschauung, und das Bewußtseyn davon einen lokalen Begriff.

Die absoluten,
relativen,
positiven, und
lokalen

Verstandesbegriffe konstituiren die Konstruktionen der Begriffe der Erscheinung; die Einheit aber in ihrer Progression lehrt uns die Konstruktion der Verstandesbegriffe von

absoluten,
relativen,
positiven, und
lokalen

kennen und einsehen. Z. B. Wenn ich die Konstruktion der Verstandesbegriffe über Wahrheit anschauen will, so muß ich ehevor eine Quelle der Wahrheit anschauen,

dann ihre äußere Existenz.

Diese zwo Anschauungen geben mir die absolute Wahrheit, welche, existirend gegen die Quelle der Wahrheit, eine relative giebt, aus welcher mit Vereinigung der absoluten Wahrheit die positive erfolgt.

Die positive lokal betrachtet ist innerlich und äußerlich — geistige Wahrheit und sinnliche; — und sämmtliche diese Anschauungen konstituiren die Konstruktion der Begriffe der reinen Wahrheit des menschlichen Verstandes.

25.

Ueber die Gesetze der Konstruktion in der Natur.

Es ist gewiß, um einen anschaulichen intuitiven Begriff von einer Sache zu haben, muß ich die Konstruktion der Sache kennen, die Bestandtheile, die die Sache ausmachen.

Diese Konstruktion, oder die Principien der Dinge müssen gewisse nothwendige Verhältnisse haben, nach welchen sie die Sache konstruiren, und die Kenntniß dieser Verhältnisse giebt uns das Anschauen der Konstruktion der Ideen. Z. B. Wenn ich sage: 3 oder 4, so weiß ich nur 3 von 4 durch die Verschiedenheit der Form zu unterscheiden, und habe noch keinen intuitiven Begriff weder von 3, noch von 4: wenn ich aber die Principien von 3 und 4 kenne, oder das, was 3 und 4 konstituirt, denn habe ich eine Anschaulichkeit und zwar a priori, z. B. . . . = 3. . . . . = 4; und aus der Intuition der Principien der Zahlen entstehen die arithmetischen reinen Wahrheiten.

Die große Frage bleibt also immer: Kann man in allen Gegenständen die Konstruktion der Ideen kennen, und wie ist dieses alles anzugehen?

Wir beobachten bey allen Dingen der Erscheinungen, daß bey allem, was ist, was existirt,

1. eine Kraft seyn muß, die wirken kann.

2. Ein Organ, wodurch sie wirkt, und eine Form, in der sie wirkt, dann erfolgt erst die Realisation, oder die Erscheinung.

Alles, was in der Realisation in der Natur als wirklich daliegt, muß ehvor nach den nämlichen Gesetzen in der Möglichkeit daliegen; was organisch wirklich ist, muß ehvor genetisch möglich seyn. Z. B. Im Dichter oder Maler liegt zuvor die Möglichkeit seines Gedichts oder Gemäldes genetisch, ehe es organisch erscheint — genetisch als Kraft, Wirkung, Folge.

Wirkung und Folge liegen schon in der Kraft; sie werden aber nur in der Zeit progressiv, und konstituiren die Principien des Malenkönnens, des wirklichen Malens, und des Gemäldes.

Will nun der Dichter oder Maler sein Gedicht oder Gemälde, das in ihm genetisch liegt, zur organischen Erscheinung bringen, so folgt die Natur den nämlichen Regeln. Er bedarf ein Organ, mit dem er zeichnet; eine Form, wie er zeichnet, dann erfolgt die Erscheinung des Gemäldes.

Der Maler — das Instrument zum Zeichnen.

Der Gegenstand, auf den er zeichnet.

Das Ganze — das Gemälde.

So geht die Natur in allen ihren Erscheinungen zu Werke.

Ehvor liegt alles genetisch in der Kraft, Wirkung und Folge, die außer Raum und Zeit eine Einheit ausmachen; denn Wirkung ist nur Kraftäußerung, und Folge Resultat der Kraftäußerung.

Genetisch liegt also das ehvor in der Kraft, was organisch sinnlich erscheint.

Diese organische Erscheinung geschieht nach den innern genetischen Gesetzen, von welchen alle Erscheinungen nur Expressionen sind.

Wenn der Mensch a priori denken will, so muß er nach den Principien denken, nach welchen die Natur zusammensetzt; — er muß nach den nämlichen Verhältnissen denken, nach welchen die Natur ihre Principien zusammenrechnet.

Wie können wir nun diese Principien anschauen? wird man fragen.

Wir antworten: Wir sehen sie an durch die Progression in der Zeit, wie wir die Principien der Extension im Raume ansehen: denn nach der Extension im Raume verhalten sich die körperlichen Größen; nach der Progression in der Zeit die Quantitäten:

denn ehvor muß die Möglichkeit eines Dinges in der Zeit nach der Progression liegen, ehe die Wirklichkeit im Raume nach der Extension erscheint.

26.

Ueber die Anschauungsarten in der Natur.

In der physischen Natur liegen nur 4 Arten überhaupt die Dinge zu betrachten, und sich selbe vorzustellen.

1 als Kraft
2 als Wirkung
3 als Folge
4 als Realisation.

Hier-

Hierauf gründet sich das Denken, Erfahren, Wahrnehmen, Anschauen; die Postulate, Analogien, Anticipationen, Axiomen.

Einen Körper kann ich betrachten in seiner Höhe, in seiner Tiefe, in seiner Breite, in seiner Länge.

Diese 4 Arten die Dinge sich vorzustellen und zu denken liegen in Zeit und Raum.

Hier müssen wir merken, daß unser Denkvermögen, das Vermögen Gegenstände zu betrachten in der ganzen Natur sich auf 4 Arten einschränke.

Der Mensch denkt entweder und stellt sich Dinge vor in Raum und Zeit, oder er stellt sich Dinge im Raum allein vor; oder er denkt Dinge in der Zeit; oder er stellt sich Gegenstände vor außer Raum und Zeit.

Außer Raum und Zeit denkt der Mensch Kräfte;

in der Zeit Wirkungen;

im Raume Folgen;

in Zeit und Raum Realisationen.

Außer Raum und Zeit liegen zwo Arten Dinge denken und sich vorstellen zu können.

In der Zeit drey Arten.

Im Raume 4 Arten.

In Zeit und Raum 7 Arten.

Außer Raum und Zeit denkt der Mensch in der Kraft.

In der Zeit in der Progression.

Im Raume in der Extension.

In Raum und Zeit in der Realisation.

Die

Die Gesetze des Denkens müssen also nothwendig verschieden seyn, wie die verschiedenen Arten, sich die Dinge vorstellen zu können.

Auf eben so verschiedene Arten, wie wir denken können, setzt die Natur die Erscheinungen zusammen.

Außer Raum und Zeit hat sie zwo Arten ihrer Kompositionen.

In der Zeit 3.

Im Raume 4.

In Raum und Zeit 7.

Diese sind die Konstruktionsgesetze der Natur — und diese nämliche Gesetze müssen, wenn wir richtig denken wollen, zu Gesetzen der Konstruktion unserer Ideen dienen.

Ueberhaupt, wenn wir anfangen wollen in der Welt der Erscheinung a priori zu erkennen, so haben wir als erste Gegenstände der Anschauung

1	2	3
die Einheit,	Progression,	Zahl.
1	2	3
die Kraft,	Wirkung,	Folge.
1	2	3
Ursache,	Existenz,	Gesetz.

Das Erschaffende
Gott.

Das Denkende — die Welt.
Objekt.

Quelle der Idee — Idee — Erscheinung.

Das denkende Subjekt ist der Gegenstand der Psychologie.

Der Innbegriff aller Erscheinung ist die Welt — der Gegenstand der Kosmologie:

und die höchste Bedingung der Möglichkeit von allem — das Wesen aller Wesen, der Gegenstand der Theologie.

Daß wir also a priori anfangen, so setzen wir das Wesen aller Wesen in der Einheit voraus, und betrachten es nach den Gesetzen der Einheit.

Wir haben zween Gegenstände der Betrachtung — die Einheit in sich, und die Einheit in ihrer ersten Kraftäußerung.

Aus der Anschauung der Einheit in sich und der Einheit in ihrer ersten Kraftäußerung ergeben sich folgende Wahrheiten.

In der Natur ist eine Einheit, die das Princip aller Dinge ist.

Die Gesetze, die dieses Princip konstituiren, sind die Gesetze der Einheit selbst, und darinn liegt die Progression in der Möglichkeit.

Das Wirken dieses Princips außer sich hat die Progressionsgesetze zu Gesetzen seines Wirkens.

Das ganze Schöpfungssystem besteht in einem Princip, das sich in Wirkung und Folge äußert und realisirt.

Kraft, Wirkung, Folge, Realisation
im Innern
im Aeußern

Ein-

Einfaches,
Zusammgesetztes,
Ganzes,
Körper.

Darinn bestehen die Zahlgesetze des ersten Prinzips

in Kraft, Wirkung, Folge, Realisation.

Alles, was existirt, existirt nach diesen Gesetzen.

Alles, was gedacht werden kann, muß nach diesen Gesetzen gedacht werden.

Diese Art zu denken ist die einzige wahre, denn sie ist intuitiv, und folgt den Konstruktionen der Natur.

Im Schöpfungssysteme existirt alles progressiv, und folgt in der Realisation dem Zahlengesetze.

Wie also das erste Princip im Wirken progressiv konstruirt, so sieht der menschliche Verstand in der Einheit und ihrer Progression die Konstruktion seiner Ideen an, und folgt daher im Denken einer ununterbrochenen Reihe, die die Ordnung seines Denkens macht.

In der Natur liegen nur 4 Arten überhaupt, die Dinge zu betrachten, und sich selbe vorzustellen, als:

Kraft, Wirkung, Folge, Realisation.

Im Innern,
im Aeußern,
das Einfache,
das Zusammgesetzte,
das Ganze — der Körper.

Die-

Dieſe Progreſſion im erſten Princip betrachtet als Wirkung konſtituirt die Geſetze des Schöpfers.

Dieſes nämliche Progreſſionsgeſetz betrachtet in der Anſchauung macht das Denkgeſetz a priori.

Kräfte denkt der Menſch;

Wirkungen nimmt er wahr;

die Folgen erfährt er;

die Realiſationen ſchaut er ſinnlich an — und empfindet ſie.

Das Einfache denkt er;

das Zuſammgeſetzte nimmt er wahr;

das Ganze erfährt er;

den Körper ſchaut er ſinnlich an.

Für die Realiſationen ſind Empfindungen;

für die Folgen Gefühle;

für die Wirkungen Begriffe;

für die Kräfte Ideen.

Hieraus entſpringen die Poſtulate, Analogien, Anticipationen, Axiomen.

Der Menſch kann denken außer Raum und Zeit, in der Zeit, im Raume, in Zeit und Raum.

Dieß ſind die vier Anſchauungsarten.

Außer Raum und Zeit denkt der Menſch die Quelle der Kräfte;

in der Zeit die Wirkungen der Kraftäußerung;

im Raume die Folgen der Kraftäußerung;

in Zeit und Raum die Realiſationen.

Die Einheit als Princip in ſich betrachtet, hat nur ein Geſetz der Anſchauung;

die

Die Einheit in ihrer Wirkung, außer Raum und Zeit betrachtet, hat 2 Arten von Anschauung;

in der Zeit 3 Arten;
im Raume 4 Arten;
in Zeit und Raum 7 Arten.

Außer Raum und Zeit denkt der Mensch in der Einheit;

in der Zeit in der Progression;

im Raum in der Extension;

in Raum und Zeit in der Realisation.

Die Gesetze des Denkens verhalten sich nach den Gesetzen der Vorstellungen.

Die Gesetze der Vorstellungen nach der Konstruktion der Dinge.

Der nämlichen Arten bedient sich das erste Princip in seinen Zusammensetzungen.

Außer Raum und Zeit setzt es zusamm nach 2 Arten;

in der Zeit nach 3;
im Raume nach 4;
in Zeit und Raum nach 7.

Alle Ideen a priori entspringen aus der Anschauung der Konstruktionsgesetze des ersten Princips.

Die einfacheste Idee ist die Einheit selbst;

dann kömmt der Begriff des Ersten;

dann des Einfachen; und

dann der Begriff des Zusammgesetzten.

Der Mensch denkt; seine Basis a priori ist die Einheit;

der Mensch zählt; seine Basis a priori ist die Zahl, das Erste; 2 die erste Zahl, abhaugend von der Einheit.

Der Mensch mißt; sein Gesetz ist 3 — der Punkt, die Linie, die Oberfläche.

der Mensch realisirt; sein Gesetz ist 4.

Höhe, Tiefe, Länge, Breite.

Der Mensch kann nicht zählen, ohne die Gesetze der Einheit zu kennen; er kann nicht messen ohne den Gesetzen der Zahlen, und kann nicht realisiren ohne den Gesetzen des Maaßes.

Die Gesetze der Realisation liegen also außer der Realisation im Maaße;

die Gesetze des Maaßes außer dem Maaße in der Zahl;

und die Gesetze der Zahl außer der Zahl in der Einheit.

Das Gesetz der Einheit in sich ist das Gesetz der Einheit selbst.

Das Gesetz der Einheit in ihrem Wirken außer sich ist das Gesetz der Progression, welchem die Einheit zu Grunde liegt.

Das Gesetz des ersten Schöpfungsprincips im Schöpfen ist das Gesetz der Progression, welcher die Einheit zu Grund liegt.

Die Aeußerung der Progression besteht nach unveränderlichen Gesetzen einer Einheit, welche dreykräftig in ihrem Wirken ist.

Die Realisation der Progression ist der Typus einer wirkenden Einheit, die sich durch Kraft, Wirkung und Folge außer sich in der Realisation abdrückt.

27.

Begriffe über Einheit in der Natur und Princip.

Wenn wir in einem Begriffe mehrere Gegenstände vorstellen, so nennen wir das, was wir uns vorstellen, eine Einheit. Z. B. wir stellen uns in einem Individuo alle Theile, die dieses Individuum konstruiren, unter einem einzigen Begriffe vor.

Alle Beyspiele, wodurch wir uns Einheiten vorstellen, können uns deutlich überzeugen, daß die Einheit nur in der Vorstellung, keineswegs aber im Individuo liegt, das keine wahre Einheit, sondern ein aus vielen Zusammengesetztes ist.

Es frägt sich also: ob es keine wahre Einheit giebt? und Erfahrung und Natur belehren uns, daß in Zeit und Raum, wo Extension und Größen sind, keine wirkliche Einheit seyn kann, weil jede Extension dem Maaße, und jede Größe der Verkleinerung oder Vergrößerung unterworfen ist.

Das, was aller Extension und Größe zu Grunde liegt, und außer Raum und Zeit ist als Princip — das nur kann wahre Einheit seyn:

denn im Princip kann Extenſion und Größe nur in der Potenz, keineswegs aber weſentlich liegen, denn ſonſt müßte es aufhören Princip zu ſeyn, weil es zählbar, und der Verminderung oder Vergrößerung würde unterworfen werden.

Es kann nur ein Princip aller Dinge geben, denn da alles, was exiſtirt, in Extenſion und Größen beſteht, ſo kann allen Extenſionen und Größen nur eine Kraft zu Grunde liegen, weil nur eine Einheit das Maaß aller Zahlen ſeyn kann.

Das Urprincip liegt außer Zeit und Raum, und iſt daher den Geſetzen der Zeit und des Raums nicht unterworfen — war daher vor Zeit und Raum — ewig, unveränderlich und gleich, denn da in der Einheit alles Einheit iſt — alles Einheit immer ſeyn mußte, ſo iſt das Unveränderliche, Ewige und Gleiche in der Einheit auch Eins.

Die Einheit kann keine andere Einheit neben ſich haben: denn exiſtirten zwo Einheiten, ſo müßten ſie verſchieden ſeyn oder Eines. Wären ſie verſchieden, ſo wären eben dadurch nicht 2 Einheiten; und wären ſie Eines, ſo wären wieder nicht 2 ſondern 1, denn was vollkommen Eins iſt, iſt nicht verſchieden, iſt Eines.

In dem Princip der Einheit liegt daher alle Kraft-Aeußerung in einer Kraft, woraus alsdenn Wirkungen, Folgen und Realiſationen gleichſam als aus einer Quelle entſtehen, wie die Radii aus einem Mittelpunkte.

28.

Die Einheit.

Sie ist das Princip aller Dinge.

Dieses Princip ist außer der Natur und außer Raum und Zeit.

Dieses Princip ist die Ursache aller Kräfte.

Seine Kraftäußerung ist die Natur;

Die Folge der Kraftäußerung die Materie.

Die Realisation der Folge der Kraftäußerung das Universum.

Dieses Princip außer Raum und Zeit äußert seine Kraft in sich und ist eine unbegreifliche Einheit, die Quelle aller Dinge.

Dieses Princip wird uns erst begreiflich in der Zeit durch seine Kraftäußerungen, die die Eigenschaften dieses Princips konstituiren, und uns als reine Ideen anschaulich werden.

Dieses erste Princip ist die vollkommenste Einheit, unveränderlich, ewig und sich immer gleich.

Das Gesetz dieses Princips ist die Einheit selbst; seine Kraftäußerung besteht daher in unveränderlichen, ewigen und immer gleichen Gesetzen.

Die ersten Stuffen seiner Kraftäußerung sind die Eigenschaften dieses Princips; und diese Eigenschaften sind die reinsten Ideen des ganzen Schöpfungsplans.

Alles verhält sich in der Kraftäußerung oder Natur nach diesen Ideen, die dem Gesetze der Einheit folgen.

Die erste Kraftäußerung verhält sich nach dem Dreygesetze, welches das Gesetz der Einheit als Kraft Wirkung und Folge konstituirt, und alles, was dem Universum zu Grunde liegt, trägt den Typus dieses Dreygesetzes.

Die Realisation der Kraftäußerung des ersten Princips verhält sich nach dem 4 Gesetze, und alles, was im Universo realisirt ist, folgt diesem Gesetze.

Diese zwey Gesetze konstituiren das Innere und Aeußere — das Geistige und Körperliche der Dinge, und haben daher zwey Verhältnisse gegeneinander:

als 3 zu 3, oder 9, die die Zahl der Eigenschaften des Innern ist; und 3 zu 4, oder 7, die Zahl der Zeit.

Die Zahl der Realisationen besteht aus dem Verhältnisse von 2 zu 2, oder 4, welchen das Verhältniß 3 zu 3 oder 6 zu Grund liegt, und 6 und 4 bilden die Zahl 10, oder das Verhältniß der Einheit zur Schöpfung, worinn die Stuffen der Kraftäußerung im Universo bestehen.

Aus diesen Verhältnissen, die der Grund der ganzen Zahlenlehre sind, besteht die Ideenordnung des ersten Princips, und wie dieses Princip denkt, so wirkt, handelt und realisirt es, woraus die Kettenreihe der ewigen Gesetze entsteht.

Das Viergesetz der Natur giebt uns 4 Anschauungs-Arten, das Universum zu betrachten, als:

außer Zeit und Raum,
in der Zeit,
im Raum,
in Zeit und Raum.

Wenn

Wenn diese Anschauungen nach den Gesetzen der 3 und 4 Zahl, welchen als Princip die Einheit zu Grunde liegt, geschehen, so übersieht der Mensch die ganze Natur a priori; — darin liegt der Schlüssel aller Kenntnisse.

Wie das erste Princip denkt als Kraft, so will es in seiner Wirkung:

und wie es will in der Wirkung, so geschieht die Folge:

und wie die Folge, so ist die Realisation.

Also immer die nämlichen Gesetze, nur unter verschiedenen Verhältnissen.

Wir erhalten also durch die Betrachtung obiger Gesetze ein sicheres Maaß für die Kräfte, Wirkungen, Folgen und Realisationen, und da alles im Universo aus Kräften, Wirkungen, Folgen und Realisationen besteht, so sind wir im Stande, die geheimsten Schrauben des Universums zu bekauschen. Wir lernen denken, wirken, handeln und realisiren nach unveränderlichen Gesetzen, da uns immer ein Gesetz das andere lehrt, und werden in Stand gesetzt, die größten Dinge in der Natur zu bewirken.

Die Gesetze zum Denken geben uns die Gesetze zum Wirken; die Gesetze zum Wirken die Gesetze zum Handeln; die Gesetze zum Handeln die Gesetze zum Realisiren.

Aus allem diesen sehen wir, daß das erste Princip ein denkendes Princip ist.

Das erste Princip ist die Quelle der reinsten Vernunft.

Das erste Princip ist die Quelle aller Kräfte.

Das erste Princip ist die Quelle aller Ideen.

Das erste Princip ist die Quelle aller Realisationen.

Das erste Princip ist die Quelle aller Ordnungen.

Das erste denkende Princip ist die reinste Vernunft als ein denkendes Wesen.

Das erste denkende Princip ist die reinste Liebe als ein handelndes Wesen.

Das erste denkende Princip ist die Quelle der reinsten Ordnung als ein schöpfendes Wesen — — —

und dieses denkende, handelnde, und schöpfende Wesen ist — Gott.

29.

Ueber Kräfte und Urkraft.

Was einer Vermehrung oder Verminderung fähig ist, heißt man überhaupt eine Größe.

Unter der Vorstellnng von Größe kann daher alles, was einer Vermehrung oder Verminderung fähig ist, verstanden werden — —

Zahl, Extension, Linie, Oberfläche, Körper.

Das, was keiner Vermehrung und Verminderung fähig ist, kann nicht Größe, wohl aber Kraft, Ursache der Größe genennt werden, oder Princip.

Das Princip der Größe liegt den Größen zu Grund als Ursache, ohne die Eigenschaften der Größen zu haben, und verhält sich wie die Kraft zur Wirkung.

Alle

Alle Größen und Extensionen entspringen aus einem Princip und erhalten ihre Partikularität und Variationen oder Abänderungen bloß nach den Umständen der Zeit, des Orts, der Quantität, der Qualität, der Form, der Figur, der Situation und Distanz, nach welchen die Anschauungsarten eines einzigen Princips in Zeit und Raum bestehen.

Das Princip außer Zeit und Raum ist Princip ohne Extension und Größe — Urkraft, weil Extension und Größe in seiner Potenz liegen.

Durch die Kraftäußerung des ersten Princips entsteht die Zahl; aus der Zahl die Quantität: Zahl und Quantität geben die Qualität; Qualität, Quantität und Zahl geben die Form; Form, Qualität, Quantität und Zahl die Figur.

Darinn bestehen die ersten Anschauungsarten aller Dinge.

Die Zahl ist außer Zeit und Raum.
Die Quantität in der Zeit.
Die Qualität im Raum.
Die Form in Zeit und Raum.
Die Figur in Raum und Zeit.

Die Zahl ist Princip.

Die Quantität — das Gesetz — die Basis der Dinge.

Die Qualität ist die Eigenschaft.

Diese zusammen geben die Formen: —

und die Form mit den übrigen den Körper, oder die Figur.

Kraft wird in der Mathematik genennt, was im Stande ist, Bewegung hervorzubringen oder zu hindern.

Bewegung ist also Wirkung der Kraft — Kraftäußerung inhaerent der Kraft, nicht dem Körper.

Kräfte werden abgetheilt:

Kraft außer Zeit und Raum.

Kraft in der Zeit.

Kraft im Raum.

Kraft in Zeit und Raum.

Kraft außer Zeit und Raum ist Urkraft — Grundursache aller Bewegung —

im Geiste Denkkraft,
im Körper Leben,
in der Pflanze Vegetation,
im Lichte Bewegung,
im Feuer Wärme,
in der Materie Schwerkraft.

Alles verhält sich nach folgendem Stuffengesetze:

Kraft 1.
Kraftäußerung — Bewegung 2.
Gesetz der Bewegung 3.
Gegenstand, worinn die Bewegung ist 4.
Verhältniß der Bewegung 5.
Proportion — Maaß der Kräfte 6.
im Innern 7.
oder Aeußern 8.
Eigenschaften 9.
der Bewegung überhaupt.

1.

Jede Kraft muß ſich alſo äußern können.

2.

Sich wirklich äußern.

3.

Sich nach Verhältniſſen äußern.

4.

In einem Gegenſtande ſich äußern.

5.

Nach weitern Verhältniſſen des Gegenſtandes gegen der Kraft, und der Kraft gegen den Gegenſtand.

6.

In einer regelmäßigen Proportion.

7.

Im Innern.

8.

Oder im Aeußern.

9.

Welches zuſammen die Eigenſchaften

10.

aller Kraftäußerung im Univerſo macht.

30.

Alle Ideen liegen in dem erſten Princip.

Im erſten Princip oder in der Einheit lag das ganze Schöpfungsſyſtem in einer Idee; — das Schöpfen ſelbſt war nur die Realiſation dieſer Idee.

Alles was immer exiſtirt, iſt realiſirte Idee des erſten Princips.

Der

Der Mensch erhält alle Ideen entweder durch die Sinne, oder durch den Verstand; die Sinne liefern ihm die Ideen der Realisation; der Verstand die Ideen der Principien der Realisation.

Der Mensch, wenn er denkt, denkt also nichts als göttliche Ideen, weil alles, was existirt, Ausdruck der göttlichen Idee ist.

Nun liegt es im Menschen, nach Ordnung denken, oder diese Ordnung im Denken verwirren zu können, und daraus entspringt der Irrthum — eine Folge der menschlichen ersten Verirrung.

Nimmt der Mensch nach jener Ordnung die Ideen auf, wie selbe das erste Princip nach der Natur seiner Wesenheit und Einheit manifestirte, so denkt der Mensch reine Wahrheit, und kennt die Gesetze des Universums, wenn sein Geist der Progressionsordnung der göttlichen Ideen folgt:

Verkehrt aber der Mensch diese Ordnung, so denkt er falsch, und Irrthum und Verirrung ist sein Antheil.

Das erste Princip kommunizirt dem Menschen seine Ideen durch die Sinne und durch den Verstand; beydes aber mittelbar. In der Sinnlichkeit zeigt ihm dieses Princip durch die Erfahrung, daß dem Vielfachen immer ein Einfaches zu Grund liegt, und Erfahrung lehrt den Menschen durch Dekomposition eine Progressionsordnung der Erscheinung der Dinge kennen.

So führt ihn die Erfahrung bis auf die Principien, die keiner sinnlichen Erfahrung mehr unterworfen sind.

Hier fängt das Gesetz des Verstandes an, welcher uns das Progressionsschema des Universums vorlegt, um nach der ewigen Ordnung der Dinge auch die Principien beurtheilen zu können nach unveränderlichen Gesetzen der Natur.

Im Sinnlichen durch die Erfahrung geht der Weg von der Vielheit zur Einheit nach ewigen Verhältnissen der Progression.

Im Geistigen, oder im Verstande geht der Weg von der Einheit zur Vielheit nach den nämlichen Gesetzen.

3r

Vom Reiche der Erscheinung und seinem Gesetze.

In der Erscheinung kann sich nichts äußern, was nicht der Erscheinung zu Grunde liegt als Princip.

Die Principien sind daher die Gesetze der Erscheinungen, und liegen außer den Erscheinungen. Sie sind nur denkbar, werden uns aber mathematisch gewiß, weil wir ihre Gesetze in der Realisation als Folge ansehen können, wie wir die Principien im Verstande als Kräfte nach den Zahlengesetzen denken.

In den Schriften des Alterthums findet man ein äußerst interessantes Symbol über das menschliche Erkenntnißvermögen.

Die Erkenntniß, sagten sie, geschieht:

1. durch die Sinne

2. durch die Vernunft

3. durch den Verstand

4. durch das Gemüth oder die Seele.

Die Sinne haben ein vierfaches Gesetz der Anschauung, als:

Größe, Breite, Länge, Tiefe.

Die Vernunft hat ein dreyfaches Gesetz, als:

Kraft, Wirkung, Folge.

Der Verstand ein zweyfaches, als:

das Objekt und Subjekt.

Das Gemüth hat das Gesetz der Einheit.

Diesen ewigen Gesetzen folgt das Erkenntnißvermögen, und daraus entspringen die Arten des Unterrichts.

Schrift und Sprache, durch welche die Seele versteht.

Die Schrift folgt dem Gesetze der Sinnlichkeit und ist vierfach, als:

Ein Gegenstand, worauf man schreibt.

Ein Instrument, mit dem man schreibt.

Ein Karakter, den man schreibt.

Ein Medium, ihn auszudrücken.

Die Sprache hat ein dreyfaches Gesetz: Ein Organ, den Gedanken auszudrücken — die Zunge.

Ein Mittel — den Hauch.

Einen Gegenstand, der den Ausdruck aufnimmt, oder die Luft.

Diesem Gesetze folgt jede Realisation einer Idee.

Ich denke — der Gedanke hat Einheit zum Gesetz.

Ich will sprechen — Erfolg des Gedankens und des Willens.

Ich spreche nach dem Dreygesetz.

Ich schreibe nach dem Viergesetze.

Nun lese ich nach dem Viergesetze:

Der andere hört zu, nimmt die Stimme auf nach dem Dreygesetze der Sprache. Sein Verstand hat ein Objekt und Subjekt, — dieses wird zur Einheit im Verstande.

Dadurch versteht er mich. Will er den verstandenen Gedanken wieder einem andern zu verstehen geben, so folgt er dem nämlichen Gesetze. Der Gedanke wird dem Willen übergeben zum Abdruck. Der Gedanke nimmt die Form durch den Hauch, und realisirt sich durch die Zunge im Wort. Nun will ich dieses Wort niederschreiben, so muß ich dem Viergesetze der Realisation folgen, das ist:

Ich muß einen Gegenstand haben, worauf ich schreibe;

Ein Instrument, womit ich schreibe, einen Karakter, den ich schreibe, eine Art von Form, die ich ausdrücke.

32.

Von der Offenbarung des ersten Princips durch Natur, Schrift und Sprache.

Schrift und Sprache sind daher die einzigen Arten des Unterrichts des menschlichen Geistes.

Hier kömmt die wichtige Frage vor: Was ist die Sprache des ersten Princips? was seine Schrift?

Auch das erste Princip hat seine Sprache, seine Schrift, wodurch wir Unterricht seiner Offenbarung erhalten.

Die Schrift liegt in der Realisation der Natur — seine Sprache in den Kräften; jene folgt dem Viergesetze, diese dem Dreygesetze der Einheit.

Der Mensch lernt in der Natur lesen, wenn er die Buchstaben der Natur kennt.

Diese Buchstaben sind die Principien der Dinge, und verhalten sich nach den 4 Anschauungsarten.

Darinn liegt das große Geheimniß des Alphabets der Natur mit 4 Buchstaben, worüber man so viel in den Mysterien findet.

Diese 4 Anschauungsarten sind die 4 Räder des Quadriga, worauf die Einheit durch die Welten fährt.

Die Stimme der Gottheit liegt im Dreygesetze der Natur. Wenn ich dieses Dreygesetz kenne, so kenne ich die Progression göttlicher Ideen, die allen Dingen in der Ordnung als Principien zu Grund liegen, und lerne die Sprache verstehen, die der Gottheit eigen ist, oder die Realisation ihrer Ideen.

Kenne ich nun einmal diese Sprache, und erhebt sich mein Gemüth zur Einheit, so folgen meinen Ideen, die in der Progressionsordnung aufsteigen, hundert andere Ideen, die mir meine Fragen beantworten, meine Zweifel auflösen — — — so fängt die Seele im Innern zu lesen an.

Nun frägt sich: Kann der Mensch auch mit der Gottheit sprechen? —

Dieses zu beantworten, müssen wir ehevor ausmachen: Spricht die Gottheit? Was ist ihre Sprache?

Sprache heißt eine harmonische Ordnung von Wörtern, oder Hallzeichen, innere Gedankenbilder auszudrücken nach bestimmten Gesetzen: —

und Wörter sind Hüllen unserer Gedanken-Realisationen — versinnlichte Ideen.

Der Gottheit erstes Wort war Kraft; — also sind Gottes Wörter Kräfte — geistige, realisirte Ideen der Gottheit — eine Sprache voll Leben und Kraft — jede Sylbe Kraft — jedes Wort eine Völle von Kräften — jede Konstruktion ein Ganzes göttlicher Kräfte.

Die Gottheit spricht also täglich und stündlich durch ihre Kräfte.

Ihre Worte sind Liebe, Wahrheit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Harmonie, die sie täglich ausspricht, und die Wortträger dieser heiligen Ideen sind die Engel — der Gottheit Verkündiger — geistige Wörter göttlicher Ideen der Vollkommenheit — Sprachorgane der ewigen Einheit.

Gott spricht nur mit dem, der seine Sprache versteht, und nur der kann mit Gott sprechen, der der göttlichen Sprache kundig ist.

Kundig seiner Sprache ist der, der die göttlichen Nämen weiß, und sie in Geist und in der Wahrheit ausspricht.

Die göttlichen Nämen bestehen aber in der Völle seiner Eigenschaften von Liebe, Wahrheit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Harmonie, und sie aussprechen in Geist und Wahrheit heißt diese göttlichen Vollkommenheiten in seiner eigenen Seele vereinigen, und sie durch Thatsachen kund thun heißt aussprechen.

33.

Ueber das Zahlengesetz in der Natur.

Die Natur hat ein Einfaches zum Grund;

Dann ein Zusammgesetztes;

Dann ein Ganzes.

Darinn besteht die Grundlinie aller Gegenstände der Natur, und aus ihrer Anschauungsart alle Ideen.

Das Einfache,

das Zusammgesetzte,

das Ganze.

Außer Zeit und Raum,

in der Zeit,

im Raum,

in Raum und Zeit.

Hier-

Hieraus entspringen die

absoluten,

relativen,

positiven,

Lokal- und

Substantialbegriffe.

Ein absoluter Begriff wird derjenige genennt, der ein einziges Gesetz seiner Anschauung hat, wie z. B. die Einheit, der mathemätische Punkt, die Kraft.

Ein relativer Begriff ist der, der 2 Gesetze seiner Anschauung hat — die Existenz, Kraftäußerung, Progression.

Ein positiver Begriff ist der, der 3 Gesetze seiner Anschauungsart hat, als: die Linie, die Folge ꝛc.

Ein Lokalbegriff, der 4 Gesetze seiner Anschauungs-Art hat, als: die Oberfläche ꝛc.

Ein Substantial- oder vollkommen sinnlicher Begriff ist der, der 5 Gesetze der Anschauung hat.

Darinn bestehen die Gesetze, nach welchen die Natur formirt, und nach welchen der Mensch anschauen kann: —

denn für einfache Dinge muß er einfache Begriffe haben;

für zusammengesetzte zusammengesetzte;

für das Ganze einen umfassenden Begriff.

Die Natur, die die Kraftäußerung einer Allkraft ist, wirkt im Innern und Aeußern, im Geistigen und Körperlichen.

Im Innern durch Kraft
Wirkung
Folge.

Im Aeußern durch das
Einfache,
Zusammgesetzte,
Ganze.

Die Kraft kann ich denken außer Raum und Zeit als Kraft in sich, und da hab ich eine einzige Anschauungsart.

Ich kann aber auch die nämliche Kraft denken in ihrer Aeußerung, und da hab ich 2 Anschauungsarten — Kraft in sich als Kraftäußerung — das erste Objekt — das erste Subjekt.

Sobald die Aeußerung da ist, ist die Folge nothwendig, und hieraus bekomm ich 3 Anschauungsarten — das Objekt, — Subjekt — und das Verhältniß zwischen beyden.

Kraft — Wirkung — Folge.

Kraft — Organ — Form.

Wenn nun diese erste Grundlinie des ganzen Schöpfungssystems durch alle 4 Anschauungsarten bearbeitet und progressiv und numerisch betrachtet wird, so entwickeln sich alle Ideen nach den Gesetzen der Schöpfung selbst.

Außer Raum und Zeit ist

Kraft — Wirkung — Folge — in einer Einheit — absolut — ohne Relation.

In der Zeit oder Kraftäußerung wird Kraft, Wirkung und Folge numerisch — progressiv;

in der Natur — genetisch.

Sobald sich die Kraft äußert, muß sich nach einer gewissen Art das Gesetz äußern. Dieses Gesetz muß in der ersten Kraft selbst liegen, weil außer der ersten Kraft nichts ist.

Das Organ, wodurch die erste Kraft in ihrer Aeußerung wirkt, ist daher die Zeit; — die Form, worinn sie wirkt, der Raum — physisch betrachtet; — geistig betrachtet.

Kraft — Progression — Geist.

Die Progression ist das erste geistige Organ, wodurch die erste Kraft geistig wirkt; die Form, worinn sie wirkt, der Geist — — außer Zeit und Raum eine Einheit — wesentlich in der Erscheinung.

Alle mögliche Anschauungsarten in kurzem betrachtet bestehen in nachstehender Ordnung:

Das Innere oder Geistige.

Kraft.
Wirkung.
Folge.
Realisation.

Das Aeußere oder Physische.

1 Das Einfache.
2 Das Zusammgesetzte.
3 Das Ganze.
4 Der Körper.

Sämmt-

Sämmtliche diese Hauptgegenstände werden betrachtet

nach einer Kraft, die wirkt,

nach einem Organ, wodurch die Kraft wirkt,

nach einer Form, worinn sie wirkt.

Diese 3 Betrachtungen vereint mit den 4 Anschauungsarten machen das Hieroglyph von 3 und 4 aus, oder das Geheimniß des Ternars und Quaternars in der Natur, aus welchem die 10 Zahlen des Universums entspringen, oder die 10 Anschauungsarten aller Dinge.

1 Es giebt eine Kraft, die wirkt.

2 Eine Kraftäußerung — die Existenz der Sache.

3 Das Gesetz, nach welchem die Kraft wirkt.

4 Den Zweck, den sie im Wirken erreicht.

5 Ein Verhältniß zwischen dem Zweck und der Kraft.

6 Eine Ordnung, wornach sich alles offenbart.

7 Im Innern oder Geistigen.

8 Im Aeußern oder Physischen, worinn

9 die Eigenschaften bestehen

10 der wirkenden Kraft im Universo.

34.

Der Verstand folgt in Zusammensetzung seiner Ideen der numerischen Progression der Natur.

Der Verstand setzt seine Ideen zusammen, und geht numerisch durch verschiedene Klassen der Begriffe fort.

Wie der Fortgang von der ersten Zahl durch Mittelzahlen bis zur höchsten Zahl geschieht, so ist auch der Fortgang des Verstandes vom einfachen Begriffe bis zum zusammgesetzten durch verschiedene Mittel-Stuffen.

Dieß ist auch die wahre Art und Weise, wie wir mit Erklärungen verfahren müssen, um unsere Begriffe in den Verstand anderer zu bringen:

denn da die Reihe mit einfachen und leichten Verbindungen anfängt, und durch verschiedene in aufeinander folgender Ordnung fortgeht, wo sich immer eine über die andere in Ansehung des Grades der Ordnung erhebt, so ist es klar, daß in einer Reihe von Erklärungen, welche diese Ideen ausdrücken, dieser Stuffengang beobachtet werden muß.

Wie der Verstand im Denken zu Werk geht, so verfährt die Natur in ihren Zusammensetzungen. Der Verstaud kann nur ihren Gesetzen folgen, wenn er richtig denken will.

35.

Wenn der Mensch richtig denken will, so muß er nach der nämlichen Ordnung seine Ideen numerisch zusammensetzen, wie die Natur ihre Kompositionen genetisch zusammensetzt.

Die Natur folgt sowohl im Geistigen als Physischen einer unveränderlichen Ordnung bey ihren Zusammensetzungen, Dekompositionen und Rekompositionen.

Das Innere dieser Ordnung oder das genetische Verhältniß der Kraftäußerung ist das, was man in der Natur Gesetz nennt.

Diesem Gesetze folgt die Natur im Körperlichen wie im Intellektuellen, nach ewigen unveränderlichen Regeln.

Wenn wir also diese Gesetze kennen lernen, wenn wir einsehen, wie die Natur zusammensetzt, auseinandersetzt, und wieder zusammensetzt, wer wird läugnen, daß wir nicht das Innere der Dinge werden einsehen können?

Hier wird man wohl die große Frage aufwerfen? — Wie ists möglich den Gang der Natur zu belauschen? und ich antworte: Er ist so einfach, so harmonisch, daß nichts leichter für den Menschen zu erdenken ist, wenn er sich nur nicht in der Vielheit der Materie und im Wortgehäuse der Philosophie verirrt.

Die Gesetze der Natur sind überall gleich;
im Denkbaren sind sie progressiv;

im

im Erzeugenden genetisch;
im Zählbaren numerisch;
im Meßbaren geometrisch.

Alles ist Ordnung in der Natur, und jede Ordnung hat die nämlichen Gesetze, nur unter entferntern Standpunkten von der ersten Kraft.

Es giebt eine progressive Ordnung,
eine genetische,
eine numerische,
eine geometrische.

Wenn ich messen will, muß ich der geometrischen Ordnung folgen,

wenn ich zählen will, der numerischen,

wenn ich wissen will, wie sich die Sachen in der Natur erzeugen, der genetischen;

und wenn ich denken will, der progressiven.

In der Natur ist alles Typus, überall 4 Abdrücke der Kraftäußerung einer einzigen Hauptkraft.

Wenn die Menschen aufmerksam auf den einfachen Gang der Natur gewesen wären, wenn sie nicht mit gleichgültigen Augen die Hieroglyphik, Parabolik, Symbolik und Mythologie der Alten angesehen hätten, so hätten sie längst diesen einfachen Gang der Natur entdecken können:

Wenn sie überdacht hätten, wie man die schwersten Operationen in der Rechenkunst mit so großer Leichtigkeit und Geschwindigkeit verrichten kann; wenn

sie bemerkt hätten, wie viel man der symbolischen Sprache in der Algebra zu verdanken hat, und wie man die Verhältnisse der Dinge durch Gleichungen vorzustellen, und die verschiedenen Veränderungen, die man mit diesen Gleichungen vornimmt, und die besondern Umstände, die man sucht, nach und nach zu entdecken im Stande ist — wenn sie, sage ich, über dieses alles nachgedacht hätten, so würden sie bald auf die Vermuthung gekommen seyn, daß vielleicht gleiche Wege uns in allen Dingen zur Wahrheit führen könnten.

36.

Wenn der Verstand numerisch zu Werk geht, so kann er alles erfinden.

Unbekannte Wahrheiten werden allein durch die Verhältnisse, die sie mit andern bekannten haben, entdeckt.

Wenn die Anzahl dieser Verhältnisse zunimmt, so wird nothwendig der Verstand sehr zerstreut; sobald man aber die Begriffe nach gewissen Klassen numerisch ordnet, so fällt alle Unbequemlichkeit weg.

Aus der Klassifikation der Zahlen sehen wir die deutlichsten Proben von den großen Vortheilen, die aus der Methode entstehen, unsere Begriffe in gewisse Klassen einzutheilen.

Das Verfahren mit den Zahlen ist das einfachste und verdient unsere ganze Aufmerksamkeit, denn wenn man auch noch so viele Zahlen zusammensetzt, so betrachtet doch unser Verstand jede Zahl als einzeln,

zeln, die in der Hauptsumme enthalten ist, und ermüdet sich daher im geringsten nicht.

Wir können also durch eine numerische Einrichtung unserer Begriffe die weitläuftigsten Gegenstände unserm Verstande unterwerfen; wir verkürzen dadurch die Arbeit, und machen ihn geschickt, seine Untersuchung nach einer Stuffenordnung fortzusetzen, wodurch wir das wichtigste Hilfsmittel aller Erfindungen erhalten.

37.

Ueber die Progressionsordnung im Denken.

Der Mensch denkt

das Einfache,

das Zusammgesetzte,

das Ganze.

Das Einfache muß er als Einfaches,

das Zusammgesetzte als Zusammgesetztes,

das Ganze als Ganzes denken.

Die Kraft als Kraft,

die Wirkung als Wirkung,

die Folge als Folge.

Aus der Vermischung dieser Ordnung im Denken entstehen alle Irrthümer.

Der Mensch kann das Geistige und Intellektuelle, und das Körperliche oder Aeußere denken.

Im

Im Innern denkt er

die Kraft,

die Wirkung,

die Folge.

Im Aeußern

das Einfache,

das Zusammgesetzte,

das Ganze.

Alles, was immer existirt, hat eine Ursache, wodurch es existirt. Diese Ursache ist Kraft.

Jede Kraft in ihrer Aeußerung bedarf eines Organs, wodurch sie sich äußert, und einer Form, worinn sie sich äußert.

Das Organ, wodurch sich die erste Kraft aller Kräfte äußert, ist die Zeit:

die Form, worinn sie sich äußert, der Raum.

Princip der Dinge wird diejenige Kraft genennt, derer Kraftäußerung allgemeines Gesetz aller Dinge ist, und wodurch alles, was ist, existirt gemäß den von dem ersten Princip abhangenden Veränderungen seiner Kraftäußerung nach Zeit und Raum.

Dieses erste Princip aller Dinge ist Gott, All-Kraft:

und sämmtliche Kraftäußerung betrachtet unter verschiedenen Gesichtspunkten von Quantität, Qualität, Form, Ort, Situation, Distanz macht das aus, was wir Natur nennen.

Nun hat alles, was in der Natur ist, 4 Anschauungsarten, nämlich:

Außer Raum und Zeit, als Kraft;
in der Zeit, als Kraftäußerung;
im Raum, als Folge der Kraftäußerung;
in Raum und Zeit, als Realisation der Folge der Kraftäußerung.

Aus diesen 4 Anschauungsarten entspringen die ersten Grundideen der Dinge, als:

die absoluten,
die relativen,
die positiven und
Lokalbegriffe der Dinge.

38.

Ueber die Wesenheit und Eigenschaften des ersten Princips.

Da eine Einheit existirt und eine Zahl, so ist nothwendig die Einheit das Princip der Zahl.

Die Einheit wird also zur Quelle der Existenz der Zahl.

Das, was in einer vernünftigen und denkenden Einheit Kraft ist alle mögliche Zahlen hervorzubringen, wird in dem ersten Princip als einer denkenden Einheit, objective betrachtet, **Allmacht** genennt: subjective in Rücksicht des Erschaffenen, **Liebe**.

Die wirkliche Kraftäußerung **Wahrheit**; objective und subjective **Existenz von Allmacht** u[illegible].

Wenn sich eine Kraft äußert, so äußert sie sich nach Gesetzen, die in der Kraft liegen. Diese dritte Kraftäußerung wird im denkenden ersten Princip Weisheit genennt; ihre Konstruktion sind Wahrheit, Liebe und Allmacht.

Wenn sich eine denkende Kraft nach Gesetzen äußert, muß ein Zweck ihrer Aeußerung daseyn. Dieser Zweck wird im ersten denkenden Princip, als Eigenschaft betrachtet, Güte genennt.

Die Bestandtheile sind Weisheit, Wahrheit, Liebe, Allmacht.

Dieser Zweck muß einen objektiven und subjektiven Bezug haben, und dieser Bezug als die fünfte Progression wird im ersten denkenden Princip Gerechtigkeit genennt.

Die Bestandtheile derselben sind Güte, Weisheit, Wahrheit, Liebe, Allmacht.

Dieser objektive und subjektive Bezug muß sich in der Aeußerung manifestiren können, und die Manifestation desselben als die sechste Progression wird im ersten denkenden Princip Gottes Herrlichkeit — Schönheit — Grund aller Harmonie genennt.

Sämmtliche diese Eigenschaften manifestiren sich geistig und körperlich — innerlich und äußerlich: in den Principien genetisch, in den Erscheinungen organisch, und konstituiren

die Gesetze in 9 der Eigenschaften des schöpfenden Princips.

Nach

Nach dieser Grundregel muß alles verglichen werden, denn sie gründet sich auf die Gesetzmäßigkeit einer sich äußernden Einheit:

denn Seyn, Leben und Bewegen oder Denken, Wollen und Vollziehen konstituirt die erste 3 — Kraft in der Einheit, die außer der Einheit im Seyn, Leben und Bewegen die Zahl 9 oder 3 mal 3 als Typus der Einheit konstituirt.

Diesem ersten Wesensgesetze aller Dinge folgt alles in der Natur.

Wenn man das erste Princip wirkend außer sich betrachtet, so hat man 2 Anschauungen, eine objektive und eine subjektive.

Die objektive bezieht sich

auf das Princip als schöpfend.

Die subjektive auf

das Geschöpf als Erschaffenes.

Objekt und Subjekt gegeneinander relativ betrachtet giebt den Grund des Verhältnisses des ersten Princips gegen das erste Erschaffene, und des ersten Erschaffenen gegen das Princip, das wieder der Progressionsordnung folgt.

39.

Es ist nur eine Einheit — nur ein Princip in der Natur.

Die großen Vortheile, die uns die Zahlen gewähren unsere zusammgesetzte Ideen unter gewisse

Klas-

Klassen der Anschaulichkeit zu bringen, sind unwidersprechlich.

Da uns nun die Zahlgesetze einen so großen Nutzen in dem Zählbaren bringen, warum sollen sie uns nicht die nämlichen Vortheile verschaffen, wenn man sie auf das anwendet, was dem Zählbaren zu Grunde liegt: denn da das Zählbare bloße Erscheinung ist, so muß das, was dem Zählbaren zu Grunde liegt, das nämliche Gesetz der Progression bestimmen.

Wie der Verstand, wenn er begreifen will, alle Ideen in ein Wesen zu einer Einheit bringt, so muß er nothwendig um richtig zu denken, von einem Princip anfangen.

Im Ganzen kann es nur eine wahre Einheit geben, und diese muß seyn außer Raum und Zeit als das Princip aller Dinge.

Jede Zahl kann zwar der Mensch als eine Einheit denken, aber als eine zusammgesetzte Einheit, welcher das einfache Princip aller Dinge immer vorgeht, und ich verstehe hierunter ein Erstes — ein Einzelnes, denn das Erste und Einzelne ist von der Einheit wesentlich unterschieden. Ich stelle mir z. B. eine Reihe nachstehender Zahlen vor, als:

4, 5, 6, 7, 8.

so wird in dieser Reihe 4 das Erste seyn, aber dieses Erste ist keine Einheit.

Hieraus sehen wir, daß wir ein Zusammgesetztes als ein Erstes betrachten, keineswegs aber als eine Einheit ansehen können.

In der Natur giebt es keine Einheit, sondern nur ein Ganzes, das wir uns als ein Zusammgesetztes unter einem Begriffe vorstellen.

Das Unendliche im Körperlichen liegt nicht in der Realität, sondern nur in unserm Vorstellungsvermögen.

So wie das unendlich Theilbare, so sind auch die Principien der Natur erste Dinge, die sich immer auf eine Einheit beziehen, die allen Dingen zu Grund liegt.

Ausser Raum und Zeit ist die Einheit.

In der Zeit das Erste.

Im Raume das Einfache.

In Raum und Zeit das Einzelne.

1 2 3 4
Princip, Progression, Extension, Realisation.

Wenn wir daher das Erste denken, müssen wir immer eine Einheit als Princip voraussetzen.

Außer Raum und Zeit ist unser Verstand fähig sich das Bild einer Einheit mittelbar durch Anschauung der Zahleneinheit vorzustellen.

Er beobachtet a posteriori, daß alle Zahlen aus der Quelle der Einheit entspringen, und sieht also die Progression der Zahlen organisch an.

Er beobachtet die Einheit a priori außer dem Zählbaren, und stellt sich selbe genetisch vor als die Quelle aller Zahlen.

Da er also die Einheit außer den Zahlen beobachtet, so beobachtet er, daß das Gesetz seines Anschauens auch nur Einheit seyn kann.

Außer dem Zählbaren kann er die Einheit als die Quelle des Zählbaren nur als Einheit anschauen ohne andere Begriffe mit ihr zu verbinden.

Ihr Verhältniß ist immer 1; das Produkt ihrer Multiplikation mit ihr selbst 1.

Wenn er aber die Einheit als die Quelle alles Zählbaren betrachtet, so bekömmt er ein doppeltes Gesetz des Anschauens, 1 als 1, und 1 und 1 als 2 betrachtet, oder die erste Produktion eines Princips.

Das erste Zahlenbild, 1 mal 1 ist 1, zeigt ihm die Wesenheit des Princips der Einheit, das seiner Wesenheit nach immer sich gleich ist, und nur sich selbst erzeugt. Obwohl diese Erzeugung sinnlich betrachtet sukzessiv ist, so ist sie doch simultan in dem Princip der Einheit, weil die Progression keine Verschiedenheit des Verhältnisses, sondern nur Einheit des Gesetzes hat.

Hieraus folgen diese Axiomen:

Es ist nur eine Einheit.

In der Einheit ist alles Eins.

Die Einheit in sich erzeugt nur sich, und obwohl ihre Multiplikation mit sich selbst, betrachtet in der Zeit, 3 Aeußerungen einer Kraft giebt, so ist außer der Zeit doch nur eine Einheit, in der ihre innere Aeußerungen in sich selbst nie das Gesetz der Einheit verlassen können, und daher ohne Sukzession immer sich selbst erzeugen.

Die Einheit ist daher außer der Zeit, weil die Zeit in der Progression der Einheit oder des Princips außer sich entsteht.

Die

Die Einheit ist unendlich, weil sie in der Potenz allen Zahlen vorgeht, und keine Zahl gedacht werden kann, der nicht eine andere Zahl vorgesetzt werden könnte.

Es ist nur eine Einheit in der Natur; diese Einheit ist die Quelle aller Dinge.

Diese Einheit ist eine wirkende Kraft; alle Kräfte der Natur sind in ihr vereint in einer Kraft.

Sie wirkt in sich und außer sich.

Das Gesetz ihres Wirkens in sich ist Einheit.

Das Gesetz ihres Wirkens außer sich ist Progression — erste Kraftäußerung. Außer der Einheit vor ihrer Kraftäußerung war nichts, denn die Einheit erfüllte alles.

Da die Einheit progredirte, zog sie sich gleichsam in sich selbst zurück, und formirte die Möglichkeit der Progression und der Extension, oder die Möglichkeit der Zeit und des Raums.

Die Progression der Einheit außer sich war der Anfang des Schöpfens; da entstund das Erste — Typus der Einheit, verschieden von der Einheit.

Die Progression formirte das erste Aeußere, oder die Zeit, dann entstund durch die Progression im Raume die Folge der wirklichen Aeußerung, oder das Erste in der Natur, als:

1 2 3
Kraft — Kraftäußerung — Folge der Kraftäußerung.

Die Kraft bedarf um wirken zu können einer Determination.

Die erste Kraft findet diese Determination in sich.

Die Kraftäußerung bedarf ein Mittel, durch welches sich die Kraft äußert — erstes Organ; — und das Resultat der Kraftäußerung einer Form, in der sie sich äußert — erste Form.

Die Determination der ersten Kraft sich außer sich zu äußern, oder das Schöpfungsmotiv, betrachtet in der ersten vernünftigen Kraft — ist Liebe.

Liebe schaft eine Einheit außer sich, um sich mit dieser Einheit wieder vereinigen zu können.

Liebe ist eine mittheilende Kraft, eine alles belebende, hervorbringende Kraft.

Da die Einheit außer sich das Erste erzeugte, und also 1 und 1 existirte, so entstund das zweyte 1, oder das Erste nach der Einheit in der Zeit.

Zeit ist das, was zwischen der Einheit und dem Ersten als Mittel anschaulich wird im Wirken.

Als das Erste durch die Einheit wirklich existirte, so existirte es im Raume, denn da die Einheit vor der Schöpfung in sich existirte, und das Motiv ihrer Progression ein Zurückziehen ihres Selbst war, das alles erfüllte, so bildet die Aeußerung durch die Progression außer sich den Raum.

Raum ist das, worinn das Erste außer der Einheit erscheint.

Hier ergeben sich die fernern Folgerungen.

40.

Die Schöpfungsgesetze sind progressive Gesetze.

Die Schöpfungsgesetze — die Gesetze, nach welchen sich die erste Kraft außer sich äußerte, sind progressive Gesetze.

Dem Raum liegt die Zeit zu Grund.

Die Gesetze, die den Raum konstituiren, liegen in der Zeit.

Die Gesetze, die die Zeit konstituiren, liegen in der Einheit.

Hieraus erfolgen 3 mögliche Progressionen, als:

die denkbare — in der Kraft.

Die progressive — in der Zeit.

Die geometrische — im Raume.

Darinn bestehen die höchsten Wahrheiten der Mathematik, die bisher nur zwo Progressionen, als die arithmetische und geometrische, kannte — die zählbare und meßbare. Die erste, oder denkbare wurde vermißt:

Denn ehe ich zähle, muß ich denken können, dann zähle ich, und erst, wenn ich zähle, kann ich messen.

Also liegen 3 Progressionen in der Mathematik und nicht zwo; und alle drey verhalten sich nach den nämlichen Gesetzen nur in verschiedenen Stuffen.

Außer Raum und Zeit herrscht das Gesetz der Einheit.

In der Zeit das Gesetz der Progression.

Im Raume das Gesetz der Extension.

In Raum und Zeit das Körpergesetz — Realisation der Dinge.

Das erste Princip der Dinge, oder die Einheit

denkt,
zählt,
mißt.

So ist Kraft, Wirkung, Folge.

Die Kraft erzeugt das Denken.

Die Kraftäußerung das Zählen.

Die Kraftäußerungsfolge das Messen.

So entsteht aus der Einheit Zahl, Maaß und Gewicht,

der Punkt,
die Linie,
die Oberfläche,
der Körper — — immer aus der Einheit das Erste — aus dem Ersten das Einfache — aus dem Einfachen das Zusammgesetzte.

41.

Erste Ideenbilder in der Schöpfung.

Einheit ist die Quelle aller Dinge — das Erste ist Resultat der Kraftäußerung der Einheit.

Das Innere des Ersten, oder das, was das Erste konstruirt, ist die Einheit.

Die

Die Folge der ersten Kraftäußerung wird das Einfache genennt.

Die Konstruktion der Idee des Einfachen ist das Erste als Kraftäußerung und die Einheit als äußernde Kraft.

Die Realisation der Folge der Kraftäußerung ist das Zusammgesetzte — —

— — Die Konstruktion der Begriffe des ersten Zusammgesetzten, und ist Realisation der Kraftäußerung.

Einfaches,
Erstes,
Einheit.

So schöpft die Natur, so setzt sie zusammen, so muß die Denkkraft ihre Produktionen aufnehmen, um richtig denken, um richtig urtheilen zu wollen.

Der Mensch hat nur 4 Arten sich alle Gegenstände vorzustellen, und sich zu denken, nämlich:

außer Zeit und Raum,
in der Zeit,
im Raume,
in Raum und Zeit.

Darinn liegt das Maaß, nach welchem er alles messen und umfangen kann — in der Kenntniß der Kräfte, Wirkungen, Folgen und Realisationen.

Das Einfacheste außer Raum und Zeit ist das erste Princip aller Dinge — die erste Kraft.

Das Einfacheste in der Zeit der erste Typus dieser Kraft — der Geist.

Im Raume der Punkt;

In Zeit und Raum das Licht.

In der Einheit erscheint alles in der Kraft außer Zeit und Raum.

In der Zeit alles in der Zahl oder Progression.

Im Raume alles in der Extension oder Maaß.

Im Raum und Zeit alles im Licht.

Alles hat daher seine bestimmte Gesetze.

Die Gesetze der Einheit liegen außer Raum und Zeit.

Die Gesetze der Progression in der Zeit.

Die Gesetze der Extension im Raume.

In Raum und Zeit die Gesetze der Realisation.

Die verschiedene Anschauung der Verhältnisse dieser Anschauungsarten untereinander giebt uns die Begriffe, die wir transzendentale nennen, und die nicht in der Realisation, sondern nur als Verhältnisse gegeneinander als Erscheinungen bestehen.

42.

Anschauungsart des Princips, als Kraft und Kraftäußerung.

Alle Gegenstände, wie wir gesagt haben, können wir nur nach 4 Arten betrachten, als:

außer Raum und Zeit,

in

in der Zeit,

im Raume,

in Raum und Zeit.

Der erste Gegenstand außer Raum und Zeit ist die Quelle aller Kräfte, das erste Princip.

Das Anschauen dieses Princips giebt die theologischen Begriffe.

Der zweyte Gegenstand in der Zeit, oder in der Schöpfung ist das erste Geschöpf der ersten Kraft — der Geist.

Darinn liegt die Quelle der psychologischen Ideen.

Im Raume liegt die Quelle der Anschauungen kosmologischer Begriffe.

In Raum und Zeit der Gegenstand physischer Begriffe.

Wir haben 4 Gegenstände, und in jedem Gegenstande ein Erstes, das uns wieder zu einem höhern Ersten führt, bis wir außer Raum und Zeit zur Einheit in der Anschauung gelangen.

43.

Es muß eine Einheit in der Natur seyn.

Wo ein Zusammgesetztes ist, muß es ein Einfaches geben, das dem Zusammgesetzten zum Grunde liegt: —

wo eine Zahl ist, muß eine Quelle seyn, woraus die Zahl kam.

Das Vielfältige kann nicht aus sich selbst entstehen, es muß eine Quelle haben, worinn alles Vielfältige in der Möglichkeit liegt, und woraus es progressiv realisirt wird.

Wenn ich Millionen und Millionen Zahlen ansetze, so kann ich jeder Zahl eine andere vorsetzen, aus der sie erzeugt wird, und so von Millionen Zahlen zurück bis auf die Einheit; also ist nur eine Einheit Princip.

44.

Einheit ist keine Zahl.

Die Einheit kann keine Zahl seyn, denn die Zahl ist ein Zusammgesetztes; die Einheit ist also Quelle der Zahlen, ohne je selbst Zahl zu seyn.

45.

In der Einheit ist alles Eins.

In der Einheit ist alles Eines, denn Einheit ist der Einheit Gesetz — 1 mal 1 ist 1.

In der Einheit sind alle Handlungen simultan.

Kraft, Wirkung, Folge ist Eines.

Kraft, Wille und That Eines.

Es ist nichts in einer Zahl in der Realisation, das nicht in potentia in der Einheit ist.

Die Einheit ist Kraft; die Kraft wächset in der Zahl nach dem Aufsteigen zur Einheit; — wie einfacher die Zahl, je mehr Kraft.

Es ist nur eine Einheit möglich in der Wesenheit; dreyfach ist ihr Wirken nach immer gleichen Gesetzen, aber doch immer 1. 1 mal 1 ist 1.

Niemand wird sagen können, daß, wenn ich sage, 1 mal 1 ist 1, durch diese Multiplikation 3 verschiedene Einheiten erzeugt werden; hier geht nur ein Wirken der Einheit in sich selbst vor, und das Wirken und die Folge des Wirkens in einer wirkenden Kraft ist immer Eines, denn Wirken ist Kraftäußerung, und das Resultat der Kraftäußerung ist Folge, und wenn dieses in einer Kraft in sich fortgeht, so ist Wirkung und Folge mit der Kraft Eines, denn in der Kraft ist Wirkung und Folge Eines. Es wird nur 3, wenn es außer sich wirkt, da ist Progression — in der Einheit ist keine. Daher ist das erste Princip der Dinge seiner Wesenheit nach dreyfach und doch Eines.

46.

Das erste Princip ist ein vernünftiges Princip.

Es ist nichts in einer Zahl als Wirkung, was nicht als Kraft in der Einheit liegt.

Es ist keine Kraft in einer Zahl, die nicht in höchster Kraft in der Einheit liegt.

Jede Zahl hat die Kraft eine andere Zahl zu erzeugen; aber die höchste Kraft ist aufsteigend zur Einheit — ist in der Einheit selbst, die alle Zahlen als Kraft erzeugt, denn nothwendig ist diese die höchste Kraft, die alles mit ihren Kräften erfüllt.

Unter dem Zählbaren in der Welt finden wir denkende Kräfte.

Die höchste denkende Kraft muß die Einheit als erstes Princip seyn.

In dem ersten Princip liegt ein Vermögen Dinge außer sich zu schaffen, und diese Dinge wieder in der Ordnung, wie es selbe schuf, anzusehen.

In der Einheit liegt das Vermögen, die Zahlen bis ins Unendliche zu erzeugen.

Die Zahlen in ihrer Erzeugung verhalten sich alle in einer absteigenden Ordnung, und vervielfältigen sich, und werden durch ihre Vervielfältigung unterschieden.

Wie mehr sie sich von der Einheit entfernen, desto mehr nehmen sie an Vielheit zu, und an Kraft ab:

und wie mehr die Zahlen wieder zur Einheit aufsteigen, desto mehr nehmen sie an Vielheit ab, und an Erzeugungskraft zu.

Alle Zahlen sind Bilder der Einheit; ihre Verschiedenheit bestimmt nur die Progression durch Annäherung oder Entfernung.

Ihre Außenhülle, oder der Standpunkt, sie in der Entfernung oder Annäherung gegen der Einheit zu betrachten, macht ihre Verschiedenheit.

Ihr inneres Gesetz wird immer durch die Einheit und ihre Aeußerung der Dreykraft determinirt, und besteht in dem Verhältniß der Einheit zum Zusamm-

gesetzten, und des Zusammgesetzten zur Einheit, als: 1 zu 1.

Das Mittel wird immer bestimmt durch 3 als:

12 — 3
21 — 3

Das Mittel zwischen 12 und 21 ist 9, oder 3 mal 3.

47.

Die Welt kann keine Einheit seyn.

Wenn wir uns auch in der Welt ein großes Ganzes vorstellen, so beobachten wir doch, daß die Theile, die dieses Innere konstituiren, weder Aehnlichkeit, noch Gleichheit miteinander haben, folglich kann die Welt keine Einheit seyn, weil in der Einheit alles Eines ist, und Verschiedenheit, Kontrarietät in der Einheit nicht Platz finden kann.

Alle Dinge, die in der Welt der Erscheinungen sind, folgen dem Zahlgesetze, denn jede Zahl ist Erscheinung, die Einheit allein ist wahrhaft.

Ich verstehe unter Erscheinung eine Expression, der immer ein Gesetz zu Grunde liegen muß, nach welchem sie sich exprimirt, und eine Kraft, die sich exprimirt, denn die Expression ist die Folge einer Wirkung, welcher Wirkung eine wirkende Kraft vorausgeht.

48.

Außer der Zeit kann die Einheit nur als Einheit gedacht werden.

Außer der Progression kann die Einheit nur als Einheit gedacht werden; — ihre Eigenschaften als Quelle der Zahlen werden erst denkbar durch die Progression in der Zeit.

Die Eigenschaft der Einheit in ihrer Progression außer sich ist eine ähnliche Einheit hervorzubringen, die aber nur Typus, Bild ihrer Selbst ist.

1 und 1 ist 2.

Der Anfang der Zeit geschieht durch die Progression der Einheit außer sich.

1 und 1 ist der Anfang der Progression, betrachtet in der Zeit;

Betrachtet im Raum der Anfang des Raums urch die Zeit.

In Raum und Zeit Aktion und Gegenaktion;

Wirkung und Reaktion;

Kraft und Erscheinung.

In der Zeit — Punkt und Progression;

in Raume — Progression und Linie.

In Raum und Zeit — Oberfläche und Körper.

49.

Das erste Princip ist die Quelle denkender Wesen.

Bilder außer sich selbst erzeugen heißt schöpfen.

Im Universo ist also nur eine wahre Wesenheit das erste Princip.

Alles, was außer dem Princip existirt, ist Bild dieser Wesenheit;

Wie alle Zahlen Bilder der Einheit sind, die außer der Einheit liegen.

Die Fähigkeit Bilder aufzunehmen, nennen wir Denkkraft.

Das erste Princip nimmt die Bilder außer sich wieder auf, weil die Einheit alle Zahlen wieder aufnimmt.

Das erste Princip ist also die Quelle aller denkenden Wesen.

Das erste Princip denkt außer sich nur Abdrücke seiner Wesenheit; — in sich denkt das erste Princip nur sich selbst.

Die Ordnung, in welcher das erste Princip außer sich seine Abdrücke denkt, liegt in dem Princip selbst unveränderlich nach dem Gesetze seiner Progression der Einheit und 3 — Kraft.

Die reinste Vernunft liegt also in der Einheit selbst als Basis der Progression.

Das erste Princip ist die Quelle aller Dinge.

Alle Dinge sind Abdrücke der Einheit und ihre Aeußerungen der Dreykraft.

Daher sind alle Bilder, die das Denkvermögen des Menschen aufnimmt, Gedanken des ersten Princips.

Der Mensch hat keine eigene Gedanken, denn sonst wär' er eine Quelle von Gedanken.

Er erhält seine Gedanken durch Bilder; Bilder sind Abdrücke der Einheit; die Quelle aus der seine Gedankenbilder fließen, ist außer ihm. Er hat nur das Vermögen sie aufzunehmen.

Sein Aufnehmungsvermögen ist zweyfach; durch die äußern Sinne und durch den Verstand.

Durch die äußern Sinne nimmt er das Zusammengesetzte auf;

durch den Verstand, oder das Innere Einheit und Principien.

Durch das Aeußere lernt er die Extension und die Erscheinung der Organisation kennen; — durchs Innere die Progression und Principien — die Genesis.

Die Basis seines äußern Erkenntnißvermögens ist Erfahrung durch äußere Anschauung.

50.

Das erste Princip ist nothwendig.

Eine Reihe von Zahlen macht die Einheit als Quelle, woraus alle Zahlen entspringen, nothwendig.

Keine

Keine einzige Zahl existirt durch sich selbst; sie wird immer von einer Zahl erzeugt, die in der Quantität minder als sie ist, die sie aber in der Kraft als erzeugend übertrift.

Jede Zahl ist eine erzeugte bis auf die Einheit, die von sich selbst subsistirend (selbstständig) ist.

Darinn liegen die Gesetze der Zahlen und der Einheit; darinn das Gesetz der Schöpfung und seines Princips.

51.

Das erste Princip ist ewig, gleich und unendlich.

Das Princip allein — die Einheit allein ist unendlich.

Keine Zahl ist unendlich, denn jeder Zahl, wie wir schon gesagt haben, kann eine Zahl vorgesetzt werden, durch die sie erzeugt wird, und so durch alle Zahlen zurück bis zur Einheit.

Die Unendlichkeit liegt also nicht in den Zahlen, sondern in der Einheit, die alle Zahlen erzeugt.

Die Unendlichkeit der Zahlen ist nur denkbar, und wird nur dadurch denkbar, weil eine vorgehende Zahl eine nachstehende erzeugen kann, die in der Erzeugungskraft mit der Einheit im Verhältniß steht. Das Unendliche ist daher das Zusammengesetzte nicht, sondern die Einheit.

Die Einheit bleibt immer Einheit, auch in der Produktion denkbarer Zahlen ins Unendliche. Sie ist also unveränderlich; die Einheit ist sich immer gleich, eben darum, weil sie unveränderlich ist. Was vor allen Zahlen existirt, und nach allen Zahlen existiren kann, ist ewig; — unveränderlich, gleich und ewig ist in der Einheit nothwendig alles Eins.

52.

Die Materie, oder das Zählbare ist kein nothwendiges Wesen; nur das Princip oder die Einheit ist nothwendig.

Nothwendig ist dasjenige, woraus das andere existirt, denn sonst gäb es keine Existenz der Dinge.

Keine der Zahlen ist nothwendig; aber die Einheit ist nothwenig, denn ohne ihr sind keine Zahlen.

Jede Zahl, die eine andere erzeugt, hat nur eine relative Nothwendigkeit ihrer Erzeugung, die absolute allzeit in der Einheit, aus der alle Zahlen kommen.

Im Zählbaren sind keine absolute Eigenschaften; alle sind relativ, so wie der Raum, die Solidität, die Figur, die Bewegung, die Situation.

Alles Zählbare hat ein Gesetz, wodurch es zählbar wird; — und dieses Gesetz ist die Einheit.

Das erste Princip ist der Grund der Bewegung — das Leben und alle Aktivität.

Durch die Progression entsteht das Zählbare; die Möglichkeit der Progression als Kraft liegt daher nothwendig in der Einheit, die das Zählbare durch die Progression konstituirt.

Das Wirken der Einheit außer sich betrachtet als Princip der Kräfte heißt — **Bewegung.**

Das Wirken der Einheit außer sich, betrachtet als Princip — selbstthätiges Wesen — nennt man das **Leben.**

Das Aktive existirt nothwendig vor dem Passiven — die Aktion vor der Reaktion.

Nichts ist im Zählbaren in der Reaktion, was nicht als Kraft in der Einheit liegt.

Die Einheit ist also das erste Princip von Bewegung, Aktion und Leben.

53.

Die Gesetze der Bewegung und aller physischer Erscheinungen liegen in dem ersten Princip.

Wir nehmen wahr, daß die Gesetze, die die Körper konstituiren, außer den Körpern liegen:

denn die Gesetze, die einer Zahl zu Grund liegen, daß sie als Zahl existiren kann, liegen außer der Zahl, und dieses Gesetz geht durch alle mögliche Zahlen bis zur Einheit.

Der Mensch denkt, zählt, mißt, dekomponirt.

Die Gesetze der Dekomposition liegen außer den Körpern im Maaß.

Die Gesetze des Maaßes außer dem Maaße in der Zahl.

Die Gesetze der Zahl außer den Zahlen in der Einheit.

Archontologie,

oder

Lehre des Princips der Dinge.

Digitized by Google

I.

Alles, was existirt, muß ehevor als möglich in dem Gesetze der reinsten Vernunft existiren.

Alles, was existirt, muß ehvor als möglich in dem Gesetze der reinsten Vernunft existiren.

Die Gesetze der reinsten Vernunft sind die Gesetze der Einheit, die in sich betrachtet, die reinste Vernunft selbst, außer sich die Quelle aller Ideen ist.

Die reinste Vernunft als Quelle der Ideen betrachtet, hat das unveränderliche Gesetz der Progression zum Grunde ihrer Ideen, denn dieses Gesetz ist das Construktionsgesetz der Ideen nach der Wesenheit der Einheit.

Wie die reinste Vernunft denkt, nach dem nämlichen Gesetze will sie auch; — und wie sie will, so handelt und realisirt sie: —

oder nach den nämlichen Gesetzen der Einheit verhält sich die reinste Vernunft, die Selbstthätigkeit, und Realisation der ersten wirkenden Kraft in der Natur.

Daraus entstehen vier Ordnungen des Schöpfungssystems, als:

die

die Progressionsordnung im Denken außer Raum und Zeit;

die genetische im Schöpfen in der Zeit;

die numerische oder Zählbare im Raume;

die geometrische oder meßbare in Raum und Zeit.

Jede dieser Ordnungen verhält sich nach den nämlichen unveränderlichen Gesetzen der Einheit.

1) Als: Kraft, Wirkung, Folge, außer Raum und Zeit.

2) Anfang, Mittel, Ende, in der Zeit.

3) Punkt, Linie, Oberfläche im Raume.

4) Zahl, Maaß, Gewicht in Raum und Zeit.

Um die ersten Schöpfungsgesetze der Natur vollständig zu kennen, so müssen wir betrachten, daß sie blos in der Aeußerung einer Urkraft nach einer gewissen Energie bestehen.

Da, wo die Urkraft sich zu äußern anfängt, ist der Mittelpunkt; — wo die Energie aufhört, die Peripherie, oder die Verhältnisse von 1 zu 0.

Die Geheimnisse des Naturzirkels haben wir bereits im ersten Theile erklärt, denn hieraus entspringen die 10 Zahlen, oder Stuffen der Kraftäußerung bis zu ihrer höchsten Völle.

1
Außer Raum
und Zeit

3
In Raum

2
In der Zeit

5
In Raum und Zeit

4
In Zeit und Raum

6
Ordnung

8
und Aeußerlichen

7
des Innerlichen

9
Eigenschaften
10
des Anschauens.

1
Urkraft

3
1 2
Urkraft = Aeußerungs
3
Folge

2
1 2
Urkraft = Aeußerung

5
1 2
Urkraft = Aeußerungs=
3 4
Folge = Realisations=
5
Verhältniß

4
1 2
Urkraft = Aeußerungs=
3 4
Folge = Realisation

6
1 2 3
Urkraft = Aeußerungs = Folge=
4 5
Realisations = Verhältnisses=
6
Ordnung

8
Im Aeußern oder
Physischen

7
im Innern oder Geistigen

9
Eigenschaften, oder
Bestandtheile
10
der Urkraft = Aeußerung
in der Natur.

1
Ursache der Existenz

3
Gesetz —
Verhältniß der Existenz

2
Wirkliche Existenz

5
Inneres und äußeres
Verhältniß

4
Realisation

6
Ordnung

8
Aeußeres = Materielles

7
Inneres = Geistiges

9
Eigenschaften

10
der Existenz eines Dinges.

1
Idee

3
Plan

2
Zeichnung

5
Austheilung

4
Grund

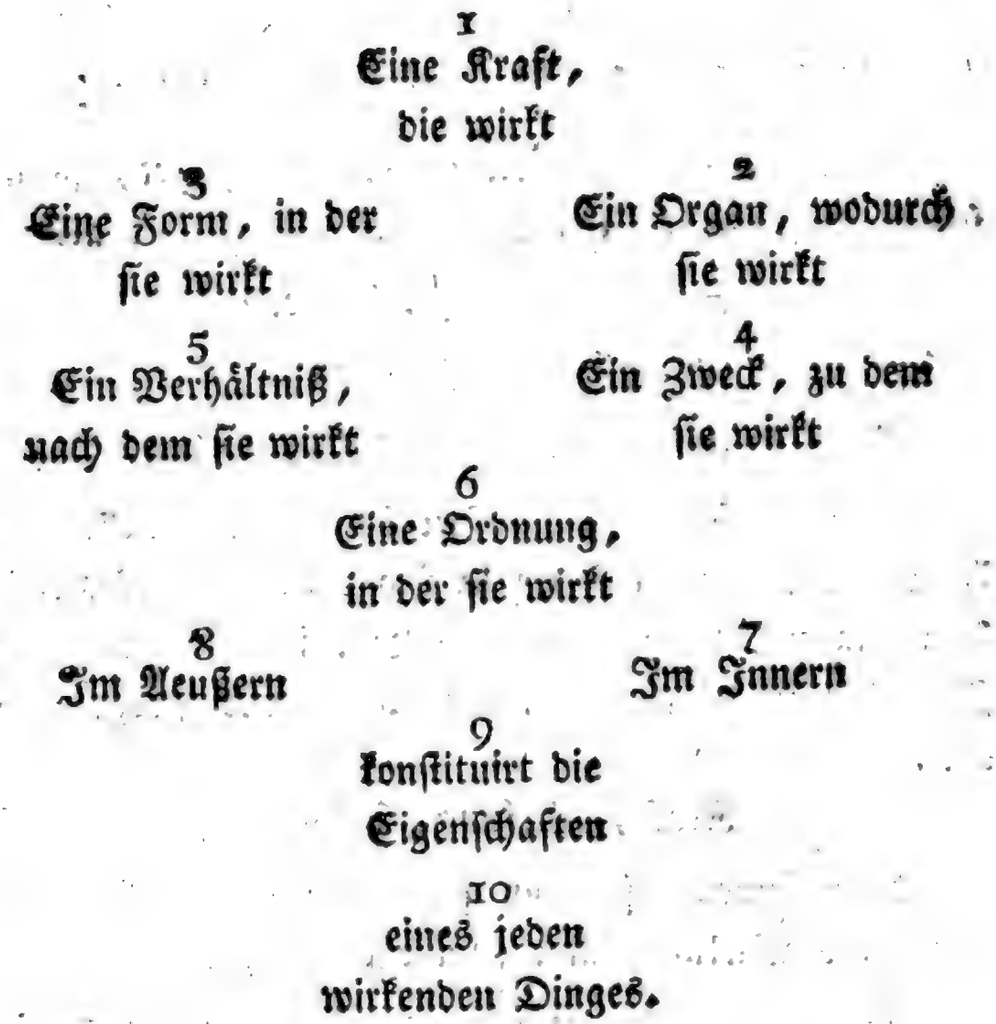
6
Regularität

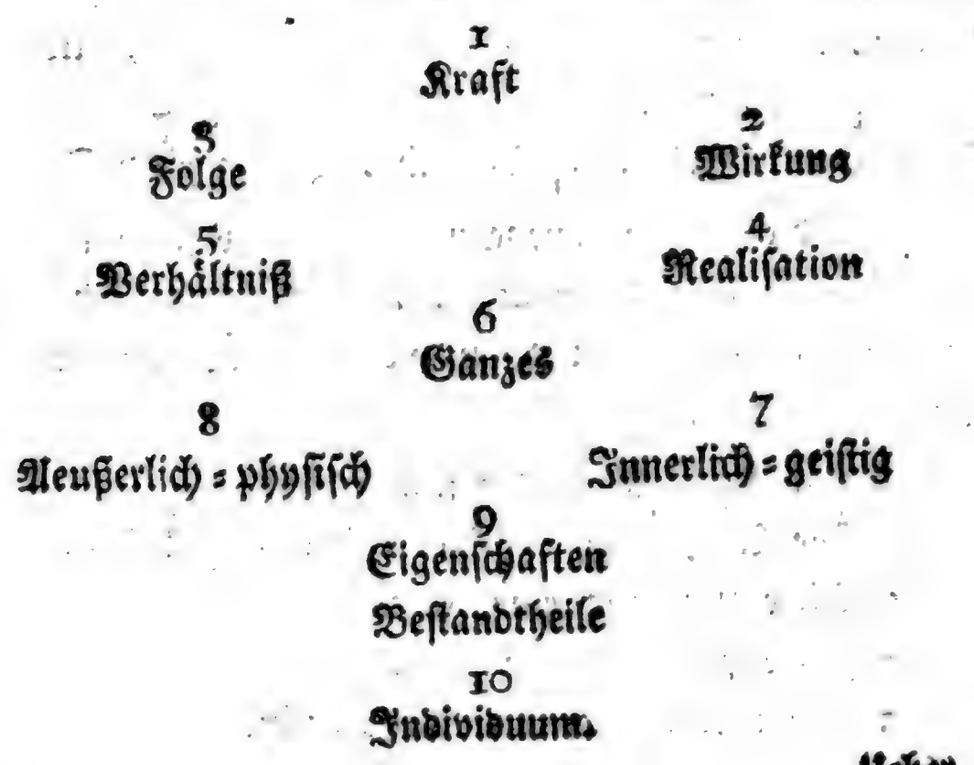
8
im Aeußern

7
im Innern

9
Eigenschaften

10
Des Grundrisses.


1
Eine Kraft,
die wirkt
3
Eine Form, in der
sie wirkt
2
Ein Organ, wodurch
sie wirkt
5
Ein Verhältniß,
nach dem sie wirkt
4
Ein Zweck, zu dem
sie wirkt
6
Eine Ordnung,
in der sie wirkt
8
Im Aeußern
7
Im Innern
9
konstituirt die
Eigenschaften
10
eines jeden
wirkenden Dinges.


1
Kraft
3
Folge
2
Wirkung
5
Verhältniß
4
Realisation
6
Ganzes
8
Aeußerlich = physisch
7
Innerlich = geistig
9
Eigenschaften
Bestandtheile
10
Individuum.

2.

Ueber das Wesensgesetz der Einheit.

Wenn sich die Einheit außer sich äußert, so geschieht diese Aeußerung durch das Dreygesetz, als:

Kraft, Wirkung, Folge.

Gesetz, Mittel, Zweck.

Jede Kraft folgt dem nämlichen Gesetze.

Die Kraft außer der Zeit betrachtet schließt Wirkung und Folge gleichsam in sich ein, so, daß Kraft, Wirkung und Folge nur eine Einheit bilden: in der Zeit aber ist die Aeußerung in dreyfacher Progression, als:

Kraft, Wirkung, Folge:

denn keine Kraft kann sich äußern ohne Wirkung, und keine Wirkung kann seyn ohne Folge.

Diese Folge bringt nach dem Gesetze der Aeußerung der Dreykraft außer sich eine weitere Progression hervor, die sich nach dem Viergesetze verhält, als:

4 5 6 7

Realisation, Verhältniß, Ordnung, Daseyn einer Sache:

und diese zwey Gesetze miteinander bestimmen das große Siebengesetz der Natur, nach welchem sich alles verhält, was existirt; denn wenn etwas existirt, so muß

1 eine Kraft seyn, die sich äußert.
2 Die Aeußerung muß eine Wirkung haben.
3 Diese Wirkung eine Folge.
4 Diese Folge eine Realisation.
5 Die Realisation ein Verhältniß.

6 Das Verhältniß eine Ordnung.

Endlich beginnt

7 das Daseyn eines Wesens, wornach

8 die Korporisation folgt mit den

9 Eigenschaften

10 des Ganzen.

Durch dieses Siebengesetz beginnt aller Wesen Daseyn, und darinn liegt das große Geheimniß des Septenars der Mysterien.

Jede Kraft, die sich äußert, hat sieben Verhältnisse, als:

1 die ausdehnende Kraft.

2 Die anziehende.

3 Die zurückstossende.

4 Die Zirkel- oder Gährungskraft.

5 Die Scheidungskraft.

6 Die bildende Kraft.

7 Die wesentlich machende Kraft.

Alles, was in der Natur wesentlich wird, geschieht durch diese 7 Kräfte, sowohl im Geistigen als im Physischen.

Ich wiederholle hier ein Beyspiel, das ich schon einmal angeführt habe.

1. Der Mensch denkt — seine Kraft ist expansiv.

2. Er reflektirt über die aufgenommenen Gedankenbilder — die Kraft ist attraktiv.

3. Er sucht die aufgenommenen Gedankenbilder zu erzählen, oder niederzuschreiben — seine Kraft ist repulsiv.

4. Er wirft sie untereinander, unentschlossen, was er machen will — Gährungskraft.

5. Endlich entschließt er sich — Scheidungskraft.

6. Handelt, und bringt

7. diese oder jene That hervor.

Wie die Kräfte im Intellektuellen wirken, eben so wirken sie im Physischen bey Erzeugung der Dinge.

Der Saame wird in die Erde gethan; die Wirkung der Wärme ist expansiv — 1.

Darauf folgt die Anziehung der Feuchtigkeit, die Aufnahme der Wärme — die Kraft ist attraktiv — 2.

Nun sucht sich das Aufgenommene wieder los zu machen; der Saame fängt zu keimen an; hier ist also die Gährungskraft 3.

Denn erfolgt die gänzliche Scheidung — 4.

Die Entwicklung — 5.

Darauf formirt sich die Blume — 6 und erhält ihre Wesenheit — 7.

Diese 7 Urkräfte finden sich nun in allem, was werden soll.

Die expansive Kraft ist die Ursache der Undurchdringlichkeit 1.

Die attraktive ist die Ursache des Zusammenhanges 2.

Die

Die repulsive ist die Kraft des Stosses 3.

Die Wirbelkraft ist die Ursache der Gährung 4.

Dann folgt die fünfte Kraft als Ursache der Scheidung 5.

Die sechste ist die Ursache der Bildung 6.

Die siebente ist die Ursache der Vollendung 7.

1. ^{1}Kraft — Expansion.

2. ^{1}Kraft^{2}äußerung — Attraktion.

3. ^{1}Kraft^{2}äußerungs^{3}folge — Repulsion.

4. ^{1}Kraft^{2}äußerungs^{3}folge = Realisation^{4} — Gährung.

5. ^{1}Kraft^{2}äußerungs^{3}folge = Realisation^{4} = Verhältniß^{5} — Scheidung.

6. ^{1}Kraft^{2}äußerungs^{3}folge = Realisation^{4} = Verhältniß^{5} = Ordnung^{6} — Bildung^{7} eines Dinges.

3.

Ueber die Eigenschaften des ersten Princips.

Wir haben schon öfter gesagt, daß der Mensch für jeden Gegenstand, den er betrachten will, 4 Anschauungsarten hat, als:

Außer Raum und Zeit,

in der Zeit,

im Raume,

in Zeit und Raum.

Wenn

Wenn ich das erste vernünftige Princip außer Zeit und Raum betrachte, so kann ich es nur als Einheit — als Urkraft aller Kräfte denken — —

als eine Kraft, die vor der Zeit war, also ewig — —

als eine Kraft, die von der Zeit unabhängig ist, also unveränderlich — —

als eine Kraft, die alles erfüllt, weil sie dem Gesetze des Raums nicht unterworfen ist — als Urkraft also und Quelle aller Dinge.

Betrachte ich das erste denkende Princip in der Zeit, so betrachte ich es als Kraftäußerung, und sogleich fällt mir eine unveränderliche harmonische Ordnung auf, nach welcher dieses erste Princip seine Kraft in der Zeit äußert.

Ich beobachte, daß diese erste Kraft sich wirklich äußert, also die Macht sich zu äußern besitzt, und hiedurch erhalte ich die Begriffe von Allmacht.

Ich entdecke ein Motiv dieser Kraftäußerung, das im ersten denkenden Princip Liebe genennt wird, oder die Aeußerung der ersten Urkraft, ähnliche Kräfte außer sich hervorzubringen, und sie nach der Wesenheit der Eigenschaft dieser Urkraft wieder mit ihr zu vereinigen.

Das Existirende außer dem ersten Princip giebt mir den Begriff von Wahrheit.

Die Art, nach welcher das außer dem ersten Princip Existirende wirklich da ist, giebt den Begriff von der Weisheit:

der Zweck, zu dem das Existirende da ist, Begriffe von der Güte:

das Verhältniß, nach welchem es da ist, giebt Begriffe von der Gerechtigkeit:

die Harmonie, Regularität, Proportion der Dinge geben endlich Begriffe von der ewigen Ordnung.

Harmonie, Regularität, Proportion der Dinge zeigen sich im Innern wie im Aeußern, im Intellektuellen wie im Physischen, und machen die Eigenschaften der Kraftäußerung Gottes im Schöpfungssysteme aus.

Diese Betrachtungen führen mich nach der Progressionsordnung auf noch andere.

Ich entdecke nämlich in dem ersten Princip die Kraft, den Willen, die Handlung.

In der Kraft entdecke ich die reinste Vernunft — im Willen die reinste Wahrheit — in der Handlung die reinste Realisation. —

Hiedurch wird mir die Einheit als das Princip des Guten durch den Verstand —

als das Princip des Wahren durch den Willen —

als das Princip des Schönen durch die Realisation anschaulich.

Als Princip des höchsten Guten betrachtet, seh ich darinn die Quelle der höchsten Glückseligkeit:

als Princip des höchsten Wahren betrachtet seh ich darinn die Quelle der höchsten Zufriedenheit:

und als Princip des höchsten Schönen betrachtet finde ich die Quelle der Harmonie, Proportion und Regularität darinn.

Diese Betrachtungen führen mich der Ordnung nach weiter, und zeigen mir, daß außer dem höchsten Princip kein Gutes, kein Wahres und Schönes — — keine Glückseligkeit, keine Zufriedenheit, keine Schönheit seyn kann: — —

daß daher der Mensch nur denn glückselig seyn kann, wenn sein Verstand nach der Ordnung der Einheit denkt;

daß das Herz nur denn zufrieden seyn kann, wenn sein Wille nach der Ordnung der Einheit begehrt;

und daß seine Thätigkeit nur denn Schönes hervorbringt, wenn sie sich nach der Harmonie der Einheit verhält.

Das Gute wird die Quelle des Glückes;

das Wahre die Quelle der Zufriedenheit;

das Schöne die Quelle des Vergnügens.

Wenn nun alle diese besondern Quellen in der einzigen Quelle der Einheit anzutreffen sind; so muß das, was außer der Einheit ist, nothwendig das Gegentheil enthalten.

Außer der Ordnung der Einheit denken giebt also Verirrungen des Verstandes;

außer der Ordnung der Einheit wollen, Verirrungen des Willens;

außer

außer der Ordnung der Einheit handeln, Verirrungen der Handlungen.

Verirrungen des Verstandes sind daher die Quelle des Bösen;

Verirrungen des Willens die Quelle des Falschen;

Verirrungen der Handlungen die Quelle der Häßlichkeit und Dißharmonie.

An dem ersten nimmt unser Verstand; an dem zweyten unser Herz; an dem dritten unsere Handlung Theil, wenn wir außer der Einheit denken, wollen, oder handeln.

Diese Betrachtungen führen mich ferner auf die Erkenntniß der Menschenbestimmung, die nothwendig darinn bestehen muß, uns zur Einheit zu erheben, und mit ihr wieder ein Ganzes auszumachen.

Da wir beobachten, daß Böses, Falsches, Ungestaltetes und Unregelmäßiges in der Welt ist, so muß der Mensch nothwendig seine Bestimmung verlassen haben, und dem zu Folge durch den Verstand in Irrthum, durch das Herz in unerlaubte Begierlichkeit und durch die Handlungen in Laster verfallen.

Der erste Geist, der seinen Verstand von der Ordnung der Einheit trennte, war nothwendig die Quelle und der Ursprung des Bösen.

Das Herz, das Antheil an diesem Irrthum nahm, war das erste, das seinen Willen verdarb — das die erste Trennung verursachte, worinn wir die Folgen der Verirrung noch fühlen.

4.

Ueber den Willen des ersten vernünftigen Princips.

Das erste vernünftige Princip ist die Quelle aller reinen Ideen; der Realisationtrieb dieser reinen Ideen nach der reinsten Wesenheit seiner Vollkommenheiten ist das, was man Wille in dem ersten Princip nennt, der also nothwendig so rein als die erste Idee ist.

In dem ersten vernünftigen Princip sind keine andere Ideen als die der höchsten Vollkommenheit möglich, denn die Einheit ist das vollkommenste aller Wesen.

Sie ist die Quelle der Ordnung, daher wird ihre Wesenheit ihr eigenes Gesetz, nach welchem sie alle mögliche reinste Ideen, die ihr ewig gegenwärtig sind, nach der vollkommensten Ordnung realisirt.

Die Kraft im ersten Princip die vollkommensten Ideen seiner Wesenheit realisiren zu können, wird, als Eigenschaft betrachtet, **Allmacht** genennt.

Das Motiv diese Ideen nach seiner höchsten Vollkommenheit zu realisiren, **Liebe.**

Allmacht ist also die erste Grundkraft, und die Realisation dieser Grundkraft ist Liebe;

die Expression **Wahrheit;**

Die Art der Expression **Weisheit;**
der Zweck **Güte;**

das Verhältniß **Gerechtigkeit;**

der

der Zusammenhang des Ganzen zum Zweck Ordnung.

Dieß sind die ersten Laute der sprechenden Gottheit, nach welchen sich alles im Universo verhält.

1 2 3 4 5 6 7
Kraft, Motiv, Wahrheit, Gesetz, Zweck, Verhältniß, Ordnung.

So verhält sich alles nach einer ewigen Progressionsordnung.

1 2 3 4 5
Kraft, Wirkung, Folge, Realisation, Daseyn.

Dieser Ordnung folgt die reinste Vernunft im Denken;

Dieser Ordnung folgt der reinste Wille im Begehren;

dieser Ordnung folgt die reinste Thätigkeit im Handeln.

Und hiedurch wird die ewige Ordnung der Einheit die Richtschnur des Denkens, Wollens und Handelns vernunftfähiger Wesen.

Die Abweichung von dieser ewigen Ordnung des ersten Princips aller Dinge ist die Ursache und die Quelle unsers Elendes:

denn unser Verstand verfiel in Irrthum;

unser Herz wurde der Raub der Begierden;

und unsere Handlungen das Spiel der Laster.

Nur Rückkehr zur Einheit kann den einzeln Menschen wieder zu seiner originellen Würde erheben, wie das ganze Menschengeschlecht.

Diese Ordnung den Verstand kennen zu lehren soll die Beschäftigung des Weisen seyn; darinn liegt der Grund wahrer Wissenschaft;

diese Ordnung fühlen zu lernen soll die Beschäftigung der Regierungskunst und Sittenlehre seyn;

diese Ordnung zu realisiren soll die Beschäftigung der praktischen Philosophie und Religion seyn.

5.

Das erste Princip ist die Quelle aller Ordnung.

Das erste Princip ist die Quelle aller Ordnung, denn die Uebereinstimmung der Allmacht, Liebe, Wahrheit, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit in diesem Princip macht seine Ordnung aus.

Was Ordnung in Gott ist, ist im Geist Harmonie, in Handlungen Regularität, im Physischen Proportion. Diese Ordnung äußert sich überall, im Innern und im Aeußern.

Im Innern ist Kraft, Wirkung, Folge, Gedanke, Wille, That: —

Also eine Ordnung für die Kräfte, eine Ordnung für die Wirkungen, eine Ordnung für die Folgen — eine Ordnung zum Denken, eine Ordnung zum Wollen, eine Ordnung zum Handeln.

Im

Im Aeußern ist das Einfache, das Zusammgesetzte, das Ganze, der Körper: —

Also eine Ordnung für das Einfache, eine Ordnung für das Zusammgesetzte, eine Ordnung fürs Ganze — eine Ordnung für den Körper.

Sämmtliche diese Ordnungen verhalten sich nach der Quelle der ersten Ordnung nur unter verschiedenen Gesichtspunkten. Nur durch Kenntniß der ersten Ordnung, die im ersten Princip liegt, kann man alle übrige Ordnungen kennen lernen.

6.

Grund der sittlichen Ordnung.

In der sittlichen Ordnung verhält sich alles nach Gesetzmäßigkeit, Zweckmäßigkeit, Endzweck.

Wenn diese Ordnung gestört wird, der Zweck zum Gesetz, oder das Gesetz zum Zweck gemacht wird, so entsteht Unordnung und Verwirrung.

Das moralische Gute beruht auf dieser Ordnung:

das moralische Böse auf dieser Unordnung.

Der Tugend Gesetz ist die Zweckmäßigkeit, von der sie geleitet werden muß. Sie ist das Band zwischen Gesetz und Endzweck.

Die Seele des Menschen hat drey Willenstriebe — den Verstand, die Irascibilität, die Concupiscenz; oder das Verstandsvermögen, das Begehrungs-Vermögen, das Aversionsvermögen.

Der äußere Mensch empfindet durch die Sinne, und nach der Art seiner Empfindung und des Bewußtseyns dieser Empfindung oder des Gefühles verhält sich sein Begehrungsvermögen und sein Aversionsvermögen.

Er beurtheilt alles nach sinnlichen Empfindungen. Darum liegt das Gesetz des sinnlichen Menschen. Das sinnlich Gute, das er in dem Sinnlichen empfindet, will er; das Böse oder Unangenehme scheuht er. Das Maaß seiner Empfindungen ist die Sinnlichkeit. — Dieses ists, was man Thiermensch nennt, denn er handelt nach seinen sinnlichen Trieben und Gelüsten.

Der innere Mensch hat nicht die Empfindung, erregt durch Sinnlichkeit, sondern die Erkenntniß durch den Verstand zum Maaß seiner Gefühle und Handlungen. Nach dem Maaße dieses Gefühls verhält sich der Seelentrieb zum moralischen Guten und das Aversionsvermögen vor dem moralischen Bösen — — ein der Sinnlichkeit ganz entgegen strebendes Gesetz.

Durch das Geistgesetz allein ist der Mensch im Stande die Ordnung zu erkennen, und nach dieser Erkenntniß soll sich der äußere Mensch fügen. Hieraus sehen wir, daß das Geistgesetz vor dem Gesetze der Sinnlichkeit gewesen ist, weil das Geistgesetz Ordnung zum Grunde hat. Ordnung war vor der Unordnung in der Natur, Wahrheit vor dem Irrthum; denn Unordnung entstund durch das Abweichen von der Ordnung, Irrthum durch Mißverstand der Wahrheit.

1
Falsches

3
Vorurtheile

2
Meynung

5
Zweifel

4
Irrthümer

6
Verwirrung

8
im Aeußern

7
im Innern

9
Eigenschaften

10
des Falschen.

1
Text,
oder Musickgesetz

3
Ton

2
Bewegung

5
Höhe und Tiefe

4
Ausdruck

6
Consonanz
und
Harmonie

8
im Aeußern

7
im Innern

9
Eigenschaften

10
der Musick.

1
Idee

3
Plan

2
Zeichnung

5
Austheilung

4
Grundriß

6
Ordnung,
Proportion

8
im Aeußern

7
im Innern

9
Eigenschaften

10
der

Baukunst.

7.

Natur und Offenbarung.

Die Natur wird Kraftäußerung einer Urkraft genennt. Sie kann daher nie mit der Kraft vermengt werden, und hat ganz ein anders Verhältniß.

Die physische Natur kann man daher das Organ der Kraftäußerung Gottes nennen.

Gott und die Natur verhalten sich gegeneinander, wie sich die Seele zum Körper verhält, denn ohne Gott hört die Natur auf zu seyn.

Die Kraftäußerung ist Manifestation der Kraft-Offenbarung.

Die-

Diese Offenbarung der Kraftäußerung des ersten denkenden Princips der Einheit ist daher nothwendig dreyfach, wie sein Gesetz,

eine geistige,
sittliche und
physische Offenbarung,

oder

1. die Manifestation der geistigen Kräfte, oder die Offenbarung seines Denkens;

2. die Manifestation der sittlichen Verhältnisse, welche die Manifestation seines Willens ist;

3. die Manifestation seiner Handlungen, oder die physische.

Den Geistern offenbart sich Gott durch sein Denken;

den Menschen durch seinen Willen;

der Welt durch die Werke seiner Allmacht.

Dieß ist die Grundlinie aller Offenbarung im Innern und im Aeußern; denn dadurch muß der Mensch

erkennen,
wollen, und
handeln lernen.

Unsere Handlungen werden durch das Sittliche gebildet, welchem der Wille als Gesetz zu Grunde liegt; und unser Erkennen wird durch das Geistige gebildet, welchem die Einheit als Princip aller Ideen zu Grund liegt.

Das erste lehrt uns, wie Gott denkt, und wie wir denken sollen.

Das zweyte, wie Gott will, und wie wir wollen sollen;

das dritte, wie Gott handelt, und wie wir handeln sollen.

Darinn liegt der wahre Grund des Cultus und der Religion — —

das Verhältniß Gottes gegen das Geschöpf;

Das Verhältniß des Geschöpfes zu Gott im Innern sowohl als im Aeußern.

8.

Ueber Sprache in der Natur.

Alle Geschöpfe Himmels und der Erde insgemein machen die Natursprache aus, welche eigentlich nichts anders sind als gewisse Formen und Figuren, worinn Gott sein Inneres ausdrückt.

Alles also, was existirt, ist Buchstabe Gottes, und wer die Formen dieser Buchstaben kennt, kennt das Alphabet der Natur.

Wie alle Consonanten durch 5 Vokalen beseelt werden, so werden alle existirende Dinge durch 5 Hauptkräfte belebt, die man die 5 Vokale Gottes nennt, oder Modifikationen seines Geistes, da er schöpfte oder sprach.

Das ausgesprochene Wort ist die Offenbarung aller seiner Eigenschaften, und die Völle seines Willens.

Die Vokale, die Gottes Namen bilden, sind

All=

Allmacht (1) oder Liebe (2), Wahrheit (3), Weisheit (4), Güte, Gerechtigkeit (5), welche Vokale in der geistigen Ordnung vereint das erste Wort bilden, durch welches sich Gott mit seinen Eigenschaften offenbart.

Wie nur ein Hauch, aber unter verschiedenen Modifikationen die Vokale bildet, so bildet nur eine Kraft die verschiedenen Kräfte.

Diese göttliche Vokale spricht Gott im Geistigen und Intellektuellen, im Körperlichen und Physischen aus, und hieraus entspringt die Sprache der Natur in 4 Buchstaben, worinn so viel große Geheimnisse liegen.

Die Grundcharaktere dieser göttlichen Hauche oder Urvokalen formiren jenes Buch der Geheimnisse, das mit 7 Siegeln verschlossen ist, und worinn der, der die Macht hat es aufzuschließen, den verborgensten Willen Gottes lesen, erkennen, und das Göttliche anschauen kann.

In jedem Geschöpfe liegt ein Charakter, oder ein Buchstabe göttlicher Offenbarung, aus dessen Bildniß, Form, Zusammenhang und Gemeinschaft mit andern man die Sylben zusammsetzen, und Wörter bilden kann, die nach unveränderlichen und ewigen Gesetzen der Dinge uns die größten Aufschlüsse geben. Z. B. in der Sprache der sichtbaren Natur sind: Kraft (1), Wirkung (2), Folge (3), Realisation (4), Verhältniß (5) Vokalen, die mit Consonanten verbunden uns die Natursylben und Wörter geben.

Wenn

Wenn man die Vokalen der Natur kennt, denn erst muß man die Consonanten oder ersten Zusammensetzungen kennen lernen, und hiezu führt uns die Kenntniß der Vokale.

A ist Kraft; aus A entsteht

ha und

ka,

der Grund zwoer wirkenden Kräfte, Aktion und Reaktion.

Wirkung ist E.

E formirt folgende Consonanten.

e — f	b — e
e — l	c — e
e — m	d — e
e — n	g — e
e — r	p — e
e — s	t — e

Darinn liegt das Geheimniß des Quaternars, nach welchem sich alles verhält, und wo immer 3 in 4 wirkt, nach den zwo Hauptkräften der Natur.

J ist Folge — Symbol des Geistigen; es formirt sich aus selbem nur ein Consonant — i — x, oder X, die Impletion der Naturzahl, weil die Einheit die Völle und das Gesetz der Natur ist.

O ist das Symbol der Peripherie — der Cirkel-Linie, wie J das Symbol der Energie ist.

U ist das Symbol der Vereinigung des Geistigen mit dem Materiellen. Es formirt einen einzigen Consonanten Q, der das Symbol der Vereinigung des Materiellen mit dem Geistigen ist.

Diese Buchstaben, nicht als willkührliche materielle Zeichen, sondern als Urhieroglyphen der ersten Kräfte betrachtet, bilden die Buchstaben der Natur, und lehren uns im Innern der Dinge lesen.

Die ersten Formen der Buchstaben waren nichts weniger als willkührlich; sie waren hieroglyphische Zeichen der Manifestation der innern Kräfte, und nach Gestalt der Offenbarung dieser Kräfte in den Organen formirten die Alten ihre erste Buchstaben.

Wie der innere Geist durch Kehle, Zunge, Zähne, Lippen und Mund sich in verschiedenen Formen ausdrückt, nach diesen Beobachtungen formirten die Alten ihre Buchstaben.

Die hebräischen sind die merkwürdigsten. Ich erkläre nur einige Grundsätze des Ganzen.

A ist ein freier Ton ohne Form. Sie eigneten diesen Vokal der ersten Kraft zu.

E ein engerer Ton, bey welchem sich die Kehle etwas zusammen zieht. Diesen eigneten sie der Kraft-Aeußerung zu, die sich selbst Grenzen ihrer Unendlichkeit setzte.

J ist ein noch engerer Ton, bey welchem der Geist die Kehle zusammenzieht, und der Ton im Odem aus dem Innern den Hauch verfeinert treibt; und diesen eigneten sie dem Geiste zu.

O ein freier Hall, der aber durch die Lippen des Mundes in Rundung gebildet wird. Diesen Vokal eigneten sie der Sinnlichkeit zu.

V Symbol der Vereinigung des Materiellen mit dem Geistigen, weil gleichsam der Hauch der Mittel-Punkt, und die Form der Lippen die Peripherie formirte.

Wie sie diese Bemerkungen in der Aussprache machten, so zeichneten sie die ersten Buchstaben nach der nämlichen Ordnung.

J war das Symbol des Geistigen.

Sie zeichneten also den ersten Vokal A. Die erste Linie bedeutete die einfache Kraft, wodurch die zusammgesetzte entstund, die aber nicht selbstständig, sondern mit der ersten Kraft verbunden ist. Der nämliche Buchstab diente ihnen zum Symbol der Einheit und ihrer Progression in 3 Kräften.

E als Wirkung zeigt 3 Progressionen aus einer Einheit an, die in dem Quaternar der Zeit als Dreykraft liegt.

I war Sinnbild der Einheit.

O der Peripherie — Sinnlichkeit.

V das große Gesetz der Assimilation — Vereinigung.

Dieß waren die 5 Grundformen, nach welchen sie die Consonanten bildeten.

Die wichtigsten sind die, die aus dem Naturvokal E, oder der ersten Kraftäußerung entspringen.

e — f Kraftäußerung
e — l Wirkung
e — m Folge.

---

e — n Zahl
e — r Maaß
e — s Gewicht

---

b — e Bewegung
c — e Leichtes
d — e Schweres.

---

g — e Korporisation
p — e Theilbarkeit
t — e Auflösung.

So war jeder Buchstabe Hieroglyph der Ursprache, jede Sylbe Zusammensetzung mehrerer Hieroglyphen, und das Wort ein Ganzes, dessen Bestandtheile und inneres Verhältniß die Buchstaben als Hieroglyphen erklärten. Es ist genug gesagt für den, der Geist zum Suchen hat.

9.

Ueber die Ursprache.

Das Denkbare ist vor dem Wirklichen;
die Möglichkeit vor dem Daseyn;
das Einfache vor dem Gedanken;
der Gedanke vor dem Wort;
das Wort vor dem Charakter;

die Einheit vor der Zahl;
die Progression vor dem Ausdruck.

Vor der Sprache kommen die Worte, die die Sprache bilden;

vor dem Worte die Sylben;

vor den Sylben die Buchstaben,

vor den Buchstaben die Formen, die die Buchstaben bilden.

Wenn der Mensch schreibt, zeichnet er zuvor Linien; aus den Linien werden Buchstaben; aus Buchstaben Sylben; aus Sylben Wörter; aus Wörtern Zusammensetzungen — alles nach dem Progressionsgesetze.

Wenn der Mensch spricht, handelt er nach der nämlichen Regel. In der Schrift geschieht der Ausdruck durch den Takt mittels eines Mediums auf einen körperlich sichtbaren Gegenstand. Wenn der Mensch spricht, geschieht der Ausdruck mittels eines Mediums durch die Lunge und die Luft wo sich die Form hörbar bildet, wie sie in der Schrift sichtbar wird.

Zu allen Ausdrücken in der Natur gehört also

eine Kraft, die sich ausdrückt;

ein Organ, wodurch sie sich ausdrückt;

ein Gegenstand, in oder auf dem sie sich ausdrückt.

Zur Sprache gehört

die Kraft in der Lunge;

das Organ, welches die Zunge ist;

der Gegenstand — die Luft.

Die Alten kannten eine Sprache, in der jeder Buchstab das Sinnbild der Kraft, jede Sylbe die Wirkung, und das Wort die Folge oder das Ganze karakterisirte.

Von dieser Sprache findet man außer einigen Hieroglyphen, die ihr sehr nahe kommen, wenig Ueberbleibsel. Die hebräische Sprache allein kommt ihr noch am nächsten; und nach dem Grunde dieser Buchstabenkenntniß muß ihre cabbalistische Wissenschaft betrachtet werden.

In jeder Sprache finden sich noch einige Wörter von der ersten Ursprache, und von dieser Ursprache kann der Mensch, wenn er will, sich noch unterrichten.

Der Plan der ganzen Schöpfung mit allem, was ist, war, und seyn wird, lag gleichsam architektonisch in einer Idee der Gottheit.

Diese einzige Idee, von in Raum und Zeit beschränkten Wesen betrachtet, hat ihre Progressionen, die nicht in der Einheit, sondern in unserer Anschauungsart liegen.

Diese Idee ist der einfacheste Buchstab aller Dinge, das Alpha und Omega, Anfang und Ende, aus welchem sich gleichsam die Sylbe oder die idealische Zeichnung des Baus des Universums bildete, bis sie durch das ausgesprochene Wort erschien, und realisirt wurde. Dieses Wort steht in der ganzen Schöpfung als Schrift.

Im göttlichen Denken lag der Plan des Universums als Idee;

im göttlichen Sprechen, oder Wort war dieser Plan realisirt:

in der göttlichen Handlung stund er da als Urschrift.

Kraft, Wirkung, Folge, Realisation.

Göttliches Denken,

göttliches Sprechen oder Wirken,

göttliches Handeln;

göttliches Schöpfen

Alpha et Omega,

Anfang und Ende,

der Erste und Letzte,

Primus et novissimus.

10.

Einigung und Verbindung ist der Zweck der Natur.

Auf Einigung und Verbindung sind die allgemeinen Gesetze der physischen Welt berechnet.

Einigung und Verbindung ist der Zweck der moralischen und spekulativen Vernunft.

Trennung und Zerstörung selbst müssen zu Mitteln dienen diesen Zweck zu erreichen.

Die sich auflösenden Körper mischen sich unter die Erde, und verbinden sich wieder mit andern, oder mit jenen, aus welchen sie sich bildeten.

Der getrennte Freund drückt bey seiner Rückkehr seinen Freund noch fester an die Brust.

Der Denker scheidet seine Begriffe, um sie unter die Einheit zu sammeln; — und selbst der große Zerstörer der Tod wird uns enger zusammen knüpfen mit dem, durch dessen Wort die Natur ward — an dessen Wort sie sich hält.

Zur Verbindung der Menschen untereinander konnte die Natur kein besseres Mittel wählen, als das Mitgefühl, oder die Sympathie, vermög welcher unsere eigne Empfindung andere gleichsam zu einem Theile unserer Individualität, und Einigung und Verbindung zum Zweck der Natur macht.

II.

Alles liegt in der ewigen Ordnung; im Menschen nichts.

Such alles in der ewigen Ordnung der Dinge und nichts in dir; denn in dir ist keine Wahrheit, sondern Irrthum.

Du denkst,
du willst,
du handelst.

Wenn du nach der Ordnung der Dinge denkest, so bist du ein vernünftiges Wesen.

Wenn du nach der Ordnung der Dinge willst und wirkest, so bist du ein gutes Wesen.

Wenn du nach der Ordnung der Dinge handelst, so bist du ein edles Wesen.

Das

Das Vernünftige, das Gute, das Edle liegt also in der Ordnung, nicht in dir — wie der Glanz in der Sonne ist, nicht in der Quelle, in der sie sich spiegelt.

Wenn du nach Ordnung handelst, so bist du die Quelle — die Sonne der Ordnung spiegelt sich in dir — du bist schön und edel wie sie, aber nur durch sie.

Die Würde deines Wesens hängt also von deiner Vernunft ab;

die Würde deiner Person von deinem Herzen;

die Würde deines Standes von deinen Handlungen und Erfüllung der Pflichten deines Standes.

Glückseligkeit, Zufriedenheit, Vergnügen verbindet die Ordnung genau hiemit; sie sind Folgen des Zwecks der Ordnung.

Eigne dir daher nichts zu, sondern wirke das Gute, das Wahre und Schöne nach den Gesetzen der Ordnung.

Sobald du dir etwas zueignest, so verkehrst du die Ordnung, und verkehrte Ordnung wirkt Böses.

Das Gute ist nicht in dir; es liegt nur in so fern in dir, als du der Ordnung getreu bist. Wenn sich die Sonne zurückzieht, so ist die Quelle ohne Licht.

Auch muß die Ordnung etwas Wesentliches in dir werden, und dies geschieht, wenn

dein Denken,
dein Wollen,
dein Handeln

sich mit der Ordnung identifizirt und eine Einheit bildet.

Denken und Wollen ohne Handeln kann diese Einheit nicht geben:

Geist und Wille muß realisirt werden — Verstand und Herz muß in That übergehen.

Auch kannst du nicht doppelt denken, doppelt wollen, doppelt handeln.

Die Gesetze der Ordnung, die Einheit sind, lassen keine Duplizität zu: denn nach den Gesetzen der Ordnung denken und nicht denken ist Unmöglichkeit.

Du kannst wohl scheinen nach den Gesetzen der Ordnung zu denken, weil du als Mensch ein inneres und äußeres Wesen bist; aber Schein ist nicht Wirklichkeit, und verschwindet, weil der Schein nicht durch die That seine Realisation erhält.

Du denkst also nicht wahr, sondern falsch, und die Progression vom Falschen geht zum Bösen, und die Folgen des Bösen können nach den Gesetzen der Ordnung nicht ausbleiben.

Dieses alles ist kurz gesagt, aber umfassend, und es wird dich überzeugen, daß die Kenntniß unserer Schwäche die erste Stuffe zum Aufsteigen ist.

12.

Ueber das Mögliche und Wirkliche in der Natur.

Das Mögliche ist vor dem Wirklichen, denn das Wirkliche ist nur darum wirklich, weil es möglich ist.

Mög-

Möglich ist alles dasjenige, welchem in der Natur eine Kraft zu Grunde liegt, wodurch Wirkung und Folge entstehen kann.

Die Gesetze des Wirklichen liegen also im Möglichen, weil das Wirkliche nur die Realisation des Möglichen ist.

Jede Kraft objective betrachtet ist wirklich; die Kraft aber subjective auf Kraftäußerung und Folge der Kraftäußerung betrachtet, ist möglich.

Das Mögliche liegt in der Zeit, im Raume, und in Raum und Zeit; außer Raum und Zeit ist alles wirklich.

Das Wirkliche außer Raum und Zeit macht das Mögliche in Raum und Zeit wirklich.

Das Wirkliche in dieser Sinnenwelt folgt den Gesetzen des Möglichen, und das Mögliche den Gesetzen des Wirklichen außer Raum und Zeit.

Der Unterschied zwischen dem Wirklichen außer Raum und Zeit und dem Wirklichen in Zeit und Raum besteht darinn, daß das Wirkliche außer Raum und Zeit unveränderlich, in Raum und Zeit aber der Veränderung unterworfen ist. Das Wirkliche außer Raum und Zeit ist Kraft, und hat sein Gesetz in sich; ist also unveränderlich. Das Wirkliche aber in Zeit und Raum folgt den Gesetzen der Zeit und des Raums, worinn es erscheint, und ist folglich veränderlich, obwohl es wesentlich ist.

Alles Wesentliche in dieser Sinnenwelt ist also Erscheinung — Kraftäußerung — Folge der Kraftäu-

ße-

ßerung in den Erscheinungsformen von Zeit und Raum, und jede Kraft in Aeußerung und Folge sucht sich wieder mit der Urkraft zu vereinigen.

Darinn liegt der Grund aller Naturgesetze.

Eine der wichtigsten Beobachtungen ist, daß alle Kräfte gleich sind, betrachtet als Kräfte; aber ihre Kraftäußerungen sind, nicht gleich. Der Punkt des kleinsten Cirkels verhält sich zum Punkt des größten wie 1 zu 1, weil außer Zeit und Raum das Minimum und Maximum Eines ist. 1 ist das Minimum, wenn man 1 von der höchstmöglichen Zahl der Vielheit in progressiver retrogradation betrachtet, und 1 ist das Maximum, wenn man es in direkter Progression als erzeugende Kraft der höchst möglichen Zahl ansieht.

Nur die Kraftäußerung ist verschieden, denn sie wird beschränkt von Raum und Zeit, und in diesen Formen erscheinen die Kräfte, und bilden das schöne Vielfältige, aber nach gleichen Gesetzen in der Natur.

Die Kraft verhält sich daher in dem Zählbaren oder in der Materie nach dem Gesetze der Zeit und des Raums, und wirkt organisch nach den Gesetzen der Progression.

Kraft, Wirkung, Folge,

Zahl, Maaß, Gewicht.

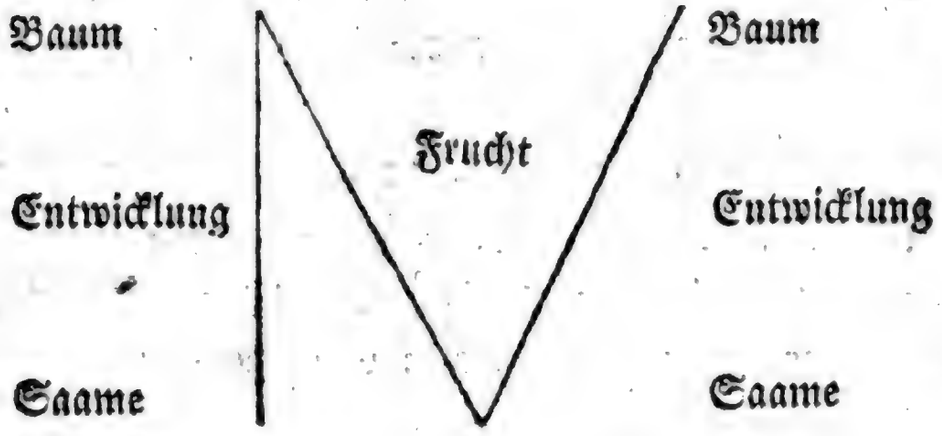
Wie mehr sich das Gewicht von der Kraft entfernt, desto mehr nimmt das Gewicht zu.

Wie näher das Gewicht der Kraft kömmt, desto mehr nimmt das Gewicht ab.

Das Gesetz des Maaßes ist die Zahl; das Gesetz des Gewichts ist das Maaß.

Das Wirkliche in Zeit und Raum wird das Veränderliche genennt, und dieses Veränderliche erhält seine Wirklichkeit und Fortdauer nur, wenn es wieder vom Veränderlichen zur Kraft übergeht.

So wird die Kraft im Saamen verschlossen, entwickelt sich zum Baum oder Blume, und sammelt sich wieder als Kraft im Saamen. So erhält sich die Verschiedenheit der Dinge in der Körperwelt. Folgende Figur zeigt die Art der Erzeugung und Fortpflanzung an.



Der Unterschied der Dinge besteht in der Kraft-Aeußerung, denn überall wirkt die nämliche Kraft nur in verschiedenen Formen, und durch verschiedene Organe.

Darinn besteht der Unterschied der Quantitäten und Qualitäten. Wer die Formen und Organe zu ändern weiß, der ändert die Quantitäten und Qualitäten der Dinge.

13.

Das erste denkende Princip ist die Quelle aller reinen Gedanken,
— Gefühle,
— Empfindungen, und
— Handlungen.

Das erste denkende Princip ist die reinste Vernunft

als ein denkendes Wesen.

Das erste denkende Princip ist die reinste Liebe

als ein handelndes Wesen.

Das erste denkende Princip ist die Quelle der reinsten Ordnung

als ein schöpfendes Wesen.

Das erste denkende Princip als ein denkendes Wesen ist

die Quelle aller Ideen, und die Grundursache aller reinen Gefühle.

Das erste denkende Princip als ein handelndes Wesen ist

die Quelle aller Realisation und die Grundursache aller reiner Empfindungen.

Das erste denkende Princip als schöpfend ist

die Quelle aller Wesen und die Grundursache aller Dinge, die existiren.

Wir können also nur in dem ersten Princip

rein denken,

rein fühlen,

rein empfinden,

rein handeln.

Also ist das erste denkende Princip die Basis aller

reinen Gedanken

— Gefühle

— Empfindungen und

— Handlungen.

Wir haben gesagt, daß alles, was existirt,

außer Zeit und Raum,

in der Zeit,

im Raume, und

in Raum und Zeit existirt.

Diese sind die 4 möglichen Arten der Existenz.

Außer Zeit und Raum ist die Urkraft;

in der Zeit die Kraftäußerung;

im Raume Folge der Kraftäußerung;

in Zeit und Raum die Realisation der Folge der Kraftäußerung.

14.

Die Kenntniß der Ordnung zeigt uns die Basis der Wissenschaften, und die Macht, die sie über Geist und Herz des Menschen hat.

Basis der Wissenschaften.

Das Intellektuelle, Geistige.	Das Physische oder Fühlbare.
Das erste wirkt auf Gefühle.	Das zweyte auf Empfindungen.
Das erste auf den Verstand.	Das zweyte auf den Willen.
Im ersten besteht die Kunst zu belehren.	Im zweyten die Kunst zu rühren.

Was immer der Mensch empfindet, hat zum Zweck zu belehren oder zu rühren.

Man sucht Menschen durch den Verstand — —	oder durch ihr Herz und Empfindung
einer Wahrheit näher zu führen — — — — —	zu unterjochen.
der Verstand bewegt —	das Herz reißt hin.
Was geschieht bey der Belehrung? — der Mensch sucht alles Mögliche in der Natur auf, und trachtet	Wenn er diese Identifikation erreicht hat, so geht sein Bemühen dahin, diese Naturidentifikation mit den

seinen Gegenstand mit der Natur zu identifiziren, und das Resultat ist — — —

Bewegung, Anstaunen

Um zu belehren muß man sich mit dem Verstande des andern identifiziren — — — — — —

Der Verstand bedient sich der Hofnungen des Menschen nach Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen, und sucht sie im Guten, Wahren und Schönen anschaulich zu machen.

Empfindungen des Individuums in Einheit zu bringen, und das Resultat ist

Rührung.

Um zu rühren mit dem Herzen des andern.

Der Wille bedient sich der Empfindungen um die Hofnungen von Glückseligkeit, Zufriedenheit und Neigungen durch die Einbildung zu realisiren, und sie kosten zu machen.

Darinn besteht die Macht des Geistes über den Geist.

Alle Mittel, wodurch ich einem Menschen etwas verständlich machen will, muß ich aus seinem eigenen Verstande hollen.

Der Maaßstab der Belehrung besteht darinn, daß ich seine Verstandeskräfte kenne.

Alle Mittel, wodurch ich einen Menschen etwas fühlen und empfinden lassen will, muß ich aus seinem eigenen Herzen hollen.

Der Maaßstab der Empfindung darinn, daß ich seine Empfindungen kenne.

Es giebt allgemeine Verstandeskräfte, die jedem Menschen gemein sind —

Es giebt besondere Verstandeskräfte, die dem Stande, oder den Eigenschaften, oder dem Temperamente anhangen.

Alle Belehrung muß stuffenweis geschehen — —

Man erreicht den Zweck der allmähligen Belehrung durch stuffenweise Verbindung einer Idee durch Mittelideen mit andern.

Es giebt allgemeine Empfindungen, die jedem Menschen gemein sind.

Es giebt besondere Empfindungen, die dem Stande, den Eigenschaften und dem Temperamente anhangen.

Alle Rührung muß stuffenweis geschehen.

Man erreicht den Zweck der allmähligen Rührung durch Verbindung einer Empfindung durch Mittel-Empfindungen mit andern.

Der Mensch denkt, begehrt, will.
Im ersten besteht sein Rationale,
im Wollen seine Concupiscenz,
im Begehren seine Irascibilität.

Das Rationale hat Irrthum und Wahrheit,
die Concupiscenz Gutes und Böses,
Die Irascibilität Lust und Abscheu zum Gegenstand.

Das erste bezieht sich auf den Verstand;
das zweyte auf den Willen;
Das dritte auf die Handlung.

Der Verstand fügt sich nach den Einsichten von Wahrheit und Irrthum.

Der Wille oder das Herz nach Neigungen und Gefühlen von Gutem und Bösen.

Die Handlungen nach Empfindungen von Lust und Abscheu.

Um das Rationale zu bewegen, muß ich helle Begriffe geben, oder blendende;

Um die Concupiscenz zu bewegen, muß man sich der Neigungen der Menschen bedienen;

Um die Irascibilität zu reitzen muß man ihre Empfindungen und gehabte Gefühle rege machen,

Das erste ist die Zahl,

das zweyte das Maaß,

das dritte das Gewicht — der Determination.

Ich muß vor allem wissen,

wie denkt der Mensch überhaupt,

wie will er,

wie handelt er:

wie nach seinem Temperamente,

wie nach dem Klima,

wie nach seinem Stande,

wie nach seiner Situation.

Die Analys dieser Abtheilung nach den ersten festgesetzten Principien giebt den Aufschluß, wie man im Großen und Kleinen auf andere wirken kann, und — ist einer der wichtigsten Gegenstände der Regierungen.

15.

Maaßstab der sittlichen, wissenschaftlichen, künstlichen und bürgerlichen Ordnung.

Die Ordnung in Gott macht die Basis aller Ordnungen aus.

Die Ordnung in Gott besteht in der Harmonie der Liebe, in Wahrheit, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit, die zusammen die schönste Harmonie der Realisationen der göttlichen Ideen machen, und wovon die Basis aller Ordnung das Resultat ist.

Gott denkt, wirkt, handelt, realisirt.

Aus der Ordnung seiner Gedanken entspringt die Tugend;

aus der Ordnung seiner Handlungen die Harmonie;

aus der Ordnung seiner Wirkungen die Wahrheit;

Aus der Ordnung seiner Realisationen die Proportion und Regularität.

Aus der Progression seiner Ordnung entspringt das

Gute,
Wahre, und
Schöne —

sowohl in der intellektuellen als physischen Welt.

Daraus folgt Regularität, Harmonie und Proportion aller Dinge.

Den Typus der Progression des Guten nehmen wir im Menschen

in der Regularität seines Denkens, Wollens und Handelns wahr;

den Typus der Progression des Wahren sehen wir in der Proportion der Kunst zu denken, zu reden und die Natur auszudrücken.

Den Typus des Schönen finden wir in der Dichtkunst, Musik und Malerey.

Die Basis der Ordnung für den Menschen, betrachtet als ein denkendes, wollendes und handelndes Wesen, besteht darinn, daß er

das Gute denke,
das Gute wolle,
das Gute thue, und

dieß macht seine Sittlichkeit.

Das Wahre denken,
das Wahre wollen,
das Wahre in Ausübung bringen

ist die Basis des Wahren einer jeden Wissenschaft.

Das Schöne denken,
das Schöne wollen,
das Schöne in Ausübung bringen,

ist die Basis aller schönen Künste.

Wir

Wir betrachten, daß in der Ordnung der Natur Sittlichkeit das Gesetz der Wissenschaft ist, und die Wissenschaften das Gesetz der Künste sind. Hieraus entspringt

Gesetz,
Mittel,
Zweck

der Dinge.

Die Sittlichkeit muß

Gedanke,
Wille, und
Handlung

mit Gott als der Quelle der höchsten Ordnung vereinen.

Die Wissenschaft muß

Gedanke,
Wille, und
Handlung

mit dem Geiste vereinen, der sich durch die Regularität wieder an die erste Einheit anschließt.

In der Kunst müssen

Gedanke — Idee
Wille — Ausdruck
Handlung — das Werk des Künstlers

mit der Natur Eins werden.

Nur durch Beobachtung dieser Ordnung wird sich alles aufrecht erhalten, aber —

Unwissenheit,

Bosheit, und

Thierheit

haben diese allgemeine Ordnung umgestürzt, und daraus entstund Unordnung, und aus dieser

Böses,

Falsches, und

Verunstaltung.

Das Denken sollte der Einheit, die sein Gesetz ist, unterworfen werden,

der Wille dem Gesetze, und dann —

würde Ordnung das Resultat der Handlungen seyn. Es würde dann

aus dem Guten — Glückseligkeit,

aus dem Wahren — Zufriedenheit,

aus dem Schönen — Vergnügen folgen, wovon die Menschen auch hienieden schon den Genuß haben würden.

Allein — anstatt dieser Ordnung zu folgen, machten die Menschen ihr Selbst zum Zweck, und ihren Willen zum Gesetz, und aus diesem Umsturze — der Folge der Unordnung — entspringt nach eben den unveränderlichen Gesetzen der Gottheit nothwendig das Böse.

Die Ordnung aus der Natur der Sache genommen und entwickelt, ist folgende:

Ver-

Vernunft — Wille — Handlung.

Tugend — Wille — Handlung.

Gott, als Gesetz — der Fürst, als Mittel — der Unterthan als Zweck.

Religion — Priester — Mensch.

Der König muß nach den Gesetzen der Vernunft, der Tugend und der allgemeinen Ordnung herrschen. Nach diesen Gesetzen muß sich sein Wille fügen, und nach diesen Gesetzen muß er seine Unterthanen regieren.

Wenn der Fürst diese Ordnung verkehrt, seinen Willen zum Gesetz, sein Interesse zum Zweck macht, und sich seiner Unterthanen als Mittel bedient, so ist die Ordnung verkehrt.

Ich wünschte, daß Fürsten sich würdigen möchten, einen Blick auf die Fundamentalgesetze aller Dinge zu werfen, und sie würden darinn das sicherste Mittel gegen alle Revolutionen finden.

Nach diesen Fundamentalgesetzen ist

Gott als Gesetz,

die Vernunft als Mittel,

die Tugend als Zweck

anzusehen.

Gott ist das Gesetz aller Wesen.

Im Denken ist Gott die Vernunft;

im Wollen die Tugend,

im Handeln Glückseligkeit.

Das Gegentheil im Denken sind Irrthümer;

im Willen Leidenschaften;

Im Handeln Laster.

Wenn ich meinen Willen an die Stelle der allgemeinen Gesetze anbringe, so wird der Wille zur Leidenschaft;

das Gesetz wird Irrthum; und dem zu Folge — meine Handlungen Verbrechen.

Der Mensch denkt,

will,

und handelt.

In dem Zustande der Unordnung, in dem wir leben, ist

seine Denkkraft verdorben durch Irrthümer;

seine Willenskraft durch Leidenschaften;

seine Thatkraft durch Laster.

Die Gesetze, die das Laster erzeugen, sind also die Gelüste; und die Gesetze der Gelüste sind Irrthümer.

Irrthum ist Zahl,

Begierde ist Maaß,

Laster Gewicht.

Der Staat bestraft Laster — Handlungen, die schon das determinirte Gewicht von Leidenschaften und Irrthümern haben; — seine Strafen können daher nicht bessern, denn sie sind den Gesetzen der Natur nicht angemessen.

Um Laster zu verhüten, müssen Begierden und Leidenschaften den Gesetzen der Ordnung unterworfen werden.

Irrthümer hangen von unserer Denkungsart ab; Gelüste von unserm Willen.

Verstand und Willen müssen also gebildet werden, und dieß geschieht, wenn man die Menschen belehrt, was Gesetz, Mittel und Zweck in der Natur ist, denn nur die Vermengung dieser Progression erzeugt alles Uebel.

Selbstliebe und Interesse dürfen nie Zweck seyn, sondern Mittel, unter der Gesetzgebung des Verstandes.

Die Mittel müssen immer unter der Gesetzgebung des Guten stehen, und man kann daher nie böse Mittel zu einem guten Zwecke gebrauchen, weil es wider die Ordnung der Dinge ist.

Der Mensch im Staate ist Objekt und sein Mitmensch Subjekt: — und Interesse und Selbstliebe müssen das Objekt mit dem Subjekt verbinden; daraus folgt die Regel: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Sobald diese Ordnung verkehrt wird, so setze ich Selbstliebe und Interesse an die Stelle des Gesetzes, mache mich zum Zweck, und bediene mich meines Nächsten als Mittel.

Darinn liegt die verkehrte Ordnung der Dinge; der Grund der falschen Politik.

Aus dem Guten, Wahren und Schönen erfolgt die Glückseligkeit, die Zufriedenheit und das Vergnügen im Staate.

Allein sobald die Ordnung verkehrt wird, so entspringt Unglückseligkeit, Unzufriedenheit und Mißvergnügen.

Aus dem Guten, welchem die Sittlichkeit zu Grunde liegt, entspringt die Basis der wahren Freiheit.

Aus dem Wahren die Basis der wahren Gleichheit.

Aus dem Schönen die Basis der Heiligkeit des Menschenrechts.

Das erste macht glücklich;

das zweyte zufrieden;

das dritte giebt Wonne und Vergnügen.

Die Basis der wahren Freiheit ist ungehinderte Selbstthätigkeit

im denken,

wollen, und

handeln

nach den Gesetzen der Sittlichkeit.

Die wahre Gleichheit ist der Genuß gleicher Rechte, gleicher Achtung der Mitbürger in der Behandlung nach den Gesetzen der Vernunft.

und Menschenrechte sind die Ansprüche auf gleiche Behandlung anderer Mitmenschen, die unter dem

Ge-

Gesetze des reinen Willens und dem Gesetze der reinen Ordnung stehen.

Freiheit muß das Gute,

Gleichheit das Wahre, und

Menschenrecht das Schöne in der menschlichen Gesellschaft zum Grunde haben.

Die Freiheit gründet sich auf die Bedürfnisse des Verstandes;

Die Gleichheit auf die Bedürfnisse des Willens;

das Menschenrecht auf die Bedürfnisse des Handelns.

Die Freiheit, die zum Grunde hat, nach Ordnung des Verstandes zu denken, ist die Geistesfähigkeit, oder

die Freiheit, die den Grund hat, nach den Gesetzen der ewigen Ordnung zu wollen, ist die sittliche Freiheit: und

die Freiheit, die den Grund hat, nach den ewigen Gesetzen der Einheit zu handeln, ist die bürgerliche Freiheit.

Die Gleichheit gründet sich wieder auf drey Abtheilungen, als:

Gleichheit im Geistigen — gleiche Vorrechte des Denkens.

Gleichheit im Sittlichen — gleiche Vorrechte des Wollens.

Gleichheit im Bürgerlichen — gleiche Vorrechte des Handelns — —

nach gleicher Glückseligkeit,
gleicher Zufriedenheit,
gleichem Vorzuge nach den Gesetzen der Ordnung.

Hieraus entspringen die Menschenrechte;

die Rechte eines denkenden Wesens;

die Rechte eines denkend- und wollenden Wesens;

die Rechte eines denkend- wollend- und handelnden Wesens. —

Das Recht nach der Ordnung der Einheit zu denken;

das Recht nach der Ordnung der Einheit zu wollen;

das Recht nach der Ordnung der Einheit zu handeln.

Diese allgemeine Menschenrechte von Freiheit, Gleichheit und gleicher Antheilnehmung bestimmen die

geistliche,
weltliche, und
bürgerliche Ordnung.

In der geistlichen muß immer die Religion Gesetz — der Priester Mittel — die Tugend Zweck seyn.

In der weltlichen muß — — die ewige Ordnung der Dinge das Gesetz — der Fürst das Mittel — die Glückseligkeit der Menschen Zweck seyn.

In der bürgerlichen muß

Gehorsam das Gesetz — der Bürger Mittel — seine und die Glückseligkeit anderer Zweck seyn.

Der Mensch darf diese Ordnung nie verlassen, denn sie erstreckt sich auf

das Denken — Wollen — und Handeln

Kraft — Wirkung — Folge.

Daraus folgt die Analysis aller Pflichten. — Im Staate ist allgemeine Menschenglückseligkeit Zweck.

Man setzt alles unter

Kraft — Wirkung — Folge

Gesetz — Mittel — Zweck.

Stand — Mensch — Staat.

Die Sache ist so lang nützlich, als sie sich in dieser Ordnung erhält; wird die Ordnung verkehrt, so hört alles auf.

Jede Würde, jeder Stand ist unter dem Gesetze. — Jeder Bürger, wer er immer sey, ist Mittel; — allgemeine Glückseligkeit ist Zweck.

In solcher Ordnung herrscht denn das Gute, Wahre und Schöne; und Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen ist das Resultat.

Die Freiheit besteht in der Ungezwungenheit nach Ordnung zu denken.

Die Gleichheit in dem Vermögen des Willens nach der Ordnung zu wollen.

Und der Grund des Menschenrechts liegt darinn nach dem Gesetze der Ordnung zu handeln.

Die erste bezieht sich auf unsern Geist;

die zweyte auf den Willen;

die dritte auf die Handlung.

Dadurch wird bestimmt

die Dignität,

die Personalität,

der Stand,

Die Würde des Amtes hängt also von der Denkart ab;

die Würde der Person von der Selbstthätigkeit oder dem Willen;

die Würde des Standes von den Handlungen.

Das Gesetz giebt die Würde des Amtes;

die Selbstthätigkeit oder Vollziehung die Würde der Person;

die Handlung die Würde des Standes.

Die Kunst, die das Gesetz des Künstlers ist, ist seine Dignität;

die Selbstthätigkeit ist die Würde seiner Person;

die Handlung die Würde seines Standes.

Wenn diese 3 vereint sind, so ist der Künstler das, was er seyn soll.

Dieß ist die Basis der

Amtswürde,

persönlichen Würde, und

der Würde des Standes.

16.

Die Ordnung lehrt uns den Unterschied der Würde kennen.

Der Unterschied besteht in

Tugend — Genie — Handlung.

Der Mensch denkt, will und handelt.

Seine ihm anhangende Vorzüge bestehen daher darinn,

nach Ordnung zu denken,

nach Ordnung zu wollen,

nach Ordnung zu handeln.

Das Denken giebt ihm die Würde seiner Existenz;

das Wollen die Würde seiner Person;

das Handeln die Würde seines Standes.

Der Unterschied unter den Menschen besteht daher — im Geist — Wille — und Handlung. Darinn liegt die Verschiedenheit.

Eine Verstandeswürde, woran der Geist keinen Antheil hat;

eine persönliche Würde, woran der Wille des Menschen und sein Wirken keinen Antheil hat;

und eine Standeswürde, die sich nicht auf Handlungen gründet, sind Dinge, die außer der Ordnung der Natur sind.

Die wahre Geisteswürde der Existenz verdient Verehrung.

Die wahre Willenswürde der Person verdient Nachahmung und Liebe.

Die wahre Handlungswürde Bewunderung.

Die erste erweckt Nacheiferung.

Die zweyte Nachahmung.

Die dritte erzeugt Thaten.

Die erste bewegt den Geist.

Die zweyte den Willen.

Die dritte reißt hin zu Thaten.

In den Grenzen der Ordnung erzeugt die erste

edeln Enthusiasmus;

Außer den Grenzen der Ordnung —

Schwärmerey.

Enthusiasmus im Geist,

Enthusiasmus im Willen,

Enthusiasmus in der That.

Schwärmerey im Geist.

Schwärmerey im Willen,

Schwärmerey in der That.

Sittlicher Enthusiasmus — sittliche Schwärmerey.

Bürgerlicher Enthusiasmus — bürgerliche Schwärmerey.

Geistiger Enthusiasmus — geistige Schwärmerey.

Hier ist die Vernunft, der Wille und die That in den Grenzen der Ordnung, und hangt an Wirklichkeiten:

dort

dort ist sie außer den Grenzen der Ordnung, und hängt an falschen Bildern ihrer Einbildungskraft.

17.

Die Kenntniß der Ordnung giebt uns reine Begriffe von der Gesetzgebung und Gerechtigkeit.

Wer kann weise Gesetze geben? — Niemand als der, der die ewigen Gesetze der Natur kennt.

Die wahre Gesetzgebung muß die Gattung, Zahl und das Gewicht menschlicher Gefühle und Empfindungen der Menschen zur Basis haben.

Sie muß, wenn sie gerecht richten will, die Spannung physischer und moralischer Kräfte zum Guten und Bösen kennen, und den Grad des Widerstandes, den der Fehlende entgegen setzen könnte.

Wie kann der Phlegmatiker den Cholerischen beurtheilen? Wie der Alte die Jungen? Der Mann das Weib? Wie der Reiche den Armen? Der Mensch von Verstand den Dummkopf? — — Jeder urtheilt nach seinen Gefühlen und Empfindungen, und jeder urtheilt unrecht. Solche Gesetze sind dem Pöbel gleich, der nur von dem Lärme großer Bewegungen und von dem Aeußern regiert wird. Er wird hingerissen durch das Auffallende, bemächtigt sich dessen, der ihm am ersten unter die Hand kömmt, und verurtheilt ihn nach dem gröbsten sinnlichen Anschein, ohne zu erwägen, was im Innern vorhergieng. Er beschäftigt sich mit dem Gewichte der Aktion, ohne einen Rückblick auf

Maaß und Zahl zu werfen. Er urtheilt von einem Theile des menschlichen Lebens, da er doch über das Ganze urtheilen sollte, denn mit welchem Recht raubt er ihm das Leben, da er nur einen Theil dieses Lebens in einer Handlung beurtheilt?

Es giebt keinen andern Maaßstab der Gerechtigkeit, als das Gute und Böse des Menschen in zween Theile zu theilen, und diese zween Theile miteinander zu vergleichen, und das Uebermaaß des einen oder andern Theils giebt den Maaßstab der Strafe oder des Lohns.

Das Gesetz muß eine Wesenheit seyn; das will sagen, etwas Wesentliches in der Natur, daß sich auf ewige Verhältnisse gründet; ist es dieses nicht, so ist es blos eine äußere Form, wodurch von Menschen auf andere Menschen gewirkt wird, die ganz verschieden, sowohl in ihren Empfindungen und Gefühlen als in ihrer Organisation sind, und daher nie sicher urtheilen können, weil ihre Beurtheilung nie Identität mit dem Verbrecher erhält, die zur Gerechtigkeit unentbehrlich nothwendig ist, denn eben diese Identität bestimmt das Gerechtseyn.

18.

Diese Kenntniß der Ordnung wird die Basis einer Universalwissenschaft.

Alles, was uns hier unter die Sinne fällt, gehört entweder zu physischen Gegenständen, oder zu Gegenständen der Wissenschaften und Künste.

Und

Und alle diese Gegenstände sind realisirte Ideen, nach Formen und Gesetzen der Natur.

Die Gegenstände der Natur sind realisirte Ideen der Gottheit; die Gegenstände der Wissenschaften und Künste sind realisirte Ideen der Menschen.

Sie sind wahr, oder falsch,
gut oder bös,
schön oder häßlich.

Sie sind gut, wenn sie der göttlichen Ordnung gemäß sind.

Sie sind wahr, wenn sie der intellektuellen Ordnung gemäß sind.

Sie sind schön, wenn sie der natürlichen Ordnung gemäß sind.

Hieraus sehen wir, daß wir, wenn wir denken, wirken und handeln wollen, diese Progression der Ordnung nothwendig kennen müssen.

Als Menschen überhaupt lernen wir aus dieser Ordnung

richtig und gut denken,
richtig und wahr wollen,
richtig und schön handeln.

Im Wissenschaftlichen lernen wir

richtig den Verstand unterrichten,
richtig das Herz bilden,
richtig die Handlungen leiten.

Im Künstlichen lernen wir

richtig und gut entwerfen,

richtig und wahr ausführen,

richtig und schön vollenden.

Wir lernen alle Kräfte, Wirkungen und Folgen in allen 3 Hauptordnungen kennen. Als in Gott

die Art seines Denkens,

die Art seines Wollens,

die Art seines Handelns

im Geistigen wie im Physischen.

In Rücksicht des Geistigen lernen wir die Verhältnisse des Geistes kennen,

seine Kräfte,

sein Wirken und Wollen,

sein Handeln.

Darinn liegt die ganze Metaphysik.

In Betreff des Körperlichen lernen wir

die Schöpfungskräfte,

die Elemente, und

Realisationen kennen.

Folglich erhalten wir die höchsten Aufschlüsse in der ganzen Kosmologie.

Da wir die Kräfte, Wirkungen, Folgen und Realisationen in allen 4 Welten kennen lernen, und zwar nach unveränderlichen Grundsätzen, so übersehen wir die ganze Natur.

Da nun alles, was ist, Natur selbst oder Nachahmung der Natur ist, und wir die Gesetze der Natur kennen lernen, so lernen wir auch die Gesetze der Nachahmung kennen, und bekommen folglich die Basis aller möglichen Erfindungen.

19.

Aus der Kenntniß der Ordnung entsteht die Kenntniß des Grundrisses des Universums.

Alles in der Natur geht progressiv und verhält sich, — wenn wir die Dinge a posteriori, oder von dem Standpunkte der Welt der Erscheinungen betrachten, nach dem □ oder Viergesetze der Natur; — wenn wir sie aber a priori von dem Standpunkte der Einheit betrachten, nach dem Gesetze der Einheit und der Progression.

In der Natur liegt ein vierfacher Typus der ersten Manifestation der Kräfte, und verhält sich wie wir schon gesagt haben, nach folgendem Gesetze:

^{1}Kraft, ^{1}Kraft-^{2}Aeußerung — ^{1}Kraft-^{2}Aeußerungs-^{3}Folge — ^{1}Kraft-^{2}Aeußerungs-^{3}Folge-^{4}Realisation.

In der Kraft ist alles Kraft.

In der Kraftäußerung alles Kraftäußerung.

In der Kraftäußerungsfolge alles Kraftäußerungs-Folge.

In der Realisation der Kraftäußerungsfolge ist alles Realisation.

In 1 ist alles 1.

In 2 ist alles 2.

In 3 ist alles 3.

In 4 ist alles 4.

Aus dem Vorhergehenden sehen wir klar, daß die Welt der Erscheinungen von der Kraftäußerung anfängt, und die erste Zahl macht — 1 und 1, — die abhangend von einer Kraft außer der Welt der Erscheinungen ist. Wir sehen hieraus eben so deutlich ein, daß daß Princip aller Dinge eine einzige Urkraft ist, — aus der alle Kräfte kommen, als Kraftäußerungen einer einzigen Urkraft.

$\overset{1}{\text{Urkraft}}$

$\overset{1}{\text{Kraftäußerung}} — \overset{1}{\text{Kraftäußerungsfolge}}, — \overset{1}{\text{Kraftäußerungsfolge-Realisation}} — \overset{1}{\text{Existenz}}$ der $\overset{2}{\text{Kraftäußerungs-Realisation}}$.

Diese vier Universaleintheilungen sind die ersten Ziffer der Natur. Nach diesen verhält sich alles, als:

1. außer Zeit und Raum.

2. In der Zeit.

3. Im Raume.

4. In Zeit und Raum.

Außer Zeit und Raum ist das Göttliche.

In der Zeit das Geistige.

Im

— Im Raume das Elementarreich, oder was den Körpern zu Grund liegt.

In Zeit und Raum ist das Physische.

Hieraus entspringen die 4 Hauptwissenschaften.

Außer Zeit und Raum, im Göttlichen — die Theologie.

In der Zeit, im Geistigen — die Psychologie.

Im Raume — die Kosmologie.

In Zeit und Raum — die Physik.

Die Theologie liegt als Kraft der Psychologie zu Grunde;

die Psychologie der Kosmologie;
die Kosmologie der Physik.

Außer Zeit und Raum liegen die Buchstaben.

In der Zeit die Sylben.

Im Raume die Wörter.

In Zeit und Raum die Konstruktionen — der Sprache der Natur.

Dieß ist also der Weg, den der Mensch gehen muß, wenn er von allem eine gründliche Wissenschaft haben will.

Die Theologie hat 2 Theile.

Die Psychologie 3.

Die Kosmologie 4.

Die Physik 5.

Und ein jeder Theil hat eben so viel Abtheilungen; so viel Gegenstände der Betrachtung, so viel Axiomen.

Postulate — im Innern sowohl als im Aeußern — im Geistigen sowohl als im Körperlichen. Daraus entspringen die 10 Zahlen der Natur.

Jeder Gegenstand — sowohl außer Zeit und Raum, als — in der Zeit — im Raume — in Raum und Zeit — hat ferner 10 Gegenstände in der Welt der Erscheinungen, die als Betrachtung der Sache zu Grunde liegen, und in welchen das Verhältniß eines Princips zum Ganzen besteht.

1. Die Quelle und Ursache einer Existenz, oder die Causalität.

2. Die wirkliche Existenz, oder Formalität.

3. Die Art, nach der die Sache existirt, oder die Effizienz.

4. Der Zweck, warum eine Sache existirt.

5. Die Proportion, nach welcher sie existirt.

6. Die Harmonie, oder der Zusammenhang des Ganzen nach dem Gesetze der Kraftäußerung.

7. Die innere Existenz der Sache, oder die geistige.

8. Die äußere, oder körperliche.

9. Der ganze Zusammenhang

10. eines Ganzen.

Die Gesetze sind überall die nämlichen.

Außer Zeit und Raum haben wir ein Princip zu betrachten — eine Urkraft als Quelle aller Dinge, als Kraft aller Kräfte, als die Quelle aller Ideen,

die

die sich in der Zeit realisiren, und in welchem wir allein denken können.

Alles, was immer geistig und physisch existirt, kommt aus dieser Einheit. Was also außer Zeit und Raum in den ersten Principien einer Einheit als geistig betrachtet die reinste Vernunft ist, liegt

in der Zeit als Idee, und

im Raume als Realisation,

in Zeit und Raum als Korporisation.

Der Mensch, eingeschlossen in Zeit und Raum, empfindet daher durch die Sinne die Korporisation der Realisation göttlicher Ideen; — oder, daß ich mich näher ausdrücke, es liegt eine jede Konstruktion einer göttlichen Schrift in Raum und Zeit, wovon

im Raume die Wörter,

in der Zeit die Buchstaben, und

außer Raum und Zeit die göttlichen Ideen liegen.

Wir denken also und empfinden in Gott, und existiren daher bloß durch das erste Princip. Was wir immer denken, sind Ideen von Gegenständen: — den Gegenständen liegen aber wiederum Ideen zu Grunde, wovon sie Realisationen sind, und alle diese Ideen kommen aus einer einzigen Urquelle.

Also denken wir in Gott, und empfinden in Gott.

Die Urkraft ist also in Gott, und seine Kraftäußerung die Natur — der Anfang der Natur also Gotteskraftäußerung — Kraftäußerungsfolge die Schöpfung.

Wie war es möglich, daß Menschen die Natur, oder die Kraftäußerung mit der Kraft verwickeln konnten? — Die Natur giebt uns das schönste Symbol von der ersten Urkraft und ihrer Kraftäußerung an der Sonne.

Natürliches Licht und Wärme kömmt aus der Sonne.

Das Licht sehen wir; die Wärme empfinden wir.

Das Licht ist das Organ in Raum und Zeit, das die Gegenstände unserm Auge sichtbar macht, und Ideen giebt.

Die Wärme ist das Organ unsers Lebens, und giebt uns Empfindungen.

Kann man die Wärme zum Licht, und den Lichtstral zur Sonne machen, die die Quelle des Lichtstrals ist?

Wenn wir nun das erste Princip aller Wesen in der Zeit, oder Kraftäußerung betrachten, so haben wir ein dreyfaches Gesetz der ersten Anschauung.

Da sich die Urkraft äußert, so muß sie sich äußern können.

Dieses Kraftvermögen in dem ersten denkenden Princip ist Allmacht.

Da sich die Urkraft äußert, so muß eine Ursache der Aeußerung da seyn; diese Ursache ist Schöpfungs-Motiv, und wird als Eigenschaft betrachtet, Liebe genennt.

Wenn sich die erste Ursache wirklich äußert, so ist sie die Realisation des Schöpfungsmotivs, und wird Wahrheit genennt.

Wenn sich die erste Ursache geäußert hat, so muß sie sich nach Verhältnissen äußern; dieß wird **Weisheit** genennt.

Wenn sich das erste Princip nach Gesetzen geäußert hat, so muß ein Zweck der Aeußerung da seyn; dieser Zweck wird im ersten denkenden Princip **Güte** genennt.

Wenn ein Zweck der Aeußerung da ist, so muß ein Verhältniß zwischen dem Schöpfenden und dem Geschöpfe seyn, und dieses wird im ersten denkenden Princip **Gerechtigkeit** genennt:

Und der ordentliche Zusammenhang von Liebe, Wahrheit, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit wird **Ordnung** genennt, oder der Grund der Harmonie.

Diese sämmtliche Eigenschaften zeigen sich im Innern und Aeußern — im Geistigen und Physischen, und konstituiren den ersten architektonischen Schöpfungs-Plan des Universums.

Nach diesem Plane der reinsten Ideen der Gottheit verhält sich alles.

Im Geistigen ist dieser Plan in der Zeichnung.

Im Elementarischen im Baue.

Im Physischen in der Vollendung.

Nun wollen wir die ersten Centra der Dinge nach den 4 Grundwörtern der Natur betrachten.

Außer Raum und Zeit — ist Gott der Mittelpunkt.

In der Zeit — der Geist.

Im Raume — das Geschöpf.

In Raum und Zeit — die Welt.

Die Verhältnisse sind nun aber alle die nämlichen; nur die Progressionen sind unterschieden.

Die Welt verhält sich zum Menschen, wie die Construktion zum Wort:

der Mensch zum Geist, wie das Wort zur Sylbe:

Der Geist zu Gott, wie die Sylbe zum Buchstaben.

Was nun in Gott Liebe genennt wird, ist im Geist Gegenliebe; — im Geschöpfe Leben; — in der Welt Reaktion; — im Körper Bewegung.

Was in Gott Wahrheit genennt wird, ist im Geist Erkenntniß; — im Geschöpfe Wesenheit; — im Körper Substanz.

Was in Gott Weisheit genennt wird, ist im Geist Gesetz; — im Geschöpfe Gebot; — im Körper Eigenschaft.

Was in Gott Güte genennt wird, ist im Geiste Bestimmung; — im Geschöpfe Existenz; — im Körper Realität.

Was in Gott Gerechtigkeit genennt wird, ist im Geiste Verhältniß oder Zahl; — im Geschöpfe Maaß; — im Körper Gewicht.

Was in Gott Ordnung genennt wird, ist im Geiste Schönheit; — im Geschöpfe Harmonie; — im Körper Proportion.

Alle diese Sekundarideen zeigen sich im Innern und Aeußern, und konstituiren die Eigenschaften der vier Abtheilungen.

Darinn liegen die Sekundarideen, oder Planzeichnungen der Schöpfung.

20.

Aus dieser Ordnung wird der Grundplan zur Regierung der Menschen genommen.

Der Mensch hat ein Bedürfniß zu leben,
ein Bedürfniß sich zu erhalten,
ein Bedürfniß sich fortzupflanzen.

Das Bedürfniß zu leben ist mit dem Triebe nach Glückseligkeit begleitet;

das Bedürfniß sich zu erhalten mit dem Triebe nach Zufriedenheit;

das Bedürfniß sich fortzupflanzen mit dem Triebe nach Vergnügen.

Durch Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen muß der Mensch zum großen Zweck seiner Bestimmung geleitet werden.

Darinn bestehen auch seine Menschenrechte. Er ist berechtigt Anspruch auf Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen zu machen.

Diese drey Triebe müssen nach der Ordnung geleitet, dürfen aber nie geschwächt oder unterdrückt werden.

Hört der Trieb nach Glückseligkeit auf, so wird dem Menschen das Leben zur Last.

Hört der Trieb nach Zufriedenheit auf, so fällt auch das Bedürfniß weg sich zu erhalten:

und hört der Trieb nach Vergnügen auf, so hört auch die Fortpflanzung auf.

Krankheiten des Geistes können die Glückseligkeit;
Krankheiten des Herzens die Zufriedenheit;
Krankheiten des Körpers das Vergnügen stören.

Der Mensch, der ein inneres und äußeres Wesen ist, hat

eine innere Glückseligkeit,
eine innere Zufriedenheit,
ein inneres Vergnügen; und
eine äußere Glückseligkeit,
eine äußere Zufriedenheit,
ein äußeres Vergnügen.

Der Mensch kann im Innern glücklich, im Aeußern unglücklich seyn; — im Innern zufrieden, im Aeußern unzufrieden; im Innern vergnügt, im Aeußern mißvergnügt seyn.

Der glücklichste ist der, der im Aeußern und Innern glücklich, im Aeußern und Innern zufrieden, im Aeußern und Innern vergnügt ist.

Dieß ist aber der Antheil weniger Menschen, weil das Aeußere vom Aeußern abhängt, welches nicht in unserer Gewalt ist.

Die Glückseligkeit hangt vom Temperament;
die Zufriedenheit von Umständen;
Das Vergnügen von der Konstitution ab.

Im

Im Innern hangt die Glückseligkeit vom Denken;
die Zufriedenheit vom Willen;
das Vergnügen vom Handeln ab.

Man kann daher im Innern ein sehr glückliches, ein sehr zufriedenes und vergnügtes Wesen, und im Aeußern höchst unglücklich, unzufrieden und mißvergnügt seyn.

Die Stoicker und Moralisten haben das Innere und Aeußere des Menschen nicht unterschieden, daher ihre wunderliche und ganz wider die Natur des Menschen streitende Systeme.

Die Aeußere Glückseligkeit besteht in ungehindertem Lebensgenuße.

Die äußere Zufriedenheit im ungehinderten Begehrungsvermögen.

Das äußere Vergnügen im ungehinderten Genuße dieses Vergnügens — — aber nach den Gesetzen der äußern Ordnung.

Die innere Glückseligkeit besteht in der ungehinderten Freiheit nach Ordnung zu denken;
die Zufriedenheit im Vermögen nach Ordnung zu wollen;
das Vergnügen in dem Vermögen zu handeln nach dem Gesetze der innern Ordnung.

Die äußere Glückseligkeit giebt uns Gesundheit;
die äußere Zufriedenheit das Auskommen;
das äußere Vergnügen die Fühlbarkeit oder Empfindung.

Hieraus entspringen in der menschlichen Gesellschaft 3 Wissenschaften zur Erreichung dieser Zwecke.

Zur Erhaltung der Gesundheit das Polizeygesetz;

zur Erhaltung der Zufriedenheit das Civilgesetz;

zur Erhaltung des Vergnügens und Vorbeugung alles Mißvergnügens das Criminalgesetz.

Die Polizeygesetze müssen so eingerichtet werden, daß die Menschen nach der innern und äußern Ordnung der Dinge denken lernen:

die Civilgesetze, daß sie nach der innern und äußern Ordnung wollen;

die Criminalgesetze, daß sie nach der innern und äußern Ordnung handeln.

Die Polizeygesetze müssen das Denken;

die Civilgesetze das Wollen;

und die Criminalgesetze das Handeln determiniren.

Die Criminalgesetze erhalten ihre Wirksamkeit durch vernünftige Civilgesetze;

die Civilgesetze durch vernünftige Polizeygesetze.

Verhalten sich diese Gesetze nicht gegeneinander harmonisch, so sind sie ohne Wirkung und Zweck.

Geistes- und Körpergesundheit ist der Zweck wahrer Polizeygesetze; sie beschäftigen sich blos mit Bildung und Lenkung des Geistes;

Civilgesetze beschäftigen sich mit Lenkung des Willens;

Criminalgesetze mit den Thaten.

Jedes Polizeygesetz muß von einem Civilgesetze unterstützt seyn und von einem Criminalgesetze.

Das Polizeygesetz soll den Verstand rektifiziren;

das Civilgesetz den Willen;

das Criminalgesetz die That.

Dynameologie,

oder

Lehre der Kräfte.

Digitized by Google

I.

Ueber die Kräfte überhaupt.

Um sich einen richtigen Begriff von einer Kraft zu machen, muß man von allem Materiellen abstrahiren.

Wir können uns also eine Kraft nicht anderst als wie ein wirkendes Wesen vorstellen, das wir nicht in seiner Wesenheit, sondern durch seine Aeußerung kennen.

Alle Geister oder Kräfte haben ursprünglich ihre Entstehung aus der Quelle aller Kräfte.

Es giebt

göttliche Kräfte,
geistige —
Elementarkräfte,
physische.

Eine Kraft wirkt mittelbar auf die andere; die göttlichen Kräfte auf die geistigen; die geistigen auf die Elementarkräfte; die Elementarkräfte auf die physischen.

Die Kräfte sind die Principien der 4 Welten; der göttlichen, geistigen, elementar- und physischen Welt.

Alle existirende Gegenstände sind nichts als abgetrennte und abgesönderte Principien nach Zeit und Raum, Quantität, Form, Situation, Distanz.

Die göttlichen Kräfte erscheinen mittelbar des Lichts im Geistigen.

Die geistigen mittelbar der Luft im Elementarischen.

Die Elementarkräfte mittelbar des Feuers im Physischen.

Im Geisterreiche verhält sich alles nach Situation und Distanz.

Im Elementarreiche nach Quantität und Form.

Im Physischen nach Zeit und Raum.

Im Göttlichen herrscht das Gesetz der Unifikation;

im Geisterreiche herrscht das Gesetz der Assimilation;

im Elementarreiche das Gesetz der Homogeneität; und

im physischen das Gesetz der Aggregation — —

Vereinigung und Trennung;

Anziehung und Zurückstossen;

Erwärmen und Erkalten;

Leichtes und Schweres.

2.

Ueber das, was die Alten unter ihren Astris verstanden haben.

Von den geistigen und intellektuellen Kräften kommen wir zu den elementar- und physischen Kräften.

Diese

Diese müssen in die gebenden und aufnehmenden, oder primitiven und Sekundarkräfte abgetheilt werden.

Die Elementarurkräfte sind die expansive, attraktive und repulsive Kraft.

Diese drey Kräfte, die in der Lichtkraft nur eine Einheit ausmachen, erzeugen die übrigen, als die gyratoria, oder Wirbelkraft, die Explosions- oder Scheidungskraft, die formirende, und endlich die Widerstandskraft.

Diese sind die sieben Urkräfte der Natur; darinn liegt das Geheimniß der 3 Zahl in 4, oder

Diese sind die wahren Elementarkräfte der Natur, denn durch die Wirkung und Aktion dieser Kräfte gegeneinander entstehen alle Kompositionen, Dekompositionen, und Rekompositionen der Natur.

Diese erste und primitive Kräfte müssen in der Welt der Erscheinungen nothwendig ein Organ haben, wodurch sie wirken und eine Form, worinn sie wirken.

Das Organ der ersten drey Urkräfte ist das Licht; — ihre Form, worinn sie in der physischen Welt wirken, ist die Sonne.

Durch diese Form entsteht physisches Licht und Wärme. Das Organ, worinn das Licht wirkt, wird Merkurius, und das Organ, worinn die Wärme wirkt, oder das Leben, Venus genennt. Die Form, in der sich diese zwo Sekundarkräfte konzentriren, ist der Mond.

Die Alten verſtunden unter ihren Aſtris und Planeten nichts weniger als die ſichtbaren Sternkörper; ihre innere Aſtronomie beſtund nicht in Betrachtung der ſichtbaren Sterne, ſondern in der Betrachtung der erſten Urkräfte der Natur, und der Ausdruck der magiſchen Konſtellation war das Verhältniß dieſer Kräfte.

Nothwendig mußte dieſe große Wiſſenſchaft verfallen, als die Menſchen den innern Sinn der Dinge verließen, und alles im Materiellen aufſuchten. Beweis dieſer Wahrheit, die ich anführe, iſt nicht allein die Erfahrung und die Natur, ſondern auch die angeführten Lehrſätze der Weisheitsſchulen der Alten. *

Wenn man von dieſem Geſichtspunkte die Sache anſieht, ſo wird man wohl begreifen, warum geſchrieben ſteht:

Sapiens dominabitur aſtris.

Auch

* Spiritus ſunt corpora aſtrorum et manent in aſtris, ſicut albedo in nive; unde venit, ut non ſolum omnia vivenria et creſcentia, lapides et metalla quaecunque exiſtunt, ſpiritu ſydereo ſint praedita et aſtris ſubdita.

Aſtrum faber occultus, a quo omnis rerum pendet formatio, figura, color.

Ab hoc proprio interno aſtro (ens luminis et virtutis) in progreſſione 6ta ſole microcosmi, generatur, producitur, pingitur, formatnr, regitur homo.

Quando autem dicimus omnem formam rerum fieri ab aſtris, non intelligendum eſt de coeli aſtris viſibilibus, ſed de aſtro rei cuilibet proprio.

Superius firmamentum in inferius non virtutes vel arcana infundit, ſed quodlibet creſcens et vivens ſert ſuum proprium coelum et aſtrum in ſe.

Auch findet man in den Myſterien folgende merkwürdige Stelle:

Sapientiſſimus eſt ille, qui verus eſt aſtronomus; non is, qui juxta Heſiodorum aſtronomiam exteriorem exercet, occupatus nimirum in obſervandis occaſibus ſyderum eorumque ortu, ſed iſte, qui ſeptem virtutum natura ſub nomine planetarum ſapientibus cognita ſcrutatur neceſſarias revolutiones, ad quas intuendas tota natura viam ſternit.

Opportet autem, ut ſapiens mathematicis diſciplinis aſſuefaciat a juventute, quarum potior pars *Numerorum a materia ſejunctorum ſcientia eſt.*

Generatio enim imparis numeri ac paris ad quaternam rerum naturae cognitionem ducit.

Geometria eſt adſimilatio ſeu comparatio numerorum natura ſua inter ſe diſſimilium cum ſuperficierum ſtatu et conditione.

Stereometria autem, ſi quis tres numeros, ex quibus ſuperficies ſunt acutae, ſimiles et diſſimiles, ſolida efficit corpora — hoc divinum et mirabile.

Die ſieben Urkräfte der Natur kommen unter verſchiedenen Nämen vor, als:

Expanſiva — Ausdehnungskraft 1.
Attractiva — Anziehungskraft 2.
Repulſiva — zurückſtoſſende 3.
Circularis — Wirbelkraft 4.
Diſcutiens — Scheidungskraft 5.
Formativa — Bildungskraft 6.
Subſtantialis — Weſenskraft 7.

Das will sagen: durch Ausdehnung, Anziehen und Zurückstossen, entsteht in der Natur die Zirkelbewegung und das Leben der Dinge; hieraus die Scheidungskraft und Dekomposition, um wieder durch die Bildungskraft andere Wesen zu recomponiren, die eigene Kräfte, nach der Quantität ihrer formirenden Kräfte, erhalten.

Nach diesen Kräften verhält sich das Physische wie das Intellektuelle. Wir wollen es mit Beyspielen belegen.

Der Mensch denkt; seine erste Kraft ist expansiv. Er reflektirt über die aufgenommenen Gedankenbilder; diese Kraft ist attraktiv.

Die aufgenommenen Gedankenbilder erzählt oder schreibt er; — stoßt sie wieder von sich.

Er wirft sie untereinander, noch unwissend, was er damit machen will.

Endlich entschließt er sich;

handelt und bringt diese oder jene That hervor.

Wie alle diese Kräfte zu einer That wirken im Intellektuellen: — so wirken sie im Physischen zur Hervorbringung und Erzeugung der Dinge, z. B. bey der Entwicklung der Saamenskraft.

Der Saame wird in die Erde gethan. Die Wirkung der Wärme ist expansiv. 1.

Das Anziehen der Feuchtigkeit der Erde, das Aufnehmen der Wärme ist attraktiv 2.

Nun sucht sich das Aufgenommene wieder zu entledigen, und das Aufkeimen fängt an 3.

Nun

Nun entsteht die Gährung 4.

Itzt die Entwicklung 5.

Nun formirt sich die Blume 6

und endlich erhält sie ihre Wesenheit 7.

Diese Urkräfte nannten die Alten die Planeten. Sie verstunden

unter dem Jupiter die expansive Kraft.;

Unter dem Mars die attraktive.

Unter der Sonne die repulsive Kraft.

Unter der Venus die erwärmende Kraft.

Unter dem Merkur die belebende.

Unter dem Monde die bildende Kraft.

Unter dem Saturn die wesentlich machende, oder Substantialkraft.

In der Welt der Erscheinungen besteht das Organ der expansiven Kraft in der Sonne, die die expansive und attraktive Kraft, welche ihre Bestandtheile ausmachen, durch Licht und Wärme, durch ihre Repulsions- oder Mittheilungskraft den untern Körpern giebt.

Das Organ der attraktiven Kraft ist der Mond. Seine Bestandtheile sind gemildertes Licht und gemilderte Wärme — durch die erwärmende und belebende Kraft.

Die Vereinigung der 2 Kräfte, der Expansions- und Attraktionskraft durch Aktion und Reaktion bringt den Formengeist der Natur hervor, den die wesentliche

Kraft,

Kraft, oder Saturnus aufnimmt, und wodurch sich in der Körperwelt alle Dinge wesentlich bilden.

Die Kräfte verhalten sich nach den Wirkungen in folgender Classifikation.

1. Schöpfend, 2. hervorbringend, 3. mittheilend, 4. erzeugend, 5. belebend, 6. formirend, 7. wesentlichmachend.

Die Wesenheit aller Dinge in der Welt der Erscheinungen verhält sich nach der Quantität dieser Kräfte.

Die Quantität bestimmt die Qualitäten der Dinge; und Qualitäten bestimmen die Formen nach unveränderlichen Gesetzen.

Jedes Wesen hat eine Hauptkraft, das dieses Wesen bestimmt: und nach dieser Hauptkraft eigneten die Alten Kräuter, Thiere, Steine und Menschen den Urkräften der Natur zu.

Jene Kräuter, Thiere ꝛc. in welchen sich die expansive Kraft am meisten äußert, nannten sie jovialisch; und jene, in welchen sich die attraktive Kraft am meisten äußert, martialisch.

Dinge, in welchen sich die Repulsionskraft am meisten äußerte, nannten sie solarisch.

Andere, in welchen sich die genetische, oder erzeugende Kraft am meisten äußerte, venerisch.

Dinge, in denen sich die belebende Kraft am meisten äußerte, merkurialisch.

Dinge, in denen die bildende Kraft herrschte, lunarisch; und endlich

wo die Wesenskraft herrschte, saturninisch.

Da nun Kräfte auf Kräfte nach ihren Eigenschaften wirken, so expandiren die jovialischen; die martialischen ziehen zusammen, und hieraus lernen wir die Art der Kompositionen, Dekompositionen und Rekompositionen der Natur kennen.

3.

Zweck der zwo Hauptkräfte der Natur.

Die 2 Hauptkräfte der Natur, als: die expansive und attraktive Kraft, wodurch die ganze Welt belebt und regiert wird, haben den nämlichen Zweck. Er besteht in Vereinigung, Trennung und Wiedervereinigung, Zusammensetzung, Auseinandersetzung und Wiederzusammensetzung.

Mineralien, Vegetabilien, Thiere, Elemente, Individuen, todte Materie und lebende Kraft — alles nähert sich, vereint sich wieder, erscheint unter andern Gestalten, um sich wieder zu vereinigen.

Wenn wir den Menschen betrachten, so beobachten wir, daß jedes Individuum seines Geschlechts sich mit nichts anderm beschäftigt als zu vereinen, um wieder zu trennen; zu trennen um wieder zu vereinen; zusammzusetzen, um wieder auseinander zu setzen; auseinander zu setzen, um wieder zusammzusetzen. So beschäftigt sich der Geist, so beschäftigen sich die Hände des Menschen mit den Gegenständen der Natur, mit sich selbst. Bald vereinen uns wechselseitige Bedürfnisse, bald trennen uns die Bedürfnisse der nämlichen

Ge-

Gegenstände, und die Liebe der nämlichen Dinge. Hier thürmen Furcht und Haß eine Mauer zwischen Bruder und Bruder auf; dort vereinen die nämlichen Leidenschaften unversöhnliche Feinde. Die Stolzen, die Furchtsamen, die, die Langeweile haben, nähern sich, umarmen sich, einer schließt den andern an seine Brust, sie schlafen und wachen, essen und trinken, spielen und verläumden, tanzen und singen, lachen und weinen, unterhalten sich und gähnen miteinander: — aber bald verachten sie sich gegenseitig, oder beneiden sich; sie trennen sich wieder, jeder lauft seinen Leidenschaften nach, und sucht sich mit dem Scheingut zu vereinen, das er sich einbildet. Man geht vorwärts, man zieht sich zurück, man versucht, man verwirft, man findet Geschmack und Eckel; man verläßt sich, und sucht sucht sich wieder, um sich wieder zu verlassen, bis endlich Furcht, Ehrgeiz, Begierde, Eckel, Langeweile, Vergnügen und Unlust, Gutes und Uebels mit dem Menschen in die Abgründe des Todes stürzt.

So ist der Gang im Physischen; so ist er eben im Intellektuellen. Die einfachen Ideen im Menschen vereinen sich, und kommen mit den einfachen Monaden in der Natur überein; die individuellen Begriffe mit den physischen Individuen, die analogen mit den Körpern, die sich anziehen und vereinen, die gegengesetzten Ideen mit den Körpern, die sich zurückstossen, die Mittelideen mit den Mitteldingen der Natur.

So hangt alles in einer Kette nach den nämlichen Gesetzen zwoer wirkender Kräfte, woraus wir die

Haupt-

Hauptgesetze der wirkenden Kraft, oder der Natur in allen Dingen beobachten können, als:

Vereinigung,

Trennung,

Wiedervereinigung.

Vnificatio,

Identität,

Homogeneität.

Alles beweißt uns, daß wir in einem Zustande der Trennung sind, und daß unsere Bestimmung Wiedervereinigung mit der Einheit ist.

Darinn besteht auch das Gesetz des Geistes

1. uns durch unsere Handlungen der Einheit ähnlich zu machen.

2. Durch unsern Willen uns mit ihr zu identifiziren,

3. und unsern Geist mit ihr zu vereinen.

Die Gesetze der Natur geben uns die höchsten Winke unserer Bestimmung. Ueberall sehen wir Vereinigung, Trennung und Wiedervereinigung.

In der Materie ist diese Wiedervereinigung nicht bleibend; immer folgt wieder neue Trennung, neuer Hang nach Vereinigung — — nur im Geiste ist diese Wiedervereinigung bleibend.

Wenn wir hierüber reifer nachdenken, zeigt uns nicht alles, daß wir Wesen sind, die durch ihren Willen sich von der Urkraft getrennt haben? — Muß also das Gesetz unsers Geistes nicht Wiederver-

eini-

einigung seyn? — Lehrt uns diese große Wahrheit, die uns die ganze Natur vor Augen hält, nicht auch die Religion? — Ist nicht Wiedervereinigung, Regeneratio, der größte aller Zwecke?

4.

Physische Kräfte.

In der Natur herrscht eine fortdauernde Bewegung der lebenden sowohl als todten Wesen. Der Zufluß und Rückfluß der Elemente, das Annäherungs-Gesetz und das Gesetz der Entfernung — sich vereinigen und wieder scheiden — geht unaufhörlich den Gang unveränderlicher Gesetze.

Das Eine hat die Komposition und Bildung der Dinge; das andere die Dekomposition und Wiederauflösung zum Zweck.

Leben und Tod — Bewegung und Ruh — Zusammensetzung und Auflösung.

Und alles das verhält sich nach den ersten Haupt-Kräften der Natur — der expansiven und kontraktiven Kraft.

Durch die kontraktive Kraft, oder das Minus zieht die Natur an, nähert sich die Bestandtheile, sammelt Materie.

Durch die expansive Kraft zertheilt sie, stoßt wieder zurück, dekomponirt das Zusammgesetzte, und bringt das Einfache durch die Homogeneität zu dem Einfachen.

Assi-

Assimilation, Identifikation, Homogenisation sind also die ersten drey Hauptgesetze der Kraftäußerung in der Natur.

Die expansive Kraft oder das Plus ist die Aktion vom Mittelpunkt zur Peripherie; die attraktive die Aktion von der Peripherie zum Mittelpunkt.

Die erste ist die obere Kraft, die Kraft der Bewegung; die zweyte die untere Kraft.

Alles, was immer existirt, ist durch Mitteldinge ineinander verkettet; nichts ist isolirt; alles bildet ein großes Ganzes.

Alle Theile sind Wirkungen und Folgen — Mittel und Zweck — Mittelpunkt und Stralenkegel.

Alles besteht durch Kräfte nach verschiedener Energie, wodurch des Individuums species und genus entstehen — die Famille, die Klasse, die Reiche.

Die Versammlung aller Reiche macht das System der Kräfte aus, das die Alten Planetensystem nannten, und alle Systeme zusammen bilden das Universum.

5.

Vom Lichte.

Die Aktion vom Mittelpunkte zur Cirkumferenz bringt das Licht hervor:

und die Aktion von der Cirkumferenz zum Mittelpunkt die Finsterniß.

Aus diesen zwo Aktionen entstehen alle Contraria in der Natur.

Diese Wahrheit kann uns durch ein kegelförmiges Glas am besten begreiflich werden.

Das Licht erhebt und verdünnt; die Finsterniß deckt und kondensirt.

Aus Licht und Finsterniß entsteht alles; — in Licht und Finsterniß bestehen alle Gesetze.

Wenn die Aktion vom Mittelpunkt zur Peripherie geht, so entsteht Licht; geht die Aktion von der Peripherie zum Mittelpunkt, so wird Finsterniß, und die dritte Aktion wieder vom Mittelpunkt zur Peripherie erzeugt wieder Licht.

Darinn liegt die Basis der Komposition, Dekomposition und Rekomposition der Natur; die expansive, attraktive und repulsive Kraft.

So ist Licht und Finsterniß im Geiste — Verstand und Irrthum;

in den Elementen Feuer und Kälte;

in der Erde Leichtes und Schweres.

Im Physischen ist — Licht, Feuer, Wasser, Salz.

Aus Licht und Feuer bildet sich das Wasser; aus Feuer und Wasser das Salz.

Aus dem Lichte entsteht die Bewegung; aus der Finsterniß die Ruh.

Aus der Bewegung des Lichts in der Luft entsteht die Wärme; aus der Finsterniß die Kälte.

In der Natur ist also zuerst —

Licht und Finsterniß,

Bewegung und Ruh,

Wär-

Wärme und Kälte,
Trocknes und Nasses,
Leichtes und Schweres.

Licht,
Bewegung,
Feuer,
Wärme,
Trocknes,
Leichtes

folgen dem Gesetze des Lichts — der Aktion vom Mittelpunkt zur Peripherie.

Finsterniß,
Ruhe,
Kälte,
Wasser,
Näße,
Schweres

folgen dem Gesetze der Finsterniß — der Aktion von der Peripherie zum Mittelpunkt.

Aus diesen zwo Aktionen enstehen alle Formen, Quantitäten, Qualitäten, Leidenschaften, Gefühle, Empfindungen — mit einem Worte: alles, was unter die Sinne fällt.

Die Komposition folgt der Aktion des Lichts;
die Dekomposition dem Gesetze der Finsterniß;
die Rekomposition dem Gesetze des Lichts.

Aus allem diesen entsteht —

das volatile und fixum,

— fluidum und compactum,

das Irrdische und Consistirende.

Das Licht ist in der feinsten Luftgegend vertheilt.

Das zweyte Element ist im Firmamente ausgedehnt.

Und das dritte im Wasser und Erde niedergedrückt.

Licht[1] — Finsterniß[2] — Licht in der Finsterniß[3].

Im Lichte liegt die Finsterniß in der Peripherie;

in der Finsterniß liegt das Licht im Mittelpunkte verschlossen.

Was außen warm ist, ist innen kalt;

was innen kalt ist, ist außen warm.

Was außen süß ist, ist innen bitter.

Was äußerlich giftig ist, ist innerlich heilbar; und

was äußerlich heilbar ist, ist im Innern Gift.

Ueberall nehmen wir Extension und Conzentration der Kräfte wahr.

Wie es sich im Göttlichen verhält, so verhält es sich ebenfalls im Geistigen.

Es giebt geistige Kräfte und geistige Mächte.

Die wirkenden Kräfte sind die Mächte.

Die geistigen Kräfte haben eine geistige Ordnung, und folgen dem nämlichen Gesetze der Association, Assimilation und Homogenisation.

Die ersten geistigen Kräfte in Gott sind Allmacht, Liebe, Wahrheit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Harmonie; und jede Kraft hat ihre geistige Realisation, worinn die Macht der Kraft besteht, oder die Kraftäußerung.

Die ersten geistigen Kräfte, personifizirt betrachtet, sind Engel — virtutes coelestes. Betrachtet in ihrer Realisation als personifizirt, sind's potentiae coelestes.

Alles, im Göttlichen wie im Geistigen, muß Wahrheit und Realisation haben; darinn liegt Kraft und Macht — Geist und Wahrheit.

Der Mensch, der zwischen dem Guten und Bösen steht, kann sich durch sein Denken und Wollen jeder geistigen Kraft nähern. Diese Annäherung besteht in der Assimilation und Unifikation.

Der Forschende nähert sich den Kräften der Weisheit.

Der Gute den Kräften der Güte.

Der Gerechte den Kräften der Gerechtigkeit.

Wie mehr Annäherung, desto mehr Kraft — wie mehr Realisation, desto mehr Macht von oben.

So hat jeder Mensch seinen guten Genius, dem er sich nähern kann, und dessen Macht und Hilfe er erfährt, wie mehr der Mensch seine Kraft mit den geistigen Kräften unifizirt.

Dieser Genius führt jeden auf besondern Wegen zur Vereinigung mit andern Kräften, wenn der Mensch der Assimilation gleich bleibt, und dieser Genius schützt ihn wider das Böse, denn jede gute That hat Macht, dasjenige Böse zu bekämpfen, das der guten Kraft entgegen strebt. Darinn besteht die Hilfe der Engel.

Wenn sich nun der Mensch im Denken, Wollen und Handeln der guten Kraft immer mehr assimilirt, homogenisirt, und mit ihr unifizirt, so, daß diese Kraft vollkommene Realisation in seinem Wesen erhält; — so kann der Mensch diese göttliche Kraft auch sinnlich anschauen. Darinn besteht der genauere Umgang mit höhern Wesen, und die Theorie wahrer Erscheinungen höherer Kräfte und Mächte.

Das Organ, wodurch die geistigen Kräfte wirken, ist die Aehnlichkeit des Geistes und des Willens mit ihren Eigenschaften. Die Form, worinn sie wirken, ist der Geist des Menschen und sein Herz.

Geister citiren, heißt ihre Eigenschaften im Geist und Wahrheit, im Denken, Wollen und Handeln aussprechen, und sich mit ihnen unifiziren, alsdann ist eine Kraft und eine Macht. Es ist ein Gesetz der Wesen, daß sich das Aehnliche ans Aehnliche, das Gleiche ans Gleiche kettet, und diesem Gesetze folgen alle geistige und physische Kräfte und Mächte.

Wenn wir die Natur betrachten, und ihr Innes res erforschen wollen, so müssen wir denken,

daß alles aus Kräften, Wirkungen und Folgen besteht, woraus die Realisation, oder in der physischen Welt, die physische Wesenheit, oder Verkörperung erfolgt.

Alle

Alle Kräfte müssen ein Gesetz haben, nach welchem sie wirken;

ein Organ, durch das sie wirken;
und eine Form, in der sie wirken.

Daher liegt in der Kraft das Gesetz;
in der Kraftäußerung das Organ;
in der Folge der Kraftäußerung die Form.

Gesetz — Mittel — Zweck.

Das Organ ist immer nach der Ordnung der Natur das Mittel zwischen Gesetz und Zweck; oder das, was das Gesetz zur Form bringt. Mittel und Form verbinden die Realisation im Physischen mit dem Gesetze.

Kraft — Wirkung — Folge — Realisation.
1 2 3 4

Gedanke — Wille — Handlung — That.
1 2 3 4

Punkt — Linie — Oberfläche — Körper.
1 2 3 4

Urstoffe — Stoffe — Elemente — Materie.
1 2 3 4

Princip — Quantität — Qualität — Form.
1 2 3 4

Gedanke, Wille und Handlung realisiren sich in der That.

Die That ist die Form, in welcher der Gedanke als Kraft durch das Organ des Willens und der Handlung erscheint.

Die Form ist das, worinn die Qualität und Quantität dem Princip zum Organ der Erscheinung dienen.

Linie und Oberfläche sind das Organ des Punkts, der sich im Körper als einer Form manifestirt.

Im Lichte manifestiren sich die Kräfte — Urstoffe der Dinge:

in der Luft die Kraftäußerungen:

in der Erde die Realisationen, Verkörperungen.

in Zeit und Raum alle Erscheinungen.

Zuerst ist das Einfache, dann das Zusammgesetzte, endlich das Wirkliche. Das Belebende, das Wirkende, das Existirende.

Diese sind die drey Hauptgradationen der Natur. Kräfte, Wirkungen und Folgen verhalten sich nach diesem Gesetze.

Das Belebende ist schöpfend;

das Wirkende bildend;

das Wesentliche bleibend in Zeit und Raum.

Alle Kräfte drücken sich aus in einer Kraft:

alle Wirkungen in einer Wirkung, oder in einem Organe:

alle Folgen, oder Formen in einer Hauptform.

6.

Von den Kräften der Natur.

In der Natur, wie wir schon öfter gesagt haben, liegen verschiedene Kräfte.

Die erste Kraft ist die Expansionskraft. Aus dieser nämlichen Kraft entsteht durch ihr Zurückziehn in sich selbst das Minus in der Natur — Attraktionskraft, und nach entstandenem Minus verändert sich die erste

ex=

expansive Kraft in ihrem dritten Verhältnisse in die Repulsionskraft, woraus in der Natur die Zirkel- oder Wirbelbewegung entsteht, und aus ihr die Explosion, wodurch das Leichte vom Schweren geschieden wird, und welche Operation der Natur die Alten durch die Kreutzfigur anzeigten.

So verhält sich die Werkstätte der Kräfte in der Natur; so wirken die Kräfte immer fort nach gleichen Gesetzen. Nach der Explosion entsteht die erste Corporisation — das Wasser. Wir können uns über diese Naturoperation beym Gewitter überzeugen, auch mittels der Elektrisirmaschine, und durch die Entzündung vermischter Luftarten. Durch die Cirkelbewegung wird das Gleichgewicht der Kräfte gestört. Im Reiche der Kräfte wird dieses gestörte Gleichgewicht durch die Explosion wieder hergestellt, wie wir bey elektrischen Versuchen sehr schön sehen können.

Majoritas,
oder das Plus,

Minoritas,
oder das Minus,

Aequalitas, — das Gleiche

sind der Grund aller Ruhe und Bewegung in der Natur. Plus und Minus ist die Ursache aller Bewegung — alles Lebens. Aequalitas, der Grund aller Ruhe — im Geistigen sowohl als im Physischen.

Ruhe ist nur im Gleichgewichte der Dinge; — gestörtes Gleichgewicht sucht sich wieder in Ruhe zu setzen; darinn liegt das Gesetz der Körperwelt.

Der

Der Mensch kann nur durch Kräfte wirken. Wenn er die Gesetze der Kräfte kennt, schlummernde erweckt, wirkende ins Gleichgewicht setzt, so vermag er die herrlichsten Operationen der Natur hervorzubringen, denn die Wirkungen folgen den Kräften, und Realisationen sind dann notwendig.

7.

Die sieben Urkräfte, betrachtet in verschiedenen Reichen.

Im göttlichen.

Die Aeußerung der ersten Urkraft, betrachtet im Göttlichen, bilden die Eigenschaften Gottes.

1. Die expansive Kraft des ersten Urwesens zur Kraftäußerung — Liebe.

2. Die Attraktionskraft — Wahrheit.

3. Die Repulsionskraft — Weisheit.

4. Die Cirkelkraft — Güte.

5. Die Scheidungskraft — Gerechtigkeit.

6. Die bildende Kraft — Ordnung.

Durch diese göttliche Urkräfte bildet sich

7. Die Geisterwelt.

1.

Ich weiß, daß ich alles bin, was ich seyn kann — Allmacht und Liebe.

2.

Ich will, daß ich bin, darum bin ich — Wahrheit.

3.

3.

Ich weiß alles, was, und wie es möglich ist — Weisheit.

4.

Ich will die Existenz aller Wesen glücklich machen — Güte.

5.

Ich bestimme ihr Glück nach ihrem Verhältnisse — Gerechtigkeit

6.

in einer Ordnung, die das Gesetz meiner Wesenheit macht — Harmonie.

7.

Dadurch schuf ich vernünftige Wesen außer mir.

So weit ist uns vergönnt in das Wesen Gottes zu blicken.

Nun wollen wir betrachten, daß sich alles nach

Gesetz — Mittel — Zweck

Kraft — Organ — Form

verhält.

Kraft.

Ich kann eine Welt schöpfen.

Allmacht ist also Gesetz	—	1	Allmacht, Kraft.
Liebe Mittel	—	2	Liebe, Organ.
Wahrheit Zweck	—	3	Wahrheit, Form.

Summa — Ursache der Existenz.

Wirkung.

Ich will eine Welt schöpfen.

Liebe, Gesetz	— 1 —	Liebe, Kraft.
Wahrheit, Mittel	— 2 —	Wahrheit, Organ.
Weisheit, Zweck	— 3 —	Weisheit, Form.

Summa — Art der Existenz.

Handlung.

Ich schöpfe eine Welt.

Wahrheit, Gesetz	— 1 —	Wahrheit, Kraft.
Weisheit, Mittel	— 2 —	Weisheit, Organ.
Güte, Zweck	— 3 —	Güte, Form.

Summa — wirkliche Existenz.

Zweck.

Ich schöpfe sie zur möglichsten Glückseligkeit.

Weisheit, Gesetz	— 1 —	Weisheit, Kraft.
Güte, Mittel	— 2 —	Güte, Organ.
Gerechtigkeit, Zweck	— 3 —	Gerechtigkeit, Form.

Summa — Verhältniß der Existenz.

Ordnung.

Nach dem Gesetze meiner Wesenheit.

Güte, Gesetz	— 1 —	Güte, Kraft.
Gerechtigkeit, Mittel	— 2 —	Gerechtigkeit, Organ.
Ordnung, Zweck	— 3 —	Ordnung, Form.

Summa — Harmonie der Existenz.

8.

Wie der Mensch durch Kräfte wirkt.

Wie der Mensch durch Ideen, die außer ihm sind, denken kann, so kann er auch durch Kräfte, die außer ihm sind, wirken, nach dem nämlichen Gesetze der Association. Darinn besteht die ganze Zaubermacht der Natur.

Wie aber der Mensch, wenn er rein denken will, der Ordnung der Ideenkonstruktion der Natur folgen muß, so muß er ebenfalls, wenn er wirken will, der Ordnung der Kräfte der Natur folgen.

Es giebt — göttliche,
geistige,
elementarische, und
physische Kräfte.

Außer Zeit und Raum wirken die göttlichen.

In der Zeit die geistigen.

Im Raum die elementarischen.

In Zeit und Raum die physischen.

Auch die Kräfte haben eine Stuffenordnung, und sind einander untergeordnet, als: die physischen den Elementarkräften; diese den geistigen; die geistigen den göttlichen, oder den Kräften des Princips.

Jede Kraft hat ein Organ, wodurch sie wirkt, und eine Form, in der sie wirkt, und einen Zweck, zu dem sie wirkt.

Das Urprincip als Urkraft betrachtet wirkt nach einer ewigen, unveränderlichen Ordnung. Die übri-

gen

gen Kräfte können nach Ordnung, und auch gegen die Ordnung wirken, und erhalten durch die Selbstthätigkeit ihres Wesens den Namen guter oder böser Kräfte.

Die sinnliche Welt ist der Kampfplatz guter und böser Kräfte unter der Herrschaft des Urprincips des Guten, welches ewig fortwirkt, alle getrennte Kräfte wieder mit der Urkraft zu vereinigen, und alles Böse zu zerstören.

Die guten Kräfte sind weit über die bösen erhaben, denn da sie sich an das Urprincip der Ordnung — an die Urkraft — anschließen, so vermag das Böse nichts über das Gute, weil es ohne Macht ist. Das Böse bleibt nur in soweit wirkend, als sich eine Kraft selbst von der Ordnung der Urkraft trennt, und daher die Wesenheit des Bösen annimmt, und nothwendig ihrem Gesetze folgt.

9.

Wirkung des Menschen auf den Menschen.

Der Verstand des Menschen ist eine Kraft, und sie wird wirkend, wenn ihre Thätigkeit von dem Gesetze des Verstandes in seiner natürlichen Ordnung bestimmt wird. Z. B. Will ich auf den Verstand eines andern wirken, was ist zu thun?

Ich muß die Natur des Menschen betrachten, auf den ich wirken will.

Ich muß ihn betrachten seiner Natur nach als Mensch überhaupt, und seinem Temperamente nach als ein Individuum.

Sei-

Seiner Erziehung nach als ein bestimmtes Individuum unter verschiedenen Umständen.

Der Mensch seiner wahren Natur nach will das Gute; allein der Verstand der meisten folgt dem Bösen aus Irrthum.

Der Mensch, seinem Herzen nach, will das Wahre; aber alle seine Begierlichkeiten führen ihn zum Falschen.

Der Mensch will, seiner Thätigkeit nach, das Vergnügen; allein Beyspiel und Laster lohnen ihn mit Mißvergnügen.

Der Mensch wird durch drey große Triebräder zum Guten oder Bösen geleitet, als:

durch den Verstand,

durch das Herz,

durch die Empfindung.

Der Verstand seufzet nach Licht oder Weisheit;

das Herz nach Wärme, oder Liebe;

die Empfindung nach Vergnügen und Schönheit.

Diese sind die natürlichen Triebräder des Menschen, und darinn liegt

sein Rationale,

sein Concupiscibile, und

sein Irascibile.

D. i. sein Verstandesvermögen, sein Begehrungs-Vermögen, sein Abscheuvermögen.

Bey dem sinnlichen Menschen blendet das Vielfältige den Verstand;

das Aeußere das Herz;

und die Sinnlichkeit seine Empfindungen.

Er glaubt gern das, worinn er sein Glück sucht;

hofft gern das, was seinen Gefühlen schmeichelt;

und entschließt sich gern zu dem, worinn er sein sinnliches Vergnügen findet.

Die Superiorität des Geistes über den Geist besteht darinn, diese Triebräder zu einem gewissen Zwecke zu benützen.

Nach Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen schmachten und ringen alle Menschen; nur sucht ein jeder auf andern Wegen, wozu ihn meistentheils sein Temperament, seine Erziehung und Lieblingsleidenschaft determinirt.

Der ungebildete Mensch — und dieser macht den größten Theil der Menschen aus — sucht alles auf sich zu konzentriren. Wenn ich also auf einen solchen wirken will, so muß ich alle meine Beweggründe aus seinem eigenen Ich herhollen. —

Auf den Hoffärtigen wirke ich durch die Hoffart; auf den Geizigen durch den Geiz.

Darinn besteht die erste Regel. Die zweyte Regel ist, daß ich mir das Physische seiner Maschine zu Nutzen mache.

Hiezu gehört, daß ich weiß, welche Leidenschaft mir nothwendig ist, meinen Zweck zu erreichen.

Alle Leidenschaften schränken sich, körperlich betrachtet, auf zwo Kräfte ein — auf die expansive und kontraktive Kraft. Sie können also sämmtlich unter expansive und kontraktive Leidenschaften klassifizirt werden.

Hoffnung,

Liebe,

Wohlwollen,

Freude

gehören unter die expansiven Kräfte.

Muthlosigkeit,

Haß,

Neid,

Traurigkeit

gehören unter die kontraktiven.

Bey den expansiven Kräften wirkt die Kraft vom Mittelpunkte zur Peripherie:

bey den kontraktiven aber von der Peripherie zum Mittelpunkt.

Alles, was daher im Menschen eine kontraktive oder attraktive Kraft hervorbringen kann, wirkt mit zum Zwecke.

Dazu tragen die Sinne als Instrumente das meiste bey, und leisten vortrefliche Dienste.

Man kann durch das Gesicht, mittels der Farben,

durch das Gehör, mittels der Töne,

durch

durch das Gefühl und den Geruch mittels der Wohlgerüche, und durch den Geschmack auf den Menschen so wirken, wie man durch Kräuter, und Säfte wirkt, die er genießt.

Ueberall hat die Natur die nämlichen Gesetze der Analogie.

Hier kömmt nun die dritte Regel vor, die darinn besteht, zu bemerken, wie jede Handlung im Menschen vorgeht.

Dieses geschieht durch die sieben wirkende Kräfte, die wir schon erklärt haben, und worüber wir noch besonders sprechen werden.

10.

Das Gesetz der Einheit zeigt uns den ganzen Innbegriff des Wunderbaren, und entschleiert alle Geheimnisse der Magie.

Die Natur komponirt, dekomponirt und rekomponirt. Hiezu hat sie Kräfte, Wirkungen und Realisationen.

Der Weise studiert die Anwendung ihrer Kräfte in den Kompositionen, Dekompositionen und Rekompositionen, und folgt durch Wissenschaft und Kunst den Gesetzen der Natur, und dadurch wirkt er das Wunderbare.

Alles, was in der Natur geschieht, erfolgt durch Vereinigung, oder Trennung der Kräfte.

Hier-

Hieraus entspringt die Verschiedenheit der Wirkungen, und aus der Verschiedenheit der Wirkungen die Verschiedenheit der Realisationen.

Die Natur weiß alles durch Medien zu trennen, oder zu vereinen, und der, der das Innere der Natur studiert, erlernt diese Medien, und weiß auch zu trennen und zu vereinen, wie die Natur.

Im Reiche der physischen Erscheinungen sind alle Kräfte zertheilt. Der Weise lernt die Kunst, die zertheilten Kräfte zu vereinen, und bringt die Vielheit zur Einheit, und steigt von den Folgen und den Wirkungen zu den Kräften auf. *

Was die Natur durch eigene Kräfte wirkt, das wirkt die Kunst durch erkannte Kräfte der Natur. Sie verbindet das Untere mit dem Obern, und entwickelt das Verborgene:

denn die ganze Kunst der wahren Magie besteht darinn, abgesonderte Kräfte durch ihre Medien wieder zu verbinden. **

Wir haben vier Welten zu betrachten, wenn wir von der Magie reine Begriffe haben wollen, als:

die

* Nulla est virtus in coelo aut in terra seminaliter et separata, quam actuare et vnire Magus non possit per reductionem multitudinis ad vnitatem.

Pic. Mirand. de mysteriis Persarum et Chaldaeorum.

** Magiam operari nihil aliud est quam maritare mundum, multiplicando in eo, et replendo opera creationis.

die göttliche Welt,

die intellektuelle,

die Elementarwelt,

die Welt der Erscheinungen, oder die physische.

In der Kenntniß der Kräfte, Wirkungen und Realisationen sämmtlicher dieser Welten liegt der Innbegriff der Wissenschaft alles Wunderbaren.

Der Mensch kann durch göttliche Kräfte wirken,

durch intellektuelle und geistige,

durch Elementarkräfte, und

durch physische Kräfte.

Diese Kräfte samt ihren Wirkungen und Realisationen kennen lernen, ist das erste und nothwendigste Studium eines Weisen.

Den physischen Kräften liegen die Elementarkräfte, den Elementarkräften die geistigen, und den geistigen die göttlichen zu Grunde.

Ohne der Kenntniß des genauen Zusammenhangs dieser Kräfte kann man das Wunderbare nicht entziffern.

Nun hat jede Kraft ihr Organ, wodurch sie wirkt, und eine Form, worinn sie wirkt. Diese Organe und Formen müssen nun im göttlichen, geistigen, elementar- und physischen Reiche der Kräfte wohl unterschieden werden, denn man lernt hiedurch die Medien kennen, ohne welchen man die Kräfte nicht würde vereinigen können.

Die intellektuellen und geistigen Kräfte werden Mittel- oder Verbindungskräfte zwischen dem Göttlichen und Geistigen:

und die Elementarkräfte sind die Mittelkräfte zwischen den geistigen und physischen Kräften.

Die Ordnung im Reiche der Kräfte ist folgende:

Kraft — Organ — Form.

Organ — Form — Realisation.

Das Organ ist das Medium zwischen Kraft und Form.

Die Form ist das Medium zwischen Organ und Realisation u. s. f.

Alle Wirkungen entstehen aus den Kräften; — alle Realisationen aus den Wirkungen.

Kräfte wirken nur auf Kräfte, und dieses geschieht nach einer unveränderlichen Ordnung, in welcher die Gesetze der Wirkungen bestehen.

Die geistigen Kräfte sind den göttlichen untergeordnet;

die Elementarkräfte den geistigen;
und die physischen den Elementarkräften.

Darinn beruht die Zauberkraft der Natur, denn die Kräfte folgen nothwendig ihren Gesetzen.

Das große Zauberbuch ist die Natur, worinn wir die Ordnung der Gesetze im Göttlichen, Geistigen, Elementarisch- und Physischen lesen können.

Die Karaktere sind die Hieroglyphen der Gesetze, nach welchen sich die Kräfte verhalten: — und ihre

neigung zum Guten oder Bösen ist der gute oder böse Genius.

Das Sigill ist das Hieroglyph der guten oder bösen Wirkungen; und die Intelligenz, die nach der Oeffnung des Sigills erscheint, ist der Verstand des Weisen, der ihm die Kräfte und ihre Wirkungen in den Gesetzen der Dinge anschaulich macht.

Der Zauberzirkel bedeutet den Verstand des Menschen, der einen Geist, wenn er durch innere Kräfte wirken will, in Einheit bringen, und von der Vielheit oder Peripherie zum Mittelpunkt schreiten muß.

Die Zauberbinde mit den Karaktern zeigt, daß das Vielfältige in der Peripherie, das Einfache aber im Mittelpunkte liege.

Der Zauberstab ist das Sinnbild des Mediums, wodurch Kraft auf Kraft mittels eines andern Mediums wirkt, welche Medien vereint werden müssen, so wie der Anfang, das Mittel und das Ende des Zauberstabes nur eine Einheit bilden.

Die Zauberwörter sind das Sinnbild, daß, wie wenn man ein Wort ausspricht, oder einen Gedanken realisiren will, man ehevor die Buchstaben, dann die Sylben, und endlich die Wörter zusammensetzen muß, man bey den Kräften der Natur den nämlichen Gang gehen müsse, um vom Geistigen aufs Elementarische, vom Elementarischen aufs Physische wirken zu können. *

Weit

* Illud enim in quo potissimum magiam exercet natura, vox est Dei, et Caracteres nullam aliam habent vim, nisi quod secundum vocem Dei formantur.

Magia nihil aliud est quam simia naturae.

Weit sind die von der Wahrheit entfernt, die sich einbildeten, durch äußerliche Zauberkaraktere, Zirkel und Beschwörungen Geister bezwingen zu können.

Alles Aeußere ist in der ächten Magie Sinnbild innerer Wahrheiten.

Die Kräfte der Dinge werden Geister genennt, und diese gehorchen den ewigen Gesetzen der Natur.

Der Weise verbindet sich durch die Kenntniß dieser Gesetze mit höhern Kräften, und sie gehorchen seinen Befehlen, weil sie die Befehle der Natur sind. *

Von diesem Gesichtspunkte betrachtet erlangt die Magie jene Würde, die ihr gebührt, und in der sie das Aug des Weisen immer ansah.

Der wahre Magus geht nicht mit abergläubischen Sachen zu Werke; seine Conjunktionen sind nicht unbedeutende und lächerliche Zusammenfügungen der Sterne.

Seine Conjunktionen bestehen in den Zusammenfügungen der Kräfte der Natur; er weiß die Ursachen, wodurch das Innerste der Dinge sich vereint, und zusammenstimmt, und wodurch es sich kontrarirt. Er weiß daher die innern Kräfte zu entwickeln; er weiß

* Scientiae magicae ratio a supernis perficitur potentiis unacum materiis terrenis, familiaritatem item ac convenientiam cum supernis et inferioribus, quae sub luna sunt, habentibus, quibus cognitis Magus mira patrare potest. — Est enim praecipuum magicae artis praeceptum, ut unum ab alio naturae affinitate alliciatur, et ejusdem dissimilitudine repellatur. Media ista divinas illicies appellat Zoroaster.

überall die Larve der Extension abzuziehen, und sieht die Intelligenzen oder Verhältnisse der Kräfte ein.

In der Natur sind 4 Gesetze merkwürdig, nach welchen sich alles Wunderbare verhält.

In Gedanken — die Assoziation — Seelengesetz:

Im Willen — die Assimilation — Geistesgesetz:

In der Realisation — Homogenisation — Elementengesetz:

Im Physischen — Aggregation — Körpergesetz.

Aus diesen Gesetzen entsteht alle Vereinigung durch ähnliche Medien, und alle Trennung durch unähnliche.

Die oberen Kräfte, oder die Kraft vom Mittelpunkt zur Peripherie assozirt, assimilirt, homogenisirt, aggregirt, und so entstehen in herabsteigender Linie die Korporisationen, und sämmtliche diese Gesetze erzeugen das Gesetz der Komposition der Dinge.

In rückwirkender aufsteigender Linie entsteht das Gesetz der Dekomposition durch Uebergang von der Aggregation in die Homogenisation, von der Homogenisation zur Assimilation, von der Assimilation zur Assoziation ꝛc. wornach nach dem Gesetze der Aktion von der Peripherie zum Mittelpunkt alle Dekompositionen entstehen, und nach dem ersten Gesetze die Rekompositionen, wodurch das Leben und Weben der Dinge in der intellektuellen und physischen Welt durch verschiedene Kraftäußerungen einer einzigen Urkraft entsteht.

II.

Wer der Weise, oder wahre Magus ist.

Wir haben gesagt, daß der wahre Magus

durch göttliche,

durch geistige,

durch elementar- und

physische Kräfte

wirken könne; wir wollen nun auch erklären, wie er es vermag.

Die höchste und wahre Magie ist diejenige, die durch göttliche Kräfte wirkt, das will sagen: in welcher die Urkraft der Wirkungen Gott ist.

Dieß ist die höchste Weisheit — die Wissenschaft der Erwählten und Propheten.

Die Urkraft ist Gott; das Organ, worinn diese Urkraft wirkt, ist das vermenschte göttliche Wort; — und die Form ist das Herz des Menschen.

Das Mittel zu dieser Wissenschaft zu gelangen besteht nach den Gesetzen der Assoziation, Assimilation und Homogenisation darinn,

unsere Gedanken,

unsern Willen, und

unsere Handlungen

mit den Gedanken, Willen und Handlungen der Gottheit zu verähnlichen, gleich zu machen, zu vereinen.

Dieses kann nicht geschehen ohne der Kenntniß der göttlichen Ordnung, nach welcher Gott denkt, will und handelt.

Der Weg zu dieser Ordnung ist

Reinigung,

Betrachtung,

Vereinigung.

Die Erkenntniß unserer Nichtigkeit führt uns zur Weisheit.

Die Weisheit durch Vereinigung unsers Willens zur Wahrheit:

und Weisheit und Wahrheit zugleich führen uns zur Glückseligkeit.

Unser Rationale muß durch die Weisheit;

unser Concupiscibile durch die Wahrheit;

und unser Irascibile durch die Liebe geleitet werden.

Das Medium, wodurch wir unsere Gedanken, unsern Willen, und unsere Handlungen mit der Urkraft aller Kräfte verbinden können, ist Christus.

Mit seinem Denken, Wollen und Handeln unser Denken, Wollen und Handeln zu vereinen muß unser Bestreben seyn: die Vollendung aber dieses Bestrebens ist das Werk der Gnade.

Die Folge dieſes Beſtrebens iſt

für den Geiſt — Mittheilung neuer Kräfte:

für den Willen — Mittheilung neuer Macht:

für die Handlung — Regularität und Harmonie.

Kraft — Stärke — und Schönheit.

Das reine Denken giebt — göttliche Kräfte.

Der reine Wille — göttliche Mächte.

Reine Handlung — göttliche Harmonie.

Alles liegt darinn —

im Denken — vom Vielfältigen zum Einfachen zu ſchreiten.

Im Wollen — vom Aeußern zum Innern.

Im Handeln — vom Materiellen zum Geiſtigen.

Dadurch reinigt ſich —

der Geiſt vom Irrthum:

der Wille vom Böſen:

die Handlung von der Diformität — der Folge des Böſen.

Hiedurch kömmt der Menſch in Beſitz des Guten, Wahren und Schönen.

Er denkt gut, will wahr und handelt ſchön.

Darinn beſteht die höchſte und göttliche Magie, die nichts anders als das Heiligſte, das Innere der

Reli-

Religion ist, und die höchste Vollendung der erhabensten der Menschenbestimmung.

Sie ist im Besitze aller Kräfte und Mächte durch den, der die Urkraft aller Kräfte und Mächte ist.

Ana=

Organologie der Natur,

oder

Lehre der Formenstätte der Natur.

Digitized by Google

1.

Skizze zur Organologie der Natur.

Wir können weder von Gott, noch von der Natur richtige Begriffe haben, wenn wir nicht die ewige Ordnung der Grundentstehung aller Dinge kennen.

Diese lernen wir aber kennen durch die Gesetze der Einheit, und ihrer Kraftäußerung, die die Natur ist.

In allem, was in der Natur ist, bemerken wir

1. eine Kraft, die wirkt.
2. Ein Organ, wodurch sie wirkt.
3. Eine Form, in der sie wirkt.
4. Einen Zweck, zu dem sie wirkt.
5. Ein Verhältniß, nach dem sie wirkt.
6. Eine Ordnung, die sie bewirkt —
7. im Innern, oder Geistigen,
8. im Aeußern, oder Physischen, wodurch
9. die Eigenschaften
10. eines jeden existirenden Dinges bestimmt werden.

Dieses ist der Hauptgrundriß der Schöpfung, weil er allen Dingen zu Grunde liegt.

1. Die Kraft wird die Ursache der Existenz.

2. Das Organ — die Ursache des wirklichen Daseyns.

3. Die Form, das Gesetz der Existenz.

4. Der Zweck, die Ursache der Realisation.

5. Das Verhältniß, der Grund der Gleichheit.

6. Die Ordnung — der Grund der Harmonie, Proportion, Regularität; wodurch sich wieder alles, was existirt

7. im Innern, oder Geistigen,

8. im Aeußern, oder Materiellen

9. durch die Eigenschaften

10. als ein existirendes Ding offenbart.

Ohne dieser Progression kann nichts existiren; es ist das Stuffengesetz der Kraftäußerung.

Dieses Grundgesetz manifestirt sich durch eben so viel Stuffen, als:

1. außer Zeit und Raum.

2. In der Zeit.

3. Im Raume.

4. In Zeit und Raum.

5. In Raum und Zeit.

6. In der Ordnung, Harmonie, Regularität, Proportion.

7. Im Innern oder Geistigen.

8. Im Aeußern oder Materiellen.

9. In den Eigenschaften

10. des Ganzen.

In der ganzen Natur liegen 5 Ordnungen dem Schöpfungssysteme zum Grunde.

1. Außer der Zeit die Progressionsordnung.

2. In der Zeit die genetische.

3. Im Raume die meßbare, oder arithmetische.

4. In Zeit und Raum die geometrische.

5. In Raum und Zeit die physische.

Diese sämmtliche Ordnungen äußern sich wieder im Innern[7] oder Geistigen; im Aeußern[8] oder Materiellen, und konstruiren die Eigenschaften[9] der Ordnung des ganzen Schöpfungssystems[10].

Jede dieser Ordnungen verhält sich nach dem nämlichen Gesetze der Einheit.

1.

Außer Raum und Zeit

Kraft[1], Wirkung[2], Folge[3].

2.

In der Zeit

Anfang[1], Mittel[2], Ende[3].

3.

Im Raume

Punkt[1], Linie[2], Oberfläche[3].

4.

In Zeit und Raum

Zahl[1], Maaß[2], Gewicht[3].

5.

In Raum und Zeit

Leichtes[1], Mittleres[2], Schweres[3].

Da nun die ganze Natur nur Aeußerung einer Urkraft ist, so ist zu wissen: Wie äußert sich diese Urkraft außer Raum und Zeit? 1.

Wie in der Zeit? 2.

Wie im Raume? 3.

Wie in Zeit und Raum? 4.

Und wieder zurückgehend in Raum und Zeit?

Die Völle der Aeußerung der Urkraft in einem unter diesen vier Gesichtspunkten wird eine Welt genennt.

Die Völle der Aeußerung der ersten Urkraft außer Zeit und Raum —

ist die göttliche Welt.

Die Völle der Aeußerung der Urkraft in der Zeit —

ist die geistige Welt.

Die Völle der Aeußerung der Urkraft im Raume —

ist die Elementarwelt.

Die Völle der Aeußerung der Urkraft in Zeit und Raum —

ist die physische Welt:

in Rücksicht aber der lebenden Geschöpfe, die in Zeit und Raum leben —

die Sinnenwelt:

und in Rücksicht des Menschen, der Sinne und Verstand hat —

die intellektuelle Welt.

Die Völle der Kraftäußerung durch alle 4 Welten —

ist das Universum.

Sämmtliche diese Welten haben ewige unveränderliche Gesetze zum Grunde, wodurch sie entstanden sind, erhalten und regiert werden.

Wir können die Urgesetze dieser sämmtlichen Welten kennen lernen durch die Betrachtung des Gesetzes der Einheit.

Außer Raum und Zeit finden wir also eine Urkraft, die unbegreiflich für uns ist, und die uns erst in der Zeit durch ihre Aeußerung und Eigenschaften als Quelle aller Dinge begreiflich wird. Diese Einheit manifestirt ihre Kraftäußerung in allen Dingen nach den nämlichen Gesetzen, und klärt uns durch das Sichtbare über das Unsichtbare, und durch das Physische über das Intellektuelle auf.

Wir haben 4 Reiche der Kräfte zu betrachten, als:

1. das Reich der Urkräfte, oder das Reich der Modifikationen der Urkraft.

2. Das Reich der Grundkräfte.

3. Das Reich der bildenden Kräfte.

4. Das Reich der wesentlichen und zirkulirenden Kräfte.

Das

Das Reich der Modifikationen der Urkraft liegt im Göttlichen.

Das Reich der Grundkräfte im Geistigen.

Das Reich der bildenden Kräfte im Elementarischen.

Das Reich der wesentlichen und zirkulirenden Kräfte im Physischen.

Sämmtliche diese Reiche der Kräfte sind aneinander gekettet, und bilden das große Band des Universums:

und alle existirende Gegenstände sämmtlicher Welten sind nur abgetrennte und abgesonderte Principien nach [1]Progression und Verhältniß, oder Entfernung und Annäherung, [2]Zeit und Raum, [3]Quantität und Form, [4]Situation und Distanz dieser Grundkräfte, welche aus einer einzigen Urkraft entspringen.

2.

Das Plus und Minus in der Natur.

Plus wird jene Kaft genennt, die immer, so lang die Energie der Centralkraft dauert, wächst. Dort, wo die Energie aufhört, ist das Maximum der Kraft; und diese Pluskraft in der Natur ist die expansive Kraft.

Wo die Energie aufhört, fängt das Minus, oder die attraktive Kraft an — die Gegenaktion, die sich nach der Energie der ersten Kraft verhält, und von der Peripherie zum Mittelpunkt eilt, immer abnimmt, und daher Minus genennt wird.

Die-

Diese zwo Hauptkräfte sind die Bestandtheile der Bewegung. Sie konstituiren die Aktion und Reaktion in der Natur.

Das Licht ist die Centralkraft der ersten Bewegung, und erzeugt folglich die zwo Kräfte, die die Bewegung ausmachen.

Der Punkt, wo die Energie der expansiven Kraft aufhört, wird das Maximum der expansiven Kraft genennt:

der Punkt, wo die Aktion von der Peripherie zum Mittelpunkt, oder die Reaktion aufhört, das Maximum der attraktiven Kraft.

Aus Expansion, Attraktion und Repulsion entsteht, wie wir erklärt haben, alles Leben in der Natur.

Die ersten Grundkräfte der Natur werden daher so angesetzt —

1. Licht.

2. Expansive und attraktive Kraft.

1.	2.
Expans. Kraft — Maxim.	Attrakt. Kraft — Maxim.
Plus	Minus
Lichtstoff	Wärmestoff
Säurenstoff — Säure.	Salzstoff — Salz.
Expans. Kraft — Maxim.	Attrakt. — Maxim.
	Gyratoria
Elektrizität. Repulsion.	Magnetismus. Attraktion.

Da nun in der Natur die Gradation von der expansiven Kraft zum Maximum, und von der attraktiven bis wieder zum Maximum besteht, so nehmen wir wahr — —

daß zwischen der expansiven Kraft bis zu ihrem Maximum — vom Maximum bis zur Attraktion, und von der Attraktion bis zum Maximum der attraktiven Kraft Mittelkräfte seyn müssen.

Diese 3 Mittelkräfte vereint mit den Hauptkräften konstituiren die 7 Urkräfte der Natur.

Die expansive Kraft und ihr Maximum machen die Aktion in der Natur aus:

Die Attraktionskraft und ihr Maximum die Reaktion.

Da nun alles in der Natur aus Aktion und Reaktion besteht, so verhalten sich die Kräfte in ihrem Wirken folgender Gestalt zu einander:

Expansive[1] Kraft, Attraktion[2], Repulsion[3], Zirkelbewegung[4],

Explosion[5], Formirung[6], Substantialkraft[7].

Die ersten 3 Kräfte, als: Expansion, Attraktion und Repulsion — sind die belebenden, oder innern, geistigen Kräfte.

Zirkelbewegung, Explosion und Formirung — sind die formenden, oder materiellen Kräfte.

Die ersten sind aktiv; die zweyten passiv.

Darinn besteht das, was man Mann und Weib in der Natur nennt.

Licht=

Lichtstoff.	Wärmestoff.
Expansion, Attraktion und Repulsion erzeugen den Lichtstoff	Zirkelbewegung, Explosion, Formenkraft erzeugen den Wärmestoff.
Der Luftstoff wird die Basis der Säuren	Der Wärmestoff die Basis der Salze.
Hierinn liegt der Grund der Corporisationen;	Hierinn die wirklichen Corporisationen.
Hier die belebende und zusammensetzende Kraft:	Hier die zerstörende und dekomponirende Kraft.
und hier die wiederbelebende und rekomponirende Kraft	Hier die wiederzerstörende ꝛc.

So bestehen in Aktion und Reaktion sämmtliche Urkräfte — das Leben und Weben der Dinge.

Die Progression der Natur ist immer diese:

Licht		
Expansive Kraft —	attraktive —	Repulsionskraft.
Feuerluft —	Lichtluft —	fixe Luft.
Princip der flüßigen Säuren —	der Mittelsäuren —	der konzentrirten Säuren.

3.

Fortsetzung von den Hauptkräften in der Natur, als Skizze zur Organologie der Natur.

Es giebt, wie wir bereits erklärt haben, 2 Hauptkräfte.

Diese äußern sich —

1 in der göttlichen Welt,

2 in der geistigen,

3 in der Elementar- und

4 in der Körperwelt: oder

1 außer der Zeit;

2 in der Zeit;

3 im Raume;

4 in Zeit und Raum.

Diese 2 Kräfte erzeugen 5 andere Aktionen, wodurch alles, im Geistigen und Physischen, bewirkt wird.

Sämmtliche diese Kräfte sind die 7 Astra, wie sie die Alten nannten, denn astrum heißt in der Ursprache eine Kraft: und ihre Verhältnisse untereinander nannten sie Influenz. Z. B.

$$\overset{1}{\text{Kraft}}, \overset{2}{\text{Wirkung}}, \overset{3}{\text{Folge}}.$$

Kraft hat einen einfachen Einfluß auf Wirkung; einen doppelten auf Folge.

Diese 7 Urkräfte äußern sich in allen Dingen, und wo sich in einer Sache eine Kraft vorzüglich äußert, dort hat diese oder jene Kraft den meisten Einfluß.

Diese so große und einfache Wahrheit wurde mit der Zeit so sehr mißverstanden, daß die Unwissenden den Sternbildern diese Kräfte zueigneten. Dieß geschah in der Zeit, da man die reinen Begriffe der Gottheit verlor, und in den Sabäismus, oder Sternendienst verfiel.

Um diese so große und wichtige Wahrheit besser aufzuklären, wollen wir auf das erste vernünftige Princip, oder die Urkraft aller Kräfte zurückgehen, denn sie allein ist die Basis aller Wahrheit.

Gottesallmacht äußert sich in 7 Gestalten, als:

Liebe[1], Wahrheit[2], Weisheit[3], Güte[4], Gerechtigkeit[5], Ordnung[6], im Innern und Aeußern[7]:

und nach den Gesetzen dieser Aeußerung verhalten sich alle übrige Kräfte.

Die erste Kraftäußerung in Gott — sind

Allmacht[1] und Liebe[2].

Die reinste Vernunft als Gesetz; die höchste Selbstthätigkeit als Mittel, wodurch die Wahrheit aller Dinge Zweck wird.

Die Kräfte verhalten sich also in folgenden Gleichungen.

In Gott — Allmacht und Liebe (reinste Vernunft,
Im Geist — Verstand und Wille höchste Selbstthätigkeit.)

Durch **Allmacht** und **Liebe** wird in Gott —

durch **Verstand** und **Willen** alles im Geist erzeugt; —

durch **Feuer** und **Licht** alles in Elementen —

durch **Wärme** und **Kälte** alles in der physischen Welt.

Die Urkräfte in ihrer Classifikation sind daher

Allmacht und Liebe in 1 außer der Zeit.

Verstand und Wille in 2 in der Zeit.

Feuer und Licht in 3 im Raume.

Wärme und Kälte in 4 in Zeit und Raum.

Und sämmtliche diese Kräfte haben die ausdehnende und zusammenziehende Kraft zum Grunde, und bilden dann die übrigen durch das *Plus* und *Minus* der Dinge.

Plus ist die ausdehnende Kraft in der Natur, und wird darum Plus genennt, weil sie immer zunimmt, immer wächst, bis zum höchsten Grade der Energie der ausdehnenden Kraft.

Minus ist die anziehende Kraft, und wird darum Minus genennt, weil sie, nachdem die ausdehnende Kraft den höchsten Grad der Energie erreicht hat, immer abnimmt, bis die Ausdehnung mit der Urkraft wieder vereint ist.

Denn folgt die zurücktreibende Kraft; und diese 3 Kräfte verursachen das Weben und Leben aller Dinge.

Die 7 Kräfte werden in Rücksicht ihrer Wirkungen so eingetheilt:

die 1ste ist schöpfend;

die 2te hervorbringend;

die 3te mittheilend;

die 4te erzeugend;

die 5te belebend;

die 6te formirend;

die 7te wesentlich machend.

Wir

Wir wenden diese Ordnung und Eintheilung aufs Göttliche zuerst an.

Die Allmacht ist schöpfend 1.

Die Liebe hervorbringend 2.

Die Weisheit mittheilend 3.

Die Güte erzeugend 4.

Die Gerechtigkeit belebend 5.

Die Ordnung formirend 6:

Wodurch das Innere und Aeußere 7 seine Wesenheit erhält.

Hiedurch formirt sich gleichsam der ganze Schöpfungsplan architektonisch, als:

1 die Idee — 1 schöpfend.

2 Die Zeichnung — 2 hervorbringend.

3 Der Plan — 3 mittheilend.

4 Der Grundriß — 4 erzeugend.

5 Die Austheilung — 5 belebend.

6 Die Regularität und Harmonie — 6 formirend

7 wodurch im Innern 7

8 und Aeußern 8

9 die Eigenschaften 9

10 des Grundrisses des Universums 10 entstehen.

Nach diesem Grundrisse giebt die erste Kraft

1 die Ursache der Existenz.

2 Die wirkliche Existenz.

3 Das Gesetz der Existenz.

4 Die Realisation.

5 Das Verhältniß.

6 Die Ordnung,

7 im Innern

8 und Aeußern

9 als Eigenschaften

10 eines existirendes Dings, und dieses zwar in folgenden Anschauungsarten, als:

1 außer Zeit und Raum.

2 In der Zeit.

3 Im Raume.

4 In Zeit und Raum.

5 In Raum und Zeit

6 als Ordnung

7 im Innern,

8 im Aeußern

9 Eigenschaften

10 des Anschauens.

Diese sind die ewigen und unveränderlichen Gesetze der ersten Urkraft, nach welchen sie alles schöpft und hervorbringt; und die Gesetze der übrigen Welten sind gleichsam nur Abdrücke dieser Urgesetze.

Der Geist, betrachtet nach dem obigen Systeme

1 Verstand,

2 Wille,

3 Handlung,

4 That,

5 Verhältniß,

6 Ordnung

7 im Innern und 8 Aeußern.

1 Der Verstand ist schöpfend,

2 der Wille hervorbringend,

3 die Handlung mittheilend,

4 die That erzeugend,

5 das Verhältniß belebend,

6 die Ordnung formirend,

7 im Innern,

8 im Aeußern.

Nach dieser Ordnung verhält sich alles, was immer der Geist in Handlung und That erzeugt. Z. B. Ich male, so muß ich

1stens eine Kraft haben, malen zu können

2tens muß ich malen wollen,

3tens muß ich wirklich malen. Itzt folgt

4tens das Gemälde. Dieses hat

5tens ein Verhältniß, das sich auf die Kraft, wie ich hab malen können, bezieht, und macht das Belebende im Gemälde.

6tens folgt die Ordnung, die sich auf den Willen bezieht, wie ich hab malen wollen.

7tens Kommt das Wesentlich machende, oder das wie ich gemalt habe

8tens endlich das Bild.

Die

Die ganze Progression in der Natur ist folgende:

Ich muß handeln können, handeln wollen, wirklich handeln; dann ist die That Resultat. Diese hat einen Bezug auf die Kraft, und darinn besteht ihr Verhältniß. Sie hat einen Bezug auf den Willen, darinn die Ordnung und Harmonie — das Schöne oder Häßliche liegt. Endlich kommt der Bezug auf das wirkliche Handeln, die die That wesentlich macht in 8.

Wie 4 Anschauungsarten in der Natur sind, so sind ebenfalls 4 Progressionen der Handlungen, wovon jede wieder 4 zum Grunde hat, als:

das Erzeugende;
das Erzeugte,
das Innere des Erzeugten,
das Aeußere des Erzeugten.

Darinn besteht der große Quaternar der Natur, wie ihn die Alten nannten, oder das Complement des Septenars. $\frac{16}{7}$, das wir durch Beyspiele anschaulich machen wollen.

Kraft
1 Ich muß handeln können
2 Ich muß handeln wollen
3 Ich muß wirklich handeln

Itzt erfolgt die That 4.

Wirkung
5 Diese hat einen Bezug auf die Kraft, handeln zu können,
6 einen Bezug auf den Willen,
7 einen Bezug auf die wirkliche Handlung

und

und wird daher 8 eine gute oder böse That.

9 Diese That, ob sie gut oder bös ist, hat ihre Folge, und diese bezieht sich auf das, wie man hat handeln können,

10 wie man hat handeln wollen,

11 wie man wirklich gehandelt hat; wodurch

12 die innern Eigenschaften bestimmt werden.

13 Folgen nun die äußern nach dem Verstande, nach dem sie die Welt betrachtet.

14 Nach dem Willen, nach dem sie die Welt betrachtet.

15 Nach der Art, wie sie selbe wirklich betrachtet. Wodurch

16 das Aeußere der That bestimmt wird.

Aus diesem Schema sehen wir, wie das Aeußere immer in der Beurtheilung den Gesetzen des Innern folgen soll, und wie sehr sich die Menschen verirren, da sie blos das Aeußere einer That ohne dem Innern derselben beurtheilen. Wir setzen ein ferneres Beyspiel.

1 — Verstand.

2 — Wille.

3 — Handlung.

4 — That.

5 — Bezug der That auf den Verstand.

6 — Bezug der That auf den Willen.

7 — Bezug der That auf die Umstände.

8

gute oder böse That.

9 — ihre Folgen auf die innere Glückseligkeit,

10 — auf die innere Zufriedenheit,

11 — auf das innere Vergnügen.

12

Innerer Lohn oder Strafe der That.

13 — Folge auf die äußere Glückseligkeit,

14 — äußere Zufriedenheit,

15 — auf äußeres Vergnügen.

16

Aeußere Folge der That.

Die zwo wirkenden Hauptkräfte sind also immer **Verstand** und **Wille**.

Wie es sich im Göttlichen und Geistigen verhält, so verhält es sich auch im Elementarreiche.

3.
Formenstätte der Natur.

Die ersten Werkzeuge der Natur sind

1 Licht- und Feuerstoff.

2 Elektrisches Fluidum — plus.
Magnetisches Fluidum — minus.

3 Trockne und Nässe.

4 Wärme und Kälte.

5 Feuer und Wasser.

6 Natur-Schwefel — Natur-Säure.

7 Salz und Alkali.

Ihre Gleichungen verhalten sich in nachstehender Ordnung:

Expansive Kraft = plus a.
Attraktive Kraft = minus a.
Lichtstoff = a plus a.
Wärmestoff = b minus a.
Elektrisches Fluidum = c plus a.
Magnetisches Fluidum = d minus a.
Trockne = e plus a.
Nässe = f minus a.
Wärme = g plus a.
Nässe = h minus a.
Feuer = i plus a.
Wasser = k minus a.
Natur-Schwefel = l plus a.
Natur-Säure = m minus a.
Salz = n plus a.
Alkali = o minus a.

Expansive Kraft	Attraktive Kraft.
1 Lichtstoff	1 Wärmestoff.
2 Elektrisches Fluidum	2 Magnetisches Fluidum.
3 Wärme	3 Kälte.
4 Trockne	4 Nässe.
5 Feuer	5 Wasser.
6 Natur-Schwefel	6 Natur-Säure.
7 Schwefel, Phlogiston	7 Salz.

Gesetz

Ausdehnung der Vereinigung
Sekretion Assimilation.

Darinn besteht nun die erste Formenstätte der Natur.

Durch

Durch Wärme und Kälte, Natur-Schwefel und Natur-Säure entsteht alle Gährung auf der Erdoberfläche. Durch die Separation formirt sich die Erde; durch die Verflüchtigung der Weltgeist, oder allgemeine Merkur.

Die Bestandtheile des Weltgeistes sind Natur-Schwefel und Natursäure — die erste Materie des Universums dieses Wesens ist der alles belebende Geist, und die Grundlage aller physischer Kräfte.

Licht ist die erste Naturkraft — vielmehr erste Wirkung der Allkraft außer sich, die alles hervorbringt. Das Organ des Lichts ist die Luft, die man aber von der atmosphärischen wohl unterscheiden muß, indem sie schon aus mehrern Luftarten zusammgesetzt ist, wie die Progression zeigen wird.

Alles in der Natur wirkt in 7 Kräften; in der siebenten Kraft erhält alles seine Wesenheit.

Licht durch seine Expansion bringt den Lichtstoff hervor; das Organ ist die Lichtluft.

Wenn die Expansion ihr Maximum erreicht hat, so hört die Expansionskraft auf; die Attraktionskraft oder das Minus fängt an, und hier bildet sich der Wärmestoff, dessen Organ die Feuerluft, oder das ist, was bisher unter dem Namen Phlogiston bekannt war.

Nun entsteht die Repulsion durch die fixe Luft — eine Luft, die aus Licht- und Wärmestoff zusammgesetzt ist:

Es entsteht die Cirkelbewegung, endlich die Scheidung, und so existirt nun durch die Kraft des Lichts in der Natur

der

der Licht- und Wärmestoff.

Licht- und Wärmestoff agiren nun gegeneinander wieder durch 7 Kräfte.

Die Expansion des Lichtstoffes bringt den Stoff des elektrischen Fluidums hervor;

dort wo die Expansion des Lichtstoffes oder Plus aufhört, fängt die Attraktion oder das Minus an, und dieses Minus ist der Stoff des elektrischen Fluidums, das wieder durch die Repulsionskraft zurückgetrieben in die Wirbelbewegung übergeht, dann sich scheidet, und nach den Gesetzen des Leichten und Schweren wesentlich wird; und so entsteht

das elektrische Fluidum und das magnetische.

Nun wirken das elektrische Fluidum und das magnetische wieder gegeneinander nach den nämlichen Gesetzen. Das elektrische in seiner Expansion bringt den Feuerstoff, und das magnetische in der Attraktion den Wasserstoff hervor — als Formen betrachtet — Hitz und Kälte. Diese werden durch die Repulsionskraft in die Cirkelbewegung gesetzt, und durch die Scheidungskraft erfolgt die Explosion. Das Feuer nimmt die obern Regionen ein, das Wasser präcipitirt sich, und nimmt die untern ein, und so formirt die Natur

Feuer und Wasser.

Nun wirken Feuer und Wasser mehrmal nach den nämlichen Gesetzen gegeneinander, und das Feuer in seiner Expansion bringt den Säuernstoff hervor; Wasser in der Attraktion, oder Minus den Salzstoff. Dieser wird wieder durch die Repulsionskraft vom Säuernstoff zurückgetrieben, und durch die Scheidungskraft erzeugt sich

der

der Schwefel[1]- und Salz[2]stoff.

Der Schwefelstoff der Natur in seiner Ausdehnung erzeugt nun das, was man das Leichte und Flüchtige in der Natur nennt:

Der Salzstoff in der Attraktion erzeugt, was man das Schwere und Fixe nennt. Dieser wird durch die Repulsionskraft wieder in der Cirkelbewegung zurückgetrieben, und durch die Scheidungskraft formirt sich

das Obere und Untere

oder die atmosphärische Luft und die Erde — es wird Schwefel und Salz.

Nun war Feuer und Wasser, Luft und Erde.

Aus dem Verhältniß des Plus und Minus dieser Erzeugungen untereinander erzeugte sich nach unendlicher Progression

das thierische, vegetabilische und mineralische Reich.

Plus-Feuer. Plus-Wasser. Plus-Erde.

Die Gesetze sind immer die nämlichen.

Das verkörperte Feuer zeigte sich im Schwefel;
die verkörperte Luft im Salpeter;
das verkörperte Wasser im Salz;
die Seele, oder das Innere der Erde wird Salz:
die Seele, oder das Innere der Luft ist Feuer:
die Seele, oder das Innere des Wassers ist Luft.
Also ist das Innere der Erde Salz;
das Innere des Salzes das Wasser;
das Innere des Wassers die Luft;
das Innere der Luft das Feuer;
das Innere des Feuers das Licht.

PROBASEOLOGIE,

oder

Progressionslehre der Dinge,

als

eine praktische Skizze zum Calcul der Natur und der Ideen.

I.

Von der Art zu erfinden überhaupt.

Die Erfindung kann als Wissenschaft und als Kunst betrachtet werden.

Als Wissenschaft ist sie ein Innbegriff derjenigen Regeln, nach welchen man aus bekannten Wahrheiten neue herleiten kann:

Als Kunst ist sie eine Fertigkeit diese Regeln auszuüben, oder aus bekannten Wahrheiten neue herzuleiten.

Die Erfindung neuer Wahrheiten setzt schon bekannte Wahrheiten voraus.

Die ganze Erfindungskunst besteht darinn, eine bekannte Angabe in bekannte Gleichung mit den Gesetzen der Natur zu bringen, aus der wir eine Progression unbekannter finden, die wir auf den gesuchten Gegenstand reduziren müssen. Diese Reduktionen werden wieder mit den Gesetzen der Natur identifizirt, und wir erhalten die Wahrheit, wie die Beyspiele zeigen. Alles aber muß ehevor in Klassen eingetheilt seyn.

Suchen wir eine Wahrheit, so suchen wir entweder Begriffe, oder Sätze:

Jene sind entweder abstrakt, oder individuel; diese hingegen a e i o u — 1 2 3 4 5 — identisch, aufsteigend, absteigend, transcendent, in Absicht auf ihre Form, oder in Absicht auf uns, theoretisch oder praktisch, in Absicht auf die Sache, so viel es Wissenschaften giebt.

In Absicht auf die Art dazu zu gelangen, Erfahrungssätze — theoretische Einfälle; — in Absicht auf die Schlüsse — Obersätze, Untersätze.

Die Begriffe werden wieder eingetheilt — nach unserer Erkenntniß in

dunkle, klare, deutliche.

In Absicht auf die Sache von ganzen Theilen —

Merkmale, wesentliche, zufällige Verhältnisse.

In Absicht auf sich selbst in

abstrakte, besondere, weitere, engere.

In Absicht auf die Sätze in

Subjekte, Prädikate.

In Absicht auf uns — in

theoretische, praktische.

In Absicht auf die Begriffe — in

identische, Wechselbegriffe, ähnliche.

Der Gesichtspunkt der Erfindung ist

1. das Objekt, welches man vorzüglich vor andern betrachtet.

2. Das, was man daran betrachtet.

3. Die Absicht, in welcher man es betrachtet.

4. Die Absicht, wo man es hinzuleiten sucht.

5. Die Methode und Mittel, die man wählt.

6. Die Ordnung, die man beobachtet.

In Rücksicht des Suchens beobachtet man folgende Regeln. Man hat

1. eine Absicht — man sucht die Erfordernisse der Mittel.

2. Eine Wirkung — die Erfordernisse der Ursachen, Maschinen, Instrumente.

3. Eigenschaften — die Erfordernisse der Principien.

4. Ein Prädikat — die Erfordernisse des Subjekts.

5. Die Aufgabe — die Erfordernisse der Methode und Quellen der Auflösung.

Wenn ich etwas erfinden will, so habe ich drey Gegenstände; das Zusuchende, das Bekannte, das Unbekannte.

Diese drey Gegenstände verhalten sich in der Natur, wie: Gesetz, Mittel, Zweck.
1 2 3

Das Unbekannte, das Bekannte, das Zusuchende.
1 2 3

Wenn ich nun das Bekannte mit dem Unbekannten identifizire, so erhalte ich das Zusuchende.

Wenn ich das Mittel zum Gesetz addire, so ist Zweck, Resultat.

Die erste Regel also ist: Ich muß das Bekannte mit dem Unbekannten zu identifiziren suchen.

Wie kann ich das? — Ich finde durch ein Drittes dasjenige, das mit dem Bekannten und Unbekannten eine reelle Eigenschaft gemein hat.

2.

Ueber Entdeckung der Wahrheit.

Es ist kein Ding in der Natur, das nicht in sich selbst schon alle Fragen und Antworten enthält, was man darüber fragen kann — entweder affirmative oder negative. Das bin ich, das bin ich nicht.

Die Bestandtheile konstituiren das Aeußere der Dinge.

Die Eigenschaften das Innere. Die Construktion der Natur verhält sich in beyden Fällen nach gleichen Gesetzen.

Wenn ich daher meine Frage über einen Gegenstand mit den Construktionen der Natur in Aequation bringe, so muß das Resultat der Zusammensetzung meiner Frage mit der Construktion der Natur die bestimmte Antwort der gesuchten Bestandtheile, oder Eigenschaften geben.

Die Sache geht so natürlich zu wie in der Arithmetik.

Ich frage: wie viel ist 2 mal 2? 2 mal 2

4

2 ist die arithmetische Progression; meine Frage heißt: was ist 2 und 2? Ich setze also zur Progression meine Frage, und das Resultat ist 4; die richtige Antwort.

Nun

Nun wollen wir anstatt 1, 2, 3

Ursache, Wirkung und Folge nehmen.

Die Frage heißt: was ist die Wirkung als Wirkung betrachtet?

Wirkung als Wirkung = 2 mal 2

Resultat, Realisation = 4

2 Wirkung
2 Wirkung
4 Realisation.

Da nun alle Gegenstände nach den Progressions-Gesetzen der Natur in Aequationen mit den 10 Zahlen müssen gebracht werden, wie die Natur in ihrer Schöpfung zusammsetzt und multiplizirt, so muß natürlicher Weise die Zusammsetzung und Multiplikation der Dinge die nämlichen Resultate geben, denn die Entdeckung der Wahrheit besteht bloß in der Identifikation unserer Ideen mit dem gesuchten Gegenstande.

Wie viel ist 2 mal 2? —

2 ist der Gegenstand der Frage; — 2 ist das Gesuchte. Die Addition der Frage zum Gesuchten macht die Identifikation, wovon das Resultat die Antwort auf die Sache ist

2
2
4

Da die Progressionsgesetze überall gleich sind, so ist es nothwendig, daß die nämlichen Resultate erfolgen, wenn die Gegenstände unserer Fragen in Aequation gebracht sind.

3.

3.

Ueber die Auflösung der Aufgaben.

Könnte das Gebäude der Begriffe so eingerichtet werden, wie das Zahlengebäude, sagte der berühmte Mathematiker Lambert, so würde man in Erfindung unendlich vieler Wahrheiten einen gebahnten Weg finden.

Die Zahlenlehre zeigt uns den Weg, alle Begriffe durch Gleichungen nach den Zahlengesetzen einzurichten. Wir können daher durch sie alles Mögliche denken.

In der Konstruktion jeder Sache der Natur liegen schon alle mögliche Fragen und Antworten über einen Gegenstand, über den die Frage ist, und worauf geantwortet werden soll.

Ich kann keine Frage über einen Gegenstand aufwerfen, der nicht auf die Wesenheit, Eigenschaft oder das Verhältniß der Sache Bezug hat — der nicht das Innere oder Aeußere derselben betrift, als: Ursache, Wirkung, Folge, Zweck, Verhältniß, Ordnung ꝛc. oder: Kraft, Organ, Form, Realisation, Differenz, Proportion.

Wenn also die Frage nach der Ordnung der Construktionen der Natur durch Vergleichungen identifizirt wird, so geben nothwendig die Zahlen als repräsentative Bilder der Dinge, worüber gefragt wird und geantwortet werden soll, die Auflösung der Aufgaben.

Wie

Wie man bey der Ansetzung zu Werke gehen muß, will ich hier anführen.

Bey jeder Aufgabe wird erfodert

1) die Erfindung der Angaben. Dieß sind die Materialien, daraus etwas gemacht, oder gefunden werden soll.

Die Uranfänge, Principien, Ursachen, der Dinge.

2) Die Umstände, in denen es gemacht werden soll.

Die Progressionen, Wirkungen, Organe.

3) Die Mittel, durch die etwas soll gemacht werden.

Die Folgen, Formen, Wesenheiten der Dinge.

1. Ist das Daraus der Sache.

2. Das Darinn;

3. das Dadurch.

Die Auflösungen der Aufgaben beruhen daher auf der Erfindung

1. der Materialien,

2. der Umstände,

3. der Mittel.

Wenn diese entdeckt sind, so muß man aus der Natur der Sache A herleiten, wie die Materialien verändert, zusammgesetzt, oder untereinander verbunden werden müssen, damit A daraus entstehe, alsdenn muß man finden, durch welche Mittel diese Veränderungen und Verbindungen zu Stand gebracht werden können.

4.

In wie weit der Calcul der Natur eine Wissenschaft ist.

Wie von vielen die Zahlenrechnung eine Wissenschaft genennt wird, welche die Vergleichungen der Zahlen und ihre daraus entspringenden Veränderungen lehrt, so können wir auch den Calcul der Natur eine Wissenschaft nennen, welche lehrt, wie man Begriffe nach den Construktionen der Natur gegeneinander halten, miteinander vergleichen, mit selben identifiziren, und die Eigenschaften daraus herleiten soll.

5.

Die Zahlenlehre systematisch betrachtet.

Jede Wissenschaft und jeder Theil derselben kann als ein System angesehen werden, insofern ein System der Innbegriff von Ideen und Sätzen ist, die zusammgenommen als ein Ganzes betrachtet werden können.

In einem Systeme muß Subordination und Connexion seyn. Es ist einfach, wenn man eine gleiche Sache ohne Untereintheilung behandelt; zusammgesetzt, wenn man sie in ihren Aesten durchgeht.

Die Grundregel des Systems besteht darinn, daß das Vorhergehende das Folgende klar machen soll in Absicht auf den Verstand — —

gewiß in Absicht auf die Vernunft — —

möglich in Absicht auf die Ausübung.

Alle

Alle diese Eigenschaften hat das System der Zahlenlehre, und ist daher ein vollkommenes System, welches uns die Analytik und Synthetik als Hilfsmittel an die Hand giebt.

Analytisch muß in der Zahlenlehre zu Werke gegangen werden, bis die Grundbegriffe entwickelt sind — —

von da aus synthetisch.

Alle erste Ideen, wenn sie genetisch auseinander hergeleitet werden, müssen analytisch eruirt werden.

In einzelnen Theilen der Wissenschaften, wo man andere voraussetzt, kann synthetisch zu Werke gegangen werden.

6.

Wie der Mensch die Gegenstände der Natur betrachten muß, um Wahrheit zu finden.

Man beobachtet, daß in der Natur alles vom Einfachen ins Vielfältige geht, und wieder vom Vielfältigen zum Einfachen zurückkehrt.

Nach dem nämlichen Gesetze, nach welchem die Natur alles progressiv hervorbringt, muß der Mensch die Dinge betrachten, wenn er Wahrheit finden will.

Die Alten sagten, die Wahrheit besteht in der Uebereinstimmung des Nachkommenden mit dem Vorhergehenden.

Wenn meine Worte mit dem Herzen, das Herz mit der Meynung übereinstimmend ist, so sind sie wahr.

Eben

Eben so, wenn meine Expression mit dem Gedanken, der Gedanke mit der Betrachtung, die Betrachtung mit dem Gegenstande, der Gegenstand mit der Natur übereinstimmt, so ist sie wahr.

Wir finden also überall Analogie, Gleichheit, Identität — überall die nämlichen Gesetze.

Der Anfang der Gleichheit ist die Analogie.

Die Analogie löset sich in Gleichheiten, und Gleichheiten lösen sich in Identifikationen auf.

So ist der Gang der Dinge; selbst das Gesetz aller Composition im Physischen liegt darinn.

7.

Vom Möglichen in der Natur.

Alles Mögliche ist in der Natur nach unveränderlichen Gesetzen schon gegenwärtig.

Das Existirende ist nur darum existirend, weil es möglich ist.

Also haben das Mögliche und Existirende gleiche Gesetze; nur liegt das Mögliche dem Existirenden zu Grunde — das will sagen: jede Sache existirt nach den Gesetzen der Möglichkeit.

Die Möglichkeit ist also Ursache — die Existenz Folge — die Wirkung ist das Band, das Ursache und Folge miteinander verknüpft — — oder Möglichkeit und Wirklichkeit.

So verbindet die Gegenwart das Vergangene und die Zukunft. — Gegenwart, Vergangenes und Zukunft

sind

sind in der Natur Eines, und nur nach dem Verhältniß unserer Anschauungsarten verschieden, so wie Möglichkeit — Anfang der Existenz — und wirkliche Existenz Eines sind. So wie

Ursache, Wirkung, Folge

Kraft, Kraftäußerung, Kraftäußerungsfolge.

Nach unserer Organisation und stuffenweiser Anschauungsart muß Gegenwart, Vergangenes und Zukunft seyn; in sich sind alle drey in der Natur Eines.

Wenn wir die Kraftäußerung betrachten, so ist die Kraft in Rücksicht unser = dem Vergangenen, die Folge = der Zukunft: in der Natur existiren sie schon vollkommen nach den Gesetzen der Möglichkeit, nur sind sie für uns nicht realisirt.

Die Wirklichkeit ist die Praktik des Möglichen in der Natur.

Theorie ist also das Mögliche und verhält sich nach den Grundsätzen der reinsten Vernunft.

1.

Eine Sache ist möglich.

2.

Kann seyn.

3.

Kann gemacht werden.

4.

Ist wirklich gemacht.

Das Mögliche giebt

1 2 3
Ursache, Wirkung, Folge.

Das

Das Wirkliche giebt

die Kraft[1], das Organ[2], die Form[3], den Körper[4].

8.

Ueber die Analysis in der Zahlenlehre.

Alle unsere Kenntnisse fangen bey den Sinnen an, und steigen von individuellen Begriffen durch verschiedene Wege zum Allgemeinen. Diese Wege gehören zusammengenommen zur analytischen Methode.

Die Eigenschaften, die wir in den natürlichen Dingen bemerken, sind sowohl in einander als in der Natur der Dinge gegründet.

Diese gründet sich wieder auf die Zusammensetzung der Theile im Körper, und die verschiedenen Arten der natürlichen Wirkungen gründen sich auf allgemeine Gesetze. Diese Gesetze müssen nun einen Grund haben, aus dem sie nothwendig werden.

Dieser Grund ist die Einheit der Natur, die sich nach immer gleichen Verhältnissen in allen ihren Wirkungen äußert, und wie wir bisher durch die Erfahrung eine aufsteigende Analysis erhalten haben, wodurch wir das Mögliche im Wirklichen entdeckten, so erhalten wir auch eine absteigende Analysis, die uns durch die Kettenverhältnisse aller Dinge belehrt, wie das Mögliche wirklich wird.

Die erste ist die Analysis der Erfahrung; die der Zahlenlehre ist die Analysis der Vernunft. Durch die erste steigen wir vom Wirklichen zum Möglichen auf; durch die zweyte vom Möglichen zum Wirklichen herab.

9.

Erklärungen und Zusätze zur Analysis der Natur.

Die logische Analytik des Calculs der Ideen, oder der Zahlenlehre ist eine Kunst aus bekannten, oder gegebenen Begriffen die unbekannten, oder gesuchten herauszubringen.

Erster Zusatz.

Weil aus Nichts nichts erfunden wird, müssen auch Begriffe gegeben werden, um die unbekannten zu erfinden.

Zweyter Zusatz.

Da die unbekannten Begriffe aus den bekannten hergeleitet werden müssen; so ists klar, daß sie mit denselben eine gewisse Relation, oder Verbindung haben müssen; und

dritter Zusatz

weil die logische Analytik vermittels der Identitäten verrichtet wird, so müssen diese Relationen so beschaffen seyn, daß sich mittels derselben die bekannten und unbekannten Begriffe identifiziren lassen.

Wir haben erklärt, daß die Relatio ein zusammengesetztes Verhältniß ist. Die Relationen in diesem logischen Kalkul bilden daher die Zahlen, die in Zusammensetzung einfacher Grundkräfte bestehen.

Erklärung.

Die allgemeine Analytik ist die Kunst aus allgemeinen und unbestimmten Begriffen andere herzuleiten.

Er-

Erster Zusatz.

Weil die dazu nöthigen Begriffe nicht bestimmt sind, so kann man sich dabey nicht der Worte bedienen, als welche bereits bestimmte Begriffe haben. Wie man sich nun in der Algebra der Buchstaben und Zeichen bedient, so bedient man sich in der Zahlenlehre der Zahlen, die die nämlichen Relationen mit den Identitäten der Natur haben, und wodurch man durch Vergleichungen aus bekannten Wahrheiten unbekannte findet.

Zweyter Zusatz.

Es ist auch klar, daß man Relationen zwischen den bekannten und unbekannten Begriffen, und deren Zeichen haben müsse, damit diese aus jenen gefunden werden mögen.

Diese Relationen geben die Zahlen, wie sie die Identitäten geben, denn durch die Relationen müssen die bekannten Begriffe mit den unbekannten indentifizirt werden.

Erklärung.

Die Benennung der Begriffe besteht darinn, daß man jeden durch eine besondere Zahl ausdrücke, um ihn von andern zu unterscheiden.

Erklärung.

Die Identifikation der Begriffe besteht darinn, daß die gesuchten mit den bekannten durch die Relation, welche sie haben, identifizirt werden.

Erklärung.

Die Auflösung der Identität besteht darinn, verwickelte unbekannte Begriffe heraus zu bringen, und selbe mit den bekannten zu identifiziren.

Zusatz.

Aus allem dem erhellt, daß die Ausübung des allgemeinen Kalkuls

1. in der Benennung,
2. in der Identifikation der Begriffe, und
3. in der Auflösung der Identitäten besteht.

10.

Von den Verhältnissen, und wie sie in der Zahlenlehre betrachtet werden.

Alles in der Natur wird uns erkennbar durch Verhältnisse, und diese Verhältnisse sind der Zahlen-Progression gleich. 1, 2, 3, 4, 5.

1 — Einfach. 2 — Einfach zusammgesetzt. 3 — Zusammgesetzt. 4 — Vollständig. 5 — Unvollständig.

Wie die Verhältnisse sind, so sind die Proportionen, denn Proportionen sind nur Identitäten der Verhältnisse.

Ueberall sind die nämlichen Gesetze.

Einfach ist ein Verhältniß, wenn es nur einen Begriff in sich schließt.

Einfach zusammgesetzt ist es, wenn es aus mehrern verbundenen Begriffen besteht.

Zusammgesetzt, wenn es aus einfachen Verhältnissen verschiedener Art besteht.

Wenn die Begriffe einerley werden, ist es vollständig, und in diesem Falle werden Verhältnisse Identitäten.

Unvollständig, wenn sie nicht identisch werden.

Die ganze Logistik besteht in drey Operationen, nämlich:

in der Benennung,

in der Identifikation der Begriffe,

in der Auflösung der Identitäten.

Wenn man eine Sache betrachtet, so betrachtet man

1. den Begriff des Hauptgegenstandes — — Kraft — Ursache.

2. Den Begriff, der damit verwandt ist — Wirkung — Kraft — Organ.

3. Den Begriff, den man findet, wenn der Hauptbegriff auf vielerley Art erklärt wird als möglich — — Folge.

4. Die physischen Theile der Sache — — Zweck — Realisation.

5. Die logischen Theile, Verhältniß-Arten — — Zweck — Absichten.

6. Die Begriffe des Zusammenhanges.

7. Dasjenige, was im Innern der Sache ist, oder was wir thun können.

8. Das Aeußere, oder die Wirkungen der Sache.

9. Die Eigenschaften, Bestandtheile.

10. Das Ganze — Individuum — die Sache selbst.

II.

Von den Verhältnissen im Calcul der Natur, verglichen mit arithmetischen und geometrischen Verhältnissen.

Wenn man durch die Subtraktion untersucht, um wie viel eine Zahl grösser als die andere ist, so betrachtet man diese beyden Zahlen in ihrem arithmetischen Verhältnisse:

Wenn man aber durch die Division untersucht, wie viel eine Zahl in der andern enthalten ist, oder, was für ein Theil von einer Zahl in der andern steckt, so betrachtet man sie in ihrem geometrischen Verhältnisse.

Betrachtet man aber bloß eine Progression in ihrem vermehrten Zustande gegen den vorhergehenden, so ist diese Betrachtung die Betrachtung eines denkbaren Verhältnisses.

Aus den Verhältnissen entstehen alle mögliche Begriffe, die bloß Vergleichungen der Dinge nach der Progressionsordnung der Natur sind.

Alle Begriffe schränken sich

auf den Verstand,

auf den Willen, und
auf die Handlungen ein,

und haben daher

Erkenntniß,
Gefühl, und
Empfindung

zum Gegenstand.

Durch die Sinne empfinden wir, die Empfindungen gehen ins Gefühl über; aus Vergleichung der Empfindungen mit den Gefühlen erkennt der Mensch.

Er sieht eine Rose; sie macht auf ihn einen andern Eindruck als die Lilie, erregt ein anderes Gefühl.

Er vergleicht dieses Gefühl mit der Empfindung, und erkennt daher einen Unterschied zwischen der Rose und der Lilie.

Der Verstand,
das Herz
der Körper

sind die Werkstätte der Begriffe.

Der Verstand liefert das bloß Denkbare.

Das Herz das Fühlbare und Denkbare.

Der Körper das Denkbare, das zugleich gefühlt und sinnlich empfunden werden kann.

Der Gang von Empfindung zum Gefühl verhält sich nach der Beschaffenheit unserer Sinne.

Falsche Empfindungen geben falsche Gefühle, falsche Gefühle geben falsche Ideen.

So

So ist auch der Gang wieder zurück von den Ideen zu den Empfindungen.

Der Verstand muß sie erst rektifiziren nach den Gesetzen der reinsten Vernunft.

Dieß ist der Maaßstab der denkbaren Aequationen.

Wie nun kein arithmetisches, noch geometrisches Verhältniß Platz haben kann ohne den Zahlen, die das Verhältniß konstituiren:

so kann ebenfalls kein denkbares Verhältniß seyn ohne den denkbaren Zahlen, oder den Progressionen der Natur, welche die Verhältnisse konstituiren.

12.

Von den Größen.

Was einer Vermehrung oder Verminderung fähig ist, nennt die Mathematik eine Größe. Diese unterscheidet Dinge, bey denen man sonst nichts Unterscheidendes betrachtet, z. B. eine Menge Dukaten von einer andern Menge Dukaten, die alle einerley Gepräge und Gewicht haben.

Allen Größen liegen die Zahlen zum Grunde, denn die Zahlen konstituiren die Größen, und allen Zahlen liegt eine Einheit zum Grunde, die keine Größe hat, sondern nur als Kraft betrachtet werden kann, die in ihrer Aeußerung die Größen bildet.

Wie groß ein Ding sey, entdecken wir entweder durch die unmittelbare Vorstellung, die wir von dem Dinge selbst haben, oder durch die Vergleichung mit einer andern bekannten Größe.

In der Natur sind

Ursachen, Wirkungen, Folgen,

Kräf-

Kräfte, Organe, Formen

Größe, Ausdehnung, Körper.

Die Zahlgesetze der Natur sind überall gleich.

Wie die Größe durch Ausdehnung oder Aggregation im Körper entsteht;

so entsteht die Kraft in den Formen,

die Ursache in den Folgen.

Wer eine Meile gereiset ist, hat einen Begriff von der Länge des Weges durch die Empfindung erhalten, und wenn er tausend Meilen nennen hört, so stellt er sich diesen Weg tausendmal aneinander gesetzt vor.

Wer die Form einer Rose gesehen hat, hat den Begriff von der Form der Blume, und wenn man ihm tausend Rosen nennt, so stellt er sich tausend solche Formen vor, die er sinnlich durchs Aug empfunden hat.

Die Weite zweyer Oerter von einem dritten miteinander zu vergleichen, pflegt man jede durch Meilen auszudrücken. Die Meile wird also hier ein Maaß, eine Größe, die man als bekannt ansieht, und man untersucht, wie vielmal sie in den andern Größen enthalten ist. Dieses Verfahren heißt messen, wenn man es auf körperliche Größen anwendet:

wendet man es aber auf denkbare Gegenstände an, so heißt es zählen, vergleichen. Z. B. Ich betrachte 3 Meilen, so vergleiche ich eine Meile mit der andern, und diese wieder mit einer, so daß in 3 Meilen eine Meile, wieder eine Meile, und mehrmal eine Meile enthalten ist.

Auf

Auf gleiche Art verhält es sich in denkbaren Gegenständen.

Ich kann mir keine Folge denken, ohne Ursache und Wirkung vorauszusetzen: wenn ich also Folge denke, so denke ich eine Progression = 3, welcher Wirkung und Ursache vorausgeht.

Wenn ich eine Form denke, so denke ich die Folge einer Kraftäußerung = 3, der die Kraft, die wirkt, und das Organ, worinn sie wirkt, vorausgehen.

Die wahre Mathematik hat also mit

Ursachen,

Kräften,

Zahlen und

Größen zu thun.

Ursachen sind außer Zeit und Raum;

Kräfte in der Zeit;

Zahlen im Raume;

Größen in Zeit und Raum.

Aus Ursachen, Kräften, Zahlen und Größen besteht alles, was im Universo ist.

Die Größe läßt sich von allen andern Eigenschaften einer Sache abgesondert betrachten, und dieses thut die reine und abgesonderte Mathematik, Mathesis pura vel abstracta. Man betrachtet sogleich die nämlichen Eigenschaften der Sache, bey denen sich die Größe befindet, wie in der angewandten Mathes — Mathesi applicata.

Wie sich die Größe von allen andern Eigenschaften abgesondert betrachten läßt, so läßt sich ebenfalls

Zahl,

Kraft,

Ursache

nach den nämlichen Gesetzen abgesondert betrachten.

Die Länge von 10 Meilen bloß als eine Länge betrachtet, gehört in die reine Mathematik: als die Entfernung aber zweyer Oerter auf der Erde betrachtet, in die angewandte.

So ebenfalls eine Zahl als Progression betrachtet in die reine Mathematik; als Verhältniß zwoer bestimmter Zahlen in die angewandte.

So gehört auch die Kraft organisch betrachtet in die reine Mathematik; betrachtet aber in der Aeußerung zweyer Organe, in die angewandte:

wie die Ursache, als Ursache betrachtet, der Gegenstand reiner Mathematik ist, und die Ursache als Wirkung der Gegenstand der angewandten.

Grundsätze.

Man kann die Größe bloß als eine Menge von Theilen, als ein Ganzes betrachten.

Man kann die Zahl als eine Menge von Progressionen, als ein ganzes Zählbares betrachten.

Man kann die Kraft bloß in einem Organ als eine Form betrachten:

Man kann die Ursache bloß als Wirkung in einer Folge betrachten.

Größe^{1}, Theile^{2}, Ganzes^{3}

Zahl^{1}, Progression^{2}, Zählbares^{3}

Kraft^{1}, Organ^{2}, Form^{3}

Ursache^{1}, Wirkung^{2}, Folge^{3}

Man kann bey Größen auch zugleich auf die Verbindung und Ordnung dieser Theile sehen, welche ein gewisses zusammgesetztes Ding, Compositum, ausmachen:

Man kann bey Zahlen auch zugleich auf die Verbindung und Ordnung der Progression sehen, welche ein gewisses Zählbares ausmachen:

Man kann bey den Kräften zugleich auf die Organe sehen, wodurch sie sich in einer gewissen Form äußern:

Man kann bey Ursachen auf die Verbindung der Wirkungen sehen, welche gewisse Folgen hervorbringen.

In der Natur giebt es

Gleichgültigkeit,

Aehnlichkeit,

Verwandtschaft,

Verschiedenheit,

Engegengesetztes.

Dieses geht durch Größen, Zahlen, Kräfte und Ursachen progressiv hinauf.

Es giebt

gleichgültige Größen,

ähnliche,

verwandte,

verschiedene,

entgegengesetzte.

Eben so verhalten sich die Zahlen, die Kräfte, die Ursachen.

Das Gleichgültige hat einerley Merkmale.

1 1 1 = 3

Kraft, Wirkung, Folge = 3

Punkt, Linie, Oberfläche = 3

Das Aehnliche hat gemeinsame Merkmale.

2 zu 1, wie 4 zu 2, 3 zu 6, 4 zu 8, 6 zu 12.

Aehnlichkeit ist der Grund des Geschlechts.

Z. B. Thier = der Zahl 1

Vogel = 2

Fisch = 3

Verwandt wird das genennt, wenn eines ein Merkmal von dem andern hat.

Z. B. 6 ist verwandt zu 2. $\frac{222}{6}$

Verschieden ist, was verschiedene Merkmale hat, wie 2 zu 1.

Entgegengesetzt ist, was entgegengesetzte Merkmale hat, wie 1 zu 0.

Aus den Merkmalen entstehen die Begriffe; denn die Begriffe folgen nothwendig den Merkmalen der Natur.

Wir

Wir haben bereits erklärt, daß sich alle Begriffe unter

absolute,

relative,

positive, und

lokale

ordnen lassen, und jeder dieser Begriffe hat die obigen verschiedenen Merkmale von

Gleichgültigkeit,

Aehnlichkeit,

Verschiedenheit,

Opposition.

13.

Von Verhältnissen.

Ein Verhältniß überhaupt ist ein Ding, oder Merkmal, vermög dessen eine Sache durch eine andere bekannt, oder bestimmt wird.

Die Verhältnisse bestimmen das

Wesentliche,

Eigne, und

Gemeinsame einer Sache.

Die Untheilbarkeit ist wesentlich der Einheit; die erste Progression ist ihr eigen.

Das Resultat der Progression gemeinsam mit den übrigen Zahlen.

Das Wesentliche in der Natur ist daher, was die Kräfte einer Sache konstituirt;

das Eigne was die Wirkung ist;

Das Gemeinsame die Folge.

14.

Ueber die ersten Progressionen in der Natur und die Differenzen, Kontrarietäten und Oppositionen.

Eins[1], von Einem[2], von beyden[3].

Dieß ist der Maaßstab der Natur, nach dem alles entsteht, was immer ist,

im Reiche der Kräfte,
im Reiche der Elemente,
im Reiche der Formen,
im Reiche der Korporisationen.

Es ist eine Einheit — 1.

Diese Einheit vermag zu wirken — 2.

Diese Einheit wirkt — 3.

Hieraus entspringt

Kraft = 1.
Wahrheit = 2.
Harmonie = 3.

Das Wirken — 1.
Das Daseyn — 2.
Das Gesetz — 3.

Hier=

Hieraus entspringen weiter

die Ursachen — 1,

die Wesenheiten — 2,

die Zusammensetzungen — 3.

Aus den Ursachen entspringen ferner

die Anfänge, — 1,

die Mitteldinge — 2,

das Ende — 3.

Aus den Wesenheiten

die Größen — 1,

die Dauer — 2,

die Schwere — 3.

Aus den Zusammensetzungen

das, was größer ist — 1

das, was gleich ist — 2

das, was minder ist — 3.

Aus allem diesen ergeben sich

die Unterschiede — 1

die Uebereinstimmungen — 2

das Entgegengesetzte — 3.

Im Reiche der Kräfte die Differenzen — 1.

Im Reiche der Wirkungen die Kontrarietäten — 2.

Im Reiche der Folgen die Oppositionen.

Die Oppositionen können in Kontrarietäten,

die Kontrarietäten in Differenzen,

die Differenzen durch Konkordanz in Gleichheiten, und

die Gleichheiten in Identitäten übergehen, z. B.

1	2
Ordnung.	**Unordnung.**
Kraft der Ordnung.	Kraft der Unordnung.
Annäherung.	Entfernung.
Hier sind	die Differenzen
Wirkung der Kraft der	Wirkung der Kraft der
Ordnung.	Unordnung.
Gutes.	Böses.

Hier sind die Kontrarietäten.

Folge der Kraft der Ordnung.	Folge der Kraft der Unordnung.
Lohn.	Strafe.

Hier liegen die Oppositionen.

Wenn der Mensch die Strafe von sich abwenden will, als die nothwendige Folge der Unordnung, so muß er das Böse meiden, wodurch er sich von der Unordnung entfernt, durch die Entfernung von der Unordnung sich in Gleichheit mit der Ordnung setzt, und sich also mit selber, ihren Wirkungen und Folgen wieder identifizirt.

15.

Logiſche Sätze, zum Calcul der Natur dienlich.

Wer das Subjekt machen kann, kann auch die Prädikate machen.

Wer das Zuſammgeſetzte machen kann, kann auch die Theile machen.

Wer die Arten machen kann, kann auch ihre Gattungen machen.

Wo es eine Gattung braucht, da iſt jede Art dazu dienlich.

Setzt man den Grund, ſo ſetzt man auch das Gegründete, und umgekehrt.

Beyde zuſammen geben Wechſelbegriffe.

Wem die Gattung zukömmt, dem kömmt auch eine der Arten zu.

Die Eintheilungen der Sachen in einer Abſicht laſſen ſich mit den Eintheilungen derſelben in einer andern Abſicht zuſammen nehmen.

Wem das eigne Merkmal eines Begriffs zukömmt, dem kömmt der ganze Begriff zu.

Die Handlungen der Aufgabe und ihre Auflöſungen ſind identiſch.

Eine merkwürdige Eigenſchaft verräth mehrere.

Was von der Eigenſchaft einer Sache kann geſagt werden, das kann man auch von der Sache ſelbſt ſagen.

Der Mensch muß im Denken den Gesetzen der Natur folgen.

Wie die Natur progressiv schöpft und konstruirt, so muß der Verstand den Erzeugungen und Progressionen ebenfalls progressiv folgen.

Die Konstruktionen der Natur sind

1. einfach,
2. gleichgültig,
3. ähnlich,
4. verwandt,
5. verschieden,
6. entgegengesetzt,
7. wesentlich,
8. eigen,
9. gemeinsam, und endlich
10. vollkommen.

So sind ebenfalls die Begriffe, und theilen sich in gleiche Progressionen ab.

16.

Von der Analogie.

Was die Schönheit für das Aug ist, die Harmonie für das Ohr, das ist die Analogie für den Verstand.

Die Ursache der Vortreflichkeit der Analogie liegt darinn, weil unser Verstand alles Uebersinnliche durch die Analogie gleichsam als ein Medium versinnlichen kann:

und

und durch Anschauung dieses Mediums bekömmt er ähnliche Begriffe eines ihm in sich selbst unbegreiflichen, oder unbekannten Wesens, oder Gegenstandes.

Darinn liegt der Grund der großen Vortheile der Gleichungen, besonders der Zahlen, die uns durch ihre Progressionsgesetze analogische Zeichen des ganzen Schöpfungssystems werden, welches sich nach den nämlichen Zahlgesetzen verhält.

Die Analogie ist das schicklichste Mittel die Wahrheit in den verborgensten Dingen zu ergründen, denn durch Gleichungen, die uns bekannt sind, steigen wir stuffenweise zu unbekannten auf.

Wir wissen, daß nach den Gesetzen der Analogie die Optik, die Akustik, oder die Wissenschaft des Gehörs nach den nämlichen Regeln erfunden worden ist. Die nämlichen Principien und Grundsätze waren auch für das Gehör anwendbar, wie sie ebenfalls zur Untersuchung der Gerüche angewendet werden können.

Man kann alle Axiomata der Geometrie in Axiomata der Analogie auflösen.

Geometrisches Axiom.

Diejenigen Dinge, die einem dritten gleich sind, sind gleich unter sich.

Analogisches Axiom.

Diejenigen Dinge, die einem dritten ähnlich sind, sing ähnlich unter sich.

Geometr.

Wenn den gleichen Dingen gleiche hinzugesetzt werden, so sind sämmtliche gleich.

Analogisch.

Wenn ähnlichen Dingen ähnliche hinzugesetzt werden, so sind sämmtliche ähnlich.

Geometr.

Was sich selbst ungleich ist, ist unmöglich.

Analogisch.

Was sich selbst unähnlich ist, ist unmöglich.

17.

Ueber die Merkmale der Dinge.

Ein Merkmal wird genennt, was wir uns von einer Sache besonders vorstellen, um sie von andern zu unterscheiden.

Das Merkmal ist zusammgesetzt, wenn es sich in ein einfacheres zergliedern läßt:

unzusammgesetzt, wenn es sich nicht zergliedern läßt.

Ein innerliches Merkmal ist dasjenige, welches der Sache eigen ist:

ein äußerliches, wenn es der Sache nur verhältnißweise auf andere Sachen eigen ist.

Unzusammgesetzte Merkmale sind

Ursachen,

Kräfte,

Zahlen,

Größen.

Zusammgesetzte sind

Wirkungen,

Organe,

Progressionen,

Theile.

Die Vorstellungen der Merkmale in Gedanken sind Ideen, wenn die Merkmale unzusammgesetzt sind:

sind sie zusammgesetzt, so nennt man sie Begriffe.

sind die Merkmale innerlich, so entstehen Gefühle;

Sind die Merkmale äußerlich, so entstehen Empfindungen.

18.

Was Ratio und Relatio ist.

Ein einfaches Verhältniß wird Ratio genennt, und ist ein Merkmal, dadurch ein Begriff mittels eines andern bestimmt wird.

Ein zusammgesetztes Verhältniß ist Relatio, und ist eine solche Beziehung eines Begriffes auf den andern, da der erstere durch den andern mittels mehrerer Merkmale, oder Verhältnisse bestimmt wird.

1. Die Relatio ist also ex rationibus zusammgesetzt.

2. Die Ratio besteht aus unmittelbarer Vergleichung zweener Begriffe, die Relatio aus mittelbarer.

3. Durch die Ratio wird ein Begriff mit dem andern unmittelbar identifizirt: durch die Relatio mittelbar.

4. Wenn Ratio und Relatio zweener Begriffe uns die Begriffe geben, so hat man auch die Identität derselben, oder man kann sie identifiziren.

5. Auf so vielerley Art ein Begriff mit einem andern kann identifizirt werden, so viel Rationes und Relationes giebt es.

Zur Ratio werden zween Begriffe A und B nebst dem Verhältnißbegriffe, nomen relationis, erfodert, folglich drey Stücke, so, daß, wenn zwey gegeben worden sind, das dritte kann gefunden werden. Z. B.

$\overset{1}{\text{Ursache}}, \overset{2}{\text{Wirkung}}.$

$\frac{1}{2}{}_{3} =$ Folge.

$\overset{1}{\text{Kraft}}, \overset{2}{\text{Organ}}.$

$\frac{1}{2}{}_{3} =$ Form.

$\overset{1}{\text{Gedanke}}, \overset{2}{\text{Wille}}.$

$\frac{1}{2}{}_{3} =$ Handlung.

19.

Die Progressionsgesetze der Natur sind überall gleich.

Die Gesetze der Natur sind überall die nämlichen; nur werden sie unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet.

Der

Der Klang in der Musik ist = einer unbestimmten Zahl.

Der Ton ist = einer bestimmten Zahl.

Die Differenz zwischen Klang und Ton besteht darinn, daß sich der Klang nicht nach bestimmten Maaße der Zeit und des Zwischenraums verhält, welches aber die Wesenheit des Tons ausmacht.

Die Disposition der Töne unter sich wird Intervallum genennt.

Die Disposition der Zahlen unter sich Progression.

Die Zahlen sind gleich, oder ungleich.

Die Töne einstimmig, oder verschieden.

Harmonie ist die Consonanz der Töne.

Proportion ist die Consonanz der Zahlen.

Der Takt ist das Maaß der Töne.

Der Terminus das Maaß der Zahlen.

Alle Töne entspringen aus einem Grundtone.

Alle Zahlen aus einer Grundzahl.

Die Gleichheit ist das Princip der Analogie der Töne.

Die Gleichheit ist das Princip der Analogie der Zahlen.

Die Analogie der Töne löst sich in gleiche Töne auf.

Die Analogie der Zahlen in gleiche Zahlen.

Nach der Progressionslehre verhält sich die Sache in folgender Ordnung.

1
Klang

3
Ton

2
Intervallum

5
Takt

4
der bestimmte Ton

6
Harmonie.

1
Eins

3
Zahl

2
Progression

5
Verhältniß und Differenz

4
bestimmte Zahl

6
Proportion.

Folglich ist der Klang = 1.
Das Intervallum = der Progression 2.
Der Ton = der Zahl 3.
Der bestimmte Ton = der bestimmten Zahl 4.
Der Takt = dem Gesetze, oder Verhältniß 5.
Die Harmonie = der Proportion 6.

Sätze.

Das Eins erscheint in der Progression als Zahl.
Der Klang im Intervall als Ton.

Die

Die bestimmte Zahl erhält durch das Verhältniß ihre Proportion.

Der bestimmte Ton durch den Takt die Harmonie.

Die Medietates in den Zahlen konstituiren die Progression und das Verhältniß.

Die Medietates in der Musik das Intervallum und den Takt.

Im Körperlichen findet das nämliche Verhältniß statt.

1
Punkt

3
Oberfläche

2
Linie

5
Größe

4
Körper

6
Proportion
Regularität.

Der Punkt erscheint daher durch die Linie in der Oberfläche.

Der Körper durch seine Größe in seiner Regularität und Proportion.

1
Einheit

3
Daseyn

2
Zeit

5
Raum

4
Sache

6
das Ganze.

Durch

Durch die Zeit erscheint das Daseyn einer Sache.

Durch den Raum das Ganze einer Sache.

Raum und Zeit sind die Medietates der Erscheinungen.

Zeit giebt die Dauer, Raum die Existenz der Dinge.

Das Maaß eines wesentlichen körperlichen Dinges wird daher im Raume aufgesucht.

Das Daseyn in der Zeit.

Der Mensch denkt, zählt und mißt.

Er denkt, das will sagen: er betrachtet die einfachen Dinge in der Natur.

Er zählt sie, das will sagen: er vergleicht sie unter sich.

Er mißt, das will sagen: er setzt sie in verschiedene Verhältnisse mit andern.

Die Regeln vom Denken, Zählen und Messen sind in der Natur die nämlichen.

Die Kräfte der Natur kann der Mensch denken;

ihre Wirkungen zählen,

ihre Folgen messen:

und die Gesetze dieses Denkens, Zählens und Messens sind die Progressionsgesetze der Natur.

20.

Ueber die Begriffsstoffe der Vernunft.

Die Anschauungsbilder der Wirksamkeit der reinen Vernunft außer sich nenne ich Ideen, oder Begriffsstoffe der Vernunft. Sie existiren alle; nur werden sie für uns durch Vergleichungen zu Begriffen.

Das menschliche Erkenntnißvermögen muß also Merkmale haben, die den Modifikationen der Ideen gleich sind, und wodurch uns, durch Betrachtung dieser Merkmale, die Modifikation der reinsten Vernunft gleichsam als durch Medien anschaulich werden kann.

Diese Medien, diese Merkmale sind die Zahlen; denn da wir sie untereinander vergleichen, lernen wir ihre Verhältnisse gegeneinander kennen, die Ordnung ihrer Progression, folglich erlangen wir die deutliche Anschauung der reinen Vernunft, in ihrer Modifikation, oder Wirksamkeit ihrer Ideen.

Da nun diese Modifikationen sich nach den Zahlgesetzen verhalten, und in der reinsten Vernunft alles wesentlich ist, was im Verstande möglich, und in Zeit und Raum wirklich ist, so lernen wir durch sie die Konstruktionen aller möglichen Dinge kennen.

21.

Ueber die Construktionen der Begriffe.

Die Construktionen der Begriffe bestehen aus Ideen, Anschauung und Vergleichung dieser Merkmale.

Idee, Merkmal, Anschauung, Vergleichung konstruiren also einen Begriff.

Wir

Wir sehen aus dieser Beobachtung leicht, daß unsere Begriffe alle aus der reinsten Vernunft kommen, und daß wir nur aus dieser Quelle Wahrheit in Anschauungen erlangen.

Betrachten wir die Dinge in der Progressionsordnung dieser Vernunft, so sehen wir die Sache im reinsten Licht; wie mehr wir uns von der direkten Ordnung entfernen, desto unrichtiger sehen wir.

Alle unsere Irrthümer des Verstandes entstehen daher, daß wir die Ordnung dieses reinen Anschauens verlassen haben, und das das einzige Medium ist wieder zu dieser Einheit aufzusteigen. Den Weg dieses Aufsteigens lehrt uns die Zahlenlehre.

22.

Ueber die Berechnung der Intension und Extension durch den Zahlenkalkul der Natur.

Das was die Energie zur Ausdehnung ist, die Kraft zur Kraftäußerung, das ist das Innere zur Extension.

Die Intensa können nicht qua intensa berechnet werden, sondern die Ursachen der Intensität geben die Intension als Resultat.

Die quantitates actionis werden per quantitatem continuarum et discretarum berechnet, und die Größe der Intensität durch die Größe der wirkenden Ursache ausgedrückt.

Welche große Erleichterung verschafft uns hierinn nicht die Progressionslehre! denn nur durch die Pro-

gression

gression der Medianverhältnisse können wir den Grad der Extension und Intension wahrhaft bestimmen, und die Zahlenlehre führt uns auf die Kettenreihe dieser Verhältnisse.

Man kann die Größe einer Hoffnung durch das Gehoffte allein nicht berechnen; es gehört ein Medium, nämlich die Umstände des Hoffenden dazu. Dieses Medium ist für die Intension allein bestimmend, und wir finden es leicht durch den Zahlenkalkul.

23.

Ueber die Lücken der menschlichen Erkenntniß, und wie man diese Lücken durch die Zahlenlehre finden kann.

Wenn ein Ganzes, das in einem Stücke fortgehen sollte, an irgend einem Orte unterbrochen ist, so nennt man das Leere dazwischen eine Lücke.

Bey einer Lücke ist also der Zusammenhang und die Continuität unterbrochen; sie ist ein Mangel der Theile, die vorhanden seyn sollen.

Man kann sich unsere Erkenntniß, sagt Lambert, als ein Ganzes vorstellen, das aus unendlich vielen Theilen besteht, und wovon jeder Theil durch eine genaue Verbindung mit den übrigen an seinem Orte seyn sollte. So oft nun an selbem ein Theil und folglich seine Verbindung mangelt, so oft entsteht eine Lücke.

Wir fühlen nur zu sehr, daß wir in unserer Erkenntniß eine Menge Lücken haben. Um also die Lücken in unserer Erkenntniß zu finden, so müssen wir

1. überhaupt einsehen, welche Theile davon zusamm gehören;

2. welche wirklich da sind;

3. welche noch mangeln.

Unmöglich können diese 3 so nothwendige Requisiten ohne Kenntniß der Progression und der Naturgesetze erlangt werden:

denn die Entdeckung der Lücken beruht bloß auf der Theorie der zusammenhangenden Wahrheiten, und diesen Zusammenhang lehrt uns die Zahlenlehre kennen.

Sie zeigt uns die Gesetze des Zusammenhangs der Ideen.

Die Zahlen sind die Merkmale, und dadurch erlangen wir die Anschaulichkeit der Vergleichungen und Begriffe.

Alle Merkmale zusammgenommen müssen den Begriff ausmachen. Z. B.

$$\overset{1}{\text{Ursach}},\ \overset{2}{\text{Wirkung}},\ \overset{3}{\text{Folge}}.$$

Ich kann keinen Begriff von Wirkung haben, ohne die Wirkung mit der Ursache zu vergleichen. 1 zu 1 — Resultat 2 — das Merkmal der Wirkung. Diese Wirkung wieder vergleichen mit der Ursache giebt $\frac{1}{1}\frac{1}{1}$ — 3 Resultat — das Merkmal. 3 = der Folge.

Um also in einer Wissenschaft die Lücken zu finden, muß ich ehevor ihre Theorie zergliedern, sie in Gegenstände auflösen, die Gegenstände in Beweise, die Lehrsätze in Begriffe, die Begriffe in Merkmale, die Merkmale in Ideen. Durch diese Zergliederung entdecken

cken sich leicht die Lücken, denn ist die Wissenschaft vollständig, so muß es ein ununterbrochenes Ganzes seyn. Z. B. Ich frage:

Welche Lücken haben wir noch in der Gesetzgebung?

Wir haben hiebey nach der Progressionslehre zu betrachten

1. das Gesetz,
2. den Gesetzgeber,
3. die Gesetzgebung,
4. den Zweck,
5. das Verhältniß,
6. die Ordnung,
7. den Geist des Gesetzes, oder das Innere,
8. das Aeußere, oder den Buchstaben des Gesetzes,
9. die Eigenschaften
10. eines Gesetzes.

Hieraus sehen wir, daß ein Gesetz unter den Eigenschaften des publizirten Geistes, und dieses unter dem Gesetze des Gesetzes, der Geist aber unter der Ordnung, die Ordnung unter dem Verhältnisse, das Verhältniß unter dem Zwecke, der Zweck unter der Gesetzgebung, diese unter dem Willen des Gesetzgebers, der Gesetzgeber aber unter dem Gesetze des Verstandes stehen müsse.

Nun suche man nach der nämlichen Progressions-Ordnung die Verhältnisse des Gesetzes

die Vernunft und Kraft,

des Gesetzgebers als Mittel,

der Menschheit als Zweck,

der Gerechtigkeit als Verhältniß

der Ordnung als Proportion des Innern und Aeußern; und man findet den Zusammenhang der Eigenschaften des Ganzen.

Ich frage: **Was ist menschliche Gerechtigkeit?** und ich finde

das Verhältniß des Gesetzes zum Zweck.

Das Gesetz ist gerecht, das sich zum Zweck nach der Ordnung der Dinge harmonisch verhält.

Allgemeiner Zweck ist — **Glückseligkeit der Menschen.**

Jedes Gesetz, das die allgemeine Glückseligkeit der Menschen nicht zum Zweck hat, ist ungerecht.

Nun will ich wissen: Welches Gesetz ist gut? welches wahr? welches weise? Ich setze an

Liebe[1], Wahrheit[2], Weisheit[3].

Gesetz[1], Mittel[2], Zweck[3].

Gutes[1], Wahres[2], Schönes[3].

Verstand[1], Wille[2], Handlung[3].

Jedes Gesetz ist gut, das unter dem Grundgesetze des Verstandes und der Liebe steht.

Jedes Gesetz ist wahr, bey welchem des Gesetzgebers Wille nur das Mittel ist das Gute, das in Vernunft und Liebe liegt, auszuführen.

Jedes Gesetz ist weise, dessen Zweck sich mit Wahrheit und Liebe harmonisch verhält.

Auf diese Art können alle Lücken ausgefüllt werden.

24.

Merkmale sind den Zahlen, die Zahlen sind den Ideen gleich.

Da die Zahlen Merkmale der Ideen, die Merkmale aber den Dingen gleich sind, wovon sie als Merkmale angenommen werden, so ist es ganz natürlich, daß wie durch Zusammensetzung der Ideen Begriffe entstehen, eben so aus Zusammensetzung der Merkmale und Zahlen die erhaltenen Resultate den Begriffen gleich sind, wodurch also jede Zusammenrechnung eine Wahrheit giebt.

1 = der Ursache.

2 = der Wirkung.

3 = der Folge.

Es ist also eben so viel, wenn ich sage: Ursache und Wirkung geben die Folge; als wenn ich sage: 1 und 2 ist 3.

25.

Die Zahlenlehre ist der Schlüssel zur Erkenntniß.

Das Göttliche im Menschen ist die Vernunft — eine Kraft, die wir nur in ihrer Aeußerung wie alle

andere Kräfte erkennen können, denn, da alle Kräfte zur Einheit gehören, und eigentlich nur Modifikationen der Einheit sind, so kann der Mensch keine Idee von einer Kraft haben. Nur wenn er sie mit der Aeußerung vergleicht, bekömmt er ein denkbares Merkmal, ein Unterscheidungszeichen von Kraft und Kraftäußerung.

Ehvor der Mensch erkennen kann, muß er denken und vergleichen können. Denken ist eine Kraftäußerung der Vernunft; erkennen ist die Identifikation der Vernuuft mit dem zu erkennenden Gegenstande.

Die Vernunft fängt sich im Menschen mit dem Denken zu äußern an, und besteht in dem Anschauen klarer Begriffe.

Das Kind in seinem ersten Zustande hat keine Idee, sondern nur Eindrücke der Dinge. Alle Dinge, die außer ihm sind, wirken sinnlich auf dasselbe. Es empfindet, ohne die Empfindungen zuerst zu unterscheiden. Die Verschiedenheit der Modifikation der äußern Eindrücke giebt seinem Gefühle Verschiedenheit der Empfindungen, ohne sie noch durch die Vernunft unterscheiden zu können. So ist der erste Zustand des Menschen.

Nach und nach vervielfältigen sich die Empfindungen, und Schmerz und Vergnügen verbinden sich mit dem Bewußtseyn von Empfindung, woran aber die Vernunft noch wenig Antheil hat.

Die Sinne schärfen sich, und die Vernunft fängt an, ihre Kraft durch das Bewußtseyn in Unterschei-

dun-

dungen der Dinge zu äußern. Da spielt das Gedächtniß die erste Rolle, und sagt dem Menschen in seinem Innern: das empfindest du so, und das so. Nach und nach fangt also die Vernunft an zu vergleichen; nun sind ihre erste Vergleichungen nur Vergleichungen von Empfindungen, ohne Merkmale; endlich hört das Kind Nämen, oder Bezeichnungswörter. Das was so sich empfinden läßt, ist Schmerz; jenes, was sich so empfinden läßt, ist gut, und die ersten Empfindungen erscheinen in den Worten: Weh, oder gut.

Der Mensch ist der größte Rechenmeister; seine Beschäftigung durch sein ganzes Leben ist Anschauen, Zusammensetzen, Abziehen. In dem Zustande der ersten Kindheit rechnet er mit Empfindungen, mit Wirklichkeiten:

Wie aber seine Vernunft wächst, wie sein Gedächtniß immer mehr und mehr Empfindungen aufnimmt, so hat er Merkmale seiner Empfindungen nothwendig, und die Schreibtafel, worauf die Erinnerungskraft diese Merkmale zeichnet, ist das Gedächtniß; die Ziffer sind die Gefühle, oder die abgezogenen Merkmale der Empfindungen.

Nun fängt der Mensch an mit Gefühlen zu rechnen, setzt sie nach gehabten Empfindungen zusammen, vermehrt sie, und er fangt zu leben an, sich des Lebens zu freuen; er wünscht die Wiederhollung angenehmer Empfindungen, und scheuht die unangenehmen.

Sukzessiv steigt er endlich zum Denken auf, und dieses ist die höchste Rechnungsschule. Da ist die Ver-

nunft die Rechnerinn, der Verstand die Schreibtafel, und die Ziffer sind die Ideen.

Wie die Vergleichung der Empfindungen den Menschen auf Gefühle führt, so führen ihn die Vergleichungen der Gefühle auf Begriffe — immer auf höhere, stuffenweise Abstraktionen, immer auf etwas, das weniger sinnlich ist.

Die Zusammensetzungen seiner gehabten Gefühle führen ihn endlich auf etwas, das sich nicht mehr empfinden, noch fühlen läßt, sondern bloß denken; das will sagen: er fühlt eine Kraft und Fähigkeit in sich, etwas in einer Ordnung zu betrachten. Wie nun der Mensch zuvor durch Eindrücke unterscheidet, fängt er nun an die Dinge unter sich durch eine Ordnung zu unterscheiden. Er setzt nach Ordnung zusammen und auseinander, und tritt also vom Materiellen ins Reich des Verstandes — ins Reich der Künste und Wissenschaften über.

Da hat er nun mit Ideen zu thun — Ideen sind das Einfacheste in der Vernunft, wovon sich der Mensch so wenig einen Begriff machen kann als von einer Kraft. Ideen sind das, was den Begriffen zu Grund liegt. 1 und 2 z. B. sind Ideen; ich weiß aber nicht, was 1 und was 2 ist, wenn ich nicht 2 mit 1 vergleiche; durch die Vergleichung bekomme ich erst den Begriff von 1 und 2. Die Ideen sind daher nichts anders als Modifikationen der Einheit, welche Modifikationen, unter sich verglichen, die Begriffe geben.

Die

Die Quelle der Ideen ist die Einheit — das erste geistige Princip der Dinge, die reinste Vernunft ist Gott; dieses sieht alles in sich: die Vernunft aber außer ihm, oder die menschliche Vernunft, sieht alles nur in ihm. Da aber das Wesen außer ihm nicht in der Einheit anschauen kann, weil es sonst die Einheit selbst wäre, so sieht es stuffenweis in der Kraftäußerung, und erkennt daher durch Begriffe.

Wie in der physischen Welt alle Gegenstände um uns da sind, wir aber erst durch Vergleichung der Gegenstände Begriffe von den Dingen bekommen, so sind in der Welt der Vernunft alle Ideen in uns da, die uns aber erst durch Vergleichungen begreiflich werden.

Diese Ideen müssen nun eine Ordnung haben, und diese Ordnung muß unveränderlich seyn, weil eben das Unveränderliche das Gesetz der Ordnung ausmacht.

Alle Begriffe, die der Ordnung der Dinge gemäß sind, erzeugen sich stuffenweis, weil alles, was in der Natur ist, sich ebenfalls stuffenweis erzeugt, denn wie die erste Kraft denkt, so konstruirt sie, wie die Sache in der Vernunft wesentlich ist, so ist sie in der Welt des Verstandes möglich, und in der physischen Welt wirklich.

Worinn bestehen nun die Gesetze der Ideen?

Die Gesetze der Ideen können nur in dem Princip der reinsten Vernunft, in der Einheit liegen.

Gott in sich ist der unergründliche Gott: in der Manifestation seiner Kräfte ist er durch die Aeußerung seiner Wesenheit erkennbar.

Das Gesetz seiner Aeußerung ist dreyfach, als: Kraft — Kraftäußerung — Folge.

Vernunftsvergleichungen, die mit der Ordnung der reinsten Vernunft übereinkommen, sind wahre Begriffe.

Vernunftvergleichungen aber, die mit ihr nicht übereinkommen, sind falsche Begriffe.

Ein klarer Begriff ist die Identifikation der Vergleichung mit der Ordnung der reinsten Vernunft.

Erkennen ist das Anschauen der klaren Begriffe in der Ordnung der Vernunft.

26.

Ueber Aequation, Proportion und Differentialrechnung der Natur.

Die Natur addirt in ihren Zusammensetzungen zuerst das Einfache: dann multiplicirt sie das Zusammgesetzte, und so entstehen die Realisationen.

Wenn der Mensch die Natur untersuchen will, so muß er im Innern oder Einfachen die Additionen der Naturzahlen lernen, und muß die Multiplikationen auflösen, und jedes Aufgelöste in die Reihe setzen, in die es gehört.

Im Zählbaren sind Aequationen —

im Meßbaren Proportionen

im Wirklichen aus Verhältniß der Proportionen und Aequationen Differenzen.

Die Differenzen müssen daher in Proportionen aufgelöst werden, und die Proportionen in Aequationen.

Aus Aequationen entstehen Proportionen; aus dem Verhältniß der Proportionen zu den Aequationen, oder zu sich Differenzen.

Im Reiche der Vernunft sind Aequationen.

Im Reiche des Verstandes Proportionen.

Im Reiche des Wirklichen Differenzen.

Die Differenzen hören auf, wo die Proportionen anfangen.

Die Proportionen hören auf, wo der Anfang der Aequationen ist.

Die Aequationen verlieren sich in der Einheit.

Daraus entstehen die Gesetze der Assimilation, Identifikation und Homogeneität.

Der ganze Calcul der Natur besteht daher in Aequation = Proportion = und Differentialrechnungen, die um so leichter sind, da es in der Natur keine Brüche giebt; sondern Einheiten. Wir haben nur mit Einheiten zu thun, und die Auflösung besteht darinn, aus dem Zusammgesetzten das Ganze, aus dem Ganzen das Einzele, und aus dem Einzelen die Einheiten zu finden.

Die Progression ist folgende.

1.

Einheit

3 Zusammgesetztes — 2 Einfaches

4.

Ganzes.

Das Ganze besteht aus dem Zusammgesetzten;

das Zusammgesetzte aus dem Einfachen;

das Einfache aus der Einheit.

Wie in der Multiplikation das Produkt den einen Faktor so oft in sich enthält, als der Faktor die Einheit, so enthaltet das Ganze so viel Einfaches in sich, als das Einfache Einheit.

Die Realisation hat so viel Wirkung als die Wirkung Kraft hat.

Der Zirkel verhält sich nach dem Radius; der Radius nach der Energie des Punkts.

Die Extension verhält sich nach der Wirkung der Kraft.

Aus den Mittelproportionalen läßt sich daher alles berechnen, was als Intensität, Extension und Kraft einer Sache zu Grunde liegt.

Die Realisation oder die Sache selbst aber hat 2 Mittelproportionalen, die sie bestimmen, weil die Realisation durch die Multiplikation entsteht. Z. B.

Kraft, Organ, Form, Körper.

Die Mittelproportionalen des Körpers sind Organ und Form.

Das Mittelproportional der Form ist das Organ.

27.

Concentration des Ganzen.

Ehe ich messe, muß ich zählen können, die Gesetze des Messens liegen daher in der Arithmetik.

Wenn ich zählen will, muß ich denken können; die Gesetze des Zählens liegen daher im Denken.

Denken ist vergleichen; vergleichen ist zählen; zählen heißt ordnen.

Um zu messen, muß ich Linien haben; um zu zählen Ziffer; um zu denken Begriffe.

Linien, Ziffer und Begriffe sind Medien, um durch Linien das Meßbare, durch Ziffer das Zählbare, durch Begriffe das Denkbare zu finden.

Die Gesetze des Messens, Zählens und Denkens sind gleich.

Was ich messen kann, kann ich zählen; was ich zählen kann, kann ich denken.

Es giebt also einen dreyfachen Maaßstab aller existirender Dinge: denn alle Dinge, die existiren, sind entweder denkbar, zählbar, oder meßbar.

Es sind also drey Progressionen in der Natur, als:

die denkbare,

die zählbare,

die meßbare.

Durch Linien kann ich unbekannte Größen finden;

durch Zahlen unbekannte Quantitäten;

durch Ideen unbekannte Begriffe.

Die Zusammensetzung der Linien giebt geometri= Verhältnisse;

die Zusammensetzung der Zahlen arithmetische;

die Zusammensetzung der Begriffe logikalische.

Um messen zu können, muß ich die Linien, ihre Zusammensetzung und Figuren wissen;

um zählen zu können die Ziffer, und die Zusammensetzung der Zahlen;

um denken zu können, die Begriffe, und die Zusammensetzung derselben.

Die Gesetze des Messens, Zählens und Denkens sind Progressions= oder Stuffengesetze.

Die Meßkunst hat den Punkt, die Linie, die Oberfläche;

die Arithmetik die Einheit, die Progression, die Zahl;

die Logik die Ursache, die Wirkung, die Folge — — Kraft — Organ — Form — zum Gegenstande.

Die Merkmale dieser sämmtlichen Progressionen sind — — 1, 2, 3.

Wie sich 1, 2, und 3 untereinander verhalten, so verhalten sich

Punkt — Linie — Oberfläche.
Einheit — Progression — Zahl.
Ursache — Wirkung — Folge.
Kraft — Organ — Form.

Wie

Wie in der Geometrie durch den Punkt, die Linie und die Oberfläche alle meßbare Figuren entstehen, so entstehen in der Arithmetik durch die Einheit, Progression und Zahl, wovon 1, 2 und 3 Merkmale sind, alles Zählbare, und in der Logik durch Ursache, Wirkung und Folge alles Denkbare: und durch

Kraft, Organ, Form

alles Wirkliche in der physischen Welt. Aus

Einheit, Progression, Zahl,

Punkt, Linie, Oberfläche,

Ursache, Wirkung, Folge,

Kraft, Organ, Form

existirt nun alles im Universo. Alles Obige hat aber gleiche Gesetze; und diese Gesetze sind Stuffengesetze, folglich sind die Gesetze der ganzen Natur Stuffengesetze.

Die arithmetischen Zahlen, als 1, 2, 3 sind Merkmale der Stuffengesetze, folglich Medien der Anschauung sämmtlicher Stuffengesetze, weil sie mit ihnen gleiche Progression haben.

Das Gleiche ist aber das Maaß des Gleichen, folglich sind die Zahlen das Maaß des Denkbaren, Zählbaren, Meßbaren und Empfindbaren.

Messen heißt Linien nach Verhältnissen ordnen;

rechnen heißt Zahlen nach Verhältnissen ordnen;

denken heißt Begriffe nach Verhältnissen ordnen.

Wirklich messen heißt die Ordnung der Verhältnisse der Linien auf meßbare Gegenstände anwenden.

Wirk-

Wirklich zählen heißt die Ordnung der Verhältnisse der Zahlen auf zählbare Gegenstände anwenden.

Wirklich denken heißt die Ordnung der Begriffe auf denkbare Gegenstände anwenden.

Das Resultat der Anwendung der Linien auf das Meßbare ist eine geometrische Figur.

Das Resultat der Anwendung der Progression auf das Zählbare ist eine Zahl.

Das Resultat der Anwendung der Ideen auf das Denkbare ist ein Begriff.

Figuren bestehen aus Linien; die Linien aus der Extension; die Extension aus dem Punkte.

Die Zahlen bestehen aus der Progression; die Progression aus der Einheit.

Die Begriffe bestehen aus Ideen; die Ideen aus einer Einheit, die man Vernunft nennt, Princip denkender Wesen.

Das, was der Linie zu Grund liegt, ist Extension;

das, was der Extension zu Grund liegt, ist der Punkt;

was der Zahl zu Grund liegt, ist die Progression;

was der Progression zu Grund liegt, ist die Einheit;

was den Begriffen zu Grund liegt, ist die Idee;

was der Idee zu Grund liegt, ist das Vernunft-Princip.

Wir messen daher in der Kraft des Punkts;

wir zählen in der Kraft der Einheit;

und denken in der Kraft der Vernunft.

Beym Messen sehen wir die Größen in den Linien;

beym Zählen die Quantitäten in den Zahlen;

beym Denken die Gedanken in den Begriffen.

Das Verhältniß des Punkts zu dem Meßbaren konstruirt das Gesetz des Messens:

das Verhältniß in der Einheit zu dem Zählbaren das Gesetz des Rechnens:

das Verhältniß des Princips der Vernunft zu dem Denkbaren das Gesetz des Denkens.

Die Quelle, oder das Princip der Wahrheiten im Messen ist der Punkt;

die Quelle, oder das Princip der Wahrheiten im Zählbaren ist die Einheit;

die Quelle, oder das Princip der Wahrheiten im Denken ist die reinste Vernunft, die ich Gott nenne, oder das Princip denkender Wesen.

Das Princip des Meßbaren ist also der Punkt;

Das Princip des Zählbaren die Einheit;

Das Princip des Denkbaren Gott.

Grundsätze.

Der Punkt ist darum Punkt, weil er das Princip der Extension ist.

Die

Die Einheit ist darum Einheit, weil sie das Princip der Progression ist.

Die Vernunft ist darum Vernunft, weil sie das Princip der Ideen ist.

Die Ursache ist darum Ursache, weil sie das Princip der Wirkungen ist.

Die Kraft ist darum Kraft, weil sie das Princip der Organe ist.

Der Punkt kann bestehen ohne Extension.

Die Einheit ohne Progression.

Das Princip der Ideen ohne Aeußerung der Ideen außer sich.

Die Ursache ohne zu wirken.

Die Kraft ohne Organ.

Die Principien der Dinge sind also selbst beständige Dinge; werden aber nur als Principien in der Zeit, oder Progression betrachtet, und verlieren sich außer Zeit und Raum in einer einzigen, selbstbeständigen Einheit.

Sie sind daher nur nach Zeit und Raum abgesonderte Principien im Reiche der Erscheinungen.

So wie in der Geometrie jede geometrische Figur ihr Princip hat, welches sich doch von allen Figuren auf den Punkt reducirt:

wie in der Arithmetik jede Zahl ein Princip in der Erscheinung seyn kann, welche Zahlen alle sich auf die Einheit reduciren:

So kann im Denkbaren jede Idee Princip anderer Ideen seyn, obwohl sich sämmtliche Ideen auf eine Idee, die das Princip denkender Wesen ist, reduciren.

28.

Von Entstehung der Zahlen, Linien und Begriffe.

Der Mensch nimmt alles wahr aus Wirkungen. Hieraus entstehen die ersten Vergleichungen

1 = Kraft. 1 = Wirkung.

Wenn nun 1^{a} und 1^{b} ist, so hat 1 a ein Verhältniß zu 1 b, und 1 b hat ein Verhältniß zu 1 a.

Dieses Verhältniß giebt 1 a als 1; 1 b als 2. 1 und 1 = 2.

Wenn 1 und 2 ist, so hat 1 wieder ein Verhältniß zu 2, und 2 ein Verhältniß zu 1. Resultat 2 und 1 = 3.

Wenn 3 ist, so hat 3 ein Verhältniß zu 1 und 2, und so ist hinwieder das Resultat 4 und 5.

5 hat wieder einen Bezug auf 1, und das Resultat davon ist 6.

Aus dem Bezug von 5 zu 2 kömmt das Resultat 7.

5 zu 3 giebt das Resultat 8.

5 zu 4 das Resultat 9.

9 hat wieder einen Bezug auf 1, und das Resultat ist 10.

10 ist das Complement der Zahlen.

11 ist keine wahre Zahl mehr, sondern nur Aequation von 2. 1 und 1 = 2.

So auch 12. 1 und 2 = 3 ꝛc.

1 verhält sich in 10 wie der Mittelpunkt zur Peripherie, wie die Energie zur Extension;

wie der Punkt zur Linie;

wie die Einheit zur Zahl;

wie die Ursache zur Folge;

wie die Kraft zur Form;

wie der Anfang zum Ende.

Im Meßbaren hab ich den Punkt, betrachtet als Punkt, und den Punkt betrachtet in der Extension.

Punkt betrachtet als Punkt = 1.

Punkt betrachtet in der Extension = 2.

2 ist = der Linie.

Linie und Punkt sind = 3, der Oberfläche.

Die Oberfläche, betrachtet in ihrem Verhältnisse zu dem Punkt und der Linie, ist = 4 und 5, oder 4 = dem Körper, 5 = der Lokalität, oder Bestands-Größe. Die Bestandsgröße wieder im Verhältnisse zu dem Punkt ist = der Proportion, oder 6.

6, oder die Proportion in ihrem Verhältnisse zu dem Punkt macht das Innere, oder 7.

6 im Verhältnisse zu 2, oder der Linie macht das Aeußere 8

Im Verhältniß zu der Oberfläche 9

einer bestimmten körperlichen Größe 10.

Wie man anfängt in der Geometrie zu messen, so fängt man an in der Arithmetik zu zählen, und im Calcul der Natur zu denken.

Wie sich in der Geometrie die Figuren erzeugen, so erzeugen sich in der Arithmetik die Zahlen,

im Denkbaren die Begriffe.

Die Gesetze sind überall die nämlichen.

Punkt — Extension — Linie.

Einheit — Progression — Zahl.

Ursach — Wirkung — Folge.

Kraft — Organ — Form.

Anfang — Mittel — Ende.

Merkmale

1 — 2 — 3.

Die Einheit, in ihrer Progression betrachtet, konstruirt eine Zahl.

Zählen heißt, die Menge der in einer Progression enthaltenen Construktionen der Einheit bestimmen.

Die Stuffe der Progression, betrachtet in der Entfernung von der Einheit, macht eine bestimmte Zahl.

Zahlen entstehen also aus Progressionen der Einheit.

Die Merkmale der Zahlen nennen wir Ziffer.

Die Stuffenreihe der Entfernung der Progression von der Einheit macht die Quantität der Zahl.

Die Größe einer Zahl, die Entfernung, oder die Annäherung zur Einheit.

Die Einheit ist Princip der Zahlen; ihre Progression Wirkung des Princips.

Die Folge, oder das Resultat ist — Zahl.

Das Merkmal der Zahl ist das Ziffer.

Grundsätze.

Ohne Einheit ist keine Zahl möglich.

Alle Zahlen entstehen durch Progression.

Die Folge der Progression ist Zahl.

Der Punkt ist das Princip der Linien.

Die Extension des Punkts bestimmt die Linie.

Die Extension des Punkts, betrachtet in der Entfernung des Princips, ist Linie.

Diese Extension, betrachtet in der Stuffenfolge von dem Punkte, macht eine bestimmte Linie.

Das Merkmal der Linie ist Zeichnung, Riß, Figur.

Umrisse, betrachtet in bestimmter Entfernung nach der Extension des Punkts, sind Größen.

Diese Größen betrachtet gegen ihr Princip, den Punkt, oder unter sich, nach dem Stuffengange der Extension sind Verhältnisse der Größen.

Die Merkmale der Linien in ihren Verhältnissen sind Figuren.

Es ist keine Linie möglich ohne Punkt.

Die Extension des Punkts macht die Linie.

Punkt ist Princip; Extension ist Wirkung.

Linie ist Folge, Resultat.

Linie = der Zahl.

Figur = dem Ziffer.

Die Linie entsteht durch die Extension:

die Figur durch Zusammensetzung der Linien.

Die Zahl entsteht durch die Progression:

Das Ziffer durch Zusammensetzung der Zahlen.

Die Größe einer Zahl bestimmt die Entfernung der Progressionen von dem Princip der Zahlen, und wird Quantität genennt.

Die Größe der Linie bestimmt die Stuffe der Extension von ihrem Princip, dem Punkte, und wird Qualität genennt.

Das Princip der Ideen ist die Vernunft.

Ideen entstehen aus der Emanation der Vernunft.

Die Folge dieser Emanation sind Ideen, die Zusammensetzungen dieser Folgen sind Begriffe.

Es kann keine Ideen geben ohne Princip der Ideen.

Die Ideen verhalten sich zu dem Princip der Vernunft durch die Emanation, wie die Zahlen zu der Einheit durch Progression, und die Linien zu dem Punkt durch die Extension.

In dem Punkte liegen alle Linien als möglich.

In der Einheit liegen alle Zahlen als möglich, und

in der Vernunft alle Ideen als möglich.

Die Einheit ist Princip, Quelle der Zahlen.

Der Punkt ist Princip, Quelle der Linien.

Die Vernunft ist Princip, Quelle der Ideen.

Der Punkt außer sich kann bestehen ohne Linien.

Die Einheit außer sich kann bestehen ohne Zahlen.

Die Vernunft kann bestehen ohne Ideen außer sich.

Die Linie kann aber nicht bestehen ohne Extension des Punkts.

Die Zahl kann nicht bestehen ohne Progression der Einheit.

Die Ideen können nicht bestehen ohne Emanation der Vernunft.

Das Princip des Meßbaren ist daher außer dem Meßbaren;

Das Princip des Zählbaren außer dem Zählbaren, und

das Princip des Denkbaren außer dem Denkbaren.

Wir zählen daher in der Progression der Einheit;
wir messen in der Extension des Punkts, und
wir denken in der Emanation der Vernunft.

Das Denkbare ist vor dem Zählbaren, das Zählbare vor dem Meßbaren; also ist das Urprincip des Denkbaren, Zählbaren und Meßbaren die reinste Vernunft außer uns, und dieses Princip der Vernunft, in dem wir alles anschauen, ist — — Gott.

Es giebt einfache Zahlen und zusammgesetzte.

Die einfachen sind die Progression der Einheit, betrachtet ohne Vergleichung.

Die zusammgesetzten sind die Progression, betrachtet in der Vergleichung. Dadurch entstehen

Progressionen — Zahlen — Ziffer.

Es giebt einfache Linien und zusammgesetzte.

Die einfachen sind die Extension des Punkts ohne Verhältniß.

Die zusammgesetzten sind die Extension mit Verhältniß.

Daraus entstehen

Linien — Umrisse — Figuren.

Die Zeichen der Progression heissen Zahlen.

Die Zeichen der Extension Linien.

Die Zeichen der Expression im Denkbaren Ideen.

Die Zahlen sind Zifferstoffe.

Die Linien Stoffe der Umrisse.

Die Ideen Stoffe der Begriffe.

Urstoff, oder Princip der Zahlen ist die Einheit.

Urstoff, oder Princip der Linien der Punkt.

Urstoff, oder Princip der Ideen die Vernunft.

Der Werth eines Ziffers ist die Größe der Zahl, die das Ziffer bestimmt.

Der Werth eines Umrisses ist die Größe der Linien, die den Umriß bilden.

Der Werth eines Begriffes sind die Verhältnisse der Ideen.

Zählbare Größen nennt man Quantitäten, oder Progressionen meßbarer Größen.

Meßbare Größen Magnitudines, oder Extensionen.

Denkbare Größen Expressionen, oder Begriffe.

Der Werth jeder Zahl ist zweyfach, nämlich der ihr eigenthümliche, und der veränderliche.

Der ihr eigenthümliche ist der, wenn die Zahl in ihrer Einheit betrachtet wird.

Der veränderliche, wenn sie im Verhältniß mit andern betrachtet wird.

Jede Linie hat einen zweyfachen Werth; ihren eigenthümlichen, und den veränderlichen.

Ihr eigenthümlicher Werth ist, wenn sie in ihrer Einheit, oder in dem Verhältniß, in dem sie mit ihrem Urprincip steht, betrachtet wird.

Ihr veränderlicher Werth ist der, wenn sie im Verhältniß mit andern Linien betrachtet wird.

Der Werth jeder Idee ist zweyfach; der eigenthümliche, und der veränderliche.

Der eigenthümliche Werth einer Idee ist, wenn sie in ihrem Verhältniß mit dem Princip der Vernunft betrachtet wird.

Der veränderliche, wenn sie im Verhältniß mit andern betrachtet wird.

Das Vielfältige und die Progression in den Zahlen entspringt aus der Vergleichung mit dem Verhältnisse der Zahlen unter sich.

Das Vielfältige in der Extension entspringt durch die Verschiedenheit der Extension der Linien und ihrer Verhältnisse unter sich.

Das Vielfältige im Denkbaren entsteht durch die Vergleichung.

Jedes Princip äußert sich nach unveränderlichen Gesetzen.

Im Zählbbaren ist

Einheit — Progression — Zahl.

Im Meßbaren

Punkt — Extension — Linie.

Im Denkbaren

Vernunft — Expression — Idee.

Diese Art sich zu äußern nennen wir im Zählbaren Zahlgesetz:

im Meßbaren Maaßgesetz:

im

im Denkbaren Vernunftgesetz.

Das Verhältniß der Zahlen unter sich nach der Progression der Einheit nennen wir Zahlenordnung.

Das Verhältniß der Linien unter sich nach der Extension der Linie Maaßordnung.

Das Verhältniß der Ideen Gedankenordnung.

Axiomata.

Ohne Einheit giebt es keine Progression; ohne Progression keine Zahl.

Ohne Punkt giebt es keine Extension; ohne Extension keine Linie.

Ohne Vernunft giebt es keine Idee; ohne Idee keinen Begriff.

Die Einheit ist Princip im Zählbaren.

Der Punkt ist Princip im Meßbaren.

Die Vernunft ist Princip im Denkbaren.

Die Einheit liegt außer dem Zählbaren.

Der Punkt außer dem Meßbaren.

Die Vernunft außer dem Denkbaren.

Die Einheit ist das Gesetz des Zählbaren.

Der Punkt ist das Gesetz des Meßbaren.

Die Vernunft ist das Gesetz des Denkbaren.

Die Progression ist das Mittel im Zählbaren.

Die Extension ist das Mittel im Meßbaren.

Die Expression ist das Mittel im Denkbaren.

Der Zweck der Einheit sind die Ziffer.

Der Zweck des Punkts sind die Umrisse.

Der Zweck der Vernunft sind die Begriffe.

Der Zweck im Zählbaren ist das, was durch die Einheit in ihrer Progression erreicht wird.

Der Zweck im Meßbaren ist, was durch den Punkt und die Extension erreicht wird.

Der Zweck im Denkbaren ist, was durch die Vernunft und die Expression erreicht wird.

Durch Einheit, Progression und Zahlen, wovon die Ziffer Merkmale sind, entstehen Rechnungen.

Durch den Punkt und die Extension, wovon die Linien Merkmale sind, entstehen Umrisse.

Durch die Vernunft und ihre Expression, wovon die Begriffe Merkmale sind, entstehen Gedanken.

Die Kenntniß der Verhältnisse der Rechnung ist Zahlenwissenschaft.

Die Kenntniß der Verhältnisse der Umrisse ist Meßwissenschaft.

Die Kenntniß der Verhältnisse der Gedanken ist Denkwissenschaft.

Die Anwendung der Kenntnisse der Verhältnisse der Rechnung ist Rechenkunst.

Die Anwendung der Kenntniß der Verhältnisse der Umrisse ist Meßkunst.

Die Anwendung der Kenntniß der Verhältnisse der Gedanken ist Denkkunst.

Der veränderliche Werth einer Zahl wird durch die Stelle bestimmt, wo sie steht, oder durch die Progressionsstuffe ohne Entfernung von der Einheit.

Der veränderliche Werth einer Linie wird durch die Extension, oder ihre Entfernung von dem Punkt bestimmt.

Der veränderliche Werth einer Idee wird nach dem Standpunkte des Verhältnisses der Expression in der Entfernung, oder Annäherung der Vernunft bestimmt.

Progressionen im Zählbaren sind Entfernungen von der Einheit.

Progressionen im Meßbaren sind Entfernungen von dem Punkte.

Progressionen im Denkbaren sind Entfernungen von der Vernunft.

Ich kann nicht richtig zählen ohne die Einheit in der Progression immer zum Gesetze meines Zählens zu haben.

Ich kann nicht richtig messen, ohne den Punkt immer zum Gesetz meines Messens zu haben.

Ich kann nicht richtig denken, ohne die reinste Vernunft immer zum Mittelpunkt meines Denkens zu haben.

Die Richtigkeit der Zahlen entspringt aus dem Verhältniß der Progression zu der Einheit.

Die Richtigkeit der Linien entspringt aus dem Verhältniß der Linien zu dem Punkt.

Die Richtigkeit der Ideen entspringt aus dem Verhältniß zu der reinsten Vernunft.

Die Einheit ist daher das Gesetz um richtig zu zählen.

Der Punkt ist das Gesetz um richtig zu messen.

Die Vernunft ist das Gesetz, um richtig zu denken.

Das Mittel richtig zu zählen sind daher die Progressionen:

das Mittel richtig zu messen die Extension:

das Mittel richtig zu denken die Expressionen.

Das Resultat des Richtigzählens ist eine ordentliche Zahl:

das Resultat des Richtigmessens eine ordentliche Linie:

das Resultat des Richtigdenkens ein ordentlicher Begriff.

Sobald im Zählbaren die Einheit sich in der Progression äußert, so entsteht ein dreyfaches Verhältniß, als: der Einheit zur Progression, der Progression zur Einheit, und der Progression zu ihr selbst.

Das Verhältniß der Progression zur Einheit macht die ungerade Zahl:

das Verhältniß der Progression zu ihr selbst die gerade Zahl.

Sobald der Punkt sich in der Extension äußert, so entsteht ein Verhältniß der Linie zum Punkt, und ein Verhältniß der Extension zu ihr selbst.

Das Verhältniß der Extenſion zum Punkt macht die gerade Linie:

das Verhältniß der Linie zu ihr ſelbſt die krumme Linie — Urſprung des Cirkels.

Sobald ſich die Vernunft durch Expreſſionen und Ideen äußert, ſo findet ein zweyfaches Verhältniß ſtatt: das Verhältniß der Expreſſion zur Vernunft, und der Expreſſion der Vernunft zu ihr ſelbſt.

In dem Verhältniß der Expreſſion zur Vernunft beſteht die Wahrheit der Ideen.

In dem Verhältniß zu ihr ſelbſt die Möglichkeit der Ideen.

Ungerade Zahl = der geraden Linie.

Gerade Linie = der einfachen Idee.

Gerade Zahl = der krummen Linie.

Ungerade Linie = der zuſammgeſetzten Idee.

29.

Wie man die Ordnung der Ideen finden ſoll.

Die Geſetze des Zählens, Meſſens und Denkens ſind gleich, folglich ſucht man die Ordnung der Ideen im Denken, wie man die Ordnung der Linien im Meſſen, die Ordnung der Zahlen im Zählen ſucht.

Ohne Princip iſt keine Zahl denkbar;

ohne Princip iſt keine Linie denkbar;

ohne Princip iſt keine Idee begreiflich.

Das Princip im Zählen iſt die Einheit;

das Princip im Messen ist der Punkt;

das Princip im Denken ist die Vernunft.

Wenn ich zählen lernen will, muß ich ehvor die Merkmale der Progression lernen.

Wenn ich messen lernen will, muß ich ehvor die Merkmale der Extension lernen.

Wenn ich denken will, muß ich ehvor die Merkmale der Expression lernen.

Alle Zahlen entstehen aus ihrem Princip und progressionsweisen Verhältniß zu diesem Princip.

Alle Linien entstehen aus ihrem Princip und extensionsmässigem Verhältniß zu diesem Princip.

Alle Ideen entstehen aus der Emanation der Vernunft, als Princip, und aus dem Verhältniß zu dieser Kraft.

$$\overset{1}{\text{Princip}} - \overset{2}{\text{Wirkung}} - \overset{3}{\text{Folge}}$$

Ursache — Wirkung der Ursache — Folge der Ursache.

Die Ursache, oder Princip und Wesen ist = dem Punkt.

Die Wirkung dieser Ursache ist Extension; die Folge dieser Extension Zahl; die Realisation ist Ziffer.

Die Vernunft ist Princip und Ursache im Denken; die Wirkung dieses Princips ist Emanation; die Folge ist Idee; die Realisation Begriff.

Der Maaßstab der ersten Begriffe ist also:

Ursach — Wirkung — Folge.
Anfang — Mittel — Ende.

Im

Im Zählbaren — —
Einheit — Progression — Zahl.

Im Meßbaren — —
Punkt — Extension — Linie.

Im Denkbaren
Vernunft — Emanation — Idee.

Aus dieser Linie der Ideen entstehen alle Ideen.

Wie aus Ursache, Wirkung und Folge alle Dinge entstehen, so entstehen im Zählbaren

aus der Einheit, Progression und Zahl alle Ziffer.

Im Meßbaren

aus Punkt, Extension und Linie alle Umrisse.

Im Denkbaren

aus der Vernunft, ihrer Emanation und Ideen alle Begriffe der Dinge.

Im Zählbaren

1
Einheit

3
Zahl

2
Progression

5
Verhältniß

4
Ziffer

6
Ordnung der Ziffer

8
äußeres Verhältniß
als Ziffer

7
inneres Verhältniß
als Zahl

9
Eigenschaften und Bestandtheile

10
sämmtlicher Zahlen.

Im

Im Meßbaren

1

Punkt

3 2

Linie Extenſion

5 4

Verhältniſſe Umriſſe

6

Ordnung

8 7

Aeußeres der Umriſſe Inneres der Extenſion.

9

Eigenſchaften
und Beſtandtheile

10

der Linien und Umriſſe.

Im Denkbaren

1

Vernunft

3 2

Idee Emanation

5 4

Verhältniß Begriff

6

Ordnung

8 7

Aeußeres der Begriffe Inneres der Ideen

9

Beſtandtheile und Eigenſchaften

10

der Ideen und Begriffe.

Im

Im Physischen

1

Kraft

3 Daseyn — 2 Extension

5 Verhältniß — 4 Sache

6

Ordnung

8 des Aeußern, der Wirklichkeit — 7 des Innern, oder der Existenz

9

Bestandtheile und Eigenschaften

10

der physischen Welt.

Aus allem diesen sehen wir, daß, wie sich die Progression im Zählbaren verhält,

so verhält sich die Extension im Meßbaren,

die Emanation im Denkbaren,

die Expression im Physischen.

Folglich haben wir in der Natur 4 Hauptgesetze, als:

die Progressions=

Extensions=

Emanations= und

Expressionsgesetze;

oder vielmehr

die Emanationsgesetze im Denkbaren;

die

die Progressionsgesetze im Zählbaren;

die Extensionsgesetze im Meßbaren;

die Expressionsgesetze im Physischen.

Dadurch entsteht alles Denkbare, Zählbare und Meßbare — alles, was Daseyn und Wirklichkeit hat; folglich kennen wir das Innere der Gesetze der Natur und der Gottheit.

Diesen Grundgesetzen folgen nothwendig alle Produktions- Compositions- und Generationsgesetze, und haben daher das nämliche Maaß ihrer Verhältnisse, woraus wir sehen, daß die Probaseologie, oder Progressionslehre der Schlüssel zu der ganzen Natur ist.

30.

Wie man in der Natur zu rechnen anfangen muß.

Wenn ich zählen will, so muß ich das Gesetz der Zahlen und ihre Ordnung kennen.

Wenn ich messen will, so muß ich das Gesetz der Linien und ihre Ordnung kennen.

Wenn ich denken will, so muß ich das Gesetz und die Ordnung der Ideen kennen.

Die Wissenschaft der Zahlen besteht in der Kenntniß des Princips der Einheit und ihrer richtigen Progression.

Die Wissenschaft des Messens besteht in der Kenntniß des Punkts und seiner Extension.

Die Wissenschaft des Denkens besteht in der Kenntniß der Vernunft und ihrer Emanation.

Die Kenntniß der Zahlen ist der erste Unterricht in der Arithmetik.

Die Kenntniß der Linien ist der erste Unterricht in der Meßkunst.

Die Kenntniß der Iden ist der erste Unterricht im Denkbaren.

Ich lerne die Zahlen kennen durch das Verhältniß, das sie durch die Progression zu ihrem Princip, der Einheit, haben.

Ich lerne die Linien kennen durch das Verhältniß, das sie durch die Extension zu ihrem Princip, dem Punkt, haben.

Ich lerne die Ideen kennen durch die Kenntniß der Verhältnisse, die sie zu ihrem Princip, der reinsten Vernunft, haben.

Ich kann die Zahlen betrachten in sich, oder in dem Verhältniß zur Einheit, oder in dem Verhältniß, in dem sie unter sich selbst stehen.

Ich kann die Linien betrachten in dem Verhältniß zu dem Punkt, oder unter sich, oder in dem Verhältniß zu andern.

Ich kann die Ideen betrachten in sich auf der Stuffe ihrer Emanation, oder im Verhältniß zur Einheit, oder zu andern.

Aus diesen Betrachtungen entstehen absolute, relative und positive Vergleichungen von Zahlen, Linien und Ideen.

Den

Den ersten Unterricht in den Zahlen erhalte ich durch die Progression im Zählbaren.

Den ersten Unterricht von den Linien durch die Extension im Meßbaren.

Den ersten Unterricht von den Ideen durch die Emanation im Denkbaren.

Nun muß ich Merkmale im Zählbaren haben, die mir die Progression ausdrücken; diese Merkmale sind Zahlen und Ziffer.

Ich muß Merkmale haben, die mir die Extension im Meßbaren ausdrücken; diese sind Linien und Ziffer.

Ich muß Merkmale haben, die mir die Emanation im Denkbaren ausdrücken; diese sind Ideen und Begriffe.

Zahl = dem Stoffe. Ziffer = einem Dinge. Ding = der Expression.

Linie = dem Stoffe. Umriß = dem Dinge. Ding = der Expression.

Idee = dem Stoffe. Begriff = dem Dinge. Ding = der Expression.

Wenn ich die Zahlen in ihrer Progressionsordnung zu betrachten weiß, so kann ich zählen.

Wenn ich die Linien in ihrer Extensionsordnung zu betrachten weiß, so kann ich messen.

Wenn ich die Ideen in der Ordnung ihrer Emanation zu betrachten weiß, so kann ich denken.

Wenn ich nun zählen kann, so lerne ich ferner die Zahlen zusammsetzen, oder auseinandersetzen, oder wieder zusammsetzen.

Addition — Division — Multiplikation.

Wenn ich in der Meßkunst die Linien kenne, so lerne ich die Linien zusammensetzen, oder Figuren machen, komponiren, auseinandersetzen, dekomponiren, wieder zusammsetzen, rekomponiren.

Wenn ich im Denken die Ordnung der Ideen kenne, so lerne ich ferner sie zusammsetzen, oder vergleichen, auseinandersetzen, oder beurtheilen, wieder zusammsetzen, oder erfinden und erkennen.

Die Gesetze der Addition sind also gleich den Gesetzen der Komposition.

Die Gesetze der Komposition den Gesetzen der Vergleichung.

Die Gesetze der Division den Gesetzen der Dekomposition.

Die Gesetze der Dekomposition den Gesetzen der Beurtheilung.

Die Gesetze der Multiplikation den Gesetzen der Rekomposition.

Die Gesetze der Rekomposition den Gesetzen der Empfindung und der Erkenntniß.

1. Addition im Zählbaren.

2. Composition im Meßbaren.

3. Vergleichung im Denkbaren.
4. Konstruktion im Wirklichen.

1. Division im Zählbaren.
2. Dekomposition im Meßbaren.
3. Beurtheilung im Denkbaren.
4. Austheilung im Wirklichen.

1. Multiplikation im Zählbaren.
2. Rekomposition im Meßbaren.
3. Erfindung und Entdeckung im Denkbaren.
4. Hervorbringung im Wirklichen.

Wie der Rechner addirt, so komponirt der Messer.

Wie der Messer komponirt, so vergleicht der Denker.

Wie der Denker vergleicht, so konstruirt der Künstler.

} Komposition. Gesetze der Natur.

Wie der Rechner dividirt, so dekomponirt der Messer.

} Dekomposition. Gesetze der Wissenschaft.

Wie der Messer dekomponirt, so urtheilt der Denker.

Wie der Denker urtheilt, so theilt der Künstler aus.

Wie der Rechner multiplicirt, so rekomponirt der Messer. — Rekomposition.

Wie der Messer rekomponirt, so erfindet und erkennt der Denker. — Gesetze der Kunst.

Wie der Denker erkennt und erfindet, so bringt der Künstler hervor. — Gesetze der Kunst.

Addition, Komposition, Vergleichung, und Konstruktion. — unter sich gleich — Aequation. Vernunft.

Division, Dekomposition, Urtheilen, Austheilen. — unter sich gleich — Proportion. Mittel.

Multiplikation, Rekomposition, Erfinden, erkennen, Hervorbringen. — unter sich gleich — Differenz. Erfahrung.

Aus

Aus Aequation- Proportion- und Differenzialrechnung kann alles erfunden werden.

Aus den Gesetzen der

Emanation,

Progression,

Extension, und

Expression

lernen wir die Gesetze der

Wirkung,

Thätigkeit,

Bewegung, und des

Lebens

kennen.

Wie die Einheit durch das Vielfältige, oder die Progression die Zahl giebt, so löst sich die Zahl durch Retrogradation ins Einfache auf.

Wie der Punkt durch die Ausdehnung die Linie giebt, so löst sich die Linie durch die Wiederzusammenziehung in den Punkt auf.

Wie die Emanation im Denkbaren die Idee giebt, so löst sich durch Remanation die Idee wieder in das Princip auf.

Wie die Kraft im Physischen durch die Expression das Wirkliche giebt, so löst sich das Wirkliche durch das Aufsteigen zur Kraft wieder auf.

Progression und Reprogression geben also die Kraft dem Zählbaren.

Extenſion und Retenſion die Kraft dem Meßbaren.

Emanation und Remanation die Thätigkeit dem Denkbaren.

Expreſſion und Auflöſung das Daſeyn dem Wirklichen.

Alles beſteht daher in

Ausſtrömen und Rückſtrömen,

Aktion und Reaktion,

Aufſteigen und Abſteigen.

Die Folgen ſind — —

Thätigkeit — Bewegung — Leben.

Thätigkeit, Bewegung und Leben haben daher gleiche Geſetze.

Emanation — Remanation.

Progreſſion — Retrogradation.

Expanſion — Attraktion.

Aktion — Reaktion ſind gleich.

Emanation und Remanation im Geiſtigen wird Selbſtthätigkeit.

Expanſion und Attraktion in Kräften wird Bewegung.

Aktion und Reaktion im Geſchöpfe wird Leben.

Thätigkeit, Bewegung, Leben beſtehn in der Continuität der Aktion und Reaktion.

Wo die Aktion aufhört, hört Thätigkeit, Bewegung Leben auf.

Die

Die Reaktion aber hört nur dort auf, wo die Aktion aufhören kann, und jede Aktion kann aufhören, die nicht selbstbeständig ist.

Nun verhalten sich aber die Aktionen wie die Progressionen;

außer Zeit und Raum,

in der Zeit,

im Raume,

in Zeit und Raum.

Eine Aktion ist von der andern abhangend, bis zur ersten, die selbstbeständig, und das Princip der Aktion ist.

Da nun diese das Princip denkender Wesen ist, und daher immer auf diese wirket, so können denkende Wesen nie aufhören, und daraus sehen wir die Evidenz der Unsterblichkeit der Geister, oder denkender Wesen.

Das Gesetz der Reaktion geht zurück zu seinem Princip.

Die Zahl verliert sich in der Einheit,

die Linie im Punkt,

die Idee in der Vernunft,

der Geist in Gott.

Dieß ist das Gesetz der Remanation, Attraktion und Reaktion — das große Gesetz aller Dinge, zu dem Princip zurück zu kehren, von dem sie progrediren.

Wir sehen diese Gesetze in den Elementen, wie das Feuer zum Feuer, das Wasser zum Wasser, die

Erde

Erde zur Erde trachtet. Hierinn liegt das Gesetz der Auflösung.

Alles löset sich stuffenweise auf und schließt sich an das Vollkommnere an, und löset sich wieder auf, bis es den Ruhepunkt der Selbstthätigkeit findet, wo allein Leben ist ohne Tod. — Selbstthätigkeit ohne Auflösung.

Es kann sich aber nach den Gesetzen der Natur kein Wesen an ein höheres in der Stuffenfolge anschließen, ohne sein Vielfältiges abzulegen. Die Erde legt das Irrdische ab, und steigt im Wasser auf; das Wasser verdampft sein Wässerichtes, und geht in Luft über; die Luft legt ihre Hülle ab, und geht ins Feuer, oder Licht über. So lang es die Homogeneität nicht erreicht hat, wird es von den subtilern Wesen zurückgestossen, verbindet sich wieder mit ihm ähnlichen Formen, bis es sich endlich ganz auflöset, oder sich mit einem Wesen identifizirt, das sich ewig mit den andern nicht vereinen kann.

Da der künstliche Werth einer Zahl durch den Rang, oder die Stelle, die sie mittels der Progression in der Annäherung, oder Entfernung von ihrem Princip erhält, bestimmt wird, die vorhergehenden Stellen aber nicht allzeit mit Ziffern ausgefüllt werden können, so sind Zeichen nothwendig, die die gehörigen Stellen andeuten.

Im Zählen ist dieses Zeichen o.

Im Meßbaren ist dieses Zeichen der Raum.

Im Denkbaren ist dieses Zeichen die Zeit.

Der

Der künſtliche Werth einer Linie wird durch die Extenſion beſtimmt, durch die ſich die Linie von ihrem Princip entfernt hat.

Da nun die vorhergehenden Stellen, die durch die Linien erfüllt werden, ein Zeichen nothwendig haben, um dieſe Stellen anzuzeigen, ſo wird dieſes Zeichen Raum genennt.

Nulle,

Zeit,

Raum.

Die o wird im Zählbaren ſo oft wiederhollt, als leere Plätze für die Zahlen da ſind.

Im Meßbaren wird der Raum ſo oft wiederhollt, als leere Plätze für die Linien da ſind.

Im Denkbaren geſchieht die Wiederhollung der Zeit ſo oft, als leere Plätze für die Emanation da ſind.

Im Zählbaren ſind die Abtheilungen

von 1 bis 10

von 10 bis 100

von 100 bis 1000

von 1000 bis 10000.

Von 1 bis 10 iſt = der Linie.

Von 10 bis 100 = dem Winkel.

Von 100 bis 1000 = dem Dreyeck.

Von 1000 bis 10000 = dem Viereck.

Im Denkbaren — —

von 1 bis 10 = dem Göttlichen.

Von 10 bis 100 = dem Geistigen.

Von 100 bis 1000 = dem Elementarischen.

Von 1000 bis 10000 = dem Physischen.

Man setzt im Zählbaren

Einheit unter Einheit,

Zehner unter Zehner,

Hunderter unter Hunderter,

Tausende unter Tausende.

Im Meßbaren setzt man die Linien zusammen, und erhält Winkel.

Man setzt die Winkel zusammen, und erhält Dreyecke.

Man setzt die Dreyecke zusammen, und erhält Quadrate.

Man setzt die Quadrate zusammen, und erhält Cubos.

So entsteht im Denkbaren

aus dem Göttlichen das Geistige.

Aus dem Geistigen und Göttlichen das Elementarische.

Aus dem Göttlichen, Geistigen und Elementarischen das Physische.

Aus dem Vernünftigen das Verständige; aus dem Verständigen das Erkenntliche; aus dem Erkennbaren das Wirkliche.

31.

Von Zusamensetzung der Zahlen, Linien und Ideen.

Im Zählbaren setzt man diejenigen Zahlen, die einerley Benennung haben, eine unter die andere, Einheit unter Einheit.

Man addirt zusammen, und das Resultat ist die gegebene Zahl = dem Resultat nach der Progression.

Im Meßbaren setzt man die Linien zusammen, und das Resultat sind die Umrisse = dem Resultat nach der Extension.

Im Denkbaren setzt man die Ideen zusammen, und das Resultat sind die Begriffe = dem Resultat nach der Emanation.

Ziffer — addirte Zahl.

Umriß — addirte Linie.

Begriff — addirte Idee.

Beyspiel im Zählbaren.

2
3
4

9

Im Meßbaren.

Winkel.

Im

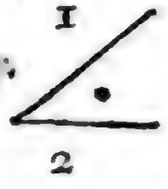
Im Denkbaren —

Kraft — Kraftäußerung = 2 der Wirkung.

Die Probe der Addition im Zählbaren ist das Abziehen, denn wenn das Addirte abgezogen wird, so bleibt das Erste als Residuum.

$$\begin{array}{r} 2 \\ 1 \\ \hline 3 \end{array}$$ 1 von 2 abgezogen bleibt 1.

Im Meßbaren



= dem Winkel. 1 von 2 bleibt — Linie.

Im Denkbaren.

Kraft^{1}, Wirkung^{2}. Wirkung von der Kraft abgezogen bleibt Kraft.

Durch die Subtraktion wird im Zählbaren die Auseinandersetzung des Zusammgesetzten erreicht:

im Meßbaren die Auseinandersetzung der Umrisse und Linien:

im Denkbaren das Aufsteigen vom Vielfältigen zum Einfachen.

Subtrahiren ist im Rechnen, was im Messen Auseinandersetzen, im Denken abstrahiren, und im Physischen dekomponiren ist.

$$\begin{array}{r} 8 \\ 4 \\ \hline \end{array}$$

4 von 8 bleibt 4.

Sub=

Subtrahiren ist im Messen, wenn ich das Quadrat vom Cubus abziehe, dann bleibt das Quadrat.

Im Denkbaren, wenn Organ, Form und Wirklichkeit von der Kraft abgezogen wird, so bleibt die Kraft allein.

1 2 3 4
Kraft, Organ, Form, Körper.

Im Zählbaren kann man immer nur die kleinere Zahl abziehen, weil sie die Theile der großen macht.

Im Meßbaren kann man nur die Linien abziehen, weil sie die Theile der Figur machen.

Im Denkbaren kann man die einfachen Ideen von den zusammgesetzten abziehen, weil sie die Theile des Zusammgesetzten machen.

Das Ganze kann von den Theilen nicht abgezogen werden; aber die Theile vom Ganzen.

Die Figur kann von den Linien nicht abgezogen werden; aber die Linien von den Figuren.

Die zusammgesetzten Ideen können von den einfachen nicht abgezogen werden; aber die einfachen von den zusammgesetzten.

Die Körper können von ihren Bestandtheilen nicht abgezogen werden; aber die Bestandtheile von den Körpern.

Abstrahiren,

Dekomponiren,

Analysiren,

Anatomiren,

Scheiden

haben in der Natur gleiche Gesetze.

Grundregel.

Man muß eben so abstrahiren, dekomponiren, analysiren und scheiden, wie die Natur zusammensetzt.

32.

Von der Multiplikation.

In der Multiplikation muß das Produkt den einen Faktor so oft in sich enthalten, als der andere die Einheit.

Um daher in allen möglichen Zahlen die Produkte zu finden, so muß man vor allem die einfachen Einheiten von 1 bis 0 wissen, weil alle übrige Theile des Faktors wieder als Einheiten angesehen werden.

In unserm Calcul werden diese eingerichtet wie der abacus pythagoricus.

33.

Inbegriff des Zahlencalculs.

Der ganze Inbegriff dieses Calculs liegt in folgenden Sätzen.

Die Vernunftslehre beschäftigt sich mit der Form der Wahrheiten, mit der Form ihrer Vorstellung, Bezeichnung, Beweis, Erfindung, Zusammenhange.

Die

Die Wahrheiten selbst werden in lauter Merkmale und Substanzen aufgelöst.

Diese sind ungefähr eben das, was die Punkte und Linien in der Geometrie, und die Zahlen in der Rechenkunst sind.

Alles Uebrige besteht in der Verbindung und Trennung der Merkmale, welches theils auf eine einfache, theils auf eine zusammgesetzte Art geschieht.

Dieses giebt also die logischen Operationen in der Ausübung, welche mit dem Zusammenhange der Wahrheiten in der Theorie eine vollständige Aehnlichkeit haben. Sie hangen nämlich eben so zusammen, wie die Wahrheiten zusammenhangen.

Auf gleiche Art müssen die Caraktere, oder die Zahlen, welche solche vorstellen, miteinander verbunden und identifizirt werden:

in der der Auflösung der Identitäten aber werden sie wieder getrennt.

Als eine Fundamentalregel zu diesem Naturcalcul ist anzunehmen:

Man muß sich durchgehends solcher Zeichen bedienen, welche

1. die nämlichen Verbindungen unter sich haben, wie die Sachen.

2. Aus deren Combination und Permutation sich der verschiedene Zusammenhang der Wahrheiten einsehen läßt.

Dieses geschieht nun durch die Zahlen, weil sie Merkmale der Progressionen, und die Gesetze der Vernunft,

nunft, wie wir schon bewiesen haben, mit den Gesetzen der Progression gleich sind.

Unsere Zahlen stellen also das nämliche und weit anschaulicher vor, was die Zeichen in der Algebra vorstellen.

Das Zeichen des Gleichgültigen = ist bey uns 2.

Das Zeichen der Absönderung — ist 3.

Das Zeichen des Gegentheils X ist bey uns 0.

Das Zeichen der Allgemeinheit — > ist bey uns 10.

Das Zeichen des Besondern > ist bey uns 1.

Das Bindwort ist bey uns 6.

Wie die Arithmetik materielle Einheiten in ihren Zahlen zusammensetzt, und Summen erhält;

wie die Geometrie Linien zusammensetzt und Figuren erhält,

so setzt unser Calcul Ideen nach den Constructionen der Natur zusammen, und erhält Wahrheiten.

Aufgaben

über

verschiedene Gegenstände,

nach

der Theorie der Zahlenlehre

bearbeitet,

als

Beyspiele für Anfänger.

Digitized by Google

1.

Kräfte, Wirkungen und Folgen im Zusammenhange zu finden.

Wie kann man Kräfte, Wirkungen und Folge im Zusammenhange berechnen?

Wie	=	6
kann man	=	1
Kraft	=	1
Wirkung	=	2
Folge	=	3
im	=	2
Zusammenhange	=	6
berechnen	=	3
		24
		6

Antwort.

Durch die Realisation der Wirkungen in ihrer Ordnung, oder:

Wenn man die Wirkungen der Dinge in ihre ordentliche Progression setzet.

Wie kann dieses geschehen?

Wie = 6
kann
dieses = 6
2
geschehen 24
oder quomodo 38
6 in 24. 11

Antwort.

Man muß die Wirkungen nach dem Progressions-Gesetze der Kräfte ansetzen.

Wie kann man das? oder quomodo? = 6
38
44
8

Antwort.

Durch die Aequationen.

Wie kann man die Aequationen finden?

6
44
4
54
9

Antwort.

Durch die ersten Grundformen der Vernunft.

Welche sind diese? — Folgende.

I.

1

3 2

5 4

6

8 7

9

10

II.

2

6 4

10 8

12

16 14

18

20

III.

III.

1

Eines.
Es
ist nur eine Einheit.

Kraft — Ursache.
Wahrheit.
Harmonie.

3

Ursache.
Wesenheit.
Zusammensetzung.

Von
Beyden.
Diese
Einheit wirkt.

2

Von
Einem.
Diese
Einheit vermag
zu wirken.

Wirken.
Daseyn.
Gesetz.

5

Differenzen,
Contrarietäten,
Oppositionen.

4

1. im Reiche der Kräfte.
2. im Reiche der Formen.
3. im Reiche der Elemente.
4. im Reiche der Corporisationen.

Außer Raum und Zeit.
In der Zeit.
Im Raume.
In Zeit und Raum.

6

Harmonie

Gleichheiten,
Aehnlichkeiten,
Uebereinstimmung.

Zusammenhang

8

Im Aeußern,
Physischen, und
Wahrheit.

7

Im Innern, Geistigen —
im Geiste.

9

Eigenschaften,
Bestandtheile

10

des
Ganzen.

IV.

IV.

1
Urkraft

3
1 2
Urkraftäußerungs=
3
Folge.

2
1 2
Urkraftäußerung.

5
1 2
Urkraftäußerungs=
3 4
Folge = Realisations=
5
Verhältniß.

4
1 2
Urkraftäußerungs=
3 4
Folge = Realisation.

6
1 2
Urkraftäußerungs=
3 4
Folge = Realisations=
5 6
Verhältnisses = Ordnung.

8
Im Aeußern, oder
Physischen.

7
Im Innern, oder
Geistigen.

9
Eigenschaften oder
Bestandtheile

10
der
Urkraftäußerung
in der Natur.

V.

V.

1
Ursache der Existenz.

3
Gesetz,
Verhältniß der Existenz.

2
Wirkliche Existenz.

5
Inneres und äußeres
Verhältniß.

4
Realisation.

6
Ordnung.

8
Aeußeres, Materielles.

7
Inneres, Geistiges.

9
Eigenschaften
10
der
Existenz eines Dinges.

VI.

1
Eine
Kraft, die wirkt.

3
Eine Form, in der sie
wirkt.

2
Ein Organ, wodurch sie
wirkt.

5
Ein Verhältniß, nach
dem sie wirkt.

4
Ein Zweck, zu dem
sie wirkt.

6
Eine Ordnung, in der
sie wirkt.

8
Im Aeußern.

7
Im Innern.

9
Konstituirt die
Eigenschaften
10
eines jeden wirkenden
Dinges.

VII.

VII.

1
Urſache,
Kraft, Anfang.

2
Wirkung, Organ,
Mittel.

3
Folge, Form,
Zweckmäßigkeit.

4
Zweck, Ziel, Ende,
Beſtimmung, Beruf.

5
Verhältniß, Geſetz,
Austheilung, Unterſchied.

6
Harmonie,
Conſonanz,
Uebereinſtimmung,
Zuſammenhang.

7
Innerliches,
Geiſtiges,
Intellektuelles.

8
Aeußerliches,
Körperliches,
Phyſiſches.

9
Beſtandtheile,
Zergliederung,
Eigenſchaften.

10
Das Ganze.

VIII.

1
Das Einfache,
oder Quelle der Sache.

3
Das Aehnliche,
oder die Folge.

2
Das Gleichaültige,
oder Existenz.

5
Das Relative.

4
Das Absolute.

6
Das Positive.

8
Aeußerliches.

7
Innerliches.

9
Bestandtheile
10
des Ganzen.

IX.

1
Einfachheit.

3
Aehnlichkeit.

2
Gleichgültigkeit.

5
Verschiedenheit.

4
Verwandtschaft.

6
Zusammgesetztes.

8
Das Eigentliche.

7
Das Wesentliche.

9
Das Gemeinsame
10
des Ganzen.

X.

X.

1
Außer
Zeit und Raum.

3
Im Raume.

2
In der Zeit.

5
In Raum und Zeit.

4
In Zeit und Raum.

6
Ordnung

8
und Aeußern.

7
des Innern,

9
Eigenschaften
10
des Anschauens.

XI.

1
Einheit.

3
Zahl.

2
Progression.

5
Verhältniß.

4
Ziffer.

6
Aequation.

8
Faktor.

7
Quotient.

9
Theile
10
des Ganzen.

XII.

1
Einheit,
additionis cauſſa.

3
Theile,
addenda.

2
Zuſammenſetzung,
Addition.

5
Abſonderung,
Subtractio.

4
Das Ganze,
Summa.

6
Das Ganze,
Minuendum.

8
Faktor,
Reſultat.

7
Beſtimmung,
Multiplicatio.

9
Diviſor.

10
Quotus.

XIII.

1
Zahl.

3
Gewicht.

2
Maaß.

5
Bewegung

4
Solidität.

6
Gleichgewicht.

8
Im Aeußern.

7
Im Innern.

9
Eigenſchaften

10
des Ganzen.

XIV.

XIV.

1
Punkt.

3
Linie.

2
Extenſion.

5
Größe.

4
Zeichnung, Riß.

6
Proportion.

8
Aeußeres.

7
Inneres.

9
Eigenſchaften

10
des Ganzen.

XV.

1
Urſach.

3
Folge.

2
Wirkung.

5
Differenz.

4
Realiſation.

6
Concordanz

8
des Aeußern.

7
des Innern.

9
Eigenſchaften

10
im Ganzen.

XVI.

XVI.

1
Licht.

3
Stral.

2
Expansion.

5
Farbe.

4
Schein.

6
Harmonie.

8
Aeußeres.

7
Inneres.

9
Bestandtheile

10
des Ganzen.

XVII.

1
Vernunft.

3
Abstraktion.

2
Verstand.

5
Verhältniß.

4
Erfahrung.

6
Ordnung.

8
Im Aeußern.

7
Im Innern.

9
Eigenschaften.

10
des Ganzen.

XVIII.

XVIII.

1
Kraft.

3
Form.

2
Organ.

5
Unähnlichkeit.

4
Körper.

6
Gleichheit.

8
Im Aeußern.

7
Im Innern.

9
Eigenschaften.

10
des Ganzen.

XIX.

1
Vernunft.

3
Idee.

2
Emanation.

5
Vergleichung.

4
Begriff.

6
Urtheile.

8
Erfahrung.

7
Abstraktion.

9
Anschauung.
Eigenschaften

10
im Ganzen.

XX.

XX.

1
Der Einfache,

3
Aehnliche,

2
Gleichgültige,

5
Verschiedene,

4
Verwandte,

6
Zusammgesetzte,

8
Wirkliche,

7
Abstrakte,

9
Zufällige,

10
Individuelle
Begriff.

2.

Aequationen nach den Zahlgesetzen der Natur.

Principia absoluta.

I.

1
Das
Daseyn der Sache.

3
Die
Dauer.

2
Die
Gröſse der Sache.

5
Die Erkenntniß.

4
Die Potenz.

6
Der Wille.

8
Die Expression.

7
Die Kraft.

9
Die
Bestandtheile

10
der Sache.

II.

1.

Daseyn der Sache.

1
Das Unerschaffene.

3
Das Wesentliche.

2
Das Erschaffene.

5
Das Zufällige.

4
Das Selbstbeständige.

6
Das Nothwendige.

8
Das Aeußere.

7
Das Innere.

9
Das Glückliche, oder Unglückliche.

10
Das Daseyn einer Sache.

III.

2.

Größe der Sache.

1
Intension.

3
Retension.

2
Extension.

5
Verhältniß.

4
Größe.

6
Körper.

8
Aeußeres.

7
Inneres.

9
Bestandtheile

10
der Größe.

IV.

IV.

3.

Die Dauer.

1
Die ewige.

2
Die der ewigen gleiche.

3
Die zeitliche.

4
Die Dauer der Körper.

5
Die Dauer des Verweßlichen.

6
Die Dauer des Unverweslichen.

7
Die Dauer des Innern.

8
Die Dauer des Aeußern.

9
Die Länge, oder Kürze, als Bestandtheile

10
der Dauer.

V.

4.

Die Macht, Potenz.

1
Die ewige,
unerschaffene.

3
Die
natürliche.

2
Die zeitliche
und erschaffene.

5
Die politische,
arithmetische.

4
Die
körperliche.

6
Die sittliche,
geometrische.

8
Die
äußere.

7
Die
innere.

9
Die stärkere
oder schwächere

10
Macht
der Dinge.

VI.

5.

Die Erkenntniß.

1
Die unerschaffene.

3
Die intellektuelle.

2
Die erschaffene.

5
Die beurtheilende.

4
Die rationale.

6
Die instinktmässige.

8
Die äußerliche.

7
Die innerliche.

9
Die klare, oder undeutliche
10
Erkenntniß.

VII.

6.

Der Wille.

1
Hang.

3
Thätigkeit.

2
Trieb.

5
Bedürfniß.

4
Wille.

6
Entschluß.

8
Physisches.

7
Geistiges.

9
Eigenschaften
10
des Willens.

VIII.

7.

Kraft.

1
Die schöpfende.

3
Hervorbringende

2
Wirkende.

5
Austheilende.

4
Thätigmachende.

6
Concentrirende,
vereinigende.

8
Die äußere.

7
Die innere.

9
Die mindere, oder größere

10
Kraft.

IX.

NB. gehört zu No. 7.

1
Vernunftskraft.

3
Erinnerungskraft.

2
Willenskraft.

5
Beurtheilungskraft.

4
Verstandeskraft.

6
Einbildungskraft.

8
Die äußere, physische.

7
Die innere, geistige.

9
Eigenschaften

10
der Geisteskraft.

X.

X.

NB. gehört zu No. 7.

1
Die himmlische Kraft.

3
Die Elementarkraft.

2
Die geistige Kraft.

5
Die vegetabilische.

4
Die thierische.

6
Die mineralische.

8
Die äußere.

7
Die innere.

9
Eigenschaften
10
der Kraft.

XI.

NB. zu 8.

1
Expansionskraft.

3
Repulsionskraft.

2
Attraktionskraft.

5
Scheidungskraft.

4
Cirkelkraft.

6
Formenkraft.

8
Das Wesen.

7
Wesentlich machende
Kraft.

9
In den Eigenschaften
10
der Kräfte.

XII.

XII.

Wahrheit

1
Ewige.

3
Vernünftige.

2
Geistige.

5
Sinnliche.

4
Körperliche.

6
Harmonische.

8
Aeußere.

7
Innere.

9
Eigenschaften
10
der Wahrheit.

XIII.

NB. gehört zu XII.

1
Quelle
der Wahrheit.

3
Gesetz der Wahrheit.

2
Existenz der Wahrheit.

5
Relative.

4
Absolute.

6
Positive.

8
Physische, oder äußere.

7
Sittliche, oder innere.

9
Eigenschaften
10
der Wahrheit.

XIV.

XIV.

Der Zweck.

1
Der ewige — Gott.

3
Geistig und zeitliche — der Mensch.

2
Der geistige — Engel.

5
Der sittliche — der gerechte.

4
Der körperliche — die Welt.

6
Harmonische — das Ganze.

8
Aeußere — Geist und Körper.

7
Innere — die Seele.

9
Zweck
der Glückseligkeit
10
aller Geschöpfe,
oder des Ganzen.

XV.

1
Möglichkeit.

3
Wesenheit.

2
Existenz.

5
Unterschied.

4
Eigenschaft.

6
Uebereinstimmung.

8
Aeußeres.

7
Inneres.

9
Eigenschaften, Theile,
10
das Ganze.

3.

Principien reſpektive der Dinge, in Aequationen nach der Zahlenlehre geſetzt.

Principia reſpectiva.

I.

1
Differenz.

3
Oppoſition.

2
Concordanz.

5
Das Medium.

4
Das Princip.

6
Finis.

8
Aequalitas.

7
Majoritas.

9
Minoritas.

10
Totum.

II.

II.
Differenz.

1
Quelle
der Differenz.

3
Zwiſchen Geiſt und Körper.

2
Zwiſchen Geiſt und Geiſt.

5
Zwiſchen Verhältniß und Lokalität.

4
Zwiſchen Körper und Körper.

6
Situation.

8
Im Aeußern.

7
Im Innern.

9
In Rückſicht der
Eigenſchaften
10
des Ganzen.

III.
Concordanz.

1
Species in genere.

3
Partes in toto.

2
Individuum in Specie.

5
Simplicia in mixto.

4
Potentia in Subſtantia.

6
Effectus in cauſſa.

8
Operationes in virtute.

7
Accidentia in Subjecto.

9
Simplicia in compoſito.

10
Concordant.

IV.

IV.

Diviſio.

1
Genus in Species.

3
Totum in partes.

2
Species in individua.

5
Mixtum in Simplicia.

4
Subſtantia in potentias.

6
Cauſſa in effectus.

8
Virtus in operationes.

7
Subjecta in accidentia.

9
Compoſitum in Simplicia.

10
Dividuntur.

V.

Das dritte Princip oder Contrarietät

1
wird reducirt auf

3
Finſterniß

2
Licht

5
Falſchheit

4
Wahrheit

6
Mittel

8
Theilung

7
Einheit.

9
Mittel

10
Zweck.

VI.

VI.

1
Differenz.

3
Opposition.
Durch
Analogie kann
alles auf 2 Sätze
reduzirt werden.
Licht | Finsterniß.

2
Concordanz.

5
Das Mittel,
das zum
Zweck führt.

4
Das Princip,
wodurch alle
Ursachen verstanden
werden.
Realisation.

6
Zweck.

8
Im Aeußern.

7
Im Innern.

9
Eigenschaften
10
des Ganzen.

VII.

1
Finis perfectionis.

3
Finis privationis.

2
Finis terminationis.

5
Finis legislationis.

4
Finis intentionis.

6
Finis ordinis.

8
Finis externus,
physicus.

7
Finis internus,
moralis.

9
Finis finium
10
in Fine finis.

VIII.

VIII.

7.

Majoritas.

1
Subſtantialis
plus.

3
Eſſentialis
plus.

2
Efficiens
plus.

5
Accidentale
plus.

4
Proprium
plus.

6
Neceſſarium
plus.

8
Externum
plus.

7
Internum
plus.

9
Proprietates.

10
Totum.

IX.

8.
Aequalitas.

1
Der
Kräfte.
=

3
Der
Folgen.
=

2
Der
Wirkungen.
=

5
Der
Verhältnisse und
Unterschiede.
=

4
Der
Realisationen und
Zwecke.
=

6
Der
Uebereinstimmungen.
=

8
Im
Aeußern.
=

7
Im
Innern.
=

9
Bestandtheile und
Eigenschaften.

10
Ganzes.

X.

X.

9.

Minoritas.

1
Der Kräfte,
minus.

2
Der Wirkungen,
minus.

3
Der Folgen,
minus.

4
Der Zwecke,
minus.

5
Der Verhältnisse,
Unterschiede
minus.

6
Der Uebereinstimmung
minus.

7
Im
Innern.

8
Im
Aeußern.

9
Eigenschaften

10
des
Minus.

4.

Principia positiva und objecta universalia in Aequationen gebracht.

I.

1
Gott.

3
Der Geist und Himmel.

2
Der Engel.

5
Das Thier.

4
Der Mensch.

6
Die Pflanze.

8
Das Instrument.

7
Das Mineralische.

9
Die Wesenheiten, Beschaffenheiten

10
der Dinge.

II.

1
Gott, als das Princip
aller Dinge.

3
Der Erschaffer.

2
Der Schöpfer.

5
Der Richter.

4
Der Erhalter.

6
Der Mittler.

8
Das Göttlichmensch-
liche.

7
Das Geistiggött-
liche.

9
Völle
10
der Gottheit.

III.

3.

Die Engel als Abglänze

1
der Liebe
und Allmacht.

3
Der Weisheit.

2
Der Wahrheit.

4
Der Gerechtigkeit.

4
Der Güte.

6
Der Ordnung.

8
Als Vollzieher im
Aeußern.

7
Als Geister des
Innern.

9
Die Chöre
10
der Engel.

4.

5.

Verschiedene Fragen nach der Zahlenlehre der Natur in Aequationen gebracht, zur Erleichterung der Arbeit für Anfänger.

I.

1
Welche Kraft hat
eine Sache?

2
Welche Wirkung —
Organ?

3
Welche Folge —
Form?

4
Wie
erscheint sie?

5
In welchem
Verhältniß

6
und
Proportion?

7
Im Innern?

8
Im Aeußern?

9
Mit den
Eigenschaften

10
dieser oder jener
Sache?

II.

1
Ober uns.

3
Hinter uns.

2
Unter uns.

5
In uns.

4
Vor uns.

6
Außerhalb uns.

8
Im Aeußern.

7
Im Innern.

9
Gegenstände

10
der Betrachtung.

III.

1
Wer?

3
Wie? wovon?

2
Was? aus was?

5
Mit welchem
Unterschiede?

4
Warum?
wodurch?

6
In welcher Proportion?

8
Im Aeußern.

7
Im Innern.

9
Bestandtheile
und Eigenschaften.

10
Ganzes.

IV.

IV.

1
Ja!

3
Hoffentlich.

2
Gewiß.

5
Ohne Zweifel.

4
Wirklich.

6
Sicherlich.

8
Physisch gewiß.

7
Vernünftig gewiß.

9
Eigentlich.

10
Gänzlich.

V.

1
Nein.

3
Schwerlich.

2
Ungewiß.

5
Zweifelhaft.

4
Nichts weniger.

6
Ganz und gar nicht.

8
Physisch unmöglich.

7
Vernünftig unmöglich.

9
Eigentlich unmöglich.

10
Gänzlich unmöglich.

VI.

1
Nominativus.

3
Dativus.

2
Genitivus.

5
Vocativus.

4
Accuſativus.

6
Ablativus.

VII.

1
Im Moment.

3
In der Folge.

2
Mit der Zeit.

4
Mit vielen Hinderniſſen.

4
Lange nicht.

6
Endlich.

8
Wirklich.

7
Hoffentlich.

9
Zufällig.

10
Gänzlich.

VIII.

VIII.

1
Wie hoch?

2
Wie lang?

3
Wie breit?

4
Wie groß?

5
Wie viel?

6
Wie tief?

7
Innerhalb.

8
Außerhalb.

9
Zusammenhang

10
des Ganzen.

IX.

1
Ob jüngst?

2
Itzt? nun?

3
Bald? alsdann?

4
Wiederum? eben?

5
Verschieden?

6
Die nämlichen?

7
Innere.

8
Aeußere.

9
Umstände

10
der Sache.

X.

X.

1
Wie viel?

2
Von welcher Qualität?

3
Mit welchem Unterschiede?

4
In welcher Dosi?

5
In welchem Verhältnisse?

6
Proportion?

7
In welcher Lage?

8
An welchem Orte?

9
Gewöhnlich.

10
Zur Uebersicht.

XI.

1
Von dir.

2
Zu dir.

3
Aus dir.

4
Bey dir.

5
Mit dir.

6
In dir.

7
Aeußerlich.

8
Innerlich.

9
Eigenschaften

10
des Ganzen.

XII.

XII.

1
Worinn besteht die Kraft,
Ursache eines Dings?

3
Auf was Art,
in welcher Form?

2
Wie wirkt es,
in welchem Organ?

5
In welchem Verhältniß
steht sie mit andern?
wie unterscheidet sie sich?

4
Wie realisirt sie die
Sache?

6
Welche Uebereinstimmung,
Proportion, Zusammenhang
hat sie mit andern?

8
Im Aeußern?

7
Im Innern?

9
Wie die Theile
und Eigenschaften?

10
Wie das Ganze?

XIII.

1
Ist eine Sache?

3
Wie ist sie?

2
Was ist die Sache?

5
Auf welche Art?

4
Warum?

6
Welche ist sie?

8
Mit welchem Aeußern,
oder wann?

7
Mit welchem Innern,
oder wo?

9
Mit welchen Eigenschaften

10
diese oder jene Sache?

XIV.

1
Quis?

3
Ubi?

2
Quid?

5
Cur?

4
Quibus auxiliis?

6
Quomodo?

8

7
Quando?

9

10

XV.

1
Warum wirkt eine Sache?

3
Auf welche Art

2
Wo wirkt sie?

5
In welchem Verhältnisse?

4
Zu welchem Zwecke?

6
und Proportion?

8
und Aeußern

7
Im Innern

9
als Wirkung

10
im Ganzen?

XVI.

XVI.

1
J
Kraft | X

3
E
Wirkung, Folge

2
A
Progression | H

5
n. | en. Zahl.
r. | er. Maaß.
s. | es. Gewicht.

4
ef. Kraftäußerung. | f.
el. Wirkung. | l.
em. Folge. | m.

6
V
Assimilation | Q.

8
g. | ge. Korporisation.
p. | pe. Theilbarkeit.
t. | te. Auflösung.

7
be. Bewegung. | b.
ce. Leichtes. | c.
de. Schweres. | d.

9
O
Peripherie.

Y
Omnia ab uno, Vita.

10
Alphabethum Naturae.

Z
Dissolutio, Mors.

X.

XVII.

XVII.

1
J. | X.

3
E.

2
H. | A. | K.

5
N. 15
R. 25
S. 35

4
F. 14
L. 24
M. 34

6
V. | Q.

8
G. 18
P. 28
T. 38

7
B. 17
C. 27
D. 37

9
O.

10
Y. 3 X. Z. 0.

6.

Die Kraft zu finden, die in einer gegebenen Eigenschaft wirkt.

Hier wird eben so zu Werk gegangen, als wäre im Zählbaren die Aufgabe die Quadratwurzel aus einer gegebenen Zahl zu ziehen, oder in der Geometrie von einem gegebenen Zirkel den Mittelpunkt zu finden.

Ich

Ich setze zum Beyspiel die Frage:

Welche Kraft wirkt in der Wärme?

Man setze die Frage nach den Progressionstabellen an.

Welche	= 2
Kraft	= 1
wirkt	= 2
in	= 2
der Wärme	= 3
	10 = der ausdehnenden Kraft.

In der Wärme wirkt also die ausdehnende Kraft.

Resultate.

Das, was die Wärme verursacht, ist also Ausdehnung.

Die Wärme entsteht also durch Ausdehnung.

Was also der Ausdehnung eher fähig ist, kann eher erwärmt werden.

Wie mehr sich ein Körper ausdehnen kann, desto schneller nimmt er die Wärme auf.

Je langsamer sich ein Körper ausdehnen kann, desto langsamer nimmt er auch die Wärme auf.

Je langsamer ein Körper die Wärme aufnimmt, desto länger behält er die Wärme, weil er sie wieder langsamer abgiebt.

Jeder Körper ist also in seinem Wärmezustande mehr ausgedehnt.

Jeder ausgedehnte Körper nimmt mehr Raum ein.

Also nimmt jeder erwärmte Körper mehr Raum ein ꝛc.

Was die Ausdehnung in einem Körper befördert, das befördert die Empfänglichkeit der Wärme.

Die Wärme verhält sich nach der Kraft der Ausdehnung.

Expansion — Ausdehnung — Wärme —
Kraft Wirkung Folge.

Will ich die aufgegebene Frage noch tiefer untersuchen, so klassifizire ich sie folgender Gestalt:

1
Expansionskraft.

3
Wärme.

2
Ausdehnung.

5
Verhältniß.

4
Stand der Wärme.

6
Ordnung.

8
Aeußeres Verhältniß der Ausdehnung.

7
Inneres Verhältniß der Ausdehnung.

9
Eigenschaften
10
des Wärmezustandes.

Nun frage ich weiter:

Wie ist das innere Verhältniß der Ausdehnung der Wärme?

Wie

Wie	=	6
iſt	=	2
das innere	=	7
Verhältniß	=	5
der Wärme	=	3
		23
		5

Antwort.

Nach dem Zuſtande der Ausdehnung, denn der Zuſtand der Ausdehnung beſtimmt das Verhältniß.

Probe hierüber.

2	=	der Ausdehnung.
3	=	der Wärme.
5	=	dem Verhältniſſe.
10	=	dem Wärmezuſtande.

Ich frage ferner:

Welche Materie erhält am beſten die Wärme?

Welche	=	2
Materie	=	4
erhält	=	4
am beſten	=	10
(integraliter)		
die Wärme	=	3
		23
		5

Ant=

Antwort.

Die Materie, welche das beste Verhältniß zur Ausdehnung der Wärme hat.

Welche ist die Materie *quaestionis*?

Welche	=	2
ist	=	2
die	=	2
Materie	=	4
Quaestionis	=	23
		33

6 = dem Golde.

Welche Materie kömmt nach dem Golde?

Welche	=	2
Materie	=	4
kömmt	=	2
nach	=	2
dem Golde	=	6
		23
		39
		12

3 = dem Silber.

7.

Die Bestandtheile der Sachen zu finden und ihre ächten Definitionen.

Alles hat seine Bestandtheile. Das Aeußere, oder Wirkliche einer Sache nennen wir die Bestandtheile; das Innere, oder Wirkende die Eigenschaften.

Wie die Stuffen der Progression die Zahlen bilden;

die Stuffen der Extension die Linien;

so bilden im Physischen die Stuffen der Expression der Kraft die Eigenschaften;

die Stuffen der Realisation die Bestandtheile.

Frage.

Worinn bestehen die Bestandtheile einer Linie?

Worinn	=	2
bestehen	=	2
die Bestandtheile	=	9
einer Linie	=	3
		16
		7

Antwort.

Die Bestandtheile der Linie macht der Punkt, betrachtet in der innern Ordnung seiner Extension.

1 = dem Punkt.
6 = der Ordnung.

7 = der innern Extension.

1 2

Punkt — — Ausdehnung

Anfang, Mittel, Ende.

Die Bestandtheile der Linie sind also: Anfang, Mittel, Ende.

1 2

Punkt, als Kraft, Ausdehnung, als Wirkung,

3

Maximum der Ausdehnung.

Definition.

Die Linie ist ein Punkt, betrachtet auf einer bestimmten Stuffe seiner Extension.

Folgerungen.

Die Linien verhalten sich zu einander nach dem Grade der Extension.

Wie die Extension des Punkts, so die Linie. Eine größere Extension giebt eine größere; eine geringere Extension eine kleinere Linie.

Weicht die Extension von dem Punkte nicht ab, so ist die Linie gerad:

weicht sie aber ab, so wird die Linie krumm ꝛc.

Das nämliche Beyspiel läßt sich auch auf das Folgende anwenden.

Welche sind die Bestandtheile einer Idee?

Welche die Bestandtheile einer Zahl?

Welche die Bestandtheile des Daseyns einer Kraft?

Die

Die Bestandtheile einer Idee konstruirt die Vernunft, betrachtet in der innern Ordnung ihrer Emanation.

1 = der Vernunft.
6 = der Ordnung.

7 = der innern Emanation.

Vernunft — — Emanation
Ursache, Wirkung, Folge.

Vernunft als Kraft, Wirkung als Folge
Ursache, Emanation, als Maximum.

Eine Idee ist die Vernunft betrachtet in einer bestimmten Stuffe ihrer Emanation.

Eine Zahl ist die Einheit betrachtet in einer bestimmten Stuffe ihrer Progression.

Die Kraft, betrachtet auf einer bestimmten Stuffe ihrer Realisation macht das Daseyn.

Diese Axiomata sind auch auf folgende Aufgaben anwendbar.

Was ist die Gerechtigkeit?

1
Liebe.

3
Weisheit.

2
Wahrheit.

5
Gerechtigkeit.

4
Güte.

Die Bestandtheile der Gerechtigkeit sind Güte, Wahrheit, Weisheit und Liebe.

Wenn man aber das Ganze richtig kennen will, so muß man ehvor die Bestandtheile kennen. Es ist also nothwendig nach der analytischen Methode ehvor die Bestandtheile zu zergliedern.

Man nimmt daher vorerst den allgemeinen Maaßstab.

1 2 3
Kraft, Wirkung, Folge.

Wenn 2 ist, so ist auch 1, weil 2 aus 1 und 1 besteht.

Es ist die Wirkung, also die Kraft; es ist das Erzeugte, also das Princip.

Da sich ein Princip äußert, so muß es eine Kraft gehabt haben, sich zu äußern.

Diese Kraft im ersten Princip denkender Wesen wird **Allmacht** genennt.

Da es sich äußerte, so muß ein Beweggrund gewesen seyn, dieser Beweggrund ist **Liebe**.

Da sich die Kraft geäußert hat, so war eine Wirkung dieser Aeußerung; diese Wirkung ist **Wahrheit**.

Da die Wirkung existirt, so mußte sie einen Zweck ihrer Existenz haben, oder eine Fähigkeit, den Zweck zu erreichen, diese Zweckmäßigkeit ist **Weisheit**.

Zweckmäßigkeit kann nicht seyn ohne Endzweck, und der Endzweck der ersten Kraftäußerung ist **Güte**.

Dieser Zweck mußte nun ein Verhältniß haben, und dieses Verhältniß ist **Gerechtigkeit**.

Auf solche Art lernt man nach und nach die Bestandtheile und Konstruktionen der Begriffe kennen, und durch diese Anschauung der innern Konstruktion bekommen wir Evidenz von logikalischen Gegenständen.

8.

Wie man die Definition der Kräfte und unbekannte Verhältnisse finden kann.

Der Werth einer Sache, oder das, was eine Sache in der Natur ist, ist zweyfach:

denn entweder fragt man, was ist die Sache in sich?

oder was ist sie im Verhältniß mit andern?

Das Erste wird das Eigenthümliche der Sache; das Zweyte das Zufällige genennt.

Das Erste ist bleibend; das Zweyte veränderlich.

Das Erste ist Grund; das Zweyte ist nur Erscheinung.

Die Natur konstruirt das Eigenthümliche der Sache durch Zusammensetzung und Addition in direkter Ordnung der Progression der Dinge. — Wenn also der Verstand, das Eigenthümliche einer Sache erkennen will, so muß er eben so anschauen, wie die Natur konstruirt, er muß addiren. Z. B. Ich frage: was ist eine Linie? So finde ich in der Progressionsordnung

1 2 3
Punkt, Extension, Linie.

Das

Das Eigenthümliche der Linie ist also die Extension des Punkts.

Ich frage ferner: was ist eine Zahl?

1 2 3
Einheit, Progression, Zahl.

Das Eigenthümliche der Zahl ist die Progression der Einheit.

Was ist das Daseyn einer Sache?

1 2 3
Kraft, Expression, Daseyn.

Was ist die Expression einer Kraft?

1 2 3
Ursache, Wirkung, Folge.

Das Resultat einer wirkenden Ursache.

Nach den Progressionstabellen kann man also leicht das Eigenthümliche jeder Sache finden.

Nun möchte ich wissen, was die Sache im Verhältniß zu andern ist?

In diesem Falle muß ich die Sache mit sich selbst, oder mit andern multipliciren.

Die Multipllkation mit sich selbst giebt mir die Potenz der Sache:

Die Multiplikation mit andern die Verhältnisse. Ich setze Beyspiele.

1
Punkt.

2
Extenſion.

3
Linie.

4
Umriſſe.

5
Verhältniſſe.

6
Ordnung.

7
Inneres
der Linie.

8
Aeußeres
der Umriſſe.

9
Eigenſchaften,
Beſtandtheile

10
des Meſſens.

Extenſion = 2. Multiplicirt mit ſich = 4 = dem Umriſſe. 4 mit ſich multiplicirt = 16 das Verhältniß des Punkts zur Ordnung im Meſſen, oder das Innere der Dinge.

Nun multiplicire ich 16 nochmal mit ſich ſelbſt, ſo bekomme ich das äußere Verhältniß.

16
16

96
16

256

13

4

Oder

Oder 256 = dem Verhältniß der Extenſion zu der Ordnung:

beſtehend in 13 = dem Verhältniß des Punkts zu der Linie, wornach ſich 4, oder der äußere Umriß verhält.

Nun möchte ich wiſſen, was die Folge dieſer Realiſation iſt? Ich addire alſo nochmal 256 zu ſich ſelbſt,

256
256

und erhalte 512

Welches mir zeigt, daß in der Realiſation das ganze Verhältniß des Punkts in ſeiner Extenſion realiſirt iſt: und das Aeußere des Umriſſes ſo beſteht wie der Punkt ſich extendirt in einer gegebenen Aufgabe.

Nun will ich weiter das Wirkliche in der gegebenen Frage finden, und addire nochmal das Reſultat zu ſich ſelbſt.

512
512

1024

7

Das ganze innere Verhältniß des Punkts zu ſeiner Ausdehnung in der gegebenen Frage iſt die ganze Extenſion im Umriſſe, nach welcher ſich

1024
1024

2048

die

die Extenſion im Umriſſe außer uns verhält, weil

$$\frac{2048}{14} = 5$$

dieſes das Verhältniß des Punkts zum Umriß iſt.

Ich gebe ein ferneres Beyſpiel zur Erklärung.

1
Liebe.

3	2
Weisheit.	Wahrheit.
5	4
Gerechtigkeit.	Güte.

6
Ordnung.

8	7
Aeußeres, oder Phyſiſches.	Inneres, oder Geiſtiges.

9
Beſtandtheile,
Eigenſchaften
10
des Verhältniſſes
Gottes zur Welt.

Ich frage: **was iſt Güte in Gott?**

Ich betrachte ſie nach den Regeln der Addition und finde, daß die Beſtandtheile der Güte

Weisheit,
Wahrheit, und
Liebe.

ſind.

Nun

Nun multiplizire ich die Güte mit sich selbst. 4 mal 4 macht 16.

7

16 = dem Verhältniß der Liebe zur Ordnung. Das Innere der Güte besteht daher in dem Verhältnisse, das die Liebe zur Ordnung hat.

Nun möchte ich auch die äußern Verhältnisse wissen; ich multiplizire daher 16 mit sich selbst, und erhalte

256

13

4

Das wahre Verhältniß der Ordnung zur Liebe durch Weisheit ist Güte.

Wahres = 2
Verhältniß = 5
zur
Ordnung = 6

256

Liebe = 1 | 13
Weisheit = 3 |

Güte = 4

256
256

512

8

Durch

Durch dieses Verhältniß wird die Liebe Gottes in der Wahrheit realisirt, oder wirklich.

512
512

1024

7

Und darinn verhält sich die Liebe des Schöpfers zur Schöpfung, da er die Liebe durch die Wahrheit in der Güte erzeuget.

Auf die nämliche Art muß man auch im Physischen zu Werke gehen. Z. B Man sollte in einer Saifenblase, die zerplatzt, die Kraft der Extension berechnen, die sie hatte: oder in einem Stricke, der bricht, die Kraft seiner Ausdehnung. Wie müßte man da zu Werke gehen?

Erste Aufgabe.

Man blase mit einem Strohhalme auf einer Steinblatte eine Saifenblase, und vergrößere sie so lang, bis sie zerplatzt. Nun soll man die Kraft ihrer Extension finden.

Auflösung.

Wenn die Saifenblase zerplatzt ist, so wird man auf der steinernen Blatte eine Rundung entdecken, die von der Nässe der zersprungenen Blase herrührt, und diese Rundung messe ich auf die Art, wie man in einem Zirkel den Durchmesser findet.

Die-

Diesen messe ich nun; ich setze, er enthalte 16 Grade. Nun sage ich, die Kraft verhält sich zur Extension wie 1 zu 16.

Ich ziehe aus 16 die Cubikwurzel; suche dann die Quadratwurzel, ferner die Hauptwurzel, und so finde ich die Kraft

16 Extension, Cubus.
4 — — Quadrat.
2 — — Wurzel.
1 — — Kraft.

23

5

Die mögliche Extension einer Kraftzahl ist 6, der Cubus.

Zweyte Aufgabe.

Ein Strick soll mit 6561 Pfund brechen; welche ist seine Kraft?

Auflösung.

6561
81
9
3

Die Kraft verhält wie 3 zu 6561.

18

9

1
2
4
16
23
5

Zeigt das Verhältniß an der Kraft zur Wirkung und Folge.

2
4
16
256
278
17
8

Die Wirkung im Innern der Dinge.

4
16
256
65536
65812
22
4

Die Eigenschaften der Wirkung im Aeußern.

5
25
625
390625
391280
23
5

Verhältniß der Realisation zur Kraft.

6
36
1296
1679616
1680954
33
6

Verhältniß der Wirkung zur Kraft konstituirt die Ordnung.

7
49
2401
5764801
57672158
40
4

Eben dieses Verhältniß der Wirkung zur Kraft bringt das Innere der Dinge hervor.

8
64
4096
17186816
17190984
39
12
3

Woraus das Aeußere entspringt.

9
81
6516
4304672
43053372
27
9

Und

Und im Aeußern realisirt sich die Kraft in der Wirkung, und diese Realisation konstituirt die Eigenschaften der Dinge, oder das Verhältniß der Energie zur möglichen Extension.

Wie wichtig diese Hauptgrundregeln sind, wird jeder mathematischer Kopf von selbst einsehen.

Ich setze die Beyspiele voraus, denn Beyspiele allein klären die Sache am besten auf.

Aufgabe.

Wie groß war das Volumen der Saifenblase, wovon der Durchmesser in der Fläche 16 Grade enthielt?

Ich multiplicire 16 mit 9, oder die Zahl des Zirkels, also

$$\frac{144}{9}$$

Nun frägt sich ferner, wie viel Cubikzoll haben in einem Zirkel von 144 Graden im Umfange Platz?

Man multiplicire 144 mit 8, Resultat 1152.

Also enthält eine Blase von 144 Graden im Umkreise 1152 Cubikzoll.

Nun will ich weiter wissen, wie sich Feuer, Luft und Wasser zu einander verhalten? und wieviel Feuer, wieviel Luft, wie viel Wasser Platz hatte?

Ich nehme das Verhältniß zwischen

1 2 3
Feuer, Luft, Wasser.

Feuer verhält sich zu einem Cubikzoll wie 1 zu 8.

Luft wie 2 zu 8.

Wasser wie 3 zu 8.

Die Proportion ist also folgende:

Feuer — 1 zu 8, Proportion 9
Luft — 2 zu 8, Proportion 10
Wasser — 3 zu 8, Proportion 11

Das Feuer nimmt einmal soviel Platz ein.

Die Luft zweymal soviel.

Das Wasser dreymal soviel.

Bey der Saifenblase muß man die Extension mit der Luft berechnen.

Da die Blase, wovon der Zirkel 144 Grade gab, zerplatzt ist, so weiß ich, daß sie also 1152 Cubikzoll Luft in sich enthalten hat.

9.

Durch die Zahlenlehre die Verhältnisse der Begriffe zu finden.

Man setzt die Verhältnisse der Begriffe unter die Ordnung der 10 Zahlen.

1
Hauptbegriff
des
Gegenstandes.

2
Der
Begriff, welcher damit verwandt ist.

3
Die
Begriffe, welche man findet, wenn man den Hauptbegriff erklärt.

4
Die
physischen Theile der Sache, oder das Wirkliche.

5
Die
logischen Theile, Ursachen, Absichten.

6
Die
Begriffe und
ihre Veränderung.

7
Das
was bey der Sache zu thun ist.

8
Die
Wirkung, die die Sache hervorbringt.

9
Die
verschiedenen Umstände, worinn sich die Sache befindet.

10
Die
Bestimmung.

Wenn die Begriffe nach solcher Ordnung ausgetheilt sind, werden sie durch Worte erklärt. Worte sind Merkmale der Begriffe; sie müssen daher mit den Begriffen identifizirt werden. Dieß geschieht so.

1
Alle
wahre und gleichbedeutende Wörter.

2
Alle
zusammgesetzte.

3
Die
abgeleiteten.

4
Die
dekomponirten.

5
Die
Verhältnisse.

6
Der
Zusammenhang.

7
Des
Innern.

8
Des
Aeußern.

9
Die
Eigenschaften,
Bestandtheile.

10
Das
Ganze.

Zum

Zum Beyspiel, ich wollte über Liebe denken.

1
Liebe.

3
Geliebt.

2
Lieben.

5
Lieblichkeit.

4
Liebenswürdig.

6
Verlieben.

8
Körperliche.

7
Geistige Liebe.

9
Eigenschaften
10
der bestimmten Liebe.

Auf die nämliche Art klassifizirt man auch das Entgegengesetzte.

1
Haß.

3
Gehaßt.

2
Hassen.

5
Häßlichkeit.

4
Hassenswerth.

6
Hassen.

8
Aeußerlich.

7
Innerlich.

9
Eigenschaften
10
des
bestimmten Hasses.

Wenn die Begriffe so klassifizirt sind, so rechnet man wieder mit Zahlen. Z. B.

Wie unterscheidet sich der innerliche Haß von dem äußerlichen?

Wie	= 6
unterscheidet sich	= 5
der innerliche Haß	= 7
von	= 3
dem äußern	= 8
	29
	11
	2
	11
	2
	33
	6
	99
	18
	9

Er unterscheidet sich durch die Eigenschaften der Wirklichkeit des Hassens. Ich kann heimlich hassen und öffentlich; öffentlicher Haß ist nur der Ausbruch des innern.

Wie kann man einen Hassenden zur Liebe bewegen?

Wie	=	6
kann man	=	1
einen Hassenden	=	10
zur	=	4
Liebe	=	10
bewegen	=	2
		33
		6

Man muß ihm so viel Ursachen zu lieben entgegen setzen, als er Ursache zu hassen hatte; dann ist das Gleichgewicht wieder hergestellt.

Nun fragt man weiter. Wie muß dieses geschehen?

Ich nehme die herausgeworfene Zahl 6, und betrachte alle ihre Verhältnisse.

15	=	6
24	=	6
33	=	6
42	=	6
51	=	6
		30

Diese Zahlen betrachte ich nach der Progression der Tabelle.

1 zu 5. Ich muß den Haß betrachten gegen der Häßlichkeit, und muß suchen, worinn die Häßlichkeit besteht.

Dann

Dann 2 zu 4. Hier muß ich betrachten, ob der gehaßte Gegenstand wirklich hassenswerth ist.

Weiters 3 zu 3. Wie stark der Grad des Hassens ist.

4 zu 2. Ich muß das Verhältniß betrachten, was der Hassende hassenswerth hält gegen den Willen des Hassenden.

5 zu 1. Das Verhältniß der Häßlichkeit zu dem Hassenden.

Nach diesen Betrachtungen rechnet man das Ganze zusammen.

15
24
33
42
51

165

12

3

Ich finde also die Kraft des Hassenden im Bezug auf die Häßlichkeit, woraus das Verhältniß des Hasses des Hassenden und des gehaßten Gegenstandes besteht.

Nun muß ich meine Zuflucht zur Opposition, oder zur Liebe nehmen, und identisizire die Contrarietäten, so ergiebt sich das Resultat, wie ich den Hassenden zur Liebe bewegen kann, und welcher Mittel ich mich bedienen muß.

10.

Unbekannte Instrumente zu bestimmten Zwecken zu erfinden.

Der Maaßstab der Erfindungen ist die Natur. Kunst ist die Nachahmung der Natur.

Der Maaßstab der Erfindungen der Instrumente ist

Kraft — Organ — Form.

Eine Kraft, die wirkt; ein Organ, wodurch sie wirkt; eine Form, in der sie wirkt.

Was das Organ in der Natur ist, ist das Instrument in der Kunst; also Organ = dem Instrument.

Ein Instrument erfinden heißt ein physisches oder körperliches Mittel mit einem unkörperlichen Organ, wodurch eine Kraft wirkt, in Aequation bringen, wodurch ich eine Form erhalte, die bleibend ist und die mir die Naturkraft, die in einem Organ wirkt, in einem Instrument als wirkend vorstellt.

Man hat also bey Erfindung eines Instruments drey Dinge zu bemerken, als:

Kraft — Organ — Form.
Ursach — Wirkung — Folge.

Ich muß eine Form haben, in der sich die Wirkung einer Kraft ausdrücken kann, wie die Ursache durch die Wirkung in der Folge.

Wie ich nun in der Form die Kraft durch die Wirkung wahrnehme, so muß ich im Instrument die Kraft durch die Modifikation wahrnehmen: denn jedes Instrument, das eine Kraft anschaulich darstellt, stellt es durch Modifikation dar. Z. B. Man sollte ein Instrument erfinden, das die Schwere eines Körpers bestimmt.

1 2 3
Leichtes — Gleiches — Schweres.

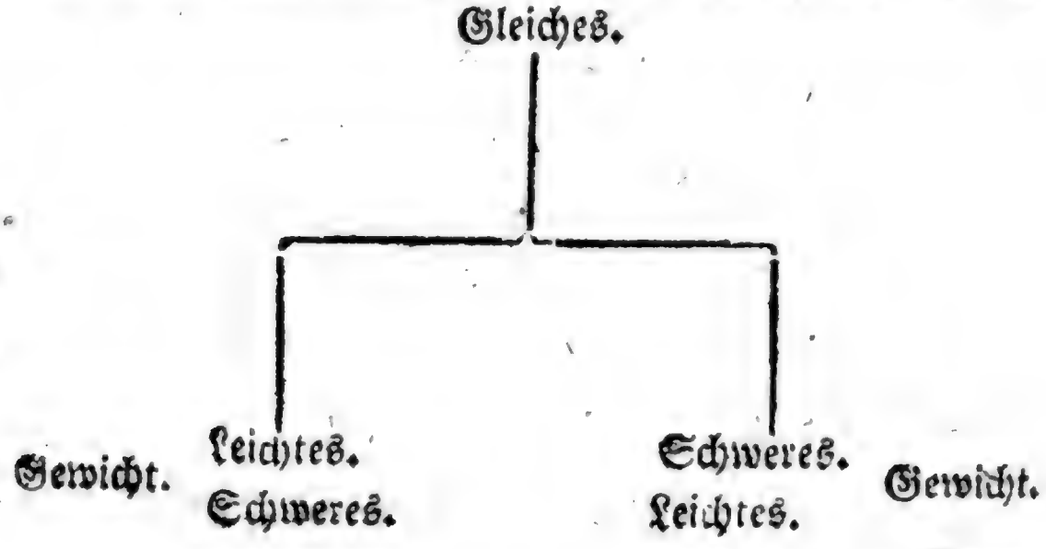
So erhält man blos durch die Ansetzung schon die Basis zur Form der Wage. Ich finde

erstens

2
Gleiches,

da das Gleichgewicht im Mittelpunkt besteht, und erhalte daher das Resultat, daß die Bewegung meines Instruments, welches die Modifikation der Schwere anzeigen soll, im Mittelpunkt bestehen müsse.

Dieser Mittelpunkt ist also = dem Mittelpunkt, wodurch mir das Schwere und Leichte anschaulich werden kann, und daraus ergiebt sich folgende Zeichnung.



Nun

Nun frage ich: wie vielerley Arten von Waagen kann man erfinden? Und die Antwort ist:

So viel es Modifikationen der Bewegung vom Schweren und Leichten giebt; folglich: horizontale, perpendikulare und zusammgesetzte Waagen.

Man sollte ein Instrument erfinden, das zur Bestimmung der Wetterveränderungen dient.

1 2 3
Ursach — Wirkung — Folge.

1 2 3
Kraft — Organ — Form.

Die Witterung ist Kraft.

Das Organ muß das Instrument seyn: und die Form muß so beschaffen seyn, daß die Kraft durch das Organ darinn wirken kann.

Zuerst hab ich also zu betrachten die Kraft. Kraft = der Witterung.

Die Witterung ist kalt, oder warm, trocken, oder naß.

Also keine einfache Kraft, sondern eine zusammgesetzte.

Kälte und Wärme, Trockne und Näße sind Folgen vorausgehender Ursachen.

Ich muß also wissen, was liegt der Kälte und Wärme, der Trockne und Näße zu Grund?

Der Wärme, Kälte, Trockne und Näße liegt die Luft zu Grund, denn die Luft ist das Organ, worinn wieder höhere Kräfte wirken; Näße und Kälte, Trockne und Wärme sind Folgen.

Hieraus bekomme ich folgende Progression.

Luft,	Luft,	Luft,	Luft.
Witterung,	Witterung,	Witterung,	Witterung.
Nasses,	Trocknes,	Warmes,	Kaltes.

Resultate.

Bey jeder Abänderung von Wärme und Kälte, Trockne und Näße geht eine Wetterveränderung vor:

bey jeder Wetterveränderung eine Luftveränderung.

Also verändert sich die Luft vor der Witterung, und die Witterung verändert sich, ehe Wärme und Kälte erfolgt.

Ein Organ, worauf die Luft wirkt, zeigt daher am ersten die Wetterveränderung an.

Hierinn liegt der Grund der Barometer, Thermometer ꝛc.

Ich möchte aber gern ein anderes, und die Witterung genauer bestimmendes Instrument erfinden; ich frage also weiter:

Was liegt der Luftveränderung zu Grund?

Antwort.

Die Veränderung ihrer Bestandtheile; denn ohne Veränderung der Bestandtheile verändert sich das Ganze nicht.

Die

Die wahren Bestandtheile der atmosphärischen Luft sind die innern Luftarten, als: die Feuerluft, die reine Luft, die fixe Luft ꝛc.

Also muß zuvor in diesen Luftarten eine Veränderung vorgehen.

Nun frag ich noch ferner: **Was verändert diese Luftarten?**

und ich finde: die Wirkung des Lichts, die diesen Luftarten zu Grund liegt.

Nun habe ich die erste Kraft der Veränderung, von welchen die übrigen nur Modifikationen sind.

Auf diese Art erfand ich ein ganz neues Instrument, um die Wetterveränderung genau zu bestimmen, das ich in dem dritten Bande meiner Bearbeitungen und Entdeckungen liefern werde.

So steigt man immer stuffenweise von Progression zu Progression auf, und bestimmt die Dinge nach den Aequationen und ihren Verhältnissen.

II.

Die Zukunft aus dem Vergangenen und Gegenwärtigen zu berechnen.

Bey Berechnung des Zukünftigen verhält es sich eben so, wie bey der Aufgabe, aus Kraft und Wirkung die Folge zu finden; aus zwo gegebenen Linien den Winkel; aus dem Punkt und Radius den Zirkel.

Wie man in der Progression aus 1 und 2 drey als die Folge finden kann; so kann man aus dem Vergangenen und der Gegenwart die Zukunft finden.

Der

Die Mutter der Gegenwart ist das Vergangene, und die Zukunft ist das Kind der Gegenwart, womit die Zeit schwanger geht.

Die Verhältnisse sind folgende:

1		2		3
Ursach	—	Wirkung	—	Folge.
1		2		3
Vergangenes	—	Gegenwart	—	Zukunft.
1		2		3
Zahl	—	Maaß	—	Gewicht.

Bey Berechnung der Zukunft muß ich also wissen: was ist die Kraft? wie wirkt diese Kraft? was wird die Folge dieser Kraft seyn?

Die Gegenstände, die bey der Berechnung dem Kalkul unterworfen worden, sind folgende:

Entweder will ich die Zukunft überhaupt, oder das Schicksal des einzelen Menschen, oder mehrerer Menschen, einer Familie, einer Stadt, eines Landes, einer ganzen Nation, oder das Schicksal der ganzen Welt berechnen.

Hiezu muß ich wieder Untereintheilungen machen.

Beym Einzelen.

1. Den künftigen Zustand seiner Gesundheit, Lebens oder Todes.

2. Seines künftigen Glückes.

3. Seines künftigen Verhältnisses mit seinen Freunden und Anverwandten.

4. Mit seinen Eltern.

5. Das Verhältniß seiner Kinder.

6.

6. Seine künftige Arbeitsordnung.

7. Woraus sein Inneres, und

8. äußeres Verhältniß entsteht; wie auch

9. der Bezug auf Wissenschaften und Künste.

Der erste Maaßstab bey Berechnung der Gesundheit sind

Temperament und Lebensart

Klima, Stand und Beruf.

Gewohnheit.

1 2 3 4
Klima, Temperament, Lebensart, Gewohnheit.

Aus der Uebereinstimmung läßt sich die Dauer seiner Gesundheit;

aus der Abweichung Krankheit und Tod bestimmen.

Das Temperament hangt vom Klima ab; die Lebensart vom Temperament; die Gewohnheit von der Lebensart. Z. B. Petrus reist nach Italien. Es frägt sich nun, ob er wieder glücklich und gesund zurückkommen wird?

Petrus ist ein Deutscher; folglich unter einem kältern Klima gebohren;

sein Temperament ist höchst wollüstig;

seine Lebensart müßig;

seine Gewohnheit sinnlich.

Nun betrachte ich das Gegengewicht; sein Verhältniß, seinen Stand, sein Alter, seinen Körperbau und seine Umstände.

1. Er ist von Adel, ohne Beschäftigung.

2. Er ist noch jung.

3. Sein Körperbau ist schwächlich.

4. Seine Umstände sind gut; Petrus ist reich.

Nun ist das Resultat, daß, wenn sich Petrus einige Jahre in Italien aufhält, er nicht mehr zurückkehren, sondern in diesem Lande sterben wird: und zwar aus diesen Gründen:

Determination der Kraft.

Petrus ist wollüstig, sinnlich, müßig, jung, reich, gewöhnt an Ueppigkeit.

Folglich wird sich in einem hitzigern und wollüstigern Klima sein Hang nach Wollust vermehren.

Determination des Maaßes.

Dieser Hang findet keine Hindernisse, denn Petrus ist reich und jung.

Determination des Gewichts.

Folglich wird die Kraft die Oberhand bekommen, und die Folge wird seyn — — der Tod, weil sein schwacher Körper durch das hitzige Klima noch mehr leidet, und mit Vermehrung des Genußes der Wollust seiner Zerstörung nothwendig frühzeitiger zueilen muß.

So, wie in dem gegebenen Beyspiel von Petrus, muß allzeit die Kraft berechnet werden: dann berechnet man die Gegenkraft. Ist diese o, so determinirt die Kraft das Gewicht.

Ist die Gegenkraft gegen die Kraft anzusetzen, so verhalten sich Kraft und Gegenkraft noch gleich zu

ein-

einander, und das Gewicht kann sich so lang nicht determiniren, als bis entweder die Kraft die Gegenkraft überwiegt, oder die Gegenkraft die Kraft.

Nach dieser Berechnung kann sehr vielen und außerordentlichen Dingen vorgebeugt werden.

Will ich über das Schicksal eines Staats rechnen, so muß ich die konstituirenden Theile des Staats und ihre Verhältnisse zueinander wissen.

Im Staate ist

der Regent,

der Adel,

der Bürger,

der Bauer.

Die ganze Summe besteht aus Menschen.

Der Mensch denkt, wirkt, handelt: also betrachte ich,

wie denkt in diesem Staate der Regent, wie wirkt er, wie handelt er.

Wie denkt der Adel, wie wirkt er, wie handelt er, und s. f.

Dann setze ich das Gleichlautende zusammen, und sondere das Ungleiche ab.

Ferner setze ich die inneren Kräfte und die äußern auseinander.

Die innern bestehen in

Verstand, Wille und Thätigkeit.

Die äußern liegen im Verhältnisse von

Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen.

Nach der Denkart verhält sich des Menschen Glückseligkeit.

Nach dem Maaße des Willens seine Zufriedenheit.

Nach dem Maaße der Thätigkeit sein Vergnügen.

Die Bedürfnisse der Menschen sind gleich, und müssen sich daher in einem Staate unter den Menschen proportionirlich verhalten; dann ist die Kette ganz.

Die Denkart des Regenten muß auf den Adel;
die Denkart des Adels auf den Bürger;
Die Denkart des Bürgers auf den Bauer Einfluß haben.

Gleiche Kräfte, gleiche Mittel nach gleichen Endzwecken.

Wenn sich der Regent vom Adel trennt, der Adel vom Bürger, der Bürger vom Bauer, so ist die Kette zerrissen, und diese Trennung geschieht durch das Privatinteresse.

Das allgemeine Wohl hört auf Zweck zu seyn, und daraus entsteht der Keim der Unordnung.

Nun ist das Interesse des Adels
vom Interesse des Regenten;
das Interesse des Regenten
vom Interesse des Bürgers;
das Interesse des Bürgers
von dem des Bauers getrennt.

Jeder Stand arbeitet also nach andern Zwecken, und dadurch entsteht Gewalt und Unterdrückung von Seite des Mächtigern;

Betrug und List von Seite des Schwächern.

Unterdrückung, Gewalt, Betrug und List sind daher die agirenden Kräfte.

Die Unterdrückung sucht immer ihre Gewalt zu erhalten, und bedrückt und saugt daher den Schwächern aus.

Der Schwächere denkt immer die Gewalt zu hinterlisten, und daraus entstehn Schmeicheley und Hypokrisie.

Zuerst verderbt sich der einzele Mensch; endlich ganze Familien und Stände, und zuletzt der ganze Staat.

Aus dieser Unordnung entsteht progressiv immer eine größere.

Die Gewalt arbeitet allem Lichte der Vernunft entgegen, die den Menschen die Unrechtmäßigkeit, die ihn drückt, einsehen lehren könnte; hindert alle Thätigkeit, die ihr Schranken setzen will.

Mit gleicher Anstrengung arbeiten, List und Betrug der Gewalt entgegen, wodurch nothwendig alle Tugend erstickt wird.

Die gesellschaftlichen Tugenden hören auf; Gerechtigkeit wird um Geld verkauft, oder durch List und Schleichwege umgangen.

Der Mächtige und Reiche unterdrückt den Armen, und so bricht endlich Unzufriedenheit und Mißvergnügen unter den Menschen aus.

Sie herrschen zuvor im Innern, und sind die Vorboten des Aeußern.

Der Luxus bringt den Scharfsinn und die Verfeinerung des Verstandes aufs höchste; da aber der Verstand nicht unter der Ordnung der Vernunft steht, so bekommt er eine falsche Richtung, und wird gefährlich. Schädliche Grundsätze fangen sich zu verbreiten an, gehn ins verdorbne Herz über, und endlich werden sie ausgeübt.

Es entstehen Unruhen durch Unglückseligkeit, Unzufriedenheit und Mißvergnügen, durch Druck, Armuth und Elend unter den Völkern.

So ist der Gang des Verfalls aller Staaten. Wer mit einem beobachtenden Auge die wirkenden Kräfte bemerkt, sie berechnet, der kann leicht das Resultat ihrer Schwerkraft finden.

Alles geht progressionsweis, und das Maaß ist so weit von der Kraft entfernt, als das Gewicht von dem Maaße.

Dieser wahre Kalkul der Natur übertrift alle politische Combinationen.

Diese können nur in soweit wahr seyn, als sie unter der Ordnung der Gesetze der Vernunft und der Natur stehen.

12.

Wie man die Gesetze der Malerei finden soll.

Ist der Zweck der Kunst mehr der Natur nachzuahmen, oder nach Idealen zu handeln?

Ist	=	2
der Zweck	=	3
der Kunst	=	3
mehr der Natur	=	2
nachzuahmen	=	2
oder	=	5
nach	=	2
Idealen	=	20
zu handeln	=	4
		43
		7

43	|	10
7	|	11
21		
3		
54		
9		

Die Kunst realisirt die innern Wahrheiten der Dinge und bringt sie zur Expression.

Alles Aeußere aber verhält sich nach dem Innern.

Der Maaßstab der Kunst ist daher die Wissenschaft; die Lehrmeisterinn der Wissenschaft ist die Natur.

In der Natur ist alles wahr; in ihr ist keine Lüge; sie äußert alles so, wie es im Innern liegt. Wer also die Natur studiert, kömmt der Wahrheit immer näher, bis er den höchsten Grad der Identifikation mit ihr erhält.

Die Wissenschaft findet ihren Unterricht in der Natur; die Kunst muß diesen Unterricht realisiren:

denn das Gute, Wahre und Schöne sind nach dem Maaßstabe der Natur voneinander unzertrennlich.

Des Malers Beschäftigung ist Anschauen in der Natur, Nachbildung, Ausdruck.

Verstand, Gefühl und Fertigkeit sind ihm nöthig.

Verstand, um die Natur zu betrachten;

Gefühl, um ihre Wahrheiten aufzunehmen;

Fähigkeit, um das Schöne auszudrücken, das aus diesen Wahrheiten entspringt.

Nie kann der Künstler den höchsten Grad der Kunst erreichen, ohne die Natur einzusehen.

Die Ordnung der Natur ist Expression der Ordnung der reinsten Vernunft, denn diese ist die Basis aller Ordnungen.

Das, was die Ordnung in der Natur ist,

ist die Harmonie in der Geisterwelt;

Proportion in der Kunst;

Regularität in der Wissenschaft.

Die Gesetze der Ordnung, Harmonie, Proportion, Regularität sind gleich, und beruhen alle auf der Identifikation.

Wahrheit im Denken, Wahrheit im Fühlen, Wahrheit im Handeln.

Wahrheit im Denken besteht in der Identifikation unserer Begriffe mit der Progressionsordnung der Ideen.

Wahrheit im Fühlen besteht in der Identifikation unserer Gefühle mit der Realisation der Natur.

Wahrheit im Empfinden besteht in der Identifikation unserer Empfindungen mit den Eindrücken der Sinne.

Ueberall Einheit, überall Identifikation: — aber stuffenweise ist der Gang zur Identifikation.

Vom richtigen Empfinden steigen wir auf zu richtigen Gefühlen; von richtigen Gefühlen zu richtigen Begriffen; darinn besteht die aufsteigende scala durch Erfahrung:

die absteigende scala besteht in der Vernunft.

Diese führt uns von richtigen Begriffen zu richtigen Gefühlen; von richtigen Gefühlen zu richtigen Empfindungen: — und endlich nähern wir uns durch Aufsteigen und Absteigen der Identifikation.

Von der Kenntniß der Differenz steigen wir auf zur Kenntniß der Proportion; von der Proportion zu den Aequationen; von den Aequationen zur Einheit.

Dieser Gang muß in Wissenschaften und Künsten durchaus beobachtet werden.

Die Proportionen in der Natur sind folgende:

Vernunft, Natur, Erfahrung.
Verstand, Gefühl, Empfindung.
Wissenschaft, Kunst, Ausdruck.
Gesetz, Mittel, Zweck.

In der Malerei z. B. ist der Ausdruck Zweck, die Kunst das Mittel; die Wissenschaft Gesetz.

Der Maler muß verstehen, fühlen, empfinden.

Wie er versteht, so entwirft er;

wie er fühlt, so zeichnet er;

wie er empfindet, so führt er aus.

Er muß also eine Ordnung seiner Erkenntniß, seiner Gefühle und seiner Empfindungen haben.

Der Ausdruck der Ideen macht das Gute;

der Ausdruck der Gefühle das Wahre,

der Ausdruck der Empfindungen das Schöne.

Die Erfahrung muß mit der Natur; die Natur mit der Vernunft identifizirt werden:

die Empfindungen mit dem Gefühle; das Gefühl mit dem Verstande:

der Ausdruck mit der Kunst; die Kunst mit der Wissenschaft:

der Zweck mit dem Mittel; das Mittel mit dem Gesetze:

das Schöne mit dem Wahren; das Wahre mit dem Guten.

Worinn bestehen die Formen der Schönheit?

2
2
2
3
6
15
6

Antwort.

In dem Verhältnisse der Einheit, denn aus diesem Verhältnisse entspringt Harmonie, Regularität, Proportion.

Was nennt man das Schöne in der Natur?

2
2
3
3
2
2
14
5

14
5
69
6
36
9

Das Schöne in der Natur ist die Realisation der Einheit, oder die Einheit, realisirt in ihren Progressionen, giebt das Schöne.

Das

Das Verhältniß der Einheit, oder das Verhältniß des Einfachen zum Wirklichen giebt das Verhältniß und das Gesetz der Harmonie, die Eigenschaften der Proportion, bewirkt das Schöne und macht die Bestandtheile der Regularität.

Worinn bestehen die Gesetze der Malerei?

2
2
5 12
3 3

12 45
— 9
3

Die Gesetze der Malerei bestehen darinn dem Ausdrucke Wahrheit der Natur zu geben.

Was ist die Malerei?

2
2
2

6

Antwort.

Nachahmung der Ordnung des Schönen — als Wissenschaft:

als Kunst — ist sie Versinnlichung dieser Ordnung durch Farben.

Wie kann der Maler diese Ordnung kennen lernen?

4
6
6
2
3
2
23
5
78
6
45
9

Antwort.

Durch das Verhältniß des Wahren zum Schönen.

Dieses Verhältniß lehrt ihn das Innere und Aeußere der Kunst, oder die Zeichnung und das Malen nach den Gesetzen des Zwecks der Malerkunst kennen, denn im Zwecke bestehen die Eigenschaften des Malers.

Was ist der Zweck der Malerei?

2
2
5
2
3
14
5

Antwort.

Realisation der Natur.

Wodurch erlangt dieser Zweck seine Vollkommenheit

2
2
5
6
2
3
20
2
42
6
108

Antwort.

Durch die Wahrheit.

Wie giebt die Malerei Wahrheit?

6
3
4
2
15
6

Antwort.

Durch das Einfache; denn das Einfache ist die Quelle des Schönen; darinn allein liegt Harmonie.

Wie kann ein Maler dieses Einfache finden?

6
4
1
2
3
2
18
9

Ant=

Antwort.

Durch Beobachtung der Proportion der Dinge, die er mit der Natur in Gleichung bringen muß.

Worinn beruht das Haupsächliche der Maelerei?

Das Innere der Malerei beruht in der Zeichnung oder den Umrissen:

das Aeußere in Licht und Schatten.

Worinn bestehen die Gesetze der Umrisse?

2
2
2
1
2
4

13

4

Antwort.

In dem Verhältniß des Einfachen zu dem Ausdruck der Formen.

Wie muß das Einfache ausgedrückt werden?

6
1
1
4

12

3

Antwort.

Nach den Regeln der Progression des Einfachen, woraus die Proportion entspringt.

Wo=

Worinn liegt das Gesetz der Zeichnung?

Antwort.

In dem Verhältniß des Einfachen zur Form, oder der Linien zu dem Umrisse.

Giebt es ein Gesetz der Linien?

2
5
3
10

Das Gesetz der Linien besteht in allen möglichen Verhältnissen der Extension des Punkts sowohl zu dem Punkt selbst als aller Linien unter sich, woraus alle Umrisse entspringen.

Wie können die Linien klassifizirt werden?

Antwort.

Aus der geraden und krummen Linie: darinn bestehen die ersten Stoffe zu den Formen.

Eine Linie ist horizontal, perpendikular, oder schief.

Aus der Horizontal- und Perpendikularlinie entsteht folgende Progression:

Die ersten Formenstoffe entstehen aus der geraden Linie und der horizontalen.

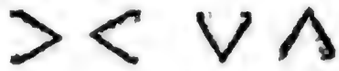
Die Progression ist folgende:

Aus

Aus diesen drey Linien entstehen durch die Addition die übrigen in nachstehender Ordnung.

1. Durch Zusammensetzung der Horizontal- und Perpendikularlinie

2. Aus der schiefen



Die Stoffe zu diesen Linien geben die möglichsten Verhältnisse der Punkte.

Wie sich nun die Zahlen ins Unendliche erzeugen, so erzeugen sich die Formen ins Unendliche durch die Addition und Multiplikation.

Ich breche ab, weil die ganze Ausarbeitung dieses Gegenstandes zu weitläufig wäre. Es ist genug, um meine Theorie praktisch zu beweisen, daß sie auf alle Wissenschaften und Künste anwendbar ist.

13.

Wie ist der Selbstmord zu betrachten.

Sinnliche Menschen sehen blos bey Beurtheilung anderer den äußern Schein der That an. Sie sind zu schwach, die Larve der Extension den Dingen abzureissen, und ihr Aug dringt selten in das Innere durch die Hülle der Erscheinungen.

Sie urtheilen über die Thaten, und ihre ganze Denkkraft bleibt bey der That stehen, da höhere Geister,

ſter, die tiefer ins Innere der Natur dringen, den Gedanken, den Willen, die Handlung betrachten, und aus dieſen Progreſſionen erſt die That als Wirklichkeit vorhergehender Progreſſionen beurtheilen.

Der Menſch iſt ein denkendes, wollendes und fühlendes Weſen; 3 Weſensgeſetze legte die ewige Kraft zu ſeiner äußern Erhaltung in ihn, die nie vertilgt werden können.

Sein Verſtand hat ein Bedürfniß nach Licht; ſein Herz oder ſein Wille ein Bedürfniß nach Zufriedenheit, und ſeine Gefühle und Empfindungen ein Bedürfniß nach Vergnügen.

In dieſem Ringen nach Licht und Glückſeligkeit, nach Zufriedenheit und Vergnügen beſteht die ganze Thätigkeit des Menſchen; allein er ſucht alles dieſes im Zuſtande ſeiner Degradation auf unrechten Wegen, und darinn liegt das Unglück der Menſchen. Schein-Güter und Wahn verblenden ſie überall, und bey heftigern Gefühlen und Empfindungen, und einem ſchwächern Nervenbau wird der Menſch oft gar das Opfer des Wahnſins und der Verwirrung.

Der Menſch kann nicht nur die Organe ſeines Verſtandes, ſondern auch die Organe ſeiner Gefühle und Empfindungen überſpannen, oder ſchwächen, und jede Ueberſpannung, oder Abſpannung iſt Mißlaut in der Natur.

Selten unterſcheiden die Menſchen den Wahnwitz vom Wahnſinne. Wahnwitz iſt Abſpannung, oder Ueberſpannung der Organe der Denkkräfte, wodurch der

Ver-

Verstand in Verwirrung geräth: — Wahnsinn ist Ueberspannung, oder Abspannung der Gefühl- und Empfindungswerkzeuge, wodurch die Begierden unsers Herzens die natürliche Richtung verlieren, und in Verwirrung gerathen.

Wahnsinn ist eine Krankheit, wovon der Selbstmord meistentheils die Folge ist, denn nur gänzliche Abspannung, oder Ueberspannung unserer Gefühle und Empfindungswerkzeuge kann das Gesetz der Selbsterhaltung, das so mächtig selbst im Thiere wirkt, zerstören. Meistentheils ist Hoffnungslosigkeit das Gewicht, das den Mörder zum Selbstmord bestimmt. Jeder Selbstmord ist die Folge einer wahren Krankheit der Gefühl- und Empfindungsorgane, bey welchen die Symptomen nur mehr, oder weniger merklich sind.

Die Menschen, die so so sehr an der Aussenhülle hangen, und alles nur nach dem äußern Auffallenden beurtheilen, kennen die innern und feinern Triebfedern der Natur selten.

Unterdessen hat der Selbstmord immer seine moralische Imputation; denn wie die Krankheiten sich in natürliche und selbstgemachte theilen, wie sich der Mensch die Verwirrung seines Verstandes durch grobe Leidenschaften und Laster zuziehen kann, so kann auch der Mensch die Verwirrung seiner Gefühl- und Empfindungsorgane durch ein unordentliches Leben sich zuziehen, und darnach wird er von dem, der die Herzen der Menschen durchforschet, beurtheilt werden.

Wie es Waſſerſcheue giebt, Leutſcheue, Hypochondriaci, ſo giebt es auch Lebensſcheue; wie Raſerey die Folge des Wahnwitzes werden kann, ſo kann Selbſtmord die Folge des Wahnſinns ſeyn.

Hypochondrie grenzt an Menſchenſcheue; dieſe an Hoffnungsloſigkeit, an Verzweiflung; Verzweiflung an Lebensſcheue, und Lebensſcheue an Selbſtmord.

Man wird hier einwenden: Es giebt aber Selbſtmörder, die bey ihrem vollkommenen Verſtande waren; das will ſagen: es giebt Selbſtmörder, die nicht wahnwitzig ſind, aber doch wahnſinnig ſeyn können, und Wahnwitz und Wahnſinn ſind ſo weſentlich unterſchieden.

Wahnwitz iſt, wenn der Verſtand zuerſt in Verwirrung geräth, und ſeine Unordnung in Verſtandes-Handlungen äußert. Beym Wahnſinn aber gerathen die Empfindungen und Gefühlorgane zuerſt in Verwirrung, und weil ſich bey dieſer Verwirrung der Verſtand leidend verhält, ſo können die Symptomen durch den Verſtand nicht bemerkt werden; bey Wahnwitzigen iſt die verirrte Vernunft thätig, und verkündigt alſo laut die Verirrung des Verſtandes; bey Wahnſinnigen ſchweigt die Vernunft, und Gefühle und Empfindungen handeln.

Die Menſchen ſind noch weit entfernt, die innern Vorgänge zu beurtheilen, denn der Maaßſtab ihrer Urtheile iſt meiſtentheils bloß das Aeußere; das was auffällt, was ſie ſehen.

Der Richter aller Menſchen ſieht den Zuſammenhang des Innern mit dem Aeußern; daher wer-

den

den seine Urtheile für uns unbegreiflich, und daher ist das Geboth so liebvoll:

Richtet nicht über andere!

Diese sind die Selbstmörder des Augenblicks, und nur diese werden von den Menschen unter die Selbstmörder gezählt, obwohl es noch weit mehrere und eine viel bösere Gattung derselben giebt. Zu diesen gehören die Wollüstlinge, die Säufer, die Fresser, mit einem Worte: alle, die durch Unmäßigkeit sich dem Grabe nähern. Es ist immer einerley, sich im Momente morden, oder langsam nach Jahren; ja bey diesen ist die Imputation in die Eingriffe der gestörten natürlichen Ordnung der Dinge viel größer, weil sie täglich die Gewißheit ihrer Zerstörung voraussehen, und doch vom Bösen nicht abstehen.

Allein für diese, die wahre, kaltblütige Selbstmörder sind, haben die Menschen weder Gesetze, noch Strafen. Wie konnten sie aber auch Gesetze und Strafen haben, da sie sich so wenig Mühe geben, die Natur des Menschen zu studiren? Der Grund liegt darinn, daß es mehrere Thiermenschen als Geistmenschen giebt. Eine andere Frage ist die, ob der Mensch ein Recht über sein Leben hat? Dieses Recht hat er gewiß nicht, denn Selbsterhaltung ist eines der ältesten Naturgesetze. Von diesem Gesichtspunkte den Selbstmord betrachtet, wenn sie ihn als einen Eingriff in die göttlichen Vorrechte beurtheilen, haben die Theologen vollkommen recht.

14.

Worinn besteht die Schönheit der Dinge.

2
2
6
1
10
21
3

Antwort.

In der Harmonie, Regularität und Proportion der Dinge

Wie das?

21
3
54
9
32
5
87
15
6
54
9
54
9

Antwort.

Das Innere und Aeußere der Dinge muß in einem genauen Verhältniße nach den Gesetzen der Ordnung stehen.

ſtehen. Regularität und Proportion müßen in dem Gegenſtande wirklich nach den Geſetzen der Ordnung daſeyn, dann erfolgt die Schönheit, die nichts anders iſt als das Verhältniß der Dinge nach den Geſetzen der Harmonie, Regularität und Proportion der Dinge.

Wie kann man aber dieſe Verhältniſſe finden?

6
5
2
2
21

36

9

Antwort.

Durch das Studium der Eigenſchaften der Harmonie.

Worinn beſteht dieſes Studium?

36
9
---
12 | 15
---
3 6

9

Antwort.

In der Betrachtung des Geſetzes der Einheit in ihrer Progreſſion, denn aus Einheit entſteht Harmonie, Regularität und Proportion.

Das Verhältniß der Dinge zu dieſem Geſetze giebt Schönheit.

Die gehörige Proportion aller Theile giebt die Schönheit des Körperbaues.

Die gehörige Uebereinstimmung der Töne giebt Harmonie, die Schönheit der Musik.

Die gehörige Proportion, Regularität der Handlungen giebt die Schönheit im Sittlichen.

Die Quelle, aus der alle Harmonie, Proportion und Regularität entspringt, ist die Einheit.

Was ist die Schönheit in der Natur?

Wenn ich in der Natur etwas schön finde, so muß der Gegenstand da seyn, der schön ist:

weil Schönheit nur die Empfindung der Wirkung einer Sache ist.

Dinge giebt es in der Natur äußere und innere:

es muß also auch äußere und innere Schönheiten geben.

Schönheit ist für die Empfindung,
was Ordnung für den Verstand ist.

Was Ordnung für die Idee ist,
das ist Harmonie fürs Gefühl,

Proportion für die Empfindung,
Regularität für die Sittlichkeit,

Zusammenhang für das Ganze.
Was das Gute für den Verstand,

ist das Wahre für das Herz,
das Schöne für die Handlung.

Liebe, Wahrheit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Ordnung — im Innern und Aeußern, realisirt durch den Verstand ist das

Gute.

Liebe im vollziehen, Verstand und Wahrheit im Wollen, Weisheit im Handeln, Güte im Betragen, Gerechtigkeit im Umgange, Ordnung im Wandeln im Innern und Aeußern, realisirt durch den Willen, oder die Selbstthätigkeit macht das

Wahre.

Realisirtes Wahres nach der Ordnung der Natur ist — Schönheit;

und die Empfindung an dieser Schönheit ist das Vergnügen.

Das Produkt der Liebe ist das Wirkende:

Das Wirkende und die Folge erzeugt die Eigenschaften.

Das Produkt der Wahrheit ist das Wirkliche.

Das Wirkliche die Existenz.

Das Produkt der Weisheit ist das Wesentliche.

Produkt der Güte ist das Gute.

Das Produkt der Gerechtigkeit ist das Wahre.

Das Produkt der Ordnung ist das Schöne.

Weisheit, Glückseligkeit, Zufriedenheit —
Produkt — Vergnügen.

Betrachte ich Schönheit nach den Anschauungs-Arten in der Natur, so zeigt sie sich mir

1. außer Zeit und Raum.
2. In der Zeit.
3. Im Raume.
4. In Zeit und Raum.
5. In Raum und Zeit.
6. Im Innern.
7. Im Aeußern.

Schönheit außer Zeit und Raum ist = der Ordnung.

In der Zeit = der Harmonie.

Im Raume = der Regularität.

In Zeit und Raum = der Proportion.

In Raum und Zeit = der äußern Schönheit.

Im Innern — — Uebereinstimmung.

Im Aeußern — — Zusammenhang.

Die Schönheit in der Musik ist Consonanz.

Die Schönheit in der Sprache ist Wohlklang.

Die Schönheit in der Kunst ist Einheit mit der Natur.

Die Schönheit in der Wissenschaft ist Einheit mit der reinsten Vernunft.

15.

Worinn liegen die Denkgesetze des Menschen?

In den Gesetzen der Ordnung der Dinge.

Und die Gesetze der Ordnung der Dinge — worinn liegen sie?

In den Eigenschaften Gottes als Kraft und der Natur als Kraftäußerung.

Wie das?

Weil alles, was existirt, nach den Eigenschaften Gottes als Kraft, und der Natur als Kraftäußerung existirt.

Wie kann also der Mensch wahr denken?

Wenn er seine Ideen mit der Ordnung der Dinge identifizirt durch die Kenntniß der Ordnung.

Wie kann er die Ordnung kennen lernen?

Durch die Einheit, die Gott ist, und die Quelle der Ordnung.

Welche sind die Mittel die Einheit als Quelle der Ordnung kennen zu lernen?

Ihre Progreßionen, denn darinn liegen die Stuffen der Kraftäußeruug der Einheit, und diese konstituiren die Ordnung, Harmonie und Regularität der Dinge.

Wie äußert sich diese Einheit?

Nach den Zahlgesetzen der Natur.

Wie das?

Weil der Grund der Zahlgesetze die Ordnung der Aeußerung der Einheit ist, und die Einheit überall nach den nämlichen Gesetzen wirkt.

Wie erlangt der Mensch durch diese Gesetze Wahrheit in seinem Denken?

Wenn er seine Ideen mit der Ordnung der Dinge identifizirt, denn Wahrheit besteht in der Identifikation, und ist das Maaß aller Dinge.

F. Wie kann der Mensch seine Ideen identifiziren?

A. Da er die Progressionsordnung der Dinge betrachtet, und von Stuffe zu Stuffe mit seinen Ideen den Konstruktionen der Natur folgt.

F. Wie kann er das?

A. Durch die Betrachtung der Zahlgesetze.

F. Ist es ihm möglich diese Zahlgesetze kennen zu lernen?

A Ja!

F. Wie?

A. Durch Gott und die Natur.

F. Auf welche Art?

A. Durch Gott als die Quelle der Einheit, und die Natur als die Völle, wodurch ihm das Verhältniß der Kraft zur Völle der Kraftäußerung, oder 1 — 0 anschaulich wird, welches 1 — 0 die 10 Zahlen des Universums ausmacht.

F. Was will das sagen?

A. Daß jedes Ding, das existirt, nach diesen 10 Gesetzen existirt, als:

1. eine Ursache,
2. eine Wirkung,
3. eine Folge,
4. eine Realisation,

5. ein Verhältniß,
6. eine Ordnung,
7. ein Inneres, oder Geistiges,
8. ein Aeußeres, oder Physisches,
9. die Eigenschaften, oder das Zufällige
10. eines Ganzen.

16.
Mittel gegen Entzündungskrankheiten zu finden.

Worin bestehen die tauglichsten Mittel gegen die Entzündung?

2
2
2
1
2
3
3

15
6

72

9

72

9

Antwort.

Um die Mittel zu finden, muß man zuvor das Gesetz der Auflösung kennen lernen, die durch die Entzündung

zündung verursacht wird, denn, wenn man den Gang der Dinge nicht weiß, so urtheilt man immer falsch von den Symptomen, und man wird nie sichere Mittel finden. Heilen in der Natur heißt nichts anders als die Wirkungen verändern, und wie kann man das, wenn man die Gesetze der wirkenden Kräfte und die Ordnung ihrer Wirkung nicht kennt?

Die Natur wirkt in allem durch drey Hauptgesetze, als:

auf dem Wege der Komposition,

auf dem Wege der Dekomposition;

und auf dem Wege der Rekomposition.

Sie schafft immer, zerstört, und bringt wieder hervor.

Das Studium der Krankheitskunde, oder Pathologie ist auf dem Wege der Dekomposition aufzusuchen, und die Heilungskunde in den Gesetzen der Rekomposition.

Wie kann ich daher die Gesetze der Entzündung finden?

6
1
1
2
5
2

17

8

Man muß die Kräfte in ihren innern und äußern Verhältnissen kennen lernen.

Die

Die Gesetze der Natur sind immer gleich; sie folgen in der Art ihrer Hervorbringung, Zerstörung und Wiederhervorbringung immer den nämlichen Gesetzen, denn es sind nur drey Hauptgesetze, im Intellektuellen wie im Physischen.

Die Gesetze der Erzeugung, die Gesetze der Zerstörung, und die Gesetze der Wiedererzeugung.

Das erste besteht in der ewigen Ordnung der Dinge;

das zweyte in der Abweichung von dieser Ordnung;

das dritte in der Zurückführung zu dieser Ordnung.

Harmonie, Dißharmonie und Rückkehr zur Harmonie.

Gesundheit, Krankheit, Genesung.

Wir sind so weit von der Ordnung der Harmonie abgewichen, daß wir die einfachen Principien der Dinge ganz aus den Augen verlohren haben, und alles aus Verhältnissen beurtheilen, anstatt es aus Wirklichkeiten zu beurtheilen.

Die Verhältnisse gehen ins Unendliche; die Wirklichkeiten sind bestimmt, eben daher kömmt die unrichtige Beurtheilung in der Heilungskunde. Die Principien der Krankheit sind wenig bestimmt, ihre Verhältnisse unzählbar: wer aber die Natur aufmerksam betrachtet, dem eröfnet sie durch die Analogie ihrer gleichen Wirkungen den Vorhang in ihre Tiefe zu blicken.

Wir haben gesagt, daß die Entstehung aller Krankheiten auf dem Wege der Dekomposition zu suchen ist, denn Krankheiten sind Abweichungen von der Ordnung der Gesundheit; sie dekomponiren, und das Leben hört

auf:

auf: also muß man auch wissen, was das Leben in der Natur ist.

Ursache, Wirkung und Gegenwirkung sind die Basis aller Bewegung und alles Lebens.

Wenn wir diese Basis im Reiche der Kräfte betrachten, so finden wir

Expansionskraft, Attraktionskraft, Repulsion.

Nach diesem Gesetze brinnt die Flamme,
lebt der Mensch.

Nach diesem Gesetze verhält sich seine Respiration,
die Cirkulation seiner Säfte,
seine Leidenschaften, und
alle Bewegung seines Innern.

Auf welche Art muß eine Inflammation geheilt werden?

6
1
3
6

16

5

Antwort.

Es ist vor allem nothwendig zu wissen, wie die in allen Dingen wirkenden Lebenskräfte in der Natur entstehen.

Die Quelle aller Kräfte ist das Licht. Wenn das Licht außer sich wirkt, so expandirt es, attrahirt und stößt wieder zurück.

Diese

Diese dreyfache Aktion erzeugt die Ursache der Wärme, die in nichts anderm besteht als in der Bewegung des Lichts.

Expansion und Attraktion des Lichts erzeugen Wärme, Repulsion erzeugt die Luft.

Beweise hievon giebt uns die Elektrizität. Die Luft besteht in nichts anderm, als Licht und Wärme zurückgetrieben von ihrer Quelle. Sie ist daher in ihren Eigenschaften dreyfach, als:

Feuerluft, reine Luft, fixe Luft.

Diese drey Luftarten, verbunden mit der Aktion des Lichts, erzeugen das Wasser, denn Feuer und Wärmeluft, wenn sie entzündet werden, bilden das Wasser, worinn sich die fixe Luft mit in der Verbindung senkt. Fixe Luft und Wasser bilden das Salz. Wasser und Salz bilden mittels der Luft und der Evaporation die Erde.

Das Feuer gehört nicht zu dem Wege der Erzeugung, sondern zu den Dekompositionen, denn es ist Losreißung des Lichts und der Wärme aus den Banden der Luft und der Körper.

Die Theorie des Lebens und der Bewegung lehrt uns das Feuer.

Wie die Flamme brinnt, so lebt der Mensch.

Sein Leben wird von außen unterhalten. Er bedarf zu seiner Unterhaltung der reinen Luft; in Feuer- und Fixerluft stirbt er, wie die Flamme erlischt. Er muß Nahrung haben, die zur Erhaltung seines Körpers wieder ins Feuer übergeht, und seinem Leben geistige Kräfte giebt.

Die Flamme hört auf zu seyn, entweder durch gewaltthätige Veränderung ihres Brennbaren, oder wenn man ihr ihre Nahrung raubt, oder ihr die reine Luft entzieht, oder den zum Brennen tauglichen Körper zerstört.

So hört auch der Mensch zu leben auf. Nun frägt sich aber noch immer, was sind die Lebenskräfte im Menschen? — Die Lebenskräfte, oder Lebensgeister sind die drey Luftarten, die in seinem Körper wirken.

Er lebt durch die Luft und haucht sie ein; die reine Luft geht in ihn über; die Feuerluft giebt er mittels der Respiration zurück, und die fixe Luft treibt er durch die Ausdünstung und Ausleerung weg.

Wir können leicht einsehen, wenn wir die Sache genauer betrachten, daß die Lebensgeister des Menschen nichts anders als die Luftarten sind.

So lang diese sich in ihrer gehörigen Proportion verhalten, ist der Mensch gesund; wird aber ihr Gleichgewicht gestört, so entsteht Krankheit.

Alle Medikamente der Pharmacie wirken durch ihre Heilungskraft im Körper als Luftarten, wie wir durch Beyspiele belegen wollen.

Das Leben des Menschen besteht daher in der Expansion und Attraktion.

In dem richtigen Verhältnisse dieser Kräfte besteht seine Gesundheit. — Attraktion — Sekretion.

Jede dieser zwo Hauptkräfte hat ihr Maximum und ihr Minimum.

Aus dem gestörten Gleichgewichte dieser Kräfte entspringen alle Krankheiten, die nach ihrer ursprünglichen Eintheilung unter expansive und kontraktive klassifizirt werden können, und derer Verschiedenheit nur durch das Verhältniß, das sie zu den Theilen haben haben, entspringt.

Die Organe aber der Kräfte, worinn sie wirken, sind die Luftarten.

Das Licht cirkulirt in den Nerven; die Wärme im Blut — — Attraktion, Expansion. Die Repulsion liegt im Baue der Gefäße, und verhält sich nach der Energie derselben.

Es würde zu weitläuftig werden, wenn wir da ganz ins Innere der Dinge eindringen wollten; dieser Gegenstand muß besonders bearbeitet werden. Diese Voraussetzungen waren nur nothwendig zur Theorie der Entzündungen.

Der Anfang der Entzündung ist das durch den Ueberfluß der innern Wärme gestörte Gleichgewicht der Lebenskräfte. Die Progression ist folgende:

Wie im Feuer aus

1
Wärme

3
Entzündung

2
Erhitzung

5
Flamme

4
Feuer

6
Glut

folgt, so folgt bey Entzündungskrankheiten

1
Röthe

3
Entzündung

2
Wärme

5
Auflösung

4
Gangrän

6
der Tod, oder
der höchste Grad der Auflösung.

Das Calorique im Menschen, woraus alle Entzündungskrankheiten entstehen, nimmt überhand, wenn die Expansionskraft ihr Maximum, das Gleichgewicht verliert.

Sie verliert es aber durch Mangel der Attraktionskraft; die Feuerluft wird herrschend, und die Lebensluft minder.

Alle kühlende Sachen wirken durch die Licht- oder Lebensluft im Innern; daher sind Säuren, Salpeter ꝛc. Gegenmittel wider die Entzündungen.

Das Abzapfen des Bluts thut darum gute Dienste, weil theils die Expansion gemindert, theils das Uebergewicht der Wärme durch Verminderung der physischen Theile geschwächt wird, obwohl dieses nur eine mechanische Operation ist.

Entzündungen im Geblüt überhaupt sind leicht wieder zu heben; schwerer aber die Lokalentzündungen, weil die Ursache davon oft in einem Theile liegt, wo sie weniger gehoben werden können.

Der Theil, der am wenigsten Reaktion in einem Menschen hat, ist am ersten der Entzündung unterworfen.

ken. Diese Reaktion kann er durch eigne Schwäche der Natur, oder durch einen Zufall verloren haben.

Bey Lokalentzündungen hat der Arzt nicht so sehr darob zu seyn, das gestörte Gleichgewicht der Wärme und Lichtkraft im Menschen herzustellen, als die Ursache, oder den Lokalfehler zu heben.

Die wirkende Kraft im Menschen ist die Licht-Kraft, Attraktionskraft; wenn diese wirkend wird, verzehrt sie bald alles Ueble, denn sie ist der Punkt, der das Gleichgewicht der Aktionen wieder herstellt.

Die wunderbaren Wirkungen der Vesikator bestehen blos darin, daß sie als Leiter der Lichtmaterie wirkt, und daher die Reaktion im Innern wieder erweckt.

Man muß immer beobachten, wie die Aktionen in der Natur wirken.

Ist die Expansion im Körper zu groß, so wird die Attraktion im Innern nothwendig minder: wenn ich also im Aeußern die Attraktion vermehre, so nimmt im Innern die Expansion ab, und so umgekehrt.

Im ersten liegt die Ursache der Wirkung der Vesikator in Entzündungsfiebern;

im zweyten die Ursache der Wirkung der Friktion in reumatischen Umständen, wenn die Kontraktions-Kraft im Innern herrschend ist.

Auf welche Art kann bey Entzündung die Gangrän verhütet werden?

6
2
3
40
4
3
58
13
4

Antwort.

Die beste Art ist, die Inflammation von den edlern Theilen auf äußere und unedlere zu treiben.

Wie kann man die Inflammation auf äußere Theile treiben?

6
1
3
2
7
2
2
8
4
35
8

Antwort.

Da man durch reitzende Mittel äußere Theile zu entzünden sucht.

Die Natur folgt den Gesetzen des gröβten Reitzes. Dort, wo der Reitz gröβer ist, wird auch der Zufluß

grö-

gröſſer, und die Kräfte der Natur wirken dorthin; binnen dieſer Zeit erholt ſich der unterdrückte Theil.

Das Aeuſſere und Innere iſt im Menſchen ſehr genau verbunden. Innere Entzündungen müſſen, und können durch äuſſere Mittel oft am ſicherſten geheilt werden; äuſſere Entzündungen durch innere Mittel.

Wie muß man äuſſere Entzündungen behandeln?

6
8
3
3
20

Antwort.

Durch innerlich ſanft erwärmende Sachen; hauptſächlich aber durch ſchweißtreibende Mittel.

Es kann keine äuſſere Entzündung ſeyn ohne Stockung in den äuſſern Theilen, und nur innerlich erwärmende Mittel können dieſe Stockung heben.

Wie kann man bey äuſſern Entzündungen dem heftigen Schmerze abhelfen?

6
1
8
2
1
2
30
51
6

Antwort.

Durch Krampf- und Fieber- ſtillende Mittel.

Müſſen dieſe Mittel innerlich, oder äußerlich gebraucht werden?

1
2
2
51
8
4

68

14

5

Antwort.

Aeußerlich müſſen erweichende und innerlich ſchweißtreibende Mittel angewendet werden. Durch dieſe wird Aktion und Reaktion wieder hergeſtellt, und das Uebel vertrieben.

Giebt es kein ſpezifikes Kraut gegen die innern Entzündungen?

2
1
1
3
1
5
3
7

23
5

24
6

Gegen die inneren Entzündungen ist die Nymphea eines der besten, obwohl es in der Pharmazie nicht gebraucht wird; wie auch die Conserva rivularis.

17.

Ueber die Gesetze der Erfindung.

Auf welche Art kann man das Unbekannte erfinden?

Antwort.

Durch das Gesetz des Ganzen, des Gesuchten zum Unbekannten.

Wie das?

Durch die Bestimmung des Unbekannten.

Wie kann das Unbekannte bestimmt werden?

Durch die Erkenntniß des Gesetzes des Unbekannten und sein Verhältniß zum Zufälligen und durch seine Eigenschaften, wodurch das Unbekannte das Gesuchte wird.

Durch welche Hilfsmittel?

Durch das Gesetz des Wirklichen zum Unbekannten, welches Gesetz in den innern Verhältnissen der Dinge besteht.

Wenn besteht dieses Gesetz im Innern?

Wenn das Unbestimmte im Innern durch ein bekanntes Verhältniß zum Unbekannten gesucht wird.

Welches Verhältniß muß das Bekannte zu dem Unbekannten haben?

Ein wirkliches; denn durch das Wirkliche wird das Unbekannte mit dem Gesuchten identifizirt.

Was ist das Verhältniß des Wirklichen?

Das Wirkliche selbst.

Wie das?

Durch die harmonische Uebereinstimmung des Gesetzes zum Ganzen der Dinge.

Wie muß ich weiter fragen, um meinen Gegenstand zu erschöpfen?

Ueber das Unbekannte als den Gegenstand deiner Frage, und das Wirkliche deines Gegenstandes. Der Gegenstand wird dir die Art geben, das Unbekannte zu entwickeln: das Wirkliche des Gegenstandes wird dir die Praktik der Berechnung zeigen.

Wie kann der Gegenstand, oder das Unbekannte die Art geben, es zu entdecken?

Durch das Verhältniß eines Bekannten zu dem Unbekannten.

Wie dieses?

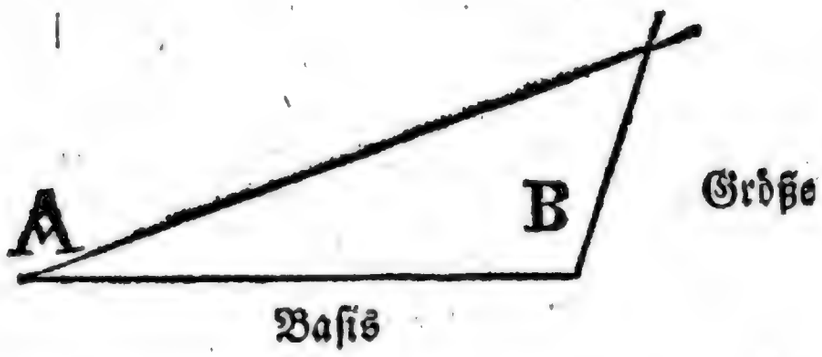
Du erlangst zuerst ein unbestimmtes Verhältniß.

Wie kann ich durch das unbestimmte Verhältniß das bestimmte entdecken?

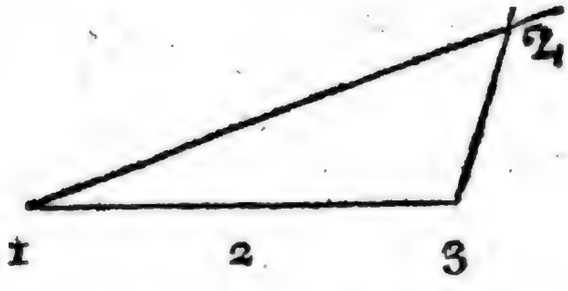
Dadurch, daß du die Zahl des Bekannten mit der Verhältnißzahl 5 des Unbekannten vereinest; das Resultat giebt dir die Bestimmung des Unbekannten.

Ich möchte hierüber ein Beyspiel.

Ich setze, du willst eine unbekannte Größe finden, so erlangst du geometrisch zu deiner Basis zwo Linien, als:



Die durchschneidende Linie B = 2 giebt dir, zur Basis addirt, 5, oder das Gesetz der Größe, aber auch unbestimmt



2 und 3 = 5. Nun mußt du dieses Unbestimmte in der Geometrie allzeit nach dem angenommenen Maaßstabe rektifiziren, und denn bekömmst du die wirkliche gesuchte Größe; so verhält es sich ebenfalls, wenn man unbekannte Eigenschaften, Bestandtheile ꝛc. entdecken will.

Du nimmst 5, oder die Verhältnißzahl als = X, oder der unbestimmten Eigenschaft an. Nun messest du dieses 5 mit der Zahl des bekannten Gegenstandes, durch welchen du den unbekannten suchest, und das

Maaß,

Maaß, oder die Zusammensetzung der Zahlen giebt eine dritte Zahl, die in der Progressionstabelle das Gesuchte auswirft. Z. B. Ich möchte wissen, welches Gesetz hat Gott?

Gott ist mir bekannt als Kraft, Einheit = 1
Das Gesetz = 5

Ich setze also 1 zu 5, und erhalte 6

Das Gesetz in Gott ist das Gesetz der Ordnung und Harmonie aller Dinge. Er ist die Quelle, Prinzip der Ordnung, also selbst sein Gesetz.

Welches ist das Gesetz des Geistes?

Geist = 2
Gesetz = 5

Das Gesetz des Geistes ist das innere und sittliche Gesetz.

Worinn besteht dieses sittliche Gesetz des Geistes?

2
2
7
2
13
4

In dem Verhältnisse des Verstandes, Willens und der Handlung eines einfachen Wesens zu seinem Prinzip nach dem Gesetze der Ordnung.

Worinn besteht das Gesetz der Elemente?

Ele=

Element = 4
Gesetz = 5
9

In der Proportion und Harmonie der Eigenschaften und Bestandtheile untereinander.

Worinn besteht das Gesetz des Menschen?

Mensch = 3
Gesetz = 5
8

In der Harmonie der geistigen und physischen Ordnung, oder in der Uebereinstimmung des Innern und Aeußern nach physischen und intellektuellen Verhältnissen.

Worinn liegt das Gesetz aller Gesetze?

Gesetz = 5
Gesetz = 5
10

In der Ordnung, Harmonie, Proportion, Regularität, Uebereinstimmung und Zusammenhang aller Dinge untereinander.

Worinn liegt das sittliche Gesetz?

Sittlich = 7
Gesetz = 5
12
3

In der Verbindung der göttlichen, geistigen, Elementar und Körpergesetze nach den Gesetzen der Ordnung, oder der Ursachen, Wirkungen, Folgen und

Reali-

Realisationen, der Kräfte, Organe, Formen und Wesenheiten der Dinge.

Worinn liegt das Gesetz des Universums?

Universum = 10
Gesetz = 5
15
6

In dem Verhältniß einer Einheit als Kraft zur Kraftäußerung, der ersten Ursache zur Wirkung nach unveränderlichen Gesetzen der Harmonie dieser Kraft, welche das erste Princip der Dinge, oder Gott ist.

18.

Ueber Menschenregierung.

Wie kann man die Menschen regieren, wie sie zum Guten leiten?

Um regieren zu können, muß man die Natur des Wesens kennen, das man regieren will.

Der Mensch ist ein inneres und äußeres Wesen. Sein Inneres konstituirt

1 2 3
sein Verstand, sein Wille, seine Aktivität:

1 2 3
denn er ist ein denkendes, wollendes und handelndes Wesen.

Menschen regieren heißt ihren Verstand, Willen und Handlung unter die Ordnung ihrer Wesenheit bringen.

Der

Der Mensch kann also den Menschen nicht regieren, sondern die Ordnung muß ihn regieren.

Der Verstand muß also diese Ordnung der Dinge kennen lernen, sie in Ausübung bringen und darob seyn, daß Verstand, Wille und Handlung derjenigen, die ihm anvertraut sind, immer unter dem Gesetze der Liebe, Wahrheit und Weisheit wandeln, denn Liebe, Wahrheit und Weisheit sind der Maaßstab der Gesetze.

Liebe ist Gesetz, Wahrheit Mittel, Weisheit Zweck.

Aus Liebe entspringt Glückseligkeit;

aus Wahrheit Zufriedenheit;

aus Weisheit Vergnügen.

Alles, was existirt, existirt durch Ordnung; Abweichung von der Ordnung ist Verfall.

Das, was als Kraft die Ordnung erhält, ist Gesetz; Gesetze sind daher Ordnungskräfte, die einem Dinge zu Grund liegen, daß es so und nicht anderst in der Reihe der Dinge existirt.

Alle Gesetze, die der Ordnung der Kräfte der Natur gemäß sind, sind gute Gesetze:

Alle Mittel, die diese Kräfte realisiren, sind wahre Mittel.

Alle Zwecke, die dem Zwecke der Gottheit und der Natur gemäß sind, sind weise.

Alles, was diesen Maaßstab verläßt, ist bös, falsch und unweis, mehr oder weniger, und verfällt — muß verfallen, früher oder später, weil es sich der Unordnung nahet, und Unordnung erzeugt Unordnung, wie die Ordnung wieder Ordnung erzeuget.

Welche Verhältnisse hat der Mensch?

Er hat ein inneres und äußeres;
ein sittliches und bürgerliches Verhältniß.

Es frägt sich also nun: was ist Gesetz, Mittel, Zweck in seinem innern Verhältniße?

Was ist Gesetz, Mittel, Zweck in seinem bürgerlichen Verhältnisse?

Der große Maaßstab im Sittlichen ist Liebe — Wahrheit — Weisheit.

Durch Liebe entstund alles; durch Wahrheit führte Gott alles zu seinem weisen Zwecke.

Also ist Liebe Gesetz im Sittlichen, Wahrheit Mittel, Weisheit Zweck.

Die Liebe hat die Weisheit zum Zweck, die Weisheit die Liebe; die Wahrheit ist das Band, das beyde vereint.

Wie nun die Liebe, die Gott ist, sich der Schöpfung als Wahren zum Mittel bedient, ihren weisen Zweck, die Glückseligkeit der Menschen, zu erreichen:

so muß der Mensch in der Schöpfung in allem Gott zum Zweck seiner Handlungen haben, das will sagen: die Zwecke Gottes müßen auch die seinigen seyn. Da nun die Glückseligkeit der Menschen der große Zweck der Menschenerziehung ist, so kann kein Gesetz, keine wahre nach der Ordnung der Dinge bestehende Regierung seyn, die nicht die Glückseligkeit der Menschen zu ihrem Zwecke hat.

Aus diesem ziehe ich nun die Folge,

1. daß, da Menschenglückseligkeit Zweck ist, nie mein Privatvortheil, oder Interesse Zweck werden darf.

2. Da Menschenglückseligkeit allgemeiner Zweck ist, so darf man sich nie der Menschen als Mittel bedienen, besondere Zwecke zu erreichen.

3. Da die Liebe Gesetz ist, so kann nur dann der Wille des Regenten wahres Gesetz werden, wenn sein Wille mit dieser Liebe, die die reinste Vernunft ist, übereinstimmt.

4. Man kann daher keine neue Gesetze geben, sondern sie liegen alle schon in der Natur des Menschen; sie zu entwickeln ist allein unser Werk.

Gesetz — Mittel — Zweck.
Gesetz — Regent — Mensch.
Verstand — Wille — Handlung.
Kraft — Macht — Ausübung.

So ist die natürliche Ordnung.

Im Verstande liegt die Kraft,
im Willen die Macht,
in der Handlung die Ausübung.

Kraft ohne Macht — Macht ohne Kraft — Handlung ohne Kraft, oder Macht ist
Ohnmacht — Tiranney — Unthätigkeit.

Sittlichkeit ist das innere Verhältniß zur Ordnung der reinsten Vernunft.

Die Liebe muß den Verstand,
die Wahrheit den Willen,
die Weisheit die Handlungen
leiten.

Liebe ohne Wahrheit ist ein Ideal;
Wahrheit ohne Liebe der Grund der Unmenschlichkeit;
Handlung ohne Liebe und Wahrheit die Quelle des Bösen.

Verstand mit Liebe,
Wille mit Wahrheit,
Handlung mit Weisheit
macht den Inbegriff des Sittlichen.

Die Realisation der Liebe ist das Gute;
die Realisation der Wahrheit ist Gerechtigkeit;
die Realisation der Weisheit ist Ordnung.

Was ist weis? — Das, was wahr und gut ist. Was ist wahr und gut? — Das, was mit der Liebe und Wahrheit der Einheit, oder der reinsten Vernunft des ersten Princips und seinem Willen übereinstimmt.

Nach diesem ersten Maaßstabe der Dinge muß jede wohlgeordnete Regierung eingerichtet werden. Diese ist die Quelle, woraus die Gesetze für Menschen müßen genommen werden.

Da der Mensch
Verstand,
Willen, und
Thätigkeit
hat, so muß sein Verstand, sein Wille und seine Thätigkeit nach den Gesetzen der Liebe, Wahrheit und Weisheit geleitet werden.

Wie kann man dieses?

Man kann es leicht, wenn man die Natur des Menschen kennt.

Sein

Sein Verstand hat ein Bedürfniß nach Licht, worinn die Glückseligkeit denkender Wesen besteht.

Sein Herz hat ein Bedürfniß nach Wahrheit, worinn die Zufriedenheit begehrender Wesen besteht.

Seine Thätigkeit hat ein Bedürfniß nach Vergnügen, worinn die Glückseligkeit körperlicher und sinnlicher Wesen besteht.

Verstand, Wille und Handlung müßen also nach den Zwecken der Natur geleitet werden, sonst

verfällt der Verstand in Irrthümer und Vorurtheile;
der Wille geräth auf unedle Begierden und Leidenschaften;
die Handlungen arten in Verbrechen und Laster aus.

Irrthümer sind Abweichungen des Verstandes von der Ordnung der reinsten Vernunft.

Unedle Begierden sind Abweichungen des Willens von der Ordnung der Wahrheit.

Verbrechen und Laster sind Abweichungen der Thätigkeit von der Ordnung der Weisheit.

Die ersten sind Kräfte,
die zweyten Wirkungen,
die dritten Folgen.

In dem Zustande, in dem wir leben, ist
des Menschen Verstand verdorben durch Irrthümer;
sein Herz durch unedle Begierden;
seine Thätigkeit durch Laster.

Das Geschäft der Regierung muß daher seyn, Verstand, Wille und Handlung wieder auf die Wege der Ordnung zurückzuführen, und

den Verstand zum Guten,
den Willen zum Wahren,
die Handlungen zum Schönen

zu leiten.

Digitized by Google

Betrachtungen

zur

Veredlung

des

menschlichen Herzens

von

Johann Friedrich Wilhelm Herbst,

Prediger bey der Marienkirche.

Berlin, 1792.

bey Heinrich August Rottmann.

Digitized by Google

An

Ihre Königliche Hoheit

die

Herzogin von York.

Digitized by Google

Gnädigste Herzogin!

Das Andenken an die glückliche Zeit, da Ew. Königliche Hoheit so oft eine Zuhörerin meiner öffentlichen Vorträge wa-

ren, und sehr erbauet zu seyn, mich mehrmals gnädigst versicherten, macht mich so kühn, **Ihnen** diese Betrachtungen ehrfurchtsvoll zu widmen. So wie damals **Ewr. Königlichen Hoheit** öftere hohe Gegenwart in unsern Gotteshäusern für unsre Stadt das lehrreichste Beyspiel war, so wird Ihr Name, der unter uns immer noch mit Ehrfurcht ausgesprochen wird, vor diesen Blättern die nachdrücklichste Empfehlung derselben seyn. Wie glücklich würde

ich mich schätzen, wenn ich auch in einer so weiten Entfernung durch den Inhalt derselben Ihnen eine solche stille Andachtsthräne ablockte, derer ich mich zeitlebens mit innigster Rührung erinnern werde. Es ist einer der süßesten Wünsche, die ich mir erlaube, noch einmal ein ehrerbietiger Augenzeuge zu seyn, wie Ew. Königliche Hoheit von einer Ihnen erst kürzlich verwandt gewordenen Nation eben so allgemein bewundert werden, als allgemein Sie

Inhalt.

Hymne an Gott	Seite	1
Einsamkeit	—	7
Frömmigkeit	—	17
Freundschaft	—	31
Natur	—	50
Seelenruhe	—	69
Wohlthätigkeit	—	82
Himmel	—	94
Wiedersehen	—	120

Hymne an Gott*).

Zu deinen Füßen lieg ich hier, o Herr!
Und bet in Demuth deine Größe an!
Zwar Millionen deiner Engelschaar
Erhöhn frohlockend deine Herrlichkeit.
Ach, du bedarfst mein mattes Loblied nicht;
Doch gnädig siehst du auf den Staub herab;
Verschmähst es nicht, wenn auf der Bäume Höh
Der Vögel Chor zu deinem Ruhme singt;
Wenn auf den Triften frohes sattes Vieh

*) Diese Strophen sind die Frucht eines unaussprechlich schönen Abends, an welchem ich im vergangenen Sommer zu Grindelwald in der Schweiz, hart am Fuße der großen Schneegebirge, angekommen war. Die Aehnlichkeit des Ideenganges mit der Thomsonschen Hymne an Gott wird leicht entschuldigt werden; denn wem sollte dieses unnachahmliche Gedicht nicht stets im Gedächtnisse seyn?

Zu deinem Preise seine Freude brüllt,
Und wenn die Blume ihren Opferduft
Aus ihrem glühndem Herzen aufwärts schickt.
Allgegenwärtiger! gewiß, du hörst
Des dankerfüllten Herzens Stammeln gern;
Und du verstehst sein heilges Schweigen auch,
Worin es ehrfurchtsvoll versinken muß.
Ach! überall, wohin mein Auge blickt,
Da find' ich, ewge Lebensquelle, dich;
Im Morgenthau, und in des Abends Hauch,
Der stille Schauer deiner Gegenwart
In meine tiefgerührte Seele geußt.
Der Pappel sanftes Lispeln spricht von dir;
Laut donnernd prediget der Sturmwind dich;
Dich lobt das Veilchen, welches demuthsvoll
Sich sanft am mütterlichen Busen schmiegt.
Der dumpfe Donner der Lawinen*) hallt
Dein erstes Wort: Es werde! ewig nach.
Vom nie betretnem Schneegebirge glänzt
Mit Feuerglut dein Angesicht herab.**)
Auch hier ist Gott! ruft laut der Wasserfall

---

*) Wenn im Sommer große Schnee- und Eismassen von den Gebirgen herabstürzen, so verursacht dies einen durch die Thäler lange nachhallenden donnerähnlichen Schall.

**) Der Wiederschein der Abendsonne an den Spitzen der Schneeberge ist so feurig glänzend, daß das Auge fast geblendet wird.

Mit Donnerstimme jedem Wandrer zu:
Vernimm durch mich Jehova's Ruhm, bet an;
Und kündige der Welt, was du vernahmst!
Wie viel sind deiner Wunder, Zebaoth!
Mein Geist, sehr eng umschränkt, ermißt sie nicht;
Doch find ich Ordnung, Kette, Harmonie,
Und milden Abglanz deiner Herrlichkeit,
So oft mein kühner Blick zu forschen wagt,
Und in das Innre deiner Werke dringt.
Des Lebens Quelle strömt aus deiner Hand;
Sie spendet Seegen aus mit milder Huld.
Es wartet jedes Aug auf dich, und nie
Harrt es umsonst. Du sättigest, was lebt.
Du theilst den Schatz der goldnen Früchte aus;
Mit Blumenkränzen schmückest du die Welt.
Dein Feuer kocht für Schmachtende den Saft,
Der aus den Felsen quillt, und sie erquickt.
In öder unfruchtbarer Wüste, die
Kein Fuß betrat, da wandelst du, und wirkst,
Bereitest dort den Seegen, der so mild
Sich über Wies' und Hain und Saat ergeußt.
Aus Wassertropfen knätest du den Schlauch,
Der träufelnd kühle Labung auf uns wirft.
Auch in dem tiefen grenzenlosen Raum,
Zu dem sich kein Gedanke schwingen kann,
Weit hinter jedem fernsten Stern hinaus
Strahlt deine Herrlichkeit, viel heller noch
Vielleicht, als mein Verstand jetzt fassen kann.
Auch in der Tiefe meines Herzens, die

Kein Mensch erforscht, da find ich, Höchster! dich.
Da donnert deine Stimm dem Fehlenden,
Und wiegt in Seelenruh die Unschuld ein.
O Unbegreiflicher! aus dessen Blick
Ein ewigs Feuer flammt, das Leben giebt,
Und Leben nimmt, nach deiner Weisheit Plan;
Auf dessen Wink hier Welten untergehn,
Dort Welten werden! Gott! was ist der Mensch,
Der Staub, der Sünder, daß du sein gedenkst?
Was fänd' ich unter allen Schätzen wohl,
Das würdig wär, ein Opfer dir zu seyn?
Ach, ist nicht alles schon Geschenk von dir?
Und ehrt ein Opfer jemals, Höchster! dich,
Dich, dessen Wesen keinen Wechsel kennt?
Allgütiger! nimm als ein Pfand nur an
Dies thränenvolle Opfer des Gebets,
Das auf dem Altar meines Herzens glimmt,
Das Liebe, Demuth, Dankbarkeit dir giebt;
Nimm's als ein treu Geständniß gnädig auf,
Daß ich, der Staub, nichts, nichts dir geben kann.
Anbetung, Preis, und feiernder Gesang
Steig' aus der Seele froh zu dir empor!
Empor auf Andachtsflügeln, wenn mein Fuß
Den Tempel deiner herrlichen Natur
Betritt; und sanft verein es sich
Mit dieser Wiesenblumen Opferduft,
Und mit der Nachtigallen Abendlied.
Ach, alles, was des Schöpfers Hand umspannt,
Und was der Vaterliebe Lächeln merkt,

Vereinge sich mit mir zum Preisgesang,
Und stimme laut in meine Psalter ein.
Ihr kühlen Lüfte, die ihr sanft durchweht
Von Rosenduft den müden Wandrer labt,
O tragt mein Lied hinauf zu Gottes Thron,
Und rauschet säuselnd über Fels und Wald
Des Höchsten Lob. Verstärkt euch dann zum Sturm,
Damit der stolze Hain sich vor ihm beugt.
Ihr Blumen duftet euren Dank hinauf
Zu dem, der euch mit Sorgfalt auferzieht,
Und euren Kelch mit Lebenswonne füllt.
Ihr Bäche, die ihr rieselnd durch das Thal
Euch windet, stimmt sein Loblied an;
Verkündigt es den Strömen und dem Meer,
Und ruft sie auf, zu brausen Gott ein Lied.
Der Donner rufe hoch mit ernster Stimm
Dem ganzen Erdkreis zu: Groß ist der Herr!
Und Erd' und Himmel wiederhol' es laut
Im langen Nachhall: Groß, Groß ist der Herr!
Vor allem, meine Seele, Gottes Bild,
Vergiß die Gottheit, deinen Ursprung, nicht!
Vergiß es nie, was Gott an dir gethan,
Und was er thun will, o vergiß es nie!
Am frühen Morgen, wenn der erste Strahl
Des Lichts im Thaue flimmert, dank' dem Herrn!
Und wenn die Purpurglut des Abendroths
Der Berge Haupt vergoldet, dank' dem Herrn!
Dein Harfenspiel stimm in den Jubelklang
Der Engelschaar bescheiden ein! — O Herr!

Vergeß ich deines Lobes, wo ich sey,
Am Bach, in dessen Silberwelle sich
Des Mondes milder Schimmer spiegelt, sey's
Im kühlen Schatten blühenden Gesträuchs,
Auf Eisgebirgen, die der Sonne Glut
Nie wärmt, sey's auf des Meeres wilder Flut,
Sey's in der keuschen Liebe sanften Arm:
O dann vergiß dies undankbare Herz,
Und nie genieß es deinen Gnadenblick.
Wenn über mich der Tod die Sichel schwingt,
Mein Geist in jene Welt hinüber fliegt,
Was werd ich dann für neue Wunder schaun!
Erstaunt hört dann mein Geist der Engel Lied,
Und lallt es nach; schwingt immer höher sich,
Erreicht zuletzt des Seraphs Lobgesang.

Einsamkeit.

O sey mir gesegnet, Einsamkeit! du Schule der Weisheit und Pforte des Himmels; du der stillen Andachtsfreude geheiligte Einsamkeit, sey mir gesegnet! Nimm mich müden Wanderer in deinen Schooß auf, der ich von der großen Bühne des Lasters und der Thorheit zu dir fliehe; laß mich in deinem kühlen Schatten ausruhen, und milde Erquickung genießen. So wie die kalte Erde dem Morgenstrahl entgegen harret, um erwärmt zu werden, und ihre Schätze vor dem Lichte der Sonne auszubreiten, so sehne ich mich, mit Gott und mit meiner Seele zu reden. Ach! Viele suchen dich, um verderbliche Anschläge der Habsucht, des Ehrgeizes und der Wollust im Stillen auszubrüten. Sie sind nicht einsam in dir, denn sie bringen die Welt mit allen ihren Thorheiten mit; ihre Einsamkeit ist kein Umgang mit sich selbst, sondern ein fortgesetzter und nur geheim gehaltener Umgang mit der Welt. Ich aber suche einen Erholungsort, wo ich meinem gepreßten und von der Welt so gedrängtem Herzen

Luft machen könne; und wo kann ich ihn finden, als fern vom stürmischen Getümmel der Eitelkeit, in deiner gottgeheiligten Stille! O schenke meinen über Undank und Kränkung empörten Empfindungen den Frieden wieder; träufle lindernden Balsam in die blutenden Wunden, die meine Verirrungen oder das Laster und Unglück meiner Brüder dem Herzen schlugen. Stille ihren Schmerz durch Hofnung und frohe Ahndung und Vorgefühl des Himmels. Richte die im vielfachen Gedränge der Welt muthlos gewordene Seele wieder auf. In dir, in dir will ich allen kleinen eiteln Prunk vergessen, womit die Ueppigkeit sich blähet; die nähere Gegenwart des Allgütigen empfinden, und entzückende Freuden der Andacht und der Anbetung schmecken.

Wie segnend blickt die Abendsonne aus gebrochenen Purpurwolken hervor, verbreitet einen unaussprechlich himmlischen Glanz durch den ganzen Luftkreis, und verguldet mit blendendem Roth die Spitzen der Berge. Erquickend sinkt der Abend aus dem ätherischen Blau auf die duftende Erde herab. Die ganze Landschaft vor mir glühet gleichsam in heisser Andacht, und bringt mit feyerlicher Stille ihr Abendopfer dem Weltbeherrscher dar. O Allmächtiger! der du jetzt im Säuseln der Abendlüfte um mich schwebst, höre auch gnädig das flehende Gebet, die aufflammende Andacht und den Dank, der aus dem Innren meines Herzens zu dir hinauf steigt.

O wie lebhaft und entzückend empfinde ich in dieser abgesonderten Stille die Allgegenwart der mich umgebenden Gottheit! Sie erschüttert mit heiligem Schauer meine Seele. O wie sehr wird diese seelige Empfindung im Gewühl der Welt geschwächt! Tausend Dinge stürmen ohne Unterlaß auf meine Einbildungskraft los, fesseln meine Aufmerksamkeit und meine Neigungen, und machen den Gedanken des mir immer nahen höchsten Geistes, der überall wirkt, und allenthalben mein Zeuge ist, einem entfernten schwachen Schimmer gleich, der kaum noch etwas leuchtet, aber weder erwärmt noch belebt.

Aber hier, wo alles um mich her schweigt, wo ich nichts höre, als die Stimme Gottes in der Natur und in meinem Herzen, wo ich mich ganz von den Wirkungen seiner Macht und Liebe umgeben finde, hier fühle ich es im Innersten meiner Seele, daß der Unendliche und Unbegreifliche überall seinen Thron hat, am hohen Firmament, und im weiten Raum des Himmels, und in der Tiefe der Erde, im Glanz der Sonne und in der Finsterniß der Nacht, unter den Schaaren lobpreisender Engel, und hier in meiner Einsamkeit, wo ich anbetend vor ihm liege. Blicke ich auf zum Sternenhimmel, so versinke ich in ein ehrfurchtsvolles Erstaunen seiner unendlichen Größe. Stellet sich ein kleiner Theil dieser Erde mir wie eine reizende Landschaft vor Augen, fruchttragende Felder mit ih-

ren wallenden Saaten, grünende Wieſen mit buntem Schmelze unzähliger Blümchen geſchmückt, Berge, die ihr Haupt hoch über die Wolken erheben, Ströme, die ihre Wellen in rauſchenden Fluten vor ſich her wälzen, o ſo ſtrahlt von allen dieſen prächtigen Gegenſtänden ſeiner Macht und Majeſtät ein entzückender Wiederſchein auf mich herab. Alle dieſe feierlichen Naturſcenen bilden einen großen Tempel um mich her, in welchem ſeine Herrlichkeit wohnt, in welchem alles ſein Bild zurückwirft, und meine Blicke auf ihn feſſelt. Und wenn ich in der unfruchtbarſten Wüſte wandle, ſo ſpüre ich ſeine Fußſtapfen; und in der furchtbarſten Einöde höre ich eine Stimme, die von ſeinem Daſeyn zeugt, die mir laut zuruft: Nichts kann dich ſeiner Aufſicht entreiſſen; nichts kann dich ſeiner ſegnenden Einflüſſe entziehen; nichts kann dich von ſeinem Vaterherzen entfernen, das Millionen Welten mit allen ihren Kindern trägt und hält. Ach ſolche ſeeligen Empfindungen von der unſichtbaren wohlthuenden Kraft der Gottheit werden nicht im rauſchenden glänzenden Getümmel, nicht in leeren nichtswürdigen Betäubungen der Eitelkeit erzeugt. Nur hier in meiner ruhigen Stille, wo ſich meine Seele in großen Betrachtungen zu dem hinauf ſchwingt, der meiner höchſten Bewunderung und Liebe ſo werth iſt, nur hier ſammlet ſie ſich mein Geiſt zum Vorrath auf die dürftige Zeit, wenn ich eitlen Geſellſchaf-

ten beyzuwohnen gezwungen bin. Dann will ich ermüdet und sehnsuchtsvoll wieder zu dir zurückeilen, geliebte Einsamkeit! und in stillen Erhebungen die Nähe meines Gottes fühlen. O was in der ganzen Welt könnte mir den Verlust dieses seeligen Gefühls von einer alles anordnenden und alles segnenden Gottheit ersetzen! Dies allein giebt wieder Heiterkeit dem mißmüthigen Herzen, und göttliche Erquickung dem erschlafftem Geiste. Gleich einem höhern Wesen kehre ich dann in die Welt zurück, und nehme solche reine edle Gesinnungen in mein thätiges Leben mit, die dem schwindelnden großen Haufen ganz fremd sind.

Ich will aber in dieser abgesonderten Stille mich nicht nur meiner guten Empfindungen freuen, sondern auch mich selbst erforschen. Denn derjenige ist nur sein Schmeichler, aber nicht sein wahrer Freund, dem es nicht am Herzen liegt, auch seine Fehler kennen zu lernen. Wer den Werth seiner Seele nicht kennet, ist den Bergen gleich, welche nicht wissen, ob edle oder unedle Metalle in ihrem Innersten verborgen liegen. Wie könnte ich aber zu dieser heilsamen Selbstkenntniß gelangen, wenn ich mich nicht bisweilen vom betäubendem Getöse der Welt entferne, und auf die stille Sprache meines Gewissens merke? Unzählige verwickelte Geschäfte und lärmende Vergnügungen jagen den Geist in einem unaufhörlichen Wirbel herum, und ziehen die Aufmerk-

samkeit von ihm selbst ab. Tausend vermischte Leidenschaften treiben die Seele in immer neuen Stürmen umher. Eigennützige Schmeichler und falsche Freunde unterstützen den Betrug der Eigenliebe, die so gern hintergeht. Aber in der Entfernung von der Welt verschwindet dieser falsche Schein, und die schmeichelnde Stimme verstummt, die nur Lob ertheilt, um Lob zu empfangen. Hier will ich ungestörte und unzerstreuete Blicke in mein Innerstes thun, und die Bekanntschaft mit meinem Herzen suchen, worauf meine Seelenruhe sich gründet. Ich will mit mir selbst recht vertraut werden, ein unbestochener Richter gegen mich seyn, alle Täuschungen und Entschuldigungen der Eigenliebe entfernen, und die wahren Grundsätze meiner Handlungen prüfen. Ich werde vielleicht manche Entdeckung machen, die der Eitelkeit freilich nicht gefällt, die mir aber doch sehr heilsam ist. Ich werde erfahren, was ich doch einmal wissen muß, ob ich das wirklich bin, wofür ich gern gehalten seyn will; ob ich der redliche, fromme und wohlthätige Mensch bin, wofür ich bey der Welt gelte; ob ich meine Gesinnungen und mein Verhalten mit freudiger Zuversicht im hellen Lichte der Wahrheit vor dem Allwissenden prüfen kann. Und wo ich eine Schwachheit meines Herzens entdecke, die will ich dann mit Ernst wegzuschaffen suchen. Ich sehe es wohl ein, daß Vorsätze von solcher unendlichen Erheblichkeit nicht in den brausenden

Stürmen der Welt zur Reife gebracht werden können, ſondern, wie zarte Gewächſe, eine milde und gleichförmige Stille erfordern. Und die kannſt du mir nur geben, ernſte Gott geweihete Einſamkeit! Du kannſt meine Tugend retten, wenn ſie am Rande des Laſters wanket; du kannſt mir heilige Vorſätze einflößen, und mich zu künftigen Verſuchungen vorbereiten.

Ja ſelbſt Kenntniß der Welt werde ich weit beſſer lernen, wenn ich ſie bisweilen aus einer ruhigen Ferne wie von der Höhe herab betrachte, als wenn ich von ihren Täuſchungen umgeben ihre betrieglichen Zaubereyen nicht gewahr werde. Man greift nach tauſend Dingen, deren Beſitz Glück und Freude verſpricht, ohne ſie erſt auf die Waage zu legen, ob ſie nicht vielleicht nur einen ſcheinbaren Gewinn, aber im Grunde Verluſt geben. Man drängt und plagt ſich um Güter, die alle haben wollen, und doch nicht alle haben können. Man merkt nicht, daß man oft die allerwenigſte Zufriedenheit in dem findet, worauf man die meiſte Rechnung machte, und daß die Weltfreude oft einen Stachel zurückläßt, der noch lange nachher ſchmerzt. Nur bey einer ſtrengeren Prüfung in der Einſamkeit entfliehen dieſe Blendwerke wie Irrlichter vor den Strahlen der Sonne. Ich erwache wie vom Traume, und erkenne, wie übelangebracht die Hitze iſt, womit man dieſen Schattenbildern nachläuft. Sie erſcheinen mir nun in eben dem Lichte, in

welchem ich sie erblicken werde, wenn sich mein Auge auf immer vor ihnen verschließen soll. Die aus der Welt entlehnten Vorzüge, die ich ganz fälschlich mit zu meiner Würde rechnete, lösen sich in einen leeren Dunst auf; und ich sehe mich gezwungen, meinen Werth auf etwas Wesentlicheres zu gründen.

Wenn ich auf solche Weise meine Einsamkeit benutze, so hoffe ich auch, in ihr wahre Ruhe zu finden. Ich will mich nicht ganz und immer von der Welt zurückziehen, und ein Einsiedlerleben führen. Denn meine hiesige Bestimmung ist, thätig, gesellig und nützlich zu seyn. Meine eigene Vervollkommung macht den Umgang mit der Welt nothwendig. Jede Pflanze muß einen Raum haben, wenn sie wachsen und sich ausbreiten soll; und jede Tugend erfordert einen Wirkungskreis, in welchem sie handeln und sich üben kann. Aber jede Pflanze will auch Ruhe haben, wenn sie feste Wurzel fassen soll; und jede Tugend erfordert Nachdenken und Ueberlegen; sie kann in beständigen geräuschvollen Unruhen des Lebens nicht gedeihen. Das unaufhörliche Herumtreiben in dem Wirbel der Fröhlichkeit und der Sorgen erzeugt immer neue Wünsche und Neigungen, die nie recht zu sich selbst kommen und weise Entschließungen fassen lassen. Wie nöthig ist es also zu meiner Ruhe, daß ich bisweilen aus dem Gewirre der Welt heraustrete in den stillen Schatten, um die Leidenschaften

wieder abzukühlen, und durch eine bedachtsame Einkehr in mich selbst zu erforschen, was in meinem Verhalten recht oder unrecht ist. Wenn ich dann so durch Betrachtung höherer Gegenstände gestärkt aus meiner heiligen Stille wieder in die Welt trete, dann wird mein Verhalten stets weise und nie meiner Ruhe nachtheilig seyn. Und auch dann, o Einsamkeit, wirst du mich Trost und Ruhe finden lassen, wenn ich mit einem verwundeten Herzen zu dir fliehe. Bald kränkt mich ein Freund durch seine Undankbarkeit; bald beleidigt mich jemand durch Uebermuth und Stolz. Ränke und Betrug rauben mir auch das Wenige, was ich bedarf. Glänzende Laster gelten den Menschen für Tugend, und die Tugend, die im Stillen wirkt, wird verkannt und mit schimpflichen Vermuthungen befleckt. Wie könnte ich dabey in Fassung bleiben, wenn ich nicht oft aus dem Getümmel zu dir eilte, und alle weltliche Sorgen ausschlösse, die sich mit eindringen wollen. O habe ich dann nur an Gott und an mich selbst einen Freund, bey dem ich ausdauren kann, dann kann ich bald den Verlust falscher Freunde verschmerzen. Ein aus der Glückseligkeit der Zukunft auf mich fallender reiner Lichtstrahl verbreitet heilige Ruhe über mein Herz; und alle Unruhen, Sorgen und Trübsale dieses Lebens kommen mir nur noch als ein in sicherer Ferne von weitem rollender Donner vor, der mich nicht treffen kann.

Ein solcher stiller Umgang mit mir selbst wird mir dann auch gewiß für meine künftige Glückseligkeit sehr nützlich seyn. Nur kleine Seelen hangen mit ganzer Neigung an den Sinnlichkeiten der Welt. Eine mehr umfassende und verfeinerte Seele fühlt sich zu was Höherm berufen, und sucht sich in der Einsamkeit dazu zu bilden, die zu allen Zeiten das Heiligthum der Religion gewesen ist. Hier läßt sie ungestört die Thräne des Danks, der Liebe und der Zerknirschung vom Auge fließen. Hier steigen heilige Wünsche und Gebete aus dem Herzen zu Gott empor. Hier zerschmilzt die Seele in der ganzen Zärtlichkeit der Andacht, und ergießt sich vor dem, der sie erschaffen hat. Hier ist für sie der Vorhof des Himmels, es sey in der Kammer, oder auf freyem Felde, im Glanz des Mittagslichts, oder in der Stille der Nacht. Ueberall fühlt sie sich von den süßen Empfindungen der Gottheit durchdrungen, und dadurch ermuntert, stets Gottes Wege zu wandeln, um dadurch seiner künftigen vollkommneren Anbetung würdig zu werden.

Heil dir, o Einsamkeit! du giebst mir süße Stunden!
Empfange mich, wenn ich zu dir entflieh;
Sey du mein Tempe, wo mich oft entzückt gefunden
Dein lispelndes Gespräch voll Harmonie.
Seyd mir gesegnet, stille, unbesuchte Oerter,
Wo unschuldsvoll in ernster Majestät
Der sanfte Friede thront, und wo von Gott erhörter
Mein frommes Herz vertraulich zu ihm fleht.

Frömmigkeit.

Das Herz allein bestimmt den Werth des Menschen; und nichts ist hochachtungswerther, als ein gutes frommes Herz. Alles übrige, was sonst so oft die Ehrbegierde reizt, und das eitle Herz bethört, es sey Stand und Reichthum, oder Macht und Schönheit, das ist nur eine leere Hülle, die in dem Augenblick niederfällt, da der Mensch von dem Schauplatze der Welt abtritt. Der Weise blickt schon hier durch diese Hülle durch, und verachtet den, der Häßlichkeit dahinter verbirgt. Der Redliche hingegen kann wohl oft im gemeinen Leben durch Neid und Falschheit verkleinert werden, aber der Tod stellt ihn der Welt in seiner ganzen Würde dar, und sie muß es fühlen, was sie an ihm verloren hat. So wie eine vorüberziehende finstere Wolke den Glanz der Sonne wohl verdecken, aber ihr den Glanz nicht rauben kann, so dringen die Strahlen der Tugend in dem Augenblicke, da sie ganz ausgelöscht scheinen, mit verdoppeltem Glanze durch das trübe Gewölke, und zwingen selbst die-

jenigen, die das Licht scheuen müssen, sie zu verehren.

Frömmigkeit in der edelsten Bedeutung ist innigste Verehrung und Liebe Gottes ohne Schwärmerey und Scheinheiligkeit, und herzliches Wohlwollen gegen alle Menschen. Sie hat ihren Sitz in einem vom reineren Licht der Vernunft geläutertem Herzen. Sie wirkt eine beständige gefühlvolle Richtung des Herzens auf Gott, die das ganze Leben regiert, die Grundlage aller reinen Herzensgüte ist, und uns mit unverfälschrer Gewissenhaftigkeit vor Gott und Menschen wandeln läßt. Durch sie wird uns die Größe und Pracht der göttlichen Werke ein recht heiterer und froher Anblick; denn jedes Stäubchen, jede Pflanze, jedes Thier scheint uns ein redender Zeuge der Weisheit, Macht und Güte dessen zu seyn, der Himmel und Erde erschuf. Die Ordnung und Schönheit in der Natur entdeckt uns seine wohlthätige Absicht, allenthalben Freude und Glückseligkeit zu verbreiten; und wie er deshalb Gutes und Böses in ein unzertrennliches Ganzes zu verbinden weiß, und zur möglichsten Vollkommenheit wirken läßt. Frömmigkeit läßt uns aber nicht nur überall Gott als unsern Wohlthäter in seinen Werken sehen, sondern sie stellt ihn uns auch als unsern Oberherrn und Richter vor Augen, der auch in der dichsten Finsterniß ein Zeuge unsers Denkens und Thuns ist. Sie erhält in uns die herrschende Gesinnung

lebendig, vor seinen Augen redlich zu wandeln, stets auf seine warnende und tröstende Vaterstimme zu merken, ihn kindlich zu lieben, mit inniger Freude an ihn zu denken, beym Genuß seiner Wohlthaten mit Dank und Preis unsre Seele zu ihm zu erheben, nach seiner Anweisung gern mit an der allgemeinen Glückseligkeit des großen Reichs Gottes zu arbeiten, unsre Seele zu den Freuden der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe zu gewöhnen, die das Wesentliche der himmlischen Seligkeit ausmacht. So macht uns die Frömmigkeit zu vollkommeneren Weisen, als jemals diejenigen waren, die diesen Namen zu verdienen glaubten.

Frömmigkeit macht uns im hohen Grade liebenswürdig durch die unverstellte Bescheidenheit und Demuth, womit sie begleitet ist, und die uns stets auf die glückliche Mittelstraße zwischen der stolzen Hervordrängungssucht und einer kriechenden Erniedrigung leitet. Sie verbietet uns nicht, unsern Werth zu fühlen, mit freudenreicher Wonne jeden Fortschritt im Guten wahrzunehmen, und dem gerührt zu danken, der die Quelle aller Vollkommenheit ist. Sie bewahrt uns vor der niedrigen Verzagtheit, die sich nie über das Mittelmäßige erhebt, sich jedem Preis giebt, jedem huldiget und schmeichelt, und allen unterthänig sich alles gefallen läßt. Aber sie beschützt uns auch vor der stolzen Demuth, jener schlauen heuchlerischen Erniedrigung, die die Augen be-

scheiden zur Erde niederschlägt, stets über ihre Unwürdigkeit klagt, sich bey jedem Lobspruch beschämt stellet, und sich doch so gern loben hört, und die bey allem inneren Hochmuth sich durch ein sanftes einnehmendes Wesen in die Herzen einzuschleichen sucht. Solche niedrige Künste sind der Frömmigkeit verhaßt; sie lehrt uns richtig über uns urtheilen, was wir sind, und was uns noch fehlt.

Einen hohen Werth giebt uns die Frömmigkeit durch die menschenfreundliche, wohlwollende und sanftmüthige Gesinnung, die sie wirket, und wodurch sie das Glück und die Ehre der Menschheit wird. Schon nach dem allgemeinen Urtheile, das aus dem inneren angebornem Gefühl des Guten fließt, ist ein zärtliches sanftes und gütiges Herz sehr hochachtungswerth, dem es ein inniges Vergnügen ist, Freude zu machen, die Thräne des Bekümmerten abzutrocknen, und die ihn niederdrückende Last je eher je lieber ihm abzunehmen. Noch schätzbarer ist ein Mensch, der frey vom niedrigen Neide mit zärtlichster Theilnehmung das Glück des andern mit empfindet; der in seinem Umgange dienstfertig, offenherzig und einträchtig ist; der gern eines jeden Freund seyn möchte, und in jedem Menschen seinen Bruder erkennet. O was kann das menschliche Leben, das der Kränkungen so viele hat, mehr versüßen, und was könnte uns ein würdigeres Bild vom Himmel geben, als

wenn herzliche treue Liebe diejenigen vertraulich verbindet, denen Gott und Gewissen über alles gilt; die sich die geheimsten Neigungen der Seele, die so rechtschaffen und unschuldig sind, einander entdecken, und die stets von dem edlen Verlangen beseelt werden, sich einander immer tugendhafter und vollkommener zu machen, und durch immer größere Reinigkeit ihres Sinnes und Wandels auch ihr Wohlgefallen an einander und ihre Liebe zu erhöhen. O eine solche Verbindung dringt tief in das Innerste des Herzens; die kann kein Neid, kein Eigensinn der Menschen oder des Glücks, keine Trennung und kein Tod zerstören. Aber auch eine solche Herzensvereinigung hat ihre Würde und ihre Dauer der Frömmigkeit zu verdanken.

Und wie sehr erhebt eine solche Frömmigkeit unsern eigenen Werth. Das wahre Verdienst des Menschen kann nur durch seine Gemüthsbeschaffenheit bestimmt werden. Der Glanz einer erhabenen Würde, Reichthum und Weltklugheit können wohl Bewunderung auf sich ziehen, und den Neid rege machen; aber alle diese Dinge sind doch in Ansehung dessen, der sie besitzt, sehr zufällig. Nur allein innere Redlichkeit des Herzens und wahre Tugend, die durch würdige Thaten sichtbar wird, kann Hochachtung und Liebe erwecken. Nicht alle Menschen können große berühmte und allgemein verehrte Leute seyn, aber ein jeder kann ein guter und dadurch ein ver-

ehrungswerther Mensch seyn, wenn er es nur ernstlich will. Die wahre Größe des Menschen hat ihren Sitz in der Seele. Die wahre Größe, nach welcher es der Mühe werth ist zu streben, ist beständige Erweisung der Güte, der Gerechtigkeit und der Uneigennützigkeit. Der wahrhaftig große Mann denkt wie Gott, und handelt wie Gott. Alle andere irdische Vorzüge, selbst Wissenschaften, Witz und Scharfsinn können dem Menschen schädlich werden, aber edle wohlwollende Neigungen bleiben immer und ewig gut und nützlich; sie behalten in jedem Stande, in jedem Alter und in jedem Verhältnisse, im Leben und nach dem Tode ihren gleichen unveränderlichen Werth. Der Fürst, umgeben mit Glanz und Pomp, darf sich ihrer nicht schämen; und dem, dem jeder äußere Schmuck fehlt, geben sie eine schätzbare Zierde. Bey dieser inneren Würde kann man die äußere entbehren, kann man verachtet, beschimpft und geschmähet werden, und sich doch in sich selbst groß und zufrieden fühlen.

Nichts macht uns seliger, als Frömmigkeit, was auch immer falsche Philosophie, die das Herz von Gott abzieht, unter dem Scheine der Weisheit an ihre Stelle setzen mag. Sie tröstet, beruhigt und erfreuet jedes Herz, es mag fröhlich seyn, oder kummervoll seufzen. Sie leitet uns durch die verschlungenen Pfade des Lebens zur Quelle der Ruhe. Zu allen Zeiten

kann der Rechtschaffene durch das Bewußtseyn der Güte seines Herzens und seines dem Dienst der Welt geweiheten Lebens glücklich seyn. Unter den widrigsten Verhängnissen des Schicksals und unter dem schwersten Druck der Leiden wird das Andenken an seine guten Handlungen seiner Seele Trost geben. Selbst in dem Augenblicke, da sich der Tod mit Finsterniß umgeben dicht an ihn herandrängt, da er alle Verbindungen mit der Welt zerreissen, und das Auge, das so gern mit dem Weinenden weinte, und sich am Anblick der Glücklichen ergötzte, schließen soll, wird das innere Wohlwollen seines Herzens die beste Linderung seines Kummers seyn. Indem er denen, die um ihn weinen, das letzte Lebewohl sagt, stärkt ihn der Gedanke, daß es die Freude seines Lebens war, ihr Glück zu befördern, seine Zeit und seine Fähigkeiten zu ihrem Dienst zu verwenden. Und diese Seligkeit der Frömmigkeit hat ihre Fortdauer und ihren Wachsthum bis in alle Ewigkeiten. Denn hier in dieser irdischen Hütte dämmert uns nur noch erst mit schwachen Strahlen die Glückseligkeit eines frommen Herzens. Aber wenn unser nach Gott hinstrebender Geist die Riegel seines Gefängnisses zerbrochen hat, und sich ihm die volle freye Aussicht des Lohns der Tugend öfnet, wenn er dann die unerforschlichen dunkeln Schicksale in ihrer erfreulichen Entwickelung vor Augen hat; wenn er dann alle die Seeligkeiten und Entzückungen

genießt, die Erkenntniß und Liebe Gottes, die ein treues, sanftes und redliches Herz geben, o dann wird er es erst ganz erfahren, zu welcher Würde uns die Frömmigkeit vor Gott und allen Engeln erhebt, und daß nur Tugend und Gottesliebe groß und glücklich macht. Wie die Sonne beym Aufgange in gränzenloser Majestät die Erde überschauet, die durch ihre stillwirkende Kraft so angenehm grünet und Früchte trägt, so wird dann der Fromme die bis in Ewigkeit fortwirkenden Folgen jeder kleinsten guten Handlung übersehen, und in diesem Anblick ewige Quellen der Freude finden.

Redliche thätige Frömmigkeit erwirbt uns den dauerhaftesten Ruhm bey der Nachwelt. Titel und Würden können uns nach unserm Hinscheiden keinen Ruhm mehr geben; ihre scheinbare Herrlichkeit wird durch die Schatten des Todes ausgelöscht; die prächtigsten Denkmäler werden gleichgültig übersehen. Man bewundert nur den Künstler, der sie verfertigte, ohne sich viel um die Person zu bekümmern, deren Andenken dadurch erhalten werden soll. Aber reine, wohlthuende Frömmigkeit errichtet uns ein ehrenvolles, dauerhaftes Denkmal, und die herrlichste Ehrensäule in dem dankbaren liebevollen Herzen aller Edlen und Guten. Der Redliche, der aus der Quelle eines guten Herzens Ströme von Glückseligkeit unter seine Zeitgenossen leitet, der seine durch Fleiß erworbenen nützlichen Einsichten

gemeinnützіger zu machen ſucht, und keine Aufopferung und Beſchwerde achtet, ſo wenig es auch erkannt, ſo oft es mit Undank belohnt wird, der iſt in ſeinem Leben ein Gegenſtand der Achtung und Liebe aller Gutgeſinnten, und nach ſeinem Tode wird ſein Name mit Ehrfurcht ausgeſprochen. Weisheit, Edelmuth des Herzens, frohes geſelliges Gefühl und thatenzeugender Eifer für ſeiner Mitmenſchen Wohl, o das ſind Eigenſchaften, die man nicht leicht vergißt; ſie prägen ſich tief in derer Herzen ein, die Nutzen davon gehabt haben. Wenn wir die vom göttlichen Lichte empfangenen Einſichten und Tugenden andern wieder mittheilen, wie ein reiner Spiegel die aufgefangenen Strahlen der Sonne mit gleichem Glanze wieder von ſich wirft, wenn wir in andrer Herzen reine Gottes- und Menſchenliebe zu entzünden, und ſie dadurch zu der Ruhe, zu der Hofnung, zu dem Troſte und der ſeligen Erheiterung der Seele zu verhelfen ſuchen, die aus einer ungeheuchelten Rechtſchaffenheit, aus dem beruhigenden Vertrauen und getroſten Hingeben in die Hände einer gnädigen Allmacht, und aus der überzeugten freudigen Erwartung eines künftigen vollkommneren Lebens entſpringt; o dann werden dieſe gewiß noch oft mit gerührtem Herzen an den von uns erhaltenen Unterricht gedenken, ſich der ſtets fortdauernden ſeligen Wirkungen deſſelben mit Freuden bewußt ſeyn, und uns noch im Grabe für die Be-

lehrung und für die Erweckung danken, womit wir sie in der zärtlichen traulichen Sprache eines Freundes auf den Pfad der Tugend und Glückseligkeit geleitet haben. O ein solches Andenken der Dankbarkeit und der Liebe ist der beste Nachruhm, und die Thränen, die um einen so redlich treuen Freund vergossen werden, sieht selbst Gott mit Wohlgefallen an, weil es Thränen einer so sehr verdienten dankbaren Liebe sind. Thränen der Edlen sind die besten Lobreden auf die Sterbenden, und ein größerer Ruhm, als wenn die eigennützige Schmeicheley mit thränenleerem Auge ein prächtiges Denkmal über die Gebeine des vergessenen Todten aufrichtet. Und so auch, wenn wir aus wahrer Menschenliebe gern dem Dürftigen Erleichterung und Unterstützung ertheilen, Kranke erquicken, Bekümmerte trösten, Strauchelnde im Guten befestigen, so werden diese noch lange nach unserm Tode sich oft unsrer, als ihres großen Wohlthäters, mit Wehmuth erinnern. Denn dies ist eine so gerechte und billige Pflicht, die gewiß in jeder gutgesinnten Seele nach ihrem ganzen Werth empfunden wird. Und sollten wir auch im Leben für alle wohlgemeinten Bemühungen, Absichten und Aufopferungen die unbilligsten und undankbarsten Kränkungen erdulden müssen, so wird man uns doch gewiß im Tode, und vielleicht mit zu später aber desto empfindlicherer Reue, das aufrichtige Opfer einer dankbaren Ver-

ehrung nicht versagen, die unsre Großmuth verdient. O es ist ein süßer Gedanke, wenn gleichsam ein Strauch auf unserm Grabe noch nach Jahrhunderten dem Wanderer, der gedankenvoll über den Acker voll Todten wandelt, feierliche Empfindungen und Kühlung zurauscht, und wenn dadurch, obgleich nicht unser Name, doch unsre Tugend und Wohlthätigkeit im langen Andenken erhalten wird.

Nie hat die Welt ein vollkommneres Muster wahrer Frömmigkeit hervorgebracht, als jenen großen Menschenfreund, den wir Christen als unsern Erlöser verehren, und aus dessen herrlichen Leben wir Weisheit lernen. Frey von allem geschwätzigen Gepränge und vom erborgten andächtigen Schein, floß seine Gottesverehrung aus der reinen Quelle einer überzeugten Erkenntniß, und aus dem tiefen lebendigen Gefühl seiner anbetungswürdigen Größe: dies wirkte die heilige reine Andacht, die jedem gefühlvollen Herzen so rührend ist, und jeden leichtsinnigen beschämt.

Seine Frömmigkeit bestand nicht in tiefen in sich gekehrten Beschauungen und schwärmerischen Enzückungen, sondern sie war thätige, ausübende Religion, unermüdetes Streben nach allem Guten, Gewissenhaftigkeit in allen Reden und Handlungen, gelassene Ergebung an Gott und unüberwindliche Geduld in den härtesten Prüfungen. Mit welchem einnehmenden Glanze leuchtete dies

nicht in den letzten Tagen seines Lebens hervor, die für ihn so bitter waren. Bey aller seiner Unschuld ließ ihn die Fürsehung sehr rauhe Wege gehen, und empfindliche Kränkungen erfahren; hauptsächlich die sichtbarste Verachtung, und die erniedrigende Verspottung um seiner Frömmigkeit willen, die gänzliche Verkennung seiner so gut gemeinten Bemühungen, die menschlichen Herzen zu verbessern, und die schmerzensvolle Beraubung des Lebens in seiner besten Blüte. Aber auch da zeigte sich in der stillen und standhaften Gelassenheit, womit er sich den göttlichen Fügungen unterwarf, die Kraft seines Glaubens an Gott. Die Ueberzeugung, daß alle diese Leiden, die freylich seinem edlen fühlendem Herzen sehr empfindlich waren, Anordnungen Gottes zum Heil der Menschen wären, daß der Saame des Guten, den er so reichlich ausgestreuet hatte, doch gewiß zu seiner Zeit gute Früchte bringen werde, und daß selbst die Seelenleiden, die die Undankbarkeit ihm zufügte, zum Wachsthum und zur Reife dieser Früchte mitwirken müßten, diese Ueberzeugung gab seiner Seele die Festigkeit, den aufrichtenden Trost, und die ruhige Fassung, die unser Herz so sehr für ihn einnimmt.

Und so fromm und gottergeben sein Herz war, so sanft und menschenfreundlich war es auch. Denn das stellet erst die Frömmigkeit in ihrer ganzen Würde dar, und macht sie recht liebenswür-

dig, wenn sie mit geselliger Tugend, mit Sanftmuth und wohlthätiger Liebe verbunden ist. Ein jeder vertrauete sich ihm gern an, denn er wußte mit einem jeden nach seiner Art zu reden, setzte sich ganz in seine Lage, und fand immer eine Seite, wo er sein Herz gewinnen konnte. Mit herablassender Leutseligkeit nahm er diejenigen auf, die Hülfe von ihm verlangten; sorgte mit zärtlicher Theilnehmung für seine Freunde, übersahe ihre Mängel und Vorurtheile mit nachsichtsvoller Geduld, versagte keinem Elenden Mitleiden und Erleichterung, und opferte mit unbegränzter Großmuth sein Leben willig zum Besten der Menschen auf. O von dieser unnachahmlichen Güte seines Herzens, die, wenn sie nicht falsch verstanden und gemißbraucht wird, doch allezeit die wahre und beste Seelengröße ausmacht, mögen die Thränen derer zeugen, die ihn zu seinem Tode begleiteten.

Und was über alle diese edlen und großen Eigenschaften seiner Seele den herrlichsten Glanz verbreitete, das war die liebenswürdige und einnehmende Bescheidenheit, die ganz rein von allen Anmaßungen und Ansprüchen auf das Lob der Menschen war, wodurch auch wirkliche Verdienste sich selbst oft so herunterſetzen. Sein ganzes Leben war leer von Pomp und Geräusch. Mit sanftem und stillem Geiste ging er grade vor sich hin den Weg der Wahrheit und Tugend, auf welchem er sich auch ohne alle Lobpreisungen so ruhig und

glücklich fand, ohne nach rauschendem Beyfall und lauter Bewunderung zu geizen, und nach dem Tribut menschlicher Lobsprüche herumzuhaschen. Seine Größe war stille Größe, und seine Thaten der Wirksamkeit Gottes ähnlich, die unsichtbar und ohne Geräusch uns mit den Wirkungen überrascht, ohne daß wir die Kräfte gewahr werden, die sie hervorbrachten.

O was ist nicht eine solche fromme, menschenfreundliche und demüthige Gesinnung für ein herrlicher Schmuck am Menschen! Schöne Jugend, in welcher man sich schon zeitig diesen Schmuck erwirbt, und ihn in seinem ganzen nachfolgenden Leben an sich trägt! Schönes Alter, in welchem man seine grauen Haare mit Ehren trägt, und sich seines geführten Lebens nicht schämen darf! Schönes Ende, bey welchem man mit frohem Geist seiner glückseligen Bestimmung entgegen geht, und von tausend Seegenswünschen zum Himmel begleitet wird!

Freundschaft.

Freundschaft, Freundschaft ist die allgemeine Sprache aller Menschen, des Fühlloſen und des Empfindſamen, des Selbſtſüchtigen und des Wohlthätigen, des Falſchen und des Redlichen, des Verführers und des Tugendfreundes. Alles verſpricht Freundſchaft, alles verſichert Freundſchaft, alles bittet um Freundſchaft. Der Wollüſtling nennt alle ſeine Mitgenoſſen Herzensfreunde; der Höfling umarmt jeden als ſeinen beſten Freund, auch den, welchen er ſo eben geſtürzt hat; der Betrieger verkauft oder tauſcht aus bloßer Freundſchaft ſo billig und zu ſeinem eigenen Schaden. Die Spottſüchtige ſagt: Sie iſt meine ſehr gute Freundin, wenn ſie von einer ihrer Bekanntinnen alle Fehler, wirkliche und angedichtete, hererzählt hat. Und was iſt denn Freundſchaft nach den Begriffen aller dieſer Menſchen? Eine ſchöne Larve, die man vornimmt, um von niemanden erkannt zu werden, und ungeahndet einen jeden zum Beſten zu haben.

Bey dieser unzähligen Menge von Freunden, womit die Welt angefüllet ist, hört man gleichwohl so viele Klagen über Mangel an Freunden. Oft mögen diese Klagen gegründet seyn, aber oft sind sie auch ungerecht. Man muß die menschliche Natur weder zu strenge beurtheilen, noch zu viel fordern. Mancher wird zu bald mißtrauisch, nachdem ihm einige Versuche mißlungen sind. Er ließ sich durch eine schöne Aussenseite täuschen, fand Eigennutz statt Theilnehmung; seine Offenherzigkeit schüttete sich gegen einen Verräther aus, und er ward denen zur Beute, die von seinem sich gern mittheilendem Herzen Gewinn zu ziehen hoften. Nun verschließt er sich in sich selbst, und hält das ganze Menschengeschlecht zur Freundschaft unfähig. Wahre Freunde sind nicht so selten, nur treffen sich die edlen Seelen nicht allzeit, die der zärtlichsten Freundschaft fähig sind. Oft sucht man sie ein halbes Leben hindurch vergeblich. Durch öftere Fehlschlagungen wird das Herz zurückhaltender und verschlossener; man trauet auch denen nicht, die es redlich meinen; man verscheucht sie durch eine übertriebene Vorsicht, und durch eine gewisse Schüchternheit und Ernsthaftigkeit, die es nicht vermuthen läßt, daß ein zärtliches und sanfter Empfindungen fähiges Herz darunter verborgen sey. Manches edle aber feurige Herz, das sich selbst gern allen zu ergeben bereit ist, fordert auch von dem andern eine gleich schnelle Ergebung, wendet sich von dem bald wieder weg, der zurück-

hal-

haltender ist; und so entfernen sich diejenigen oft wieder, weil sie sich einander nicht verstehen, die die innigste Liebe fest verbunden hätte, wenn der eine weniger ungeduldig und der andere weniger argwöhnisch gewesen wäre. Viele haben zwar von der Natur die feinsten Anlagen zu dieser schönen Tugend empfangen, aber sie halten sie nicht einer sorgfältigen Wartung würdig, und daher tragen sie nur wilde Früchte. Ihr Hang zur Freygebigkeit wird Verschwendung; ihre Vertraulichkeit ist unvernünftige Offenherzigkeit, und die liebenswürdige Bereitwilligkeit zu dienen artet in die weibische Schwachheit aus, niemanden etwas abschlagen zu können. Sie sind einem fruchtbaren Acker gleich, der aber aus Mangel der Cultur nur lauter wilde Pflanzen hervortreibt, die ihn endlich auszehren und völlig unfruchtbar machen.

Wahre Freundschaft ist ein Glück, das wenige kennen, wenige schätzen, und wenige verdienen. Sie ist die höchste Würde des menschlichen Herzens, aber ihr Name wird sehr oft gemißbraucht, und schändlich entheiligt. Sie giebt der Tugend den schönsten Reiz, aber auch das Laster hüllet sich in dieses schöne Gewand. Dies sanfte Band, das reine empfindende Seelen so innig verknüpft, macht der Verführer zu einer Schlinge, worin er die unbefangene Unschuld fähet; und sie, die mit unverfälschter Großmuth alles aufzuopfern bereit ist, muß oft dem niedrigstem Eigennutze und der boshaftesten Arglist ihren ehrwürdigen Namen leihen.

Nicht jede Bekanntschaft oder häufiger Umgang mit jemanden, und gegenseitige Gefälligkeit, Freundlichkeit und Dienstfertigkeit ist Freundschaft. Ja man kann durch Verwandschaft, durch das harte Band menschlicher Gesetze, das oft so unnatürlich und der wahren Liebe so fremd ist, an jemanden fest verknüpft, oder durch gemeinschaftliche Geschäfte und Vergnügungen sehr genau mit andern verbunden seyn, ohne sie eigentlich Freunde nennen zu können. Man unterhält mit manchem viel Umgang, um nicht einsam zu seyn, und Langeweile zu haben, oder weil er uns durch seine Einfälle belustigt, oder uns Ehre macht, mancherley Vortheile hoffen läßt, oder auch, weil er sich am besten in unsre Launen schicken kann. Man erweiset kleine Gefälligkeiten, um wieder gedient zu werden, oder aus andern eigennützigen Absichten. Aber bey dem allen ist nicht Herzlichkeit, Theilnehmung, Offenheit und Vertrauen in der Seele. Man wechselt mit seinen Freunden, wie mit seinen Kleidern; man wird der alten Freunde bald überdrüßig; das Herz ist immer nur von den neuerwählten voll, bis sie bald nachher das Schicksal der vorigen haben. Die Freundschaft solcher Menschen ist den Strahlen des Mondes gleich, die nur leuchten, aber nicht erwärmen, und die nach einem kurzen hellen Glanze bald wieder abnehmen, und endlich ganz verschwinden. Wahre Freundschaft ist reine Liebe, innigste und seeligste Vereinigung zweyer Seelen von einer edlen Den-

kungsart und wahren Herzensfrömmigkeit. Aehnlichkeit in ihren Gesinnungen, in ihren Neigungen und Bestrebungen zieht die Herzen zu einander hin, wie überhaupt schon in der Natur ähnliche Körper einander anziehen; sie haben einen beständigen Trieb, sich zu nähern und zu vereinigen. Unverfälschte gegenseitige Hochachtung, die sich auf Verstand, Tugend und andere Vollkommenheiten der Seele gründet, fesselt die Herzen unauflöslich an einander. Uneigennützig und großmüthig opfert ein jeder gern seine Vortheile und Freuden auf, um dem andern zu helfen, ihn zu erfreuen und glücklich zu machen. Sie kennen keine Freude, die sie nicht gemeinschaftlich geniessen. Sie fühlen kaum die Last der Leiden, weil sie sie zu gleichen Theilen tragen. Ihre Empfindungen so wie ihre Schicksale sind so in einander verwebt, daß sie nur Ein Herz und Eine Seele ausmachen, daß sie gleichsam nur in einander leben, und durch einander handeln und wirken. Jeder ist dem andern ein theurerers Selbst. Man könnte eher einen Wassertropfen in einen reissenden Strom fallen lassen, und ihn unvermischt mit andern Tropfen wieder herausnehmen, ehe man ihre Herzen von einander trennen könnte. Ihre Gedanken begegnen einander, und mit grenzenloser Zuversicht kommt der Wille des einen dem Willen des andern zuvor. Ein gemeinschaftliches Fortstreben nach einer immer höhern Vollkommenheit beseelt ihr gefühlvolles Herz; mit treuer Liebe wa-

chen sie über des andern Tugend, helfen jeden noch zarten guten Gedanken emporsprossen, und jeden edlen Entschluß im Herzen aufwecken und anfachen, wie frischer Thau den jungen Keim beträufelt und ernährt. Sie muntern sich bey schweren Pflichten kräftig auf, unterstützen ihre sinkenden Kräfte, helfen sich vom Falle auf, erheben ihren Geist durch gemeinschaftlichen Genuß der erhabenen göttlichen Andachtsfreude über allen nichtigen Tand der Welt. So bilden sie sich gegenseitig, beseelt vom milden Geiste der Religion, zur künftigen himmlischen Vereinigung; suchen durch immer mehrere Verschönerung des Herzens sich einander immer mehr zu gefallen, und ihrer gegenseitigen Liebe immer mehr werth zu seyn; und so wandeln sie Hand in Hand im Gefühl der Gegenwart Gottes den Weg der Weisheit und Tugend bis zum Ziele ihrer herrlichen Vollendung. Je mehr der eine für das Wohl des andern thun, je mehr er aufopfern, leiden und dulden kann, desto glücklicher fühlt er sich selbst; und nichts, nichts kann ihn belohnen, als wenn er seinen Freund erheitert, glücklich und zufrieden in seine Arme schließen, und an sein Herz drücken kann. O Gott! welch ein hohes Glück ist eine solche Freundschaft zweyer Seelen, die so harmonisch zusammenstimmen., und wie seelig ist der Genuß einer solchen Herzensvereinigung. Was ist für sie die ganze Welt mit ihrem Pomp und ihren unsinnigen Freuden. Sich selbst genug le-

ben sie furchtlos und froh wie die große Natur in immer gleichem Entzücken, das die Liebe, verbunden mit heiliger Treue, ihnen verschaft. Auch in der niedrigsten Hütte oder in der wüstesten Einöde würden sie sich im ihrem Besitze vollkommen glücklich fühlen. Ihre Liebe ist ihnen das süßeste Vorgefühl des Himmels; sie begleitet ihren Geist durch alle finstere und rauhe Lebenspfade, bis der milde Abend herbey kommt, wo sie nach den heitern Frühlingstagen des Lebens voll innigster Zärtlichkeit, die durch das Andenken an so viele Freundschaftsproben so sehr erhöhet wird, mit einander in ruhigen Schlummer sinken, voll froher Hofnung, daß beym Wiedererwachen die für einander geschaffenen Seelen zu einer noch reineren himmlischen Liebe und zum immerwährenden gemeinschaftlichem Genusse der höchsten Seligkeit wieder werden vereinigt werden.

Freundschaft ertheilt unzählige wichtige Vortheile, die weder Hoheit noch Güter geben können. Sie ist ein erquickendes Labsal des Leidenden, und eine stärkende Erleichterung in allen Widerwärtigkeiten. Denn ein wahrer Freund nimmt an allem, was uns Kummer macht, den herzlichsten Antheil; und wie viel Trost und Linderung giebt dies dem betrübtem Herzen. Falsche Freunde sind wie der Schlaf, der nur die Glücklichen erquickt, aber die Leidenden fliehet. Sie lieben nur da, zeigen sich nur da geschäftig und theilnehmend, wo Vortheil und Vergnügen zu erwarten ist. Aber daß

sie um eines betrübten und unglücklichen Freundes willen sich auch nur Eine traurige Stunde machen, eine fröhliche Gesellschaft aufopfern sollten, um in seiner verlassenen Einsamkeit mit ihm zu weinen, sich von ihren Vergnügungen etwas abziehen, um ihm damit Freude zu machen, das ist ein viel zu großes Opfer für ihre Selbstsüchtigkeit, und man muß sich glücklich genug schätzen, wenn sie nicht wie die Freunde Hiobs unsere größten Feinde werden. Dem redlichen Freunde macht es ein herzliches Vergnügen, mit dem leidenden Freunde zu leiden; er würde es für ein Verbrechen halten, fröhlich zu seyn, wenn sein Freund weinen muß. So wie die betrübte Seele in ihrem Harm eine Art von Wollust empfindet, und jede lärmende Freude ihr verhaßt ist, so würde auch der theilnehmende Freund es sich nicht verzeihen können, ja es würde seinem edlen Herzen auch nicht möglich seyn, sich das Unglück seines Freundes so aus dem Sinne zu schlagen, daß er an irgend einer Fröhlichkeit Geschmack und herzliches Wohlgefallen finden könnte. Hingegen würde er die Trähnen, die ihm beym Unglück seines Mitbruders aus den Augen fließen, um keine Fröhlichkeit weggeben, denn sie verschaffen ihm eine solche sanfte Behaglichkeit und stille Zufriedenheit, die der beste Beweis seines guten Herzens ist. Und wenn nun der Unglückliche einem solchen treuen Freunde im Arme ruhet, wenn er ihn um seinetwillen so bekümmert findet, daß er

es für nöthiger hält, ihn zu trösten, als Trost von ihm zu empfangen, o sollte das nicht seiner härmenden Seele eine unaussprechliche Erquikkung geben, sollte es ihm nicht ganz leicht ums Herz werden, wenn er seine Klagen in den Schooß eines solchen Vertrauten ausschütten kann? Es wäre ein Mensch nicht werth, einen solchen Freund zu haben, wenn er sich nicht in seinem Besitz bey allem Ungkück recht glücklich fühlte; wenn er darin nicht die wohlthätigste Unterstützung seines Gottes erkennete, der ihm einen so treuen Führer auf dem finstern Pfade zugesandt, auf dem er ihn gehen heißt; wenn er nicht in ihm bey der größten Armuth den seegenvollesten Reichthum, bey aller unverdienten Kränkung und Zurücksetzung seinen größten Stolz und Ruhm, und bey aller Treulosigkeit falscher Freunde einen reichlichen Ersatz fände.

Und wer empfindet nicht das Erquickende des Trostes und des freundlichen Zuredens, das wie ein Balsam von den Lippen des Freundes ins kranke Herz fließt. Alle Widerwärtigkeiten werden so sehr vergrößert durch den Trübsinn, den sie gemeiniglich über die Seele verbreiten, und sie dadurch so niederdrücken, daß sie alles für verlohren giebt, keinen Strahl der Hofnung aufzufangen fähig ist, voll Zagheit immer das Schlimmste erwartet, wobey sie dann das Gute, was sie noch genießt, ganz aus den Augen verliert, keine Freude darin mehr findet, und am wenigsten in

dem Unglücke selbst etwas Vortheilhaftes und Nützliches entdecken kann. O dann ist ein Freund gleichsam ein Bote Gottes, der himmlische Tröstung bringt, die im finstern Abgrunde des Kummers liegende Seele wieder herausreißt, und ihr in der Ferne das heitere Licht des Himmels zeigt, wenn es über ihr so blitzt und stürmt. Er flößt der zweifelnden Seele wieder Muth und Hofnung ein, und zeigt uns aus seiner und unsrer eigenen nur vergessenen Erfahrung, daß darum noch nicht alles verloren sey, wenn auch unser Schicksal noch so verworren scheine; daß ein kleiner unerwarteter Zufall dem, was uns verlegen macht, eine ganz andere und bessere Wendung geben könne; daß es zu voreilig sey, um einiger fehlgeschlagenen Hofnungen und vereitelten Entwürfe willen uns für ganz unglücklich zu halten, und wider die göttliche Regierung zu murren; daß wir vielleicht noch viele Vorzüge genießen, bey welchen andere sich für sehr glücklich halten würden. So sucht der weise Freund unsre Gedanken von dem abzuziehen, was uns Kummer macht, und das muthlose Herz durch die Hofnung künftiger besserer Zeiten aufzurichten. Und wenn Krankheit uns aufs Lager streckt, so fliehet er uns nicht aus falscher Empfindsamkeit oder verzärtelter Besorgniß einer Ansteckung, sondern er tritt liebevoll neben uns ans Krankenbette, klagt mit uns über die Schmerzen, die wir dulden müssen, sucht uns Linderung und kleine Bequemlichkeiten zu verschaffen, wo

er kann, ermuntert uns zum Gebet, und erinnert uns daran, daß der Urheber unsers Lebens auch Gesundheit wiedergeben könne. Er tröstet uns bey den Vorwürfen, die wir uns etwa wegen unsrer Krankheit zu machen haben, und stärket unsern sinkenden Glauben an Gott und seine Begnadigung durch den Welterlöser. Und wenn er unser Ende nahe sieht, so wendet er seinen thränenvollen Blick nicht von uns ab, sondern zeigt uns mit männlichem Muthe die Hand, die unser brechendes Auge zudrücken soll; dieselbe Hand, die er uns einmal zuerst zur Versöhnung darbot, als ein kleiner Zwist die Herzen trennte; und so läßt er uns noch im letzten Augenblicke des Lebens fühlen, was das für eine Glückseligkeit sey, einen Gott haben, und einen Freund. Aber auch auf der andern Seite wird der sterbende Freund im Augenblicke des Hinscheidens dem noch lehrreich und tröstend, der weinend zurückbleiben muß. So wie die Strahlen der aufgehenden Sonne die Gipfel der Berge umglänzen, indem die Thäler noch in den Schatten der Nacht eingehüllet sind, so erhebt der sterbende Freund sein strahlendes von himmlischer Hofnung und göttlichem Frieden glänzendes Haupt über die Nacht des Todes empor. Sein nahes Glück läßt dem Traurenden seinen eigenen Verlust vergessen, und er ruft ihm mit nassem Auge frohlockende Glückwünsche nach. So verbreitet die Freundschaft eine gewisse Süßigkeit über die bittersten Leiden, flößt dem verzagtem

Herzen Muth und neues Leben ein, weiß jeden kleinsten Umstand zu benutzen, um uns aufzuheitern, und verbindet mit sanfter Hand die Wunden, die uns schmerzen und bluten.

Ein liebreicher Freund wird uns auch allzeit gern treuen Rath und redliche Anweisung ertheilen, wie wir uns das Unglück erleichtern, oder uns davon befreyen können. Wir werden zu solchen Zeiten oft von unsern Empfindungen so überwältiget, daß wir die Mittel nicht gewahr werden, die uns oft so nahe liegen, und sehr viel zur Verbesserung unsers Zustandes beytragen können. Oft haben wir uns unser Leiden selbst durch Leichtsinn, Uebereilung und Unvorsichtigkeit zugezogen, oder wir haben Fehler an uns, wodurch wir unser Glück, unser Fortkommen, die Achtung und das Zutrauen unsrer Nebenmenschen hindern, und da wird unser lieber Vertrauter uns manches sagen, was sonst kein andrer uns zu sagen wagt. Bisweilen verleiten uns auch unsre Leidenschaften zu solchen Handlungen, die anstatt uns zu retten, uns nur noch tiefer ins Unglück hineinziehen oder reizen, verbotene Wege zu gehen, und auf Kosten unsers Gewissens uns aus dem traurigen Zustande heraus zu reissen, der uns so unerträglich wird. In allen diesen gefährlichen Lagen, worein uns das Gedränge der Leiden bringt, ist ein treuer Freund der beste Rathgeber und Beschützer unsers Herzens und unsrer Tugend. Seine ruhige und kältere Ueberlegung, verbunden mit seinen Ein-

sichten und Erfahrungen, öfnet uns oft Wege, die uns, ehe wir es vermuthen, aus dem Labyrinthe glücklich heraushelfen, in welchem wir verwickelt waren. Offenherzig und unpartheiisch entdeckt er uns die Schwachheiten, die wir an uns haben, die Fehler, welche wir gemacht, und die oft den ersten Grund zu unserm Unglück gelegt haben. Er warnet uns, wenn wir aus Uebereilung oder Ungeduld im Ungestüm unsrer aufbrausenden Leidenschaften einen verzweifelten Schritt thun wollen; er bittet und ermuntert uns, lieber das Schlimmste zu leiden, als strafbar zu werden, und durch Ergreifung unerlaubter Mittel uns noch den einzigen Trost im Leiden zu rauben, den Trost eines guten Gewissens. Wie nöthig ist uns nicht ein solcher treuer Beystand unter dem Druck der Leiden, wo das schwache Herz so leicht wankt, und seine Unschuld aufzugeben geneigt ist, wenn es oft nur eine Kleinigkeit, nur eine einzige Verlezzung des Gewissens bedarf, um allen seinen Trübsalen ein Ende zu machen, und die heissesten Wünsche in Erfüllung gebracht zu sehen. Stände alsdann nicht ein Tugendhafter neben uns, dessen Achtung und Liebe wir nicht gern verlieren wollen, unterstützte dieser nicht unsre sinkende Tugend, so würde sie beklagenswürdig verwelken, wie die Rose in der Glut der Mittagssonne.

Und bey wem körnten wir in Widerwärtigkeiken eine zuverlässigere Hülfe finden, als bey dem Redlichen, der uns seine ganze Liebe schenkt, und

sein Glück in dem unsrigen findet. Seine Güte kommt so gern unsern Wünschen zuvor, und kann er uns auch nicht selbst Beystand und Unterstüzzung leisten, so sucht er uns durch freundschaftliche Verwendungen zu helfen. Mit warmen Eifer wird er unser Fürsprecher, wenn lieblose Urtheile uns das Vertrauen unsrer Gönner rauben, sie gleichgültig und abgeneigt gegen uns machen. Er kommt unsrer Schüchternheit und Delikatesse gern zuvor, und bringt unser Anliegen da an, wo wir Hülfe erwarten können. Ach, nur ein Freund, dessen Gunst sich weder erkaufen, noch durch Eigennuz erzwingen läßt, kann den unzähligen Abwechselungen und Verlegenheiten dieses Lebens das Gleichgewicht halten. Wie hätte jener sich und die Seinigen wieder aufhelfen können, da er durch Krankheit oder andre widrige Verhängnisse seine Nahrung abnehmen, und sein Gewerbe ins Stocken gerathen sahe, hätte nicht ein redlicher Freund ohne Sicherheit durch Vorschuß oder Bürgschaft ihn in den Stand gesezt, seine Handthierung wieder fortzusezen. Ein andrer verarmt ohne Schuld, aber ein Freund sorgt großmüthig für seine und seiner Familie Verpflegung und Unterstüzung. Wir nähern uns dem Alter, man verläßt und vergißt uns, und läuft der aufblühenden Jugend nach. Unser Leben wird einem Herbsttage gleich, an welchem die Natur sichtbar von ihren Bewunderern Abschied nimmt. Dünnes Gewölk überzieht den Himmel, nur hie

und da stehlen sich einzelne Strahlen durch, die die Erde matt erleuchten. Keine melodische Stimme wird im gelben hinwelkendem Walde gehört; die öde Stille wird nur durch ein schauerliches Flüstern unterbrochen, indem immer ein Blatt nach dem andern vom mütterlichen Äste Abschied nimmt, der es bisher genährt, und bey wütenden Stürmen fest an sich gehalten hatte; leise seufzend sinkt es herab zur Verwesung. Eben so trübe werden die Herbsttage unsers Lebens. Ein Bekannter nach dem andern fällt hinab in die Gruft des Todes. Wir bleiben allein, aber ein bewährter Freund bleibt, so lange es Gott will, bey uns, faßt uns liebreich unter die Arme, erleichtert uns die letzten mühsamen Schritte unsrer Pilgerreise, und läßt einen lichten Strahl des untergehenden Lebens auf unsre Abendtage fallen. Müssen wir den Unsrigen zu früh die Welt verlassen, die unerzogen und unversorgt unsre treue Fürsorge noch so nöthig hätten, so erbietet sich ein redlicher Freund, ihr Vater, Versorger und Beschützer zu seyn, und nimmt sich ihrer Erziehung und ihres Fortkommens mit liebreicher Güte treulich an. Und liegen wir kraftlos und sterbend auf unserm Lager, so hilft uns der, der ein froher Mitgenosse unsrer Freudentage war, leicht und treulich über diesen finstern Abgrund hinüber, und läßt uns in diesem letzten Lebensaugenblick das süße Glück genießen, von dem Arm noch im Tode umschlungen zu werden, der uns so oft im

Leben freudig umschlang. So finden wir in der Freundschaft auch dann noch Zuflucht, wenn keine andre Zuflucht mehr für uns zu finden ist. Sie überwindet Hindernisse, die unübersteiglich scheinen, und zwingt dem Unglücklichen unter der schweren Last der Leiden Freudenthränen ab. Auch liegt in der Hülfe selbst so viel mehr Erquickendes und Tröstendes, wenn sie von einem geliebten Freunde kommt. Wie freuen sich dann beyde! jeder trocknet dem andern seine Thränen, einer dankt dem andern, denn ein jeder sieht sich für den beglückten Theil an; Freude kehrt in beyder Herzen zurück, und die ganze Schöpfung lacht ihnen wieder zu.

Nicht allein aber im Unglück zeigt sich der Werth der Freundschaft, sondern sie erhöhet auch jede Freude des Lebens; denn jede Freude wird doppelt empfunden, wenn sie mitgetheilt wird. Mitten in der Welt, und umgeben von tausend Schmeichlern, glauben wir in einer Wüste zu seyn, wenn wir niemanden haben, dem wir unser Glück und unsre Freude erzählen können, ohne zu fürchten, daß er uns tadeln werde, oder daß wir seinen Neid rege machen. Einsame Ergötzungen ohne Mittheilung können das Herz nicht sehr rühren. Selbst Speise und Trank schmecken uns viel besser, wenn diejenigen, die wir lieben, mit uns zu Tische sitzen. Wie unaussprechlich anmuthig wird uns ein schöner heiterer Morgen oder Abend an der Seite eines Freundes und bey gegen-

seitiger Ergießung des Herzens! Bis zu welchem Entzücken rührt uns der frohe Anblick der seegensvollen Felder und Gärten, oder einer schönen Gegend, wenn ein gefühlvolles Herz neben uns alles mit bewundert! O welches Glück der Welt kann mit der seeligen Empfindung verglichen werden, wenn das Auge überall auf Scenen des göttlichen Seegens stößt, dann ihm oft eine plötzliche Zähre entstürzt, die er an dem Busen seines gleichempfindenden Freundes still und andachtsvoll fließen lassen kann! Wie sich dann beyde der Schöpfung Gottes und ihrer übereinstimmenden frommen Empfindungen freuen! Wie sie sich wechselsweise in dem Entschluß stärken, ihre Seele für diese seeligsten und tadellosesten Freuden tugendhafter Liebe stets empfänglich zu erhalten, aus der Fülle des Herzens unabläßig dem zu danken, der sie einander zuführte, und dadurch ihren hiesigen Aufenthalt so anmuthig machte; und auch ferner seiner allgewaltigen Huld kindlich zu vertrauen. Es ist ihnen in solchen wonnevollen Augenblicken, als wehe schon ein Hauch von jener Himmelsluft zu ihnen herüber, als sähen sie in ihrer Liebe und in der gemeinschaftlichen Freude über die Pracht der göttlichen Werke schon die Dämmerung von einem neuen Leben, den Wiederschein des reineren Himmelslichts, wozu sie ihre Seelen hinaufzuschwingen suchen. Und was auch das hiesige Leben ihnen für Glückseligkeit anbieten und schenken mag, das wird ihnen erst durch den andern und um des an-

dern willen recht werth. Wonne athmend fällt der Beglückte in die Arme seines Freundes, und bittet, sein Glück mit zu genießen; und diesem wallet das Blut, freudig hebt sich sein Herz empor, er macht seinem Freunde sein Glück erst recht schön, und sorgt für die Sicherheit und Dauer desselben. So schiffen beyde gemeinschaftlich auf dem Strome des Lebens durch sanfte angenehme Lüfte fortgetrieben zwischen den herrlichsten Aussichten der Segnungen Gottes hindurch, und wissen, daß sie dieselben doch nur als den Vorhof zum Tempel der Glückseligkeit ansehen können, wohin ihr vereinter Lauf gerichtet ist.

Du frägst: wo finde ich einen solchen Freund? O frage erst, ob du ihn schon sehnlich gesucht, seinen Werth erkannt, und dich seines Besitzes würdig gemacht hast? dann siehe dich nur ernstlich um, so ist er dir vielleicht näher, wie du es glaubst. Sey nur redlich und treu, offenherzig und gefühlvoll; dann wird dir schon jemand begegnen, der deinen Werth wahrnimmt.

Hast du Verdienst, ein Herz voll wahrer Güte,
So sorge nicht, ein ähnliches Gemüthe
Läßt deinen Werth nicht aus der Acht.

Suche ihn dann durch Gefälligkeit und herzliche Liebe immer fester an dich zu fesseln. Uebersiehe seine kleinen Fehler und Schwachheiten, wie er die deinigen mit Liebe trägt. Fordre nichts Unbilliges

billiges von ihm; fordre nicht, daß er sich aufopfern soll, um deinen Müßigang oder dein Wohlleben zu unterstützen. Siehe bey der Wahl nicht auf Stand und Reichthum, sondern auf Verstand und Herzensgüte. Vernachlässige nicht deinen Freund aus Veränderlichkeit oder Eigennutz. Fordre nicht bloß, sondern gieb und leiste auch; laß dir seine Angelegenheiten, seine Freuden und Leiden so wichtig seyn, als ihm die deinigen sind. Sprich oft mit deinem Freunde von Wahrheit, Tugend und Menschenbestimmung. Dies wird ein heiliges Band werden, das die Herzen unauflöslich zusammen kettet. Dann verwandeln sich alle Dornen und Disteln in Blumen; beyder Seelen werden als unsterbliche Wesen durch gegenseitige Aufmunterung immer weiter über den Staub erhoben, und dem gemeinschaftlichem Vater aller Wesen immer näher gebracht, bis der Tod sie dahin versetzt, wo der Genuß der Freundschaft noch reiner und inniger, und ihre Bestrebungen noch edler sind.

Natur.

Der Mensch kann sich nie mit etwas Höherem und Würdigerem beschäftigen, als mit den Werken Gottes des allerhöchsten und vollkommensten Geistes. Und wenn es wahr ist, was die beständige Erfahrung lehrt, daß der menschliche Geist sich erhöhet oder erniedriget, je nachdem er sich mit hohen oder geringen Dingen beschäftiget, so kann wohl gewiß nichts mehr zur Bildung unsers Geistes beytragen, als eine öftere nachdenkende Betrachtung der Natur. Der allervollkommenste Geist überlegt, urtheilt und handelt hier gleichsam vor unsern Augen, und wie sehr muß dies nicht unsre Verstandeskräfte schärfen! Wo könnten wir besser Erfindung und glückliche Ausführung, Geschicklichkeit und Klugheit lernen, als in der Natur, wo alles so vollkommen ist! Wenn gleich dieser unser Wohnplatz nur ein Stäubchen gegen das ganze ist, so ist doch auch schon hier der Schöpfer unbegreiflich groß in seinen kleinsten Werken. Der Bau des kleinsten Insekts oder die Zusammensetzung eines Sandkorns übersteigt schon alle unsre Begriffe. O es ist unmöglich,

sich mit solchen vollkommenen Dingen, wie wir überall in der Schöpfung finden, recht bekannt zu machen, ohne daß dies nicht unvermerkt unsern Geschmack fürs Schöne vervollkommen sollte. Es ist uns nun schon einmal ganz eigen, daß wir uns unvermerkt nach denen Beyspielen bilden, die wir vor uns haben. Wir werden also auch gewiß von einer überlegenden Betrachtung der herrlichen Werke in der Natur den heilsamsten Einfluß auf unsern Geist empfinden, und mit den erhabensten Vollkommenheiten so bekannt werden, daß wir uns dieselben nach und nach ganz zu eigen machen.

Ausser dieser Verbesserung des Geistes wird aber auch das Herz selbst durch die Betrachtung der Natur verschönert. Denn unsre Gesinnung pflegt sich immer nach unsern Kenntnissen und Einsichten zu richten. Wer das Schöne in der Natur mit Wohlgefallen betrachtet, der wird auch das Moralischgute besser empfinden; und wer an der Pracht der göttlichen Werke eine herzliche Freude hat, der wird nicht leicht niederträchtiger Empfindungen des Herzens fähig seyn. Wer könnte die in der Natur so hellstrahlende Güte, die sich bis auf das Glück jedes einzelnen kleinsten Wesens erstreckt, mit Bewunderung betrachten, über die wohlthuende Fürsorge des Allerhöchsten innigst gerührt werden, und doch so böses Herzens seyn, daß er nicht durch solche Rührungen zu ähnlichen Gesinnungen erweckt würde? Der

Anblick der überall herrschenden vollkommensten Ordnung wird es uns gleich sagen, daß dem allgegenwärtigem Regierer der Welt nur Ordnung gefallen könne, daß das geringste Geschöpf ihm besser gefallen würde, als wir, wenn wir durch eigne Schuld einen Flecken in der Schönheit des Ganzen ausmachen, daß wir uns dabey nothwendig selbst mißfallen müssen, und auch an der allgemeinen Glückseligkeit der Schöpfung keinen Antheil haben können. Je mehr wir hingegen an der Bildung unsers Geistes und Herzens arbeiten, desto mehr tragen wir zur Vollkommenheit des Ganzen bey, womit unser eigenes Glück genau verbunden ist. Liegt uns also Weisheit und Frömmigkeit am Herzen, wünschen wir unsern Gott aus der Fülle unsers Herzens zu verehren und zu lieben, so wird es uns auch das größte Vergnügen seyn, ihn in seiner Schöpfung aufzusuchen, und uns in ein stilles Nachdenken darüber einzulassen. Wir werden dann erst recht zu uns selbst zu kommen glauben, und freyer athmen, wenn wir uns an den Schönheiten der Welt erquicken, auf Gottes Stimme in der Natur hören, und uns denen dadurch erweckten frommen Empfindungen ohne Zwang und Zurückhaltung überlassen können. O es kann wahrlich nichts unsern Fleiß so sehr belohnen, und unserm Geiste mehr Nahrung geben, als eine empfindungsvolle Betrachtung der Herrlichkeit Gottes in dieser sichtbaren Welt.

Was erhebt die Seele mehr zu Gott, als die Natur, wenn sie von einem gefühlvollen Herzen, das frey von stürmischen Leidenschaften ist, betrachtet wird? Denn freylich, so wie das Wasser nur dann, wenn es stille ist, das Bild des Himmels und der umherliegenden Gegend auf seiner Oberfläche zeigt, so können auch die sanften Bilder der Natur sich nur auf einer stillen Seele abmahlen. Ist es also wohl zu verwundern, daß Menschen, die beständig im Gewühl der Welt leben, in unzähligen Geschäften verwickelt sind, oder durch beständig abwechselnde Lustbarkeiten in einer immerwährenden Zerstreuung gehalten werden, so wenig Sinn und Gefühl für die sanften Freuden der Natur haben, und so wenig Geschmack an den Schönheiten der Schöpfung finden? Wenn aber das Herz ruhig, für das wahre Schöne, und für die reinen Freuden empfänglich ist, und wir treten alsdann auf den großen Schauplatz der göttlichen Werke, die als so viele Herolde seiner Macht und Liebe um uns stehen, wo wir im Genuß ländlicher Stille den ofnen freyen Anblick seines Himmels und seiner Erde vor uns haben, o mein Gott! wie viel lebhafter und herzlicher werden wir es dann empfinden, daß wir ganz in Gott leben und weben, daß seine wohlthuende Allgegenwart uns wie die Luft umgiebt, daß seine milde Güte durch die erwärmenden Strahlen der Sonne, durch den erquickenden Regen und durch den frischen Morgenthau alles belebt und erfreuet,

alle Kräfte ſtärkt, und jedem lebendigem Geſchöpfe Nahrung und Freude bereitet. Es iſt uns alsdann, als wären wir wirklich der Gottheit näher, als ſtänden wir unmittelbar vor ihrem Angeſichte, als richte ſie ihren Gnadenblick grade auf uns, und reiche uns ihre ſegnende Hand zum Pfande der Liebe dar. Gott iſt die Liebe! ruft uns hier jeder Gegenſtand der prachtvollen Natur zu, und die Stimme jedes lebendigen Geſchöpfs iſt ein Nachhall dieſes allgemeinen Zurufs der Natur: Gott iſt die Liebe! Millionen Geſchöpfe treten als Zeugen dieſer tröſtenden Wahrheit vor uns. Schauet mich an! ruft uns die Feldblume und der mit Blüten beladene Fruchtbaum zu, wer iſts, der mich mit Farbenglanz und Wohlgeruch geſchmückt hat? O es iſt der unſichtbare Schöpfer, der alle Blumen kleidet, der uns ſo ſchön gemacht! Schauet mich an, ruft uns das Vieh auf den Triften zu, wer iſts, der uns ernährt und tränkt? Gott! Gott nur iſts, der allem Vieh ſein Futter giebt.

Mich, ruft die Sonn in ihrer Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht!
Gebt unſerm Schöpfer Ehre!

Und ſo ſind überall Berge und Meere, Wälder und Klüfte, der ſäuſelnde Hauch der Abendluft, und das fürchterliche Brauſen des Sturmwindes, das ſanfte Blau des Himmels, und das Feuermeer des Abendroths, und die dicke Finſterniß

der Gewitternacht, Herolde der Weisheit und Güte des Unendlichen. Und wenn nun so die frohe Gegenwart der sichtbaren Gottheit von allen Seiten auf uns zuströmt, und unter den milden Berührungen sanfter Lüfte gleichsam uns fühlbar wird, sollten wir uns da wohl enthalten können, niederzufallen, und den Herrn der Herrlichkeit anzubeten? Sollte nicht da jede gefühlvolle Seele von Dank und Freude, von Ehrfurcht und Liebe, von Trost und Hofnung durchströmt werden? Sollten nicht Trähnen der heiligsten Rührung und des Entzückens aus unsern Augen fließen, und die volle Seele gedrungen werden, ihren stammelnden Lobgesang mit den Lobgesängen aller Himmelsbewohner und aller Erdengeschöpfe zu vereinigen!

Nie hat wohl jemals eine menschliche Seele dieses Vorgefühl des Himmels lebhafter empfunden, als Wilhelmine v. Q., die edelste Freundinn meiner Jünglingsjahre, die aber ein früher Tod meinem Herzen entriß, da sie kaum das Leben zu kosten anfing; wie ein Ungewitter am frühen Morgen die kaum sich öfnende Rose ergreift, und ihre Blätter zerreißt. Sie selbst war das schönste Ideal der bildenden Natur, und diese Erde hatte nichts Vortreflicheres, als sie. Alle Farben sind zu matt, die Blüthe ihrer Unschuld und Schönheit zu mahlen. Auf ihrer offenen Stirn wohnte die liebenswürdigste Heiterkeit und der ganze volle Ausdruck himmlischer Güte. Es

war, als wenn ein Strahl aus jener Welt aus ihren großen blauen milden Augen leuchtete. Jede Bewegung ihres schlanken Wuchses war Anmuth; ihr langes blondes Haar gab ihrer stets einfachen Kleidung einen unnachahmlichen Schmuck; und wenn sie in schwebender Leichtigkeit wandelte, glaubte man, daß noch bisweilen Engel zu den Sterblichen herabgesandt würden. Nichts übertraf ihre äusserliche Schönheit, als ihre Seele. Ihre Tugend war das Bild einer vom Himmel gekommenen sanften Gottheit, deren reizende Strahlen nicht blenden, sondern erquicken. Bey aller Bescheidenheit und alle Herzen fesselnden Sanftmuth, wußte sie doch eine solche Ehrfurcht erweckende Würde anzunehmen, daß ein Blick von ihr jeden schlechten Menschen seine Unwürdigkeit tief in seiner Seele fühlen ließ, so daß er nur mit heimlichem Zittern sie anzusehen wagte. Nichts machte auf ihre fromme Seele rührendere Eindrücke, als der Anblick der schönen Natur, und es war immer, als wenn es ihr ahndete, sie würde bald die Herrlichkeit Gottes in vollkommnerem Glanze schauen. Nie werde ich den rührenden Anblick vergessen, da ich sie einmal überraschte, als sie eben von einer kleinen Anhöhe herab in sich vertieft auf eine vor ihr liegende anmuthige Gegend ihre Blicke richtete. Es war ein ungemein schöner Abend; die Sonne sank mit anbetungswürdiger Majestät unter den Horizont herab, und blickte noch hie und da aus gebrochenen Purpur-

wolken hervor. Vor uns breitete sich ein mit mannigfaltiger Pracht geschmücktes und von blauen Bergen und Wäldern umgränztes Thal aus. Das unersättliche Auge flog entzückt von Freude zu Freude über einen frischgrünenden Teppich, der hie und da von kleinen Dörfern unterbrochen wurde, bis zur äussersten Grenze hinaus, wo der feurige Himmel auf der Erde zu ruhen schien. Die Glut der Sonne verguldete mit ihren letzten Strahlen die Kronen der Bäume und Hügel, und durch ihren Wiederschein wurde ein in der Mitte der Landschaft liegender breiter See einem Feuermeere ähnlich, das einen himmlischen Glanz auf Wilhelminens schönem Gesichte verbreitete. Zu ihren Füßen murmelte ein sanft rieselnder Bach, der sich bald im hohen Schilf verlohr, bald in eilfertiger Geschwindigkeit sich von dem Abhang stürzte, und hie und da kleine grüne Inseln bildete. Sie saß auf einer Rasenbank unter den Schatten einiger Linden, die ihre grünen Zweige freundschaftlich vereinigten, um sie zu bedecken. Sie saß in süßer Entzückung; ihr Haupt lag in ihrer schönen Hand auf einem gekrümmten Stamme gestützt. Ihre Augen waren auf die entzückende Landschaft gerichtet, und schwammen in Freudenthränen. Alle ihre Gesichtszüge drückten die frommen Empfindungen ihrer Seele aus, über das mannigfaltige Schöne, das vor ihr lag. Bald schlug sie ihr nasses Auge zum Himmel auf, und ein leiser Seufzer

entflog ihren Lippen; bald fiel es wieder beschei-den auf die Gegend zurück. Aus ihrem lächeln-den entzücktem Angesichte strahlte die heiligste An-betung der Gottheit hervor, und in ihrem denken-dem Auge war es deutlich zu lesen, mit welchem Erstaunen sie in diesen Naturschönheiten den Wie-derschein der höchsten Vollkommenheit erblickte, wie sie die höchste Weisheit in Anordnung so vie-ler Mittel bewunderte, um ihre wohlthätigen End-zwecke zu erreichen. Endlich zog die hinsinkende Sonne ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich, und erfüllte alle ihre Empfindungen. Ihr Haupt sank an meine Brust; so, mein Lieber, sagte sie, so stirbt der Christ, so sanft schlummert er hinüber ins bessere Leben; und so neu verklärt, wie die Sonne, geht sein Leben nach der Nacht des Gra-bes wieder auf. Weine nicht, setzte sie hinzu, und sahe mit wehmuthsvollem lächelnden Blick zu mir hinauf, weine nicht, wenn du auch mich sanft untergehen siehst; ich lege mich in Gottes Arm zum Todesschlummer nieder, wie in meiner Kind-heit in den Schooß meiner Mutter. Will dann dein Herz zerspringen, so setze dich hieher; siehe, wie dich die Sonne noch zuletzt mit sanftem lä-chelnden Blick ansieht, und dann segnend zu einer andern Welt hinüber geht, wo man sie mit Froh-locken empfängt. O erkenne darin deine Wilhelmi-ne, und trockne deine Thränen. — O möchten doch alle, die ein gefühlvolles Herz haben, oft mit sol-chen Empfindungen die Natur betrachten, wie viel

Einfluß würde dies auf ihre Denkungsart und auf ihre Ruhe haben!

Insonderheit sollten diejenigen, die in der schönen Jahreszeit ihren Aufenthalt auf dem Lande nehmen, wo sie die Natur in ihren schönsten Reizen sehen, es der Mühe werth achten, darüber nachzudenken, wie sie sich ihren Aufenthalt recht lehrreich machen können. Viele haben ja die Absicht, durch Einathmen einer reineren gesunderen Luft ihre Gesundheit zu stärken, und durch Losreissung von Geschäften ihren Geist zu erholen. Könnte aber wohl etwas dem Geiste bessere Erholung geben, und ihn zu den Beschwerden des Lebens stärken, als wenn die sorgenfreye Seele, entfernt vom Geräusche der Stadt, sich mit verdoppelter Inbrunst zu ihrem großen Urheber erhebt, und sich durch die ländliche Einsamkeit zur frohern Anbetung und zum ernsthaften Nachdenken sammlet? Sollte es nicht billig seyn, indem man durch die Kräfte der Natur seine Gesundheit wieder herzustellen oder zu befestigen sucht, auch durch Richtung seiner Gedanken auf den Herrn der Natur die Gesundheit seiner Seele zu stärken? O du Stadtbewohner! warum eilest du mit solcher Geschwindigkeit zum Thore hinaus? Wie wird dir zu Muthe, wenn du aus dem Lärm und aus den herzbeklemmenden Dünsten mit einemmal unter den offenen freyen Himmel und mitten unter die Werke Gottes tritst? Was empfindest du, wenn du auf beblümten Wiesen, zwischen

ährenvollen Kornfeldern, unter den Schatten sanftrauschender Gebüsche oder im milden Mondenlichte umherwandelst, oder von einer Anhöhe auf eine seegensvolle Landschaft herabblickst? Ueberfällt dich nicht ein leiser Schauer beym Gefühl der dich umschwebenden Gottheit? Fühlst du dich nicht gleichsam begeistert, erwacht nicht herzliche Liebe und Vertrauen zu Gott in dir? Wird nicht dein Herz erweicht, und erweckt, eben so sanft, so milde, so wohlthuend, wie die ganze Natur, zu seyn? Empfindest du nicht im Vorschmack die Seligkeit der Zukunft, wenn du mit geschärften Sinnen und mit gestärkten Geisteskräften die Herrlichkeit Gottes bewundern wirst? O wohl allen denen, die mit solcher Empfindung erfüllt aus dem Genusse der Natur zu ihren Wohnungen zurückkehren. Wie viel Trost und Freude wird dann der befestigte Gedanke an Gott ihrer Seele geben.

Und was lehrt uns richtiger den wahren Werth der Dinge, als eine aufmerksame Betrachtung der Natur? Wer stets mit der Eitelkeit, mit dem Glanze und Pompe der Welt umgeben ist, dessen Begriffe werden dadurch unvermerkt verfälscht; er bestimmt fast immer nur den Werth einer Sache nach ihrem äusseren oft nur erborgtem Schimmer. Aber bey einer öfteren Betrachtung der Werke Gottes fallen gleichsam die Schuppen von unsern Augen, und wir stimmen die übertriebene Achtung immer mehr herab,

die wir gegen bloß äussere Vorzüge hegten. Auch der Mensch selbst wird nach und nach mehr nach seinem wahren Werth von uns geschätzt. Ein guter Verstand, ein redliches Herz, Thätigkeit im Leben, Einfalt und Unschuld in den Sitten, dies werden nun die Vorzüge, die unsre Hochachtung auf sich ziehen. Und da wir dieselben eben so gut beym geringen Landmanne finden, als bey dem, der in der großen Welt erzogen ist, so lehrt uns dies, auch die Allerniedrigsten als Menschen zu ehren, und als Brüder zu lieben. Auch der Bauer ist ein Mensch, oft ein weit nützlicheret Mensch, als der, der sich in Gold und Seide blähet. Mit wie viel Schweiß des Angesichts muß er sein Brod essen, was für Beschwerden ertragen, wie sehr die Kräfte anstrengen, um die nöthigen Nahrungsmittel für die menschliche Gesellschaft hervorzubringen! Sollte er mir nicht ehrwürdiger seyn, als der geschäftige Müßiggänger, der in träger Ruhe, mit Putz und Spiel und andern nichtswürdigen Kleinigkeiten seine Tage vertändelt? O wenn ich die Natur in ihrer unermüdeten Geschäftigkeit, für das Wohl aller Geschöpfe in der Stille zu wirken, bewundere, wie sehr müssen mir dann auch die Menschen gefallen, die in Fleiß und Wohlthun die Natur nachahmen? Und da ich in der ganzen Schöpfung finde, daß ich da nicht erndten kann, wo ich nicht gesäet habe, daß bey allem Ueberflusse, womit die Natur ihre Gaben austheilt, sie doch auch for-

dert, daß sich der Mensch durch Fleiß und Anstrengung ihren Seegen verdiene; o so werde ich es auch auf meiner Seite für unbillig halten, erndten zu wollen, wo ich nicht gesäet habe, mich von der Welt ernähren, kleiden und erquicken zu lassen, und nicht dagegen auch wieder zum Besten der Welt zu wirken; nur immer zu empfangen, aber nicht wieder zu geben, oder wohl gar ihre Gaben durch Ueppigkeit und Schwelgerey zu mißbrauchen, und diejenigen zu verachten und zu drücken, ohne deren Fleiß ich verhungern müßte.

Zur aufmerksamen Betrachtung der Natur gehört auch ein reifes Nachdenken über die Natur des Menschen, und wie viel wird auch dadurch die Schätzung seines Werths gewinnen. Was finden wir nicht in der menschlichen Seele für Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte. Wie bewundernswürdig zeigen sie sich da, wo sie durch Erziehung und Unterricht entwickelt und gebildet werden, durch Scharfsinn, Witz, Klugheit, Gelehrsamkeit und Wissenschaften; und auch da, wo sie nicht entwickelt werden, äussern sich oft die edelsten Empfindungen des Herzens! O wie muß uns dies mit der größten Hochachtung gegen jeden Menschen erfüllen, und wer sollte nicht in diesen schönen Anlagen den überzeugendsten Beweis seiner herrlichen und ewigen Bestimmung finden, wozu der Allweise und Allgütige ihn erschaffen hat. Aber auch eben dies muß uns lehren, daß nur das allein dem Menschen

einen wahren Werth giebt, was seinen Verstand erhellet, und sein Herz verschönert, daß dies seine eigenthümliche Würde sey, die ein jeder ohne Rücksicht auf Stand und Geburt haben kann, und die durch einen ewigen Fortgang in der Vollkommenheit, durch eine immer mehrere Entwikkelung seiner Fähigkeiten auch immer höher steigen wird.

Und sollte nicht auch die Natur selbst uns am besten lehren, was menschliche Glückseligkeit sey? Frage ich den durch Eitelkeit, Prunk und Mode ganz verschrobenen Menschen, so zeigt er mir mit zufriedenem Lächeln kostbare Kleider und Edelgesteine, große Palläste mit unzähligen vergoldeten und bemahlten Zierrathen ausgeschmückt, künstliche Gärten, zu deren unnatürlichem Schmucke fast alle Handwerke haben helfen müssen, glänzende Staatswagen mit schnaubenden Rossen bespannt, und tausend neumodischen Flitterstaat. Er preiset sich glücklich und gähnt, und ein düsteres freudenleeres Auge, seine welken Wangen, seine Stirn, auf welcher Langeweile oder Kummer seinen ruhigen Sitz hat, und seine unruhige Schüchternheit, die jeden gnädigen oder ungnädigen Blick ängstlich ausspähet, widersprechen ganz dem gepriesenen Werth seines Glücks. Aber wenn ich von einer Anhöhe herab einen kleinen Theil unserer schönen Erde übersehe, finde, wie alles, was lebt, froh ist, und sich seines Daseyns freuet; oder wenn ich die niedrige Stroh-

hütte des Landmanns besuche, die freylich von allen Kunstwerken des feinern Geschmacks leer ist, aber ich finde ihre Bewohner herzlich froh und zufrieden, gesund und durch die geringste Kleinigkeit zur Freude empfänglich; wie sie bald um den Tisch herum, der nur mit groben einfachen Speisen besetzt ist, vertraulich sitzen und scherzen, und sich auf eine gesegnete Erndte freuen; bald in kühlen Abendschatten, umringt von spielenden Kindern, sich von der Arbeit des Tages erholen, oder das Wohl des Staats nach ihrer Art beherzigen, oder mit Geister-, Hexen- und Wundergeschichten die ängstlich horchende Jugend unterhalten, oder wie sie an festlichen Tagen Alt und Jung nach den kreischenden Tönen eines Dudelsacks tanzen und springen, o sollte ich da nicht lernen, daß wahre Glückseligkeit auch ohne Glanz und Ueberfluß, ohne Pracht und Titel, ohne ewiges Umherflattern von einer Lustbarkeit zur andern gefunden werden könne? Als ich im vorigen Sommer eine Sennerhütte auf einem der höchsten Berge in der Schweiz besuchte, wogegen unsre Bauerhütten immer noch kleine Palläste sind, fand ich ihre Bewohner so herzlich froh und glücklich, daß mancher Fürst ihren Gemüthszustand beneiden würde. Den ganzen Sommer hindurch ist ihr tägliches Geschäft, das Vieh zu warten, und Käse zu machen; ihre einzige Kost ist Milch und Käse. Ich setzte mich bey einem solchen Senner nieder, sahe seiner Arbeit zu, und

unter-

unterhielt mich mit ihm von mancherley Dingen. Seine Seele war der spiegelglatten Oberfläche einer See gleich, die durch kein Lüftchen unterbrochen und beunruhigt wird. Seine Gemüthsruhe war nicht stumpfe Fühllosigkeit der Dummheit. Ich mußte vielmehr erstaunen, wie gut er sich ausdrückte, wie richtig und bestimmt er von allem Red' und Antwort geben konnte, wornach ich mich erkundigte; er wußte von Mittagslinie und vom Compaß zu reden, machte Sonnenuhren, wußte vieles aus der Naturgeschichte; er hatte ein feines moralisches Gefühl, und seine Seelenruhe schien wirklich aus guten Grundsätzen zu fließen, und nicht aus Mangel der Bekanntschaft mit der übrigen Welt. O Mensch! suche die Glückseligkeit nicht ausser dir, sondern in deinem Herzen. Oder, wie schon der alte Weltweise Plato sagt: Willst du zufrieden leben, so vermehre nicht dein Gut, sondern vermindere deine Begierden. Wer war reicher, als Xerxes, und wer war ärmer, als dieser reiche Bettler, der Belohnungen ausstellen mußte für diejenigen, die eine neue Wollust erfinden würden. Vor allen Dingen suche deine Zufriedenheit in einem muntern, thätigen und geschäftigen Leben, in einem mäßigen Genuß irdischer Freuden, im frohen Gefühl der Allgegenwart Gottes, in einem unschuldigen, gottergebenen und zufriedenen Herzen, und in dem erfreulichen Gedanken an Gott und an die bessere Zukunft. O diese Gesinnung ist die

belohnende Frucht eines öfteren ſtillen andachtsvollen Umgangs mit den göttlichen Werken. Die Gedanken werden dadurch von den niedrigen Sorgen abgezogen, und die Seele erhebt ſich über alle eiteln Wünſche einer eigennützigen Welt- und Eigenliebe. Wir lernen, was wahrhaftig groß und erhaben, was Güte und Weisheit ſey, wie klein und nichtswürdig das oft iſt, was Eitelkeit und Stolz ſo bewundern. Am Anblick der göttlichen Herrlichkeit gewöhnt ſehen wir das mit gleichgültigen Augen an, was kleine Seelen in Erſtaunen und Entzücken ſetzt. Die gutgeſinnte Seele, ganz von der Schönheit der Natur eingenommen, macht ſich dieſelbe zum Muſter der Nachahmung, arbeitet an der Verbeſſerung ihrer Neigungen, Empfindungen und Leidenſchaften, um ſie mit der Schönheit der göttlichen Werke übereinſtimmig zu machen. Sie fliegt mit Bewunderung und Entzücken zum Schöpfer auf, gewöhnt ſich, in gedankenvoller Einſamkeit ſich mit Gott und mit ſich ſelbſt zu unterhalten, und empfindet alsdann eine ſüße Beruhigung und Stille in ſich ſelbſt, die durch keine Sorge und Bekümmerniß geſtört wird. So lernen wir in der Schule Gottes erkennen, was wahre Glückſeligkeit ſey, und daß ſie in jedem Stande und für jede Lebensart, für den Thron und für die Hütte, in der Einſamkeit und in der Geſellſchaft, auf dem Lande und in der Stadt gefunden werden könne.

Was könnte aber auch dem gefühlvollen Herzen einen seligern Vorschmack von der Glückseligkeit des künftigen Lebens geben, als die Betrachtung der Natur? Wenn unsre Seele beym Anblick der göttlichen Werke in frohe Bewunderung gesetzt, mit Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Gott erfüllet wird, ist dies dann nicht das süßeste Vorgefühl, wie unaussprechlich einmal unser Entzücken seyn werde, wenn wir die Wunder seiner Liebe mit geschärften Sinnen und geübteren Geisteskräften überschauen, die Ordnung, den Zusammenhang und die wohlthätigsten Absichten bey allen geschaffenen Dingen im hellesten Lichte erblicken, und auch da die tiefste Weisheit und die höchste Liebe finden werden, wo wir hier Unordnung zu sehen glauben. O da wird sich dann unsern gestärkten Blicken die ganze Pracht seiner Himmel öfnen; mit entzückender Freude werden wir sehen, wie seine Allmacht unablässig geschäftig ist, zu erfreuen und zu segnen; unser schärferes Ohr wird mit Erstaunen das höhere Lied der himmlischen Heerschaaren hören, und unsre Seele wird ringen und streben, mit ihnen vereint dem Weltenschöpfer Dank und Preis und Ehre zu bringen.

Und endlich, wie viel Herzensruhe schenkt die Natur dem, der sie nachdenkend betrachtet! Mit wie viel Sorgfalt und Güte ist für das Leben des kleinsten Thiers gesorgt! Mit stillwirkender Hand kleidet der Schöpfer die Blumen,

und mahlet sie so schön. Durch ihn grünen Wiesen und Felder; er schmückt die Berge mit Kräutern, und giebt dem Obstbaume seine Früchte. Und ist dieser allgemeine Vater der Welt nicht auch mein Vater? Sieht er nicht jede Thräne, und zählt sie, die ich im Stillen weine? Hört er nicht jeden Seufzer meiner Lippen, und kennet jede Sorge, jedes geheimste Verlangen meines Herzens? Hat er nicht alle flüchtigen Tage dieses kurzen Erdenlebens bestimmt, und einem jeden seine Freuden mit Weisheit zugetheilt? Sollte der mich vergessen, der des kleinsten Wurms nicht vergißt? Und wenn ich auch Tiefen vor mir sehe, die unergründlich scheinen, so will ich mich nur getrost von ihm führen lassen, der mich schon über so manchen gefährlichen Abgrund glücklich hinüber geholfen hat; der Ausgang meiner Leiden wird die Weisheit seiner Leitung zu meiner völligen Beruhigung rechtfertigen.

So will ich denn oft und gern Anbetung und Dank dem Allmächtigen und Allgütigen im Tempel der Natur darbringen, und meine Seele in seinem Lobe üben. Dies wird meinem Herzen viele reine edle Freuden geben, und mich der Glückseligkeit des jetzt mir noch unsichtbaren herrlicheren Reichs Gottes fähig machen.

Seelenruhe.

Es ist nicht eine so gar leichte Kunst, glücklich zu seyn. Viele geben sich ihr ganzes Leben hindurch vergebliche Mühe, sie zu erlernen. Und doch hat es Menschen gegeben, die glücklich waren. Es muß also auch noch solche geben können, und alle müssen es seyn können, oder es war nie jemand glücklich. Es muß also nur an den verkehrten Wegen liegen, die diejenigen wählen, die über Fehlschlagung ihrer Bemühungen nach Glückseligkeit klagen. Bald schließt man zu voreilig aus den fröhlichen Gesichtern derer, die sich ganz den sinnlichen Freuden überlassen, daß da die Glückseligkeit wohl zu Hause seyn müsse, und daß sie also in dem unaufhörlichen Genuß körperlicher Vergnügungen seinen Sitz habe. Bald läßt man sich durch den Glanz und Pomp, durch die Pracht und Herrlichkeit der Welt blenden, und glaubt, man würde der glücklichste Mensch seyn, wenn man einen solchen hellen Schein um sich hätte, da doch selbst schon in der körperlichen Natur auch oft Fäulniß und stinkende Dünste ein Licht um sich verbreiten. Bald hält man Reich-

thum für den einzigen Schlüssel zum Tempel der Glückseligkeit, und glaubt, je mehr man davon sammle und aufhäufe, desto sicherer habe man seine Wohlfahrt gegründet. Da man also in der Sache selbst noch so unbestimmt ist, was Glückseligkeit sey, so darf man sich auch nicht wundern, daß viele so ganz widersinnige Mittel erwählen. Die wenigsten Menschen, selbst diejenigen nicht, die sich Lust und Fröhlichkeit zum einzigen Zweck des Lebens gemacht zu haben scheinen, denken darüber nach, was wahre Ruhe und Vergnügen sey; denn sonst könnten sie unmöglich vor den reinsten und ergiebigsten Quellen vorbeygehen, aus welchen Ruhe fließt, und da nach Seelenfrieden herumlaufen, wo sie nur Täuschung und Berauschung der Sinnen finden können.

Das jugendliche Alter scheint zur Glückseligkeit am geschicktesten zu seyn. Die blühende Gesundheit, die Leibesstärke, die feurige Einbildungskraft, die lebhafteren Empfindungen, ja selbst der jugendliche Leichtsinn, der alle unangenehmen Eindrücke bald wieder aus dem Sinne schlägt, das alles scheint der Glückseligkeit sehr günstig zu seyn. Aber leider ist sie doch größtentheils in diesem Alter nur ein sanfter Rausch, oder wie ein angenehmer Traum, dessen man sich beym Erwachen kaum wieder erinnert. Die Heftigkeit, womit man seinen Leidenschaften und Begierden zu folgen pflegt, erlauben der Vernunft nicht, die Wahl der Vergnügungen zu bestim-

men, und so genießt man oft Freuden, die man in der nachfolgenden Lebensperiode beweinen muß; und die ganze eingebildete Glückseligkeit ist einer unbefruchteten Blüte ähnlich, die wieder abfällt, aber keine Frucht ansetzt.

Die wahre Glückseligkeit muß überhaupt für jedes Alter zu finden, sie muß so allgemein seyn, wie die Luft, und einer Quelle ähnlich, die sich zu einem Strom ausbreitet, der bis an die äusserste Gränze unsers Lebens reicht. Eine Glückseligkeit für wenige Augenblicke ist gleich dem schnellen Schein des Blitzes, den man für das Tageslicht hält.

Und was nennen wir denn glücklich seyn? O wissen es die selbst, die die Glückseligkeit suchen? So wie sich Pygmalion eine Geliebte ganz nach seinem Geschmack verfertigte, und nun die Venus bat, ihr das Leben zu geben, so bildet sich auch ein jeder seine Glückseligkeit nach seiner Idee, oder nach seiner Leidenschaft. Aber sie dauert nur so lange, bis neue Leidenschaften auch neue Begierden und neue Träume erzeugen, und wenn er auch oft erhalten, was er gewünscht, so muß er doch am Ende die Klage führen, die schon Seneca vorbringt: „ich wünsche alles „ungeschehen, was ich bisher gethan habe; wenn „ich daran denke, was ich gesagt habe, so wün„sche ich, ich wäre stumm gewesen; was ich „mir wünschte, halte ich jetzt für Flüche meiner „Feinde; was ich fürchtete, guter Gott! wie

„viel unbedeutender ist es, als das, was ich „begehrte! Ich habe mit vielen in Feindschaft „gelebt, aber mich mit ihnen wieder ausgesöhnt, „nur mein eigener Freund bin ich noch nie ge„worden."

Lasset uns also die Wenigen fragen, die wirklich die wahre dauerhafte Glückseligkeit fanden, die sie suchten. Und alle diese werden einstimmig bekennen, daß Seelenruhe die einzige höchste Glückseligkeit des Lebens sey. Es ist hier aber nicht die Rede von der scheinbaren sehr betrieglichen Ruhe, die in leichtsinniger Sorglosigkeit, in verstockter Sicherheit, in träger Unempfindlichkeit ihren Grund hat. Ein Mensch, der gar nicht über seine höhere Bestimmung oder über die Anwendung seines Lebens und seiner Zeit nachdenkt, der kann, so lange er im Taumel der Fröhlichkeit ist, ganz heiter und ruhig scheinen. Er hat sich so mit Sinnlichkeit und irdischen Gütern umschanzt, daß die Kraft der Wahrheit umsonst bis zu ihm durchzudringen sucht. Wie kann aber eine solche leichtsinnige Lustigkeit Seelenruhe heissen, da sie ja durch jeden vernünftigen Gedanken verscheucht, und durch die kleinste Widerwärtigkeit erschüttert wird! Dann müßte man auch von einem Kranken, der durch anhaltende Schmerzen betäubt, in einen fühllosen Schlummer fällt, sagen, er sey nun wieder gesund, weil er doch in diesem Augenblick kein Gefühl seiner Schmerzen hat. Diese scheinbare Ruhe ist

nur Betäubung, und macht die Krankheit der Seele um so gefährlicher.

Wahre Seelenruhe kann nur aus der Verfassung des Herzens fließen, da dasselbe weder durch heftige Leidenschaften, noch durch ungestüme Begierden in Bewegung gesetzt wird. Daraus entsteht eine immer gleiche Heiterkeit des Gemüths, die weder in wilde ausgelassene Fröhlichkeit ausschweift, noch durch mürrisches in sich selbst Verschließen unterbrochen wird. So wie ein sanfter Bach sich durch reizende Thäler windet, und an seinen Ufern Fruchtbarkeit und Seegen verbreitet, so fließt, wo wahrer Seelenfrieden ist, das Leben in ungestörter Ruhe hin, wohlthätig und erquickend für seine Nebenmenschen, ohne durch Stürme und ungestüme Wellen trübe gemacht zu werden. Keine bange Furcht nagt an seinem Herzen; und welche Verfassung der Seele kann glücklicher seyn, als die, wenn man nichts fürchtet. Die Furcht ist der größte Peiniger des Lebens. Das Unglück selbst ist viel leichter zu ertragen, als die Angst, die wir fühlen, wenn es uns bevorsteht; und es kann nichts Kläglicheres gedacht werden, als eine zaghafte, bange und von Furcht geplagte Seele. Es ist daher das allgemeine Bestreben aller Menschen, sowohl des Abergläubischen, als des Weltweisen, sichere Mittel aufzusuchen, um der Furcht zu entgehen, die das Leben so beschwerlich macht. Diese Furcht ist da völlig besiegt, wo wahre Seelenruhe ist,

Es ist also auch daselbst keine Furcht mehr vor Gottes Ungnade und Strafen, und daraus entsteht eine vollkommene Gewissensruhe. Mit einem bösen Gewissen hat es eben die Bewandniß, als wenn man im Leiblichen etwas Ungesundes gegessen hat; man empfindet alsdann im ganzen Körper eine gewisse Unruhe, Angst und Unbehaglichkeit. Und so auch, wenn man seine Pflichten aus den Augen gesetzt, oder denselben zuwider gehandelt hat, so fängt das Gewissen an, uns heimlich mit allerley unangenehmen Vorwürfen zu kränken, und Unruhe zu machen. Ein lang unterdrücktes und nun aufwachendes Gewissen ist gewiß der schrecklichste Zustand, worin sich die Seele befinden kann. Ein solcher Mensch ist gleich einem unwissenden Wanderer, der in der Nacht auf dem bekannten Wege in sich gekehrt geht, aber plötzlich den Fußsteig unter Leichen verliert, wo sonst die wallende Saat um ihn her lieblich rauschte. Angst und Grauen überfällt ihn; zitternd fährt er mit wildem Schrecken zurück, schauet ängstlich umher, kennt die Gegend nicht wieder, eilet mit flüchtigen Schritten zurück, und das Grauen folgt ihm dicht auf der Ferse nach. So möchte auch der vom Gewissen erschreckte Mensch fliehen, um seinem Elende zu entgehen; aber wohin? Er mag sich von einem Orte zum andern begeben, er mag sich verstellen, wie er will, er mag sich ununterbrochen in tausend eitle Dinge zerstreuen, so kann er doch nie zur Ruhe kommen, denn er führt

dasjenige bey sich, woraus unfehlbar Angst und Mißvergnügen entstehen muß. Dem Kranken sind stärkende Mittel mehr gefährlich, als heilsam, wenn nicht das erst aus dem Leibe weggeschaft wird, was die Ursache der Krankheit ist; und so muß auch das verderbliche Gift der Seele erst abgetrieben werden, oder es wird eine beständige Unlust im Gemüthe bleiben. Ein jedes Ding ist nur dann in Ruhe, wenn es sich in dem von der Natur ihm bestimmten Zustande befindet. Wird es aus diesem Stande herausgesetzt, so kann es nicht eher ruhen, bis es seinen natürlichen Zustand wieder erreicht. Wenn ein einziges Glied des Körpers verrenkt ist, so hören die Unruhen und Schmerzen, die der ganze Körper empfindet, nicht eher auf, bis es wieder in seine natürliche Lage gebracht ist. Dieser natürliche Stand unsrer Seele ist Vereinigung mit Gott durch gegenseitige Liebe. Giebt uns das Gewissen hiervon ein frohes Zeugniß, so empfindet die Seele ein eben so unaussprechliches Vergnügen, als wir im Irdischen empfinden, wenn unser Leib vollkommen gesund ist.

Am deutlichsten offenbart sich wahre Seelenruhe durch eine gewisse Größe des Geistes in allen Widerwärtigkeiten. So schwer auch oft die Leiden des Rechtschaffenen sind, so wird doch die innere Ruhe nie von ihm weichen; er wird ohne Murren tragen, dulden und hoffen, und sich gleichsam einwickeln in den allmächtigen väter-

lichen Schutz der Fürsehung. Er weiß, daß so wie Stürme und Ungewitter in der Welt wohlthätige Mittel sind, um giftige Dünste und ansteckende Seuchen zu vertreiben, und allenthalben Gesundheit und Fruchtbarkeit zu verbreiten, so nöthig sind auch Stürme des Unglücks, um dem erschlafften Glauben an Gott neue Kraft zu geben, das schlummernde Herz zu ermuntern, und das ermattete Gebet zu beleben. Er wird der menschlichen Schwachheit wohl eine Thräne erlauben, aber er wird nie verzagen, im eignen Bewußtseyn seiner Tugend Quellen genug des Trostes und der Standhaftigkeit finden, seinen widrigen Schicksalen ein mit Geduld gerüstetes Herz entgegen zu stellen, und sich gelassen unter die Streiche des Unglücks zu beugen. So verläßt die Seelenruhe den Redlichen in allen Umständen des Lebens nicht, und sie erquickt auch seinen Geist im Augenblick des Ueberganges in eine bessere Welt. Dies ist der sicherste Probierstein des wahren Seelenfriedens, daß er auch in der letzten Todesstunde nicht von uns weicht. O ich lese eure Leiden und eure Siege mit einer wehmüthigen Ehrfurcht, ihr Märtyrer für die Ehre der menschlichen Natur. Ein edler Stolz über die Hoheit der menschlichen Würde erhebt meine Seele, indem eine Thräne über euer Schicksal meinem Auge entfällt. „Drohe mir „mit dem Tode, so oft du willst," antwortete ein Scävola dem erbitterten Sylla, „zeige

„mir dein ganzes Heer; ich werde um meines „wenigen alten Blutes willen den Marius nicht „für einen Feind erklären, der Rom und ganz „Italien gerettet hat.“ — Der Ritter Lucas, der Colchester gegen die Independenten vertheidigte, giebt selbst das Commando, als er auf Cromwells Befehl erschossen wurde. Sein Freund Lisle umarmt und küßt seinen Leichnam, und befiehlt den Soldaten, die auch ihn erschießen sollen, näher zu treten. Ein Soldat sagt ihm: „ich bin euch gut dafür, daß ich euch treffen will;“ der Ritter lächelt, und versetzt: „meine Freunde, „ich bin euch schon näher gewesen, und ihr habt „mich nicht getroffen.“ Wer bewundert nicht die erhabene Seele eines Montrose, der mit wenigen unbewafneten Soldaten ein ganzes wüthendes Heer von Rebellen in Schrecken setzt, um seinen König zu vertheidigen. Er wird gefangen; man kündiget ihn sein Urtheil an; er soll am Galgen sterben, dann soll sein Haupt vor seinem Gefängnisse aufgehangen, seine Hände und Füße in vier Städte des Königreichs angeheftet werden. „O, sagt er mit heldenmüthiger „Seele, ich halte es für eine größere Ehre, daß „mein Haupt vor dem Gefängnisse hängt, als „wenn mein Bildniß im Schlafgemach des Kö„nigs aufgehängt würde; und ich wünschte, ge„nug Hände und Füße zu haben, damit sie in „alle Städte der Christenheit gesandt würden, „um da zu zeugen, für welche Sache ich ge-

„fochten habe." Solche Seelengröße verdient unsre Bewunderung und Nachahmung; sie ist nicht Hartnäckigkeit und Stolz, sondern Festigkeit, die sich auf Tugend und Unschuld gründet. Sie wird erst durch Unglück hervorgebracht, so wie Früchte durch die Hitze zur Reife gelangen; und wenn der Himmel einen großen Mann bilden will, so leitet er ihn durch Stufen des Unglücks zu einer standhaften Weisheit, und bildet sein Herz durch Gefühl der Leiden zu erhabenen Grundsätzen. Das Glück ist wie eine zu zärtliche Mutter, die ihre Kinder in ihrem Schooße verdirbt, weil sie alle ihre Milde über sie ausgießt, und ihren Wünschen nichts versagt. Dadurch wachsen ihre Begierden, wie ein Strom immer größer und reissender wird, je mehrere Bäche sich in ihn ergießen. Zuletzt reissen sie voll Ungestüm alles mit sich fort, achten weder göttliche noch menschliche Gesetze. Gewohnt, alles zu erhalten, was sie nur begehren, sind sie aufgebracht gegen alles, was ihrer eingebildeten Glückseligkeit hinderlich wird, weil ihr eigenes Selbst in ihren Augen der große Mitrelpunkt der Schöpfung ist. Ihr Herz ist wie eine offene Stadt ohne Mauern, die jeder Empörung der Leidenschaften, jedem Einbruch des Verdrusses bloßgestellt ist. Wie lächerlich ist nicht ein Nero, der als Kaiser, im Besitz aller Pracht, alles Ueberflusses, aller Wollüste, sich doch höchst unglücklich fühlt, weil er nicht auch der beste Sän-

ger und Dichter ist. Nichts, nichts kann ihn glücklich machen, als er muß mit den Sängern um den Vorzug streiten. Das Volk wird versammlet, der Kaiser fängt mit Zittern den Wettstreit an, fürchtet sich vor dem Pöbel, den er zu seinem Richter hat. Er singt; man klatscht in die Hände, um nur dem Streite bald ein Ende zu machen; aber ein Nero ist nicht so bald satt, sich loben zu lassen, als das Volk, seine Stimme zu hören. Man will sich fortschleichen, aber er läßt die Thore verschließen, singt fort, und zwingt die Versammlung, zuzuhören. Die Frauen gebären, die Jünglinge retten sich über die Mauer, die Männer stellen sich todt, und lassen sich als Leichen heraustragen, und der Kaiser wird der Narr seiner Unterthanen, um einige Stunden lang auf eine lächerliche Art glücklich zu seyn.

Aeussere Güter allein können nie den Menschen glücklich machen, und sie geben nur dem wahres Vergnügen, der auch ohne sie glücklich seyn würde. Oder glaubst du, Abdolonimus sey nicht schon damals glücklich gewesen, als er seinen kleinen Garten mit eigenen Händen bearbeitete? Ein Alexander, den die ganze Welt nicht ersättigen konnte, konnte es freylich nicht begreifen, wie er die Armuth hatte ertragen können. Dieser aber, indem er den Grabscheid mit dem Zepter vertauschte, sagte: O könnte ich als König so vergnügt seyn, als ich es in meiner

Armuth war! O die Thoren, die immer ihr Glück auſſer ſich ſuchen! Sie finden nie, was ſie wünſchen. Sie beſitzen alles, ohne es zu wiſſen, und ſchmachten nur nach dem, was ihnen fehlt. Sie ſind bey ihrem Reichthum arm, ihre Vergnügungen geben dem Herzen keine Freude; ſie ſchwimmen wie ein Tantalus in Strömen des Ueberfluſſes, ohne ihren Durſt löſchen zu können.

O tretet zur wahren Quelle, ihr die ihr Glückſeligkeit ſuchet! Welche Freuden liegen in der Erkenntniß der Wahrheit, in dem Geſchmack am Moraliſchſchönen, Großen und Erhabenen! Wie viel Entzückungen in den geſelligen Tugenden, in Freundſchaft und Liebe, in Menſchenliebe, Großmuth, Dankbarkeit, und in allen ſüſſen Regungen einer Seele, die ihre Leidenſchaften beherrſcht, und ſich zu allen edlen Empfindungen gebildet hat. O bey dieſer glücklichen Verfaſſung müſſen ſelbſt widrige Schickſale oft die Vergnügungen erhöhen. Indem wir über unſer Unglück weinen, finden wir in demſelben Gelegenheit, die ſchöne Seele, die Liebe und Treue unſers Freundes wahrzunehmen, und auf ſolche Weiſe durch den Verluſt eines körperlichen Vergnügens ein geiſtiges Vergnügen zu erhalten. Und iſt man ſich bewußt, daß man das Seinige gethan hat, o wie froh und zufrieden macht dies ſelbſt dann, wenn unſre guten Abſichten vereitelt werden. Aber welche Seligkeit,

die

schon des Himmels Vorschmack ist, durchströmt das Herz, wenn man die Früchte seines Fleisses vor Augen sieht. Und kann man sich das Zeugniß geben, zur Belehrung und Besserung seiner Brüder beygetragen zu haben, dem Unwissenden zur Erkenntniß der Wahrheit, dem Unversöhnlichen zur Verzeihung, dem Hartherzigen zur Wohlthätigkeit behülflich gewesen zu seyn, o das ist eine unaussprechlich süße Empfindung fürs Herz; das giebt unerschütterliche Seelenruhe und mit ihr wahre Glückseligkeit.

O ich will also alle guten Handlungen, die ich aus reinen Absichten thue, als Saamenkörner des Friedens und des Trostes ansehen, die ich in meinem Herzen ausstreue. Ich will reichlich aussäen, so wird meine Ruhe groß seyn auf Erden, und mein Lohn groß im Himmel.

Wohlthätigkeit.

Keine Empfindung ist dem menschlichen Herzen natürlicher, als das Mitleiden. Sie ist einer der herrlichsten Vorzüge, wodurch sich die menschliche Seele über die Thierseelen erhebt, die größtentheils kalt beym Anblick der Noth ihrer Mitgeschöpfe bleiben. Leider scheinen auch viele Menschen für nichts Gefühl zu haben, als für sich selbst. Allein ihre Seele ist nicht mehr in ihrem natürlichen Zustande, sondern durch Geiz, Stolz, Haß und Rachsucht verhärtet; und doch können sie schwerlich das innere Gefühl der Theilnehmung ganz unterdrücken. Diese Empfindung des Mitleidens gereicht der Menschheit zur größten Zierde, und ist zugleich eine Hauptstütze, worauf sich die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft gründet. Ist es also nicht eine sehr weise Einrichtung des Schöpfers, daß diese Tugend nicht wie manche andere erst durch Uebung, Fleiß und Anstrengung hervorgebracht wird, sondern daß sie sich ungerufen in uns regt, sich selbst wider unsern Willen aufdringt, und so schwer zu

unterdrücken ist? Aber daraus, daß sie so allgemein und dem Herzen so natürlich ist, kann man schließen, daß ihre Absicht weiter gehen müsse, als daß sie bey vorkommenden Gelegenheiten bloß in uns rege werde. Zwar wird auch schon die Mitleidsthräne des Rechtschaffenen dem Unglücklichen tröstend seyn, wenn er nicht helfen kann. Wer aber helfen kann, und doch nur bloß beklagt oder beweint, der spottet des Unglücklichen, und läßt ihn sein Leiden doppelt empfinden; sein vermeintes Mitleiden ist bloß eine tändelnde Empfindsamkeit. Aber auch da, wo man thätigen Beystand leistet, ist es der Sorgfalt werth, dies auf die edelste und anständigste Weise zu thun, sowohl, um diese Tugend in ihrer schönsten Würde darzustellen, als auch dadurch mit verdoppelter Kraft aller Herzen zu gewinnen, die für das Schöne und Gute empfänglich sind.

Es ist ein sehr edler Zug eines wohlthätigen Herzens, daß es willig giebt, und so bald es kann. Der Gütige würde sich nicht nur dann vor sich selbst schämen, wenn er einem Unglücklichen nicht hilft, dem er doch helfen könnte; sondern auch dann, wenn er es nicht auf eine so liebevolle Art thut, die seiner Hülfleistung einen doppelten Werth giebt. Wenn unserm Herzen diese Eigenschaft fehlt, so mangelt uns bey allen Beweisen unsrer Freygebigkeit, die wir aufzeigen können, doch grade das, was unsre Gutthätigkeit groß und edel macht. Die wahre

Liebe thut gern Gutes, ohne Aufschub, ohne Mißvergnügen, ohne viele weitläufige Bedenklichkeiten. Wer sich erst durch viele Bitten erweichen läßt, der hilft gemeiniglich nicht aus theilnehmender Liebe, sondern nur, um des Plagens los zu werden; aber wahrlich, er läßt sich für seine Gutthaten theuer bezahlen. O wer jemals selbst in Noth gewesen ist, der wird den Werth menschlicher Thränen viel zu hoch schäzzen, als daß er sie durch seine Verzögerung unnüz vervielfältigen sollte. Er wird es wissen, was für manchen harten Kampf es dem Leidenden kostet, wenn er sich vor seinesgleichen so demüthigen, so viele Worte und Bitten verschwenden, und dann noch dabey die empfangene oft unbedeutende Hülfe als eine vorzügliche Großmuth lobpreisen muß. Ach wie mancher leidenden Seele mag es unaussprechlich viel Ueberwindung kosten, ehe sie es wagt, jemanden ihre erste Bitte vorzutragen, und ihr Anliegen zu offenbaren. Und wenn sie nun mit Härte abgewiesen wird, wenn sie keine Seele findet, die sich willig ihren Klagen öfnet, an ihren Leiden Theil nimmt, und das, was sie giebt, mit gütigem und willigem Herzen giebt, sollte ihr das nicht die größte Schaam und Kränkung verursachen? Gott! wie unzählig viele Demüthigungen und Bitterkeiten muß ein Nothleidender ertragen haben, ehe er so abgehärtet wird, daß er nichts dabey empfindet, wenn er mit Stolz und Ver-

achtung abgewiesen wird; ehe er zu der Unverschämtheit gebracht wird, seine Bitten unzähligemal zu wiederholen, und sich dadurch zuletzt eine Kleinigkeit zu erzwingen.

Wohlthätigkeit muß indessen nie zur Weichlichkeit ausarten, die ohne alle Ueberlegung und Wahl ihre Geschenke ausspendet. Allen Leidenden kann man nicht helfen, und ein unbedachtsames Wegwerfen seiner Gaben ohne Rücksicht auf die Personen und Umstände ist mehr schädlich als nützlich, unterstützt Faulheit und Laster, und setzt ausser Stand, denen auf eine gründliche Weise beyzustehen, die desselben würdig sind. Wohlthätigkeit muß also mit Weisheit und Gerechtigkeit verbunden seyn, aber gewiß auch mit Liebe, daß wir da, wo wir helfen, auch gleich auf die erste Bitte gern helfen. Ja, der wahre Menschenfreund, der sich als ein Werkzeug des großen Wohlthäters betrachtet, der das Feld des Guten und des Bösen mit seinem Regen tränkt, und mit Sonnenwärme erquickt, wartet nicht allezeit auf die Bitte des Leidenden, sondern er macht ihm die überraschende Freude, ihm da schon danken zu müssen, wo er erst bitten wollte. Nie äussert er Ungeduld und Verdruß, denn dies verräth allemal, daß man nur aus Schaam oder aus Noth giebt, weil man nicht wohl umhin kann. Nie läßt er seine Gutthaten mit Zeichen des Unwillens oder wohl gar mit bittern Vorwürfen begleitet seyn,

wodurch sie Beleidigungen werden. Wohlthaten sollen das Herz erfreuen, aber nicht das Herz erbittern und kränken. Welches Herz von feinem Gefühl muß sich nicht empören, wenn man sieht, wie mancher schon bloß durch die Bitte, die ein anderer an ihn ergehen läßt, ein Recht zu erlangen glaubt, ihn mit den kränkendsten Vorwürfen zu überschütten, ihn grade ins Angesicht zu schmähen, sein Unglück auf das liebloseste für Strafe des Himmels oder für Folgen seiner Laster zu erklären, und auf solche Weise den unter die Füße zu treten, den er liebreich aufrichten sollte. O ein gütiges Herz verbindet mit seiner Hülfleistung auch so gern Schonung und Achtung, die man überhaupt jedem Unglücklichen vorzüglich schuldig ist. Auch eine Kleinigkeit bekommt durch die verbindliche Art, womit sie ertheilt wird, einen weit größern Werth, als das größte Geschenk, das mit Verdruß und Vorwürfen gegeben wird. Daher hütet sich der Gutmüthige, daß er nicht, indem er giebt, zugleich durch eine kränkende Begegnung den Leidenden niederschlägt. Er giebt auf eine solche Art, die nichts Demüthigendes und Erniedrigendes hat, die den Unglücklichen so aufheitert, daß er nicht weiß, ob er den ihm geleisteten Dienst selbst, oder die Art, wie er ihm erwiesen ist, für die größte Wohlthat erkennen soll.

Der wahre Wohlthäter macht von seinen Hülfleistungen auch kein Geräusch, als thäte er

damit was Auſſerordentliches, ſondern uneigennützig und ohne Prahlerey ſtreuet er ſeine Wohlthaten aus. Wer nur bewundert und gelobt ſeyn will, nicht in ſich ſelbſt Reiz genug findet, menſchenfreundlich und großmüthig zu handeln, ſondern nur nach elendem Beyfall geizt, deſſen Herz iſt leer von wahrer Liebe. Im Grunde iſt es auch gar nichts Auſſerordentliches, ſondern die natürlichſte Sache von der Welt, daß derjenige, der mehrere Gaben, Einſichten, Geſchicklichkeiten, oder mehr irdiſche Güter hat, dem damit zu Hülfe kommen müſſe, dem ſie fehlen. Ein jeder erwartet ja ein ähnliches Verhalten von dem andern, und die allgemeine Verbindung der Menſchen unter einander macht es ſchon nothwendig, daß derjenige, der mehr hat, als er braucht, dem zu Hülfe komme, der weniger hat. O wenn wir ſo billig über den Werth unſrer Wohlthätigkeit denken, ſo werden wir unſer Herz ſtets in den Schranken einer liebenswürdigen Beſcheidenheit erhalten, die jeder Tugend den ſchönſten Reiz ertheilt. Dann werden wir auch bey jeder erzeigten Wohlthat uns zum demüthigſten Dank gegen Gott erweckt fühlen, deſſen Gnade uns zu der Würde erhob, Werkzeuge ſeiner Barmherzigkeit für unſre Brüder zu werden, und der uns nicht in den traurigen Stand des Empfängers, ſondern in den glücklichen Stand des Gebers geſetzt hat.

Und ſollte es nicht ein hoher Edelmuth ſeyn, der die aufrichtigſte Verehrung verdient, wenn

wir zugleich die Herzen derer, denen wir Gutes thun, von uns abziehen, und sie auf Gott hinrichten? Wir sind es ja auch eigentlich nicht, die Hülfe leisten, sondern der, der uns das Vermögen dazu gab, und durch uns wirkt. Jede Kraft in der Natur ist ja eigentlich Gottes Kraft; er wirkt niemals unmittelbar, aber alle Elemente und alle Kräfte in der Natur sind seine Diener, die zum Nutzen der lebendigen Geschöpfe, vorzüglich der Menschen, wirken müssen. Am liebsten aber hilft er den Menschen durch Menschen, weil sie sich die nächsten sind. Und ein jeder Mensch von edler Empfindung wird eine hohe Stufe seiner Würde in dem Gedanken finden: Wenn ich meinem Nächsten diene, durch meine Kenntnisse, Geschicklichkeit und Thätigkeit die Welt verschönere, Trost dem verwundeten Herzen einflöße, die schwache, muthlose, sinkende Tugend aufrichte, den Hungrigen und Durstigen labe und erquicke, so bin ich gewissermaßen der Stellvertreter Gottes auf Erden, durch den er seinen milden Seegen austheilt, und dem nach Hülfe und Trost Schmachtenden seine heilige Allgegenwart und seine gnädige Obwaltung sichtbar macht. Mein Verdienst ist eigentlich nur das, daß ich die mir verliehenen Kräfte gehörig anwende. Ich danke und verehre nicht den Acker, der mir seine reichen Vorräthe zum Unterhalt des Lebens darreicht, sondern ich blicke dankvoll hinauf zum Vater der

Natur, der mich speiset und tränkt. O wenn auch ich ein fruchtbarer Acker, oder ein guter fruchttragender Baum im Garten Gottes bin, der manchem müden Wanderer Nahrung, Erquikkung und Schatten giebt, wenn ich segne und tröste, dann will ich hinaufblicken zu dem, der dieses Glücks mich würdigte, und durch diesen Blick gen Himmel will ich die Herzen derer zu Gott erheben, die mit ihren Blicken so gern an diejenigen hängen bleiben, durch welche ihnen Gutes wiederfuhr. Wenn sie in Lobsprüche über mich ausbrechen wollen, dann will ich gemeinschaftlich mit ihnen das Lob des großen Schöpfers anstimmen. O wie sehr werden sich dadurch meine Wohlthaten vervielfältigen. Indem ich ihre zeitlichen Umstände verbessere, wird auch zugleich ihre Seele im Glauben an Gott gestärkt; sie werden auch ihre künftigen Trübsale gelassener und gottergebener dulden, indem sie es aus der Erfahrung wissen, daß wenn Gott auch keine Wunder thut, er doch immer wieder mitleidige Herzen erwecken könne, die sich ihrer annehmen.

Vor allen Dingen ist es etwas überaus Großes und Göttliches, im Stillen wohlzuthun. Es soll hiemit denen Wohlthaten, die öffentlich erzeigt werden, nichts von ihrem wahren Werth genommen werden. Oft wird es selbst Pflicht, seine Wohlthätigkeit zu zeigen, um ein lehrreiches Beyspiel zu geben, Hartherzige zu beschä-

men, und Geizigen dadurch gewissermaßen etwas abzuzwingen, wodurch denn doch immer der Noth etwas abgeholfen wird, so wenig es auch mit gutem Herzen gegeben wurde. Oft ist es selbst nöthig, mit seiner Freygebigkeit etwas Geräusch zu machen, um dadurch eine gewisse Wärme und Begeisterung zu erwecken, damit mehrere zusammentreten und hülfreiche Hand bieten, wenn Eines Menschen Kräfte zu schwach sind. Die unglücklichen Einwohner der abgebrannten Stadt Ruppin würden gewiß nicht so viele Unterstützung genossen haben, wenn ein jedes mitleidiges Herz nur unbemerkt seine Geschenke hätte austheilen sollen. Im Ganzen genommen ist es doch aber gewiß der höchste Grad der Großmuth und Menschenliebe, und eine wahrhaftig göttliche Gesinnung, wenn niemand Zeuge unsrer Wohlthaten ist, als Gott und unser Herz; wenn selbst der, der unsern Seegen empfängt, in Unwissenheit bleibt, von wo her ihm Unterstützung und Beystand zu Theil worden ist; wenn er nach vielen vergeblichen Nachforschungen sich zuletzt voll Inbrunst mit seinem Dank zu Gott wenden muß, dem er auch zuerst und vor allen gebührt; wenn er den, der ins Verborgene sieht, anflehen muß, es seinem unbekannten Wohlthäter öffentlich zu vergelten. O wie heiter und wohl muß uns nicht selbst bey einer solchen edlen Gesinnung zu Muthe seyn, da wir dann wissen, daß unsre Wohlthätigkeit aus der

reinsten Quelle fließt, daß nicht Eitelkeit, nicht Stolz, nicht Sucht nach menschlichem Lobe und Bewunderung einigen Theil daran hat. O wahrlich, alle Lobsprüche der Menschen sind nicht ein so süßer Lohn, als das innere Bewußtseyn, daß man sich nichts daraus mache, was Menschen davon denken und rühmen, sondern daß man damit dem Allwissenden gefalle, der die Absicht jeder Handlung kennt, die erst ihren eigentlichen Werth bestimmt.

Und welche erhabene Würde ertheilt uns eine solche stille Wohlthätigkeit, da sie uns wirklich der Gottheit so ähnlich macht. Mit welcher verborgenen Stille bereitet die Natur unaufhörlich die Schätze, die zu unsrer Erhaltung und zu unserm Vergnügen dienen. Sanft und milde steigt die Sonne am Horizont herauf, und mit stillem Seegen verläßt sie uns wieder. O wer wird nicht an einem heitern Frühlingsmorgen aufs innigste entzückt über die unermüdete stillwirkende Geschäftigkeit der Natur für die Erhaltung und Freude aller lebendigen Geschöpfe. Und könnten wir in die tiefsten Abgründe und in die unterirdische Werkstätte der Natur blikken, wie würden wir erstaunen, wie verborgen sie hier die größten Schätze für uns bereitet. Sollte es nicht ein edler Ehrgeiz seyn, Gott in der Natur rühmlich nachahmen! Legen wir nicht damit das aufrichtigste Bekenntniß von unserm Glauben an ein höchstes, zwar unsichtbares, aber

uns allzeit nahes Wesen ab, das sein Wohlgefallen an jeder edlen Gesinnung hat? O wir können auf keine erhabenere Weise bezeugen, wie über alles theuer uns seine Gnade, wie über alles theuer es uns sey, daß Gott allein von allen seinen Geschöpfen gelobt und gepriesen werde, als wenn wir uns bey unserm Gutesthun so verborgen halten, daß die Seele jedes erquickten Leidenden gezwungen werde, sich bloß an Gott ihren größten Wohlthäter allein fest zu halten. Wer das menschliche Herz kennet, und wer je einem Unglücklichen geholfen hat, der wird wissen, wie leicht sich derselbe durch die ersten Aufwallungen der Freude zu solchen Ergießungen des Herzens hinreissen läßt, die einer Vergötterung ähnlich sind. Dies ist aber einem bescheidenen Menschen von feinem und frommen Gefühl sehr zuwider, und daher sucht er lieber unbekannt zu bleiben. Auch wünscht ein gütiges Herz den Leidenden selbst zu schonen, weil es doch immer etwas Demüthigendes mit sich führt, von den Gutthaten andrer leben zu müssen.

O ihr Kinder des Allerhöchsten, die ihr den Werth der Thränen empfindet, wodurch ihr das Herz eines Bekümmerten erheitert, und den Werth der Wohlthaten, wodurch ihr sie erquicktet, lasset euch ja durch nichts diesen schönsten Adel eurer Seele rauben. Helfet ferner, wie euer Gott, mit unverzögerter Thätigkeit willig und gern. Bewahret euer Herz vor aller Selbst-

erhebung. Achtung und Ruhm ist zwar die Welt großen und edlen Handlungen schuldig; wenn man sich aber selbst bezahlt, so ist die Welt dadurch über diese Schuldforderung quittiret. Geizet auch nicht nach Lob und Ruhm der Welt oder nach kriechenden Danksagungen! Blicket auf gen Himmel, indem eure Hand den Dürftigen reichet, und danket Gott im Herzen, daß er euch das Vermögen gab, Menschen zu erfreuen. Und dann genieſſet im Stillen den Seegen eures eigenen Herzens, die stille Dank- und Freudenthräne, und das inbrünstige Gebet, womit der Dürftige eure Gutthaten vergilt. Genießet die himmlischen Belohnungen, die ein wohlwollendes Herz in sich selbst findet; wie viel zuversichtlicher es beten kann, wie viel heiterer und seegensvoller ihm alle Reize der Natur erscheinen, wie viel mehr Werth alle irdischen Vorzüge für ihn bekommen, wie viel Tröstungen es in eignem Kummer findet, und wie über alles entzückend ihm die Zukunft wird, wo jede erzeigte Wohlthat reiche Früchte trägt, die ewig sättigen und erfreuen. O so will ich denn gern im Stillen den Leidenden erquicken, mit dem Kummervollen trauern, den Schwachen stärken, den Gefallenen aufrichten, und überall um mich her Seegen und Troſt verbreiten. Wie sanft wird dann die Erinnerung edler wohlthätiger Handlungen mich am Abend meines Lebens einschlafen lassen.

Himmel.

Wenn ich von einem künftigen, und so ich es nur selbst will, glücklichen Leben eine vollkommene Gewißheit habe, so werden mir auch lebhafte Vorstellungen von der Glückseligkeit, die den Gutgesinnten jenseit des Grabes erwartet, sehr wichtig und angenehm seyn. Denn eben diese Vorstellungen zeigen mir am sichersten den wahren Werth der Dinge, die ich jetzt zu meiner Glückseligkeit rechne, das gehörige Maaß meiner Zuneigung und Bestrebung nach denselben; sie lehren mich Weisheit und Mässigkeit bey ihrem Gebrauch, und Gelassenheit bey ihrem Verlust. Und wenn ich es zu meiner Vervollkommung für wichtig halte, stets nach einer höhern Verbesserung meiner Erkenntniß und meiner Tugend zu streben, o welche Aufmunterung werde ich dann in der Vorstellung finden, daß dieses Leben nicht die Grenze meines Wissens sey, daß der innere Streit meiner Leidenschaften mit meinem moralischen Gefühl, wobey mein schwaches Herz so oft unterliegt, sich einmal in dem herr-

lichsten Sieg endigen, und daß mein Fortgang in der Weisheit und Herzensgüte dann so viel geschwinder und leichter seyn wird. Und genieße ich hier schon die innere Ruhe, die aus einer edlen rechtschaffenen Gesinnung fließt, o wie erquickend muß mir dann die seelige Hofnung seyn, daß dieser innere Frieden, diese gerechte Freude über mich, die alle übrigen Freuden der Welt unendlich überwiegt, dieses heilige Vergnügen einer unschuldigen Seele, sich nicht mit diesem Leben endigt, über alle Gewalt des Todes siegt, und dem Geiste überall eigen bleibt, wohin er alsdann auch versetzt werden mag. Sollten nicht wirklich die Menschen einen höhern Begrif von dem Werthe der Menschheit fassen, und ihre Würde lebhafter fühlen, die durch den Geist der Kleinigkeit und der Zügellosigkeit oft so herabgesetzt wird, wenn sie sich öfter des hohen Berufs der Unsterblichkeit erinnerten? O gewährte uns der Himmel nur einen Blick in jenes Leben der Freude, oder stellete er uns nur einen Augenblick an den äussersten Rand des Lebens, wo wir allein den wahren inneren Gehalt irdischer Dinge kennen lernen, wie geschwind würden wir dann unsere Augen vom Anblick der eiteln Erde hinwegwenden, und sie auf die ruhige Ewigkeit mit Sehnsucht heften, die wir alsdann halb enthüllet vor uns sähen.

Aber eben dieserhalb wird auch in einem guten und menschenfreundlichem Herzen oft der

Wunsch rege, wir möchten über die Beschaffenheit unsers künftigen Zustandes nicht in einer so großen Dunkelheit gelassen seyn, da doch eine hellere Erkenntniß desselben nicht nur sehr trostreich, sondern auch sehr nachdrucksvoll seyn würde, uns unsrer hohen Bestimmung recht würdig zu machen. Selbst schon die Gewißheit eines fortdauernden Lebenszustandes wird aus solchen Gründen hergenommen, die nur wenigen denkenden Köpfen recht deutlich sind. Und doch bedarf sie ein jeder so nothwendig bey den hienieden so oft vereitelten Bestrebungen nach Glückseligkeit; und grade am nöthigsten bedarf sie der, der am wenigsten zu dieser Gewißheit kommen kann, nämlich der gemeine Mann, der so vielen mehreren Leiden in diesem Leben bloßgestellt ist. Gesetzt aber auch, der Mensch könnte sich über diesen Punkt durch einen festen Glauben an die Verheissungen der Offenbarung vollkommen beruhigen, so sind doch gewiß die Vorstellungen der meisten Menschen von der Beschaffenheit der zukünftigen Welt so verworren, so mangelhaft, so sinnlich, vielleicht oft selbst so verkehrt, daß sie theils gar keinen, theils einen sehr geringen oder gar schädlichen Einfluß auf ihr jetziges Verhalten haben, und überhaupt nicht den Eindruck auf das menschliche Gemüth machen, als es die Wichtigkeit der Sache zu erfordern scheint. Wie sehr bleibt derselbe zurück gegen den so lebhaften Eindruck, den die

irdi-

irdiſchen Dinge durch die Sinne auf das Herz machen, und wie viele Kämpfe, wie manches Unterliegen unter die bezaubernde Kraft der Sinne muß nicht daraus entſtehen! Selbſt diejenigen, die durch eine feinere Organiſation ihres Körperbaues oder durch unbekannte Kräfte der Seele in den Stand geſetzt ſind, ſich in einer gewiſſen Begeiſterung oder Entzückung zum deutlicherem Anſchauen der Herrlichkeit des Himmels hinaufzuſchwingen, müſſen doch bald wieder zu ihrem jetzigen irdiſcherem Zuſtande zurückkehren; ſie können nicht allein von dem, was ſie gehört oder geſehen zu haben glauben, nicht Red' und Antwort geben, ſondern auch ihre eigenen dort aufgegriffenen Vorſtellungen verlöſchen ſo gänzlich wieder, als die Bilder des Traumes beym Erwachen. Deutlichere Nachrichten hätte man mit Recht von denen wenigen erwarten ſollen, die durch eine Wunderkraft aus dem Tode ins Leben zurückgerufen wurden. Aber die Geſchichte, die doch ſo viele kleine unbedeutende Umſtände oder Reden ihrer Zeitgenoſſen erzählt, ſchweigt von dem, was ſie ausgeſagt haben mögen, ganz ſtill, ſo auſſerordentlich und unerhört auch die Sache des Wiederzurückkommens eines Menſchen aus der Geiſterwelt iſt. Vermuthlich müſſen dieſe Auferſtandenen nichts erzählt haben; entweder weil keine menſchlichen Worte ihren Zuſtand auszudrücken im Stande waren, oder weil auch ihre Vorſtellungen, ſo wie bey jenen Ent-

zückten, gleich wieder verloschen sind. So wie auch ein Paulus von seiner Entzückung sagt: ich hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Schon hierdurch, dächte ich, könnte die Bedenklichkeit gehoben werden, womit man oft die göttliche Güte tadelt, daß sie uns von einer uns so nahe angehenden Sache keine vollkommnere Belehrung durch die Offenbarung gegeben hat. Es muß dieser künftige Zustand ganz über unsre jetzige Fassungskraft erhaben seyn; so wie wenn ich einem kleinen Kinde über die in den neueren Zeiten entdeckten verschiedenen Luftarten, über die Bestandtheile oder über die anziehende Kraft der Körper Belehrung ertheilen wollte. Man halte einem Thiere das schönste Gemälde vor, oder man mache ihm die lebhafteste Schilderung von entfernten Gegenden der Erde; es empfindet und denket dabey nichts, weil dies ganz ausser seiner jetzigen Sphäre ist. Und doch kann ich es mir als möglich denken, daß wenn diese Thierseele nachher in einen menschlichen Körper versetzt werden sollte, sie eben das auf das deutlichste fassen und empfinden würde, wozu es ihr in ihrem vorigen Zustande gänzlich am Vermögen fehlte.

Und gesetzt, die göttliche Güte wollte unsern Wunsch erfüllen, und uns mehr Licht vom zukünftigen Leben geben, wie weit würde dann ihr Unterricht gehen müssen, um unserer Forderung ein Genüge zu thun? Würden an der

Grenze, an welcher wir dann ständen, nicht immer wieder neue Fragen, neue Bedenklichkeiten entstehen, so daß wir in Ansehung unsrer Gemüthsruhe nichts weiter wären, als jetzt. So wenig die menschlichen Leidenschaften durch Befriedigung gestillet werden können, so wenig kann eine brennende Wißbegierde gesättigt werden, ehe sie nicht alles erschöpft hat; und es ist vielleicht für unsre jetzige Verfassung besser, lieber gar nichts von jenem Zustande zu wissen, als nur etwas Weniges, was unsre Neugier nur reizen aber ihr keine völlige Befriedigung geben würde. Es klingt zwar freylich sehr schön, und es scheint die billigste Forderung zu seyn, wenn man sagt: Ach ich möchte nur so viel von der Glückseligkeit der Zukunft wissen, daß ich eine ungezweifelte Gewißheit, nur einigermaßen eine sinnliche Vorstellung davon hätte! Gott! mit welcher Treue und Standhaftigkeit würde ich dann die Würde behaupten, die mir in der Reihe der Geschöpfe angewiesen ist, wenn ich sie in ihrer künftigen herrlichen Vollendung erblickte! Welch ein armseeliges Puppenspiel würden mir dann die Güter und Freuden dieses Lebens scheinen, und nie würden sie meinen Geist, der nur nach jener Herrlichkeit hinblickte, an sich ziehen! Wie unermüdet würde mein Streben nach Tugend und Geistesbildung seyn, mit welcher Sorgfalt würde ich mein Herz vor jedem kleinsten Flecken bewahren! Wie schwach und fruchtlos

würden alle Reizungen der Sinnlichkeit seyn, wenn ich den großen Lohn meines Kampfs und den Triumph meiner Siege recht anschaulich vor mir hätte! Ach, wie hat doch Gott mir nur Einen Blick ins himmlische Reich versagen können, der mich so fromm und heilig und mir die Tugend so leicht machen würde! Und o mit welcher Geduld und Standhaftigkeit würde ich beym Hinblick nach jenem reichen Ersatze die härtesten Schickungen hienieden ertragen! — Ertragen? Nein, täusche dich nicht, mein guter Freund; deine Ungeduld würde dadurch nur vermehrt, und du würdest eilen, sie vor der Zeit zu endigen. In dem Grade deine Kenntniß der Zukunft zunimmt, muß nothwendig deine Liebe zum jetzigen Leben abnehmen; und das, was diese Liebe dich jetzt gelassen tragen läßt, würde dir eine unerträgliche Bürde werden. Und fühlst du deine Würde, empfindest du den Werth der Tugend, so wisse, daß eben deine Unwissenheit von jenem Zustande die Würde deiner Tugend erhöhen soll; daß es weit edler ist, uneigennüzzig und ohne ihren Lohn zu kennen, sich ihren Forderungen zu unterwerfen. Erhitze nicht deine Einbildungskraft mit süßen Träumen, und dränge dich nicht in eine höhere Klasse der Schule, deren Beschäftigungen du nicht verstehst, bis du in derjenigen ausgelernt hast, in welche du gesetzt bist. Jetzt bist du noch in der untersten Klasse, wo du dich erst in den Anfangsgründen

festsetzen und gründlich werden sollst. Ueberdenke nur deine jetzige Bestimmung. Du wirst auf diese Erde geworfen in dem dürftigsten Zustande, nakt und bloß, und kannst keinen Augenblick die Fürsorge und Unterstützung anderer entbehren. Je mehr sich deine Kräfte entwickeln, desto mehr vervielfältigen sich deine Bedürfnisse. Alle Seelenkräfte, so wie die Kräfte des Leibes und selbst die Sinne entwickeln sich nur nach und nach. Würdest du schon in völliger Reife auf diese Welt gesetzt, so würdest du vielleicht durch die Menge der Dinge um dich her in eine Betäubung versetzt werden, die eben so lange dauerte, als deine Ausbildung, ehe du zum wahrhaft menschlichen Leben geschickt würdest, so wie derjenige, der aus einem hellen Lichte plötzlich ins Dunkele gebracht wird, lange Zeit nöthig hat, ehe er einige Gegenstände erkennen kann. Ausserdem kann ja der Mensch, wenn er auch in seiner ganzen Vollkommenheit auf diese Welt träte, nur erst durch Erfahrungen in den Stand gesetzt werden, nützlich zu handeln. Jetzt sollst du also Fleiß anwenden, deine Kräfte ausbilden und üben, Geschicklichkeiten erlangen zur Erhaltung deines Lebens, zur Herbeyschaffung deiner Bedürfnisse, zur Bildung deines Verstandes und Herzens. Du trittst alsdann in die menschliche Gesellschaft, wo du thätig und brauchbar seyn, die in deinem hülflosen Zustande empfangenen Dienstleistungen wie-

der vergelten, und zum allgemeinen Besten der Welt mitwirken mußt, weil ohne das gar keine Gesellschaft bestehen kann. Auch dein moralischer Charakter soll sich hier entwickeln, damit man wisse, wozu du in allen deinen nachfolgenden Bestimmungen brauchbar bist. Du hast Leidenschaften und Neigungen in deiner Seele, die du durchaus erst zu beherrschen und sie mit Weisheit anzuwenden gelernt haben mußt. Alle Tugenden, die dich so veredeln, und zu deinen künftigen Verhältnissen so unentbehrlich sind, müssen erst durch lange, ausdaurende und mühsame Uebungen zur Fertigkeit gebracht werden. Dein Zustand hienieden ist also ganz eigentlich ein Stand der moralischen Zucht zu deinem künftigen Leben. Und nun denke dir einmal den Fall, daß der Vorhang zwischen Erde und Himmel mit einemmal vor deinen Augen aufgezogen würde, müßten sich nicht da sogleich alle deine gegenwärtigen Bestimmungen, Verhältnisse und Verpflichtungen aus deinen Augen verlieren! Wenn Aeltern ihr Kind an allen Lustbarkeiten und Ergötzungen Theil nehmen lassen wollten, die nur für das reife Alter zur Erholung von beschwerlichen Arbeiten sind, würde nicht das Kind mit Unlust und Widerwillen zur Schule zurückkehren, verdrossen zum Lernen und zur Anstrengung seyn; würde die verwilderte Seele sich noch willig der Zucht und dem Gehorsam unterwerfen? O glaube es gewiß, du Kind für

den Himmel, alle deine Thätigkeit, alles dein edles Streben nach Vollkommenheit, dein ganzer Diensteifer für das Wohl dieser Welt wäre auf immer dahin, wenn du die Herrlichkeit des Himmels erblicktest, und die Harmonie englischer Lobgesänge hörtest. Du würdest dich sehnen und von Verlangen brennen, dich ganz in Beschauung vertiefen, und zu handeln vergessen. Erschlafft wäre dein kühner Unternehmungsgeist, der hier so viel Großes und Gutes wirkt. Nichts wäre dir hier auf Erden recht; die sanften, stillen und unschuldigen Freuden wären deinem verwöhntem Geschmack ekelhaft, dein hiesiger Aufenthalt eine schreckliche Einsperrung, dein Leben selbst dir so geringschätzig, daß dir nichts an dessen Erhaltung gelegen wäre. In der Einsamkeit würdest du schwärmen, und in Gesellschaften träumen. Und dabey glaubst du deine Pflichten mit redlicher Treue erfüllen zu können, diese deine heiligen Pflichten, die dich des künftigen Genusses erst würdig und fähig machen sollen? Nein, du wärst verloren für diese Welt; deine überspannten Ideen und Empfindungen machten dich zum ungeschicktesten und unglücklichsten Bewohner dieser Erde.

Anstatt also die göttliche Güte über die Dunkelheit meiner Erkenntniß der Zukunft zu tadeln, will ich vielmehr ihre Weisheit bewundern. Ich will mein gegenwärtiges Leben als einen Stand der Prüfung und Zubereitung auf ein zukünfti-

ges Leben ansehen, der Versuchungen, Schwierigkeiten und Gefahren nothwendig macht. Ich will mich mit der Gewißheit begnügen, daß der Tugend reichliche Belohnungen verheissen sind, wenn gleich die Beschaffenheit derselben wegen ihrer Entfernung noch nicht kenntbar ist. Eben aus dieser Unwissenheit entsteht ein beständiger Kampf zwischen der Sinnlichkeit, die meine Neigungen an das Irdische fesselt, und zwischen der Religion, die mein Herz mit unsichtbaren Hofnungen unterhält; und durch diesen Kampf wird mein Herz geprüft, gestärkt und veredelt. So wie Kinder nur mit Schmerzen geboren werden, so werden auch die erhabensten Tugenden nur durch harte Prüfungen erzeugt. Diese Prüfungen fielen gänzlich weg, wenn mir der Himmel deutlich bekannt wäre. Wo bliebe der hohe Werth der Geduld, des Glaubens und Vertrauens auf Gott, wenn sich im hellesten Anschauen jener Glückseligkeit alle Trübsale und Leiden dieser Zeit gänzlich verlören; wenn gleichsam der Sonnenglanz der Zukunft alle über mir schwebenden Gewitterwolken sogleich zertheilte? Wie könnte ich Selbstbeherrschung lernen, wenn ein lebhaftes Vorgefühl jenes Glücks dem Herzen alle Anhänglichkeit an diese Welt verleidete? In jeder Erziehung können die Fortschritte in der Vollkommenheit nur allmälig und stufenweise geschehen, und nach eben diesem System soll ich hier zu einem vollkommneren Zustande er-

zogen werden. Es muß also die Zukunft vor meinen Augen in Dunkelheit eingehüllet seyn, damit meine Aufmerksamkeit nicht von meiner jetzigen Bestimmung abgezogen werde; und ich muß mich nur mit der Gewißheit derselben begnügen, damit sie ein vernünftiger Grund meines jetzigen Verhaltens werde. Und so wie man es Kindern gern erlaubt, mit Puppen zu spielen, und sich selbst in diesen Spielen für ihren kindischen Zustand glücklich zu fühlen, weil auch dadurch ihre Talente und Kräfte nach und nach entwickelt, ihre Geschäftigkeit unterhalten, ihre Bestrebungen und Neigungen unvermerkt geleitet werden, bis sie Schritt für Schritt sich über das Puppenspiel erheben, und zu wichtigern Beschäftigungen geschickt werden, so habe auch ich nicht Ursache, die Güter dieses Lebens als meiner künftigen Bestimmung unwürdig zu verachten, sondern ich will sie als Belustigungen meines kindischen Alters ansehen, die mich unvermerkt zu den wichtigen Auftritten jenes thätigern Lebens zubereiten.

Hierbey steht es mir ja auch immer frey, das durch Nachdenken zu ergänzen, was mir nicht gerade zu hat bekannt gemacht werden sollen. Und ich kann mich hierbey nicht leicht irren, darf nicht fürchten, daß ich mir Glückseligkeiten erträume, die nie eintreffen, wenn ich mich nur nicht von einer erhitzten Phantasie fortreissen lasse, wenn ich nur immer den Gesichts-

punkt vor Augen behalte, daß dieses Leben Erziehung für die Ewigkeit sey. Bey einer weisen Erziehung muß immer Rücksicht genommen werden auf den Stand, dem sich der Zögling widmen, und wozu er sich brauchbar machen soll. Ich kann also auch ganz gewiß seyn, daß wenn ich mich hier nach den Anweisungen Gottes erziehen lasse, so wird das, was dadurch an mir vollkommner wird, und sich entwickelt, der Keim zu meiner künftigen Glückseligkeit seyn. Dies bleibt mir immer ein sicherer Leitfaden für meine Vernunft und selbst für meine Einbildungskraft, die nun nicht blindlings in das unbegrenzte Reich der Möglichkeit herumschwärmt, nicht bald rechts bald links täuschenden Irrlichtern nachläuft, sondern auf einem geraden gebahnten Wege dem Lichte zugeht, was ihr aus der Ferne der Zukunft entgegenstrahlt.

So kann ich es also mit größter Gewißheit behaupten, daß eine ungemein erhöhete Erkenntniß, und besonders auch eine nähere Bekanntschaft mit dem allmächtigen Schöpfer der Welt ein großer und wesentlicher Theil der Glückseligkeit des Himmels seyn werde. Denn Wachsthum der Erkenntniß ist es ja eben, was durch meine hiesige Erziehung hervorgebracht wird, und was mich auch hier schon so glücklich macht. Es ist mir auch hier schon ganz natürlich eigen, daß wenn ich an irgend einem Kunstwerke Ordnung, Schönheit, Geschicklichkeit, Scharfsinn und

Weisheit wahrnehme, so frage ich gleich nach dem, der es verfertiget hat. Es ist mir nicht genug, daß ich die Sache selbst bewundere, sondern ich will auch gern den Künstler wissen, der meine Hochachtung und Bewunderung so verdient. Eben so geht es mir auch, wenn ich diese Erde mit ihren unzähligen wundervollen Werken, oder den gestirnten Himmel über mir betrachte. Es wird sogleich der Wunsch in mir rege, den zu kennen, der von diesem allen der Urheber ist. Die Schönheit und Pracht dieser Erde steht mir so nahe, und drängt sich gleichsam stets zu meinem Anblick hin; ja ich finde an mir selbst, an meinen Begebenheiten und Schicksalen so viel zu bewundern, daß ich stets von einer geheimen Sehnsucht getrieben werde, zu wissen, wo das alles herkommt. Und wenn es mir durch die Offenbarung, oder durch vernünftiges Nachdenken über die Dinge dieser Erde so recht anschaulich wird: es muß nothwendig ein allmächtiger, weiser und gütiger Schöpfer seyn, der alles in allem wirkt, und in dem alles lebt und webt; wenn die ganze Natur mir laut zuruft: es ist ein Gott! o wie angenehm hallet dann diese Stimme in dem Grunde meines Herzens nach, wie froh und ruhig fühlt sich nun meine Seele, daß ihre Wißbegierde doch etwas gestillet ist. Und o, welche rührende Freude ist es ihr nun, ihren Gott überall aufzusuchen und zu finden.

Wo ich nur meinen Fuß auf dem Schauplatze der Natur hinsetze, ruft mir alles zu: Wie heilig ist diese Stätte! Auch hier ist die Wohnung seiner Herrlichkeit, auch hier erkenne ich seine unumschränkte Größe! Und wenn mich nun dieses selige Gefühl seiner Allgegenwart, die Bewunderung seiner Weisheit und Allmacht so recht in mich selbst glücklich macht, sollte ich nicht daraus sicher schließen können, daß dies auch im Himmel eben so seyn werde, und daß wenn dort meine Glückseligkeit so sehr erhöhet werden soll, so werde ich gewiß auch die jetzt mir noch unsichtbare und oft verborgene Gottheit, die hier meinem schwachen blöden Auge gleichsam nur hie und da etwas von ihrer Größe und Herrlichkeit in den Wundern ihrer Werke durchschimmern und ahnden läßt, in einem weit helleren Glanze erblicken, und ich werde auf einen weit größeren Schauplatz gestellt werden, auf welchem ich seine ewige Kraft und Gottheit noch weit rührender empfinden werde. Ach, alle Ordnung, Pracht und Wohlthätigkeit des unermeßlichen Weltgebäudes, so sehr sie auch die Seele des denkenden Menschen mit Freude erfüllet, ist doch nur erst ein schwacher Schatten und Wiederschein der göttlichen Majestät. Aber wie sehr über alle menschliche Beschreibung erhöhet wird dann die heilige Bewunderung und Ehrfurcht meiner Seele seyn, wenn ich zu den unsichtbaren Wohnungen der Ewigkeit hinaufsteigen, und die All-

gegenwart des Allerhöchsten so deutlich spüren werde, daß ihre Erkenntniß dem Anschauen gleichkommt. Ach mit welcher heiligsten Ehrfurcht wird sie dann den Unendlichen anbeten, dessen Verstand alles mit einem Blick übersieht, dessen Güte am ewigen Wohlthun die höchste Freude hat, der die Quelle alles Lebens und alles Glücks, Herr aller Millionen Welten, Vater aller lebendigen Wesen ist! Wie werde ich schon hier von Bewunderung und Entzücken hingerissen, wenn ich von einer Anhöhe herab eine schöne Landschaft von Wiesen und Hügeln, Wäldern und Flüssen, Städten und Dörfern betrachte; in welches Erstaunen verliert sich meine Seele, wenn ich den Gliederbau eines kleinen Wurms, oder das zarte Gewebe eines Blattes untersuche! Wie finde ich Gottes Allmacht und Liebe schon in diesen Wohnungen der Sterblichkeit so entzückend reich; wie wird mir schon hier der sprachlose Umgang mit leblosen Geschöpfen so lehrreich! Sollte ich denn nicht dort noch mehr vom seligsten Vergnügen fortgerissen werden, sollten nicht ganz neue unaussprechliche Empfindungen von Glückseligkeit durch alle Kräfte meiner Seele dringen, wenn ich erhellet vom göttlichen Lichte in die große Stadt Gottes komme; und sollte ich nicht mit unaufhörlichem frohen Jubelklang die Liebe meines Gottes preisen, die mich zu einer solchen Glückseligkeit erhoben hat! Diese Vorstellungen von der Glückselig-

keit des Himmels sind weder unglaublich noch übertrieben; um sie zu empfinden, ist gar keine Begeisterung nöthig, sie ist die reinste Wahrheit, die sich auf das ganze Wesen meiner Seele und auf die göttlichen Verheissungen gründet.

Wiederum finde ich bey meiner jetzigen Erziehung, daß der wichtigste Zweck derselben auf die Veredlung meines Herzens geht. Daher empfinde ich auch ein ungemein großes, reines und dauerhaftes Vergnügen beym Bewußtseyn meiner inneren Güte und Unsträflichkeit. Es gehört schon eine große Verderbniß und Verwilderung des Herzens dazu, wenn ein Mensch nicht mehr den großen Unterschied empfindet zwischen der Freude, die irdische Dinge geben, und zwischen der Freude, die eine tugendhafte Handlung oder eine schöne Eigenschaft der Seele verursacht. Jene mag wohl rauschender und ausgelassener seyn, aber diese ist inniger, dauerhafter, herzlicher; wir fühlen es gleich, daß sie uns selbst, und nicht Dinge ausser uns betrift. Woher kommt hingegen das meiste Elend auf Erden? Diese Welt ist doch wohl schön genug, um sich auf derselben glücklich zu finden? Nein, es ist nicht die Unvollkommenheit unsers äusserlichen Zustandes, nicht die Gebrechlichkeit unsers Körpers, nicht die ungleiche Austheilung der Glücksgüter, was die Menschen so unglücklich macht. Denn dabey würde eine reine Seele im Gefühl ihrer erhabenen Vorzüge und inneren

Güte auch in sich selbst Ruhe haben. Aber der Sitz des Elendes ist in uns selbst. Ein Herz voll Unordnung, sträfliche Begierden, thörigte Wünsche, ungestüme Leidenschaften sind die Werkzeuge unserer Pein. Diese stören nicht nur unsere äussere Ruhe, sondern dabey nagt auch beständig Mißmuth, Gewissensangst, Schaam und Selbstverachtung an unserm Herzen, so daß wir die seligen Einflüsse der Rechtschaffenheit auf unsre wahre Glückseligkeit weder erkennen noch empfinden. Wären alle Menschen unschuldig und engelrein, dann würde unsre Erde schon ein Himmel seyn; ungestörte Zufriedenheit und Einigkeit aller Herzen würde uns unser Hierseyn zum glücklichsten Aufenthalt machen.

So lehrt mich also mein eigenes Gefühl, daß ein gutes, reines, frommes Herz die einzige Quelle aller wahren Freude und Beruhigung für vernünftige Seelen sey. Ist dies so in diesem Leben, so muß es auch eben so bey der unmittelbaren Fortsetzung desselben in der Zukunft seyn; und wenn dort meine Glückseligkeit wachsen soll, so muß auch die Heiligkeit und Reinigkeit meiner Seele zunehmen. Und wenn ich nur einigermaßen die Wonne kenne, die aus dem Selbstgefühl meiner inneren Würde fließt, dann kann ich auch schon jetzt die Freude des Himmels lebhaft empfinden, wenn mein Geist bey seiner künftigen Verklärung auf der Stufe der Engel steht, und von allen Mängeln, Schwachheiten, Vor-

urtheilen und Leidenschaften gereinigt ist; wie er dann nur Geschmack am Wahren und Guten finden, aufs schnelleste in jeder schönen Vollkommenheit wachsen, und gewissermaßen einen solchen himmlischen Glanz annehmen wird, davon ich mir jetzt noch gar keine Vorstellung machen kann. Es ist schon ein so frohes süßes Gefühl, ein Gefühl ohne gleichen, sich sagen zu können, man sey in seiner Erkenntniß weiter gekommen, man habe eine nützliche Wahrheit gelernet, die Kräfte seiner Seele erhöhet und vollkommener gemacht. Aber es ist ein noch unendlich süßeres und belohnenderes Gefühl, sein Herz von einem Flecken gereinigt, seine Empfindung fürs Edle verfeinert, seine Liebe zum Guten inniger und unerschütterlicher gemacht zu haben, und der allerheiligsten Gottheit ähnlicher geworden zu seyn. Und ich kann es mit Gewißheit voraussehen, daß dieses Gefühl in alle Ewigkeit eine Quelle der Freude und Seligkeit für mich seyn werde.

Ferner bemerke ich bey meiner jetzigen Erziehung, daß so bald sich nur meine Kräfte und Empfindungen anfangen zu entwickeln, so erwacht auch in mir ein innerer Trieb zur Geselligkeit, zur Mittheilung und zur Liebe. Nicht bloß meine Bedürfnisse erwecken und unterhalten diesen Trieb, sondern ich fühle es, daß wenn ich auch so viele Schätze hätte, als die Erde nur immer auf einem Haufen zusammen tragen kann, so daß ich keines Menschen bedürfte, so würde ich

mich

mich doch höchst unglücklich fühlen, wenn ich keinen Menschen um mich hätte, der ein Zuschauer oder Mitgenosse meines Glücks wäre. Unendlich viele reine und herzliche Vergnügungen entstehen für mein Herz, wenn ich diesem Hange zur Geselligkeit folge, wenn ich mit andern in freundschaftliche liebevolle Verbindungen trete. Freylich der gewöhnliche Umgang mit der Welt ist nur kalt, gezwungen, und ohne große Theilnehmung des Herzens. Man sucht ihn großentheils mehr, um sich zu erholen und die Langeweile zu vertreiben, als sich herzlich zu erfreuen. Oft mischen sich selbst viele unangenehme Leidenschaften mit ein; Neid, Eifersucht, Stolz und Schmähsucht; so oft muß ich dabey Falschheit, Untreue, lieblose Urtheile erfahren, wodurch das gehofte Vergnügen gänzlich gestört wird. Und wo Freundschaft und Liebe herzlich und zärtlich sind, da habe ich durch unvermeidliche gewaltsame Trennungen die bittersten Kränkungen zu fürchten. Es können also die Vergnügen des jetzigen Umgangs zwar freylich nur eine schwache Vorstellung von der künftigen Glückseligkeit geben, aber ich kann doch sicher schliessen, daß Freuden, die hier so ganz in das innerste Wesen meiner Seele verwebt sind, dort nicht aufhören können, sondern daß auch in der Zukunft mir unendlich viele Glückseligkeit aus dem Umgange mit vollkommneren Geistern zufließen werde. Hier kann ich oft kaum wenige

finden, mit denen sich mein Herz durch die innigste Liebe fest vereinigt; aber in einer vollkommneren Welt muß ich auch lauter verständige gute edle Seelen finden, die die reinste unschuldigste Liebe vereinigt, die sich ihrer gemeinschaftlichen Seeligkeit erfreuen, deren liebevolle Verbindung nie durch Falschheit, Argwohn, Selbstsucht und Verstellung unterbrochen wird, wo ein jeder in sich selbst glücklich durch redliche Theilnehmung an der Glückseligkeit aller übrigen das allgemeine Wohlseyn vermehrt. Schon hier auf Erden ist Liebe und Güte das große Principium aller Gesellschaften, und das Wesen aller wahren Glückseligkeit des menschlichen Herzens. Und gewiß im Himmel werden die seligen Wirkungen der Liebe eben dieselben seyn; sie wird mich ganz mit ihren süßen Freuden überströmen, und mich meine Glückseligkeit dadurch immer mehr zu vergrößern lehren, daß ich am Glück andrer Geister Theil nehme, und mit beytrage, sie glücklich zu machen. Ja, vielleicht kann ich mein Vergnügen in den himmlischen Wohnungen auch noch dadurch vermehren, daß ich den Unglücklichen, die die schrecklichen Folgen ihrer hiesigen Thorheiten büßen, Unterstützung und Hülfe leisten kann.. Ach, mit Freuden würde ich auf eine Zeitlang die angenehmen Wohnungen des Friedens verlassen, um im traurigen Aufenthalte der Verdammten Hülfe, Trost, Ruhe, Hofnung oder gar Freude zu verbreiten, ihre

Klagen und Seufzer in Freudenlieder zu verwandeln, und einen und den anderen in die glücklichere Gegend einzuführen, wo Wahrheit und Güte herrschen.

So glaube ich also auch ohne eine nähere Offenbarung über einige Punkte meiner künftigen Glückseligkeit ziemlich gewiß zu seyn. Es können sich aber noch weit mehrere Quellen der Freude für mich öfnen. Ich kann selbst mehrere oder andre Sinne bekommen, wovon ich hier noch gar keinen Begriff habe. So wie der Schmetterling in seinem ersten Zustande als Raupe keine Augen hat, sondern sich bloß mit dem Gefühl begnügen muß, aber bey seiner letzten Verwandlung große feurige glänzende Augen bekommt, so können sich auch an meinem verfeinertem Leibe noch mehrere Sinne entwickeln, aus deren Gebrauch mir unnennbare Freuden zuströmen. Aber auch das Wenige, was ich aus der Analogie mit meinem jetzigen Zustande von meinem künftigen Wohlseyn vermuthe, kann bey einem nicht ganz unterdrückten moralischen Gefühl mir genug Aufmunterung zur Tugend, genug Stärke zu jedem Kampf mit den gefährlichsten Reizungen in und auser mir geben.

Wo aber dieser Himmel seyn wird, so weit reicht das tiefsinnigste Nachdenken nicht hin, mir hierüber einige Aufschlüsse zu geben. So viel sehe ich wohl ein, daß ich gar nicht Ursach habe, mir hierbey einen eingeschränkten Raum

zu denken, so wenig ich mir dies bey Gott denken darf, von dem auch wohl gesagt wird, daß er im Himmel sey, den aber doch aller Himmel Himmel nicht umfassen können. Ich habe mir überhaupt bey dem Worte Himmel nur bloß einen vorzüglich glücklichen Zustand zu denken, und eine solche Verfassung, wo ich Gottes Allmacht und Majestät, seine Weisheit und Güte in einer unendlich vollkommneren Herrlichkeit erblicken werde, als es in meinem jetzigen Zustande möglich ist. Es kann also seyn, daß ich auch nach dem Tode noch eine geraume Zeit auf dieser Erde bleiben werde. Denn es ist hier noch unendlich viel für mich zu betrachten und zu bewundern, und es scheint mir sehr billig zu seyn, daß ich meinen ersten Geburtsort erst recht kennen lerne, und die unzähligen Wunder Gottes in demselben wahrnehme, wozu in dieser Sterblichkeit kein Mensch hindurchdringen kann, ehe ich mich zu einem andern Planeten erhebe. Meinen Himmel finde ich überall, wo ich Wachsthum meiner Erkenntniß und Erweckung zum Lobe Gottes finde, und wo ich mit Geistern umgeben bin, die mit mir gleich erhaben und göttlich denken und empfinden.

Mit solchen süßen trostreichen Hofnungen will ich oft meine Seele unterhalten, und mich schon dabey im Vorschmack recht seelig fühlen. Indem ich mit ehrerbietiger Freude meine blöden Glaubensaugen zu Gott erhebe, will ich mir

die freudige Verehrung und Anbetung recht lebhaft denken, wenn ich mich diesem göttlichen Lichte nähern, seine dann nicht mehr bezweifelnde höchste Weisheit ehrfurchtsvoll bewundern, und seine räthselhafte Regierung in ihrer herrlichen Entwickelung mit Entzücken preisen werde. Gott! mit welcher süßen Regung wird dann mein dankbares Herz diesem großen Wohlthäter entgegenschlagen, mit welcher Inbrunst ihn für die tausendfachen Segnungen preisen, womit er mich in meinem Pilgerleben erquickte; für seine hienieden so oft verkannten, so oft gemißbrauchten, so oft mit Murren erwiederten Wohlthaten; für die unverdiente Vergebung so vieler Sünden; für die erbarmungsvolle Leitung, mit welcher er mich durch alle Fallstricke und Versuchungen glücklich zu dem ruhigen Besitz der Herrlichkeit gebracht hat, die ich dann ewig zu genießen habe! Und o wie wird dies meine Liebe gegen meinen besten Vater vermehren, meine Begierden heiligen, meine Gesinnungen veredeln, mich williger im Gehorsam und fähiger zu großen göttlichen Thaten machen! Und wie sehr wird nicht die Empfindung eines guten Gewissens die Freude des Himmels vermehren, die mir schon hier das Leben so erheitert, und manche trübe Stunde mit Trost und Beruhigung versüßt! O mit welchem seeligen Vergnügen werde ich dann oft zurückdenken an jeden in Weisheit und gottgefälliger Tugend zurückgeleg-

ten Augenblick, an jede in stiller Einsamkeit aus frommen Andachtsgefühl verweinte Thräne; an jedes Gebet, das meine Lippen für die Tugend meiner Lieben, deren Wohlfahrt mir so theuer war, als meine eigene, zu dem Allwissenden hinaufschickte; an jede Freude, die meine Wohlthätigkeit auf dem Gesichte des Bekümmerten verbreitete; an jede Bemühung, eine gute Seele auf ihrem Tugendpfade zu unterstützen, aufzurichten, und zur glorreichen Mitgenossin meiner Seligkeit zu bilden! O Gott! wie seelig muß einst ein Mensch seyn, der sich so in der Ewigkeit seines hier geführten Lebens und seiner edlen Werke erinnern, so den frohen Beyfall seines Herzens einerndten kann!

So oft also ein Fehltritt und eine Uebereilung meines schwachen Herzens mir bittre Kränkungen verursacht, wenn harte Kämpfe mich verzagt und muthlos machen wollen, o dann will ich hinblicken ins himmlische Reich, wo ich vollkommen rein und heilig seyn werde, so wird ein Strahl des Trostes meine müde Seele stärken und erquicken. Wenn mein freudenleeres Herz in stille Thränen zerfließt, und schwerer Kummer die tiefgebeugte Seele niederdrückt, dann wird ein Hinblick in die bessere Welt mir Duldsamkeit und Muth verleihen, die aufgelegte Bürde mit stiller Gelassenheit zu tragen. Wenn ich das Schicksal meiner künftigen Tage in trübe Nebel eingehüllet sehe, und bange Besorgniß

meine Seele ergreift, ob ich auch ſtark genug ſeyn werde, die mir vielleicht noch bevorſtehenden ſchweren Laſten mit gottergebenem Sinn zu tragen; o die Ewigkeit wird dann ein helles Licht auf meinen dunkeln Pfad werfen, und die Bangigkeit der Zukunft mildern. Und wenn der Abend meiner Tage ſich in Nacht verliert, und mein müdes Haupt ſich zum Todesſchlummer neiget, dann wird ein Strahl des auf die Todesnacht folgenden heitern Morgens den erſchrokkenen Geiſt mächtig ſtärken, und mich durch einen ſanften Schlaf zu dem zweyten und längeren Leben hinüberleiten, wozu mein erſtes Leben eine würdige Vorbereitung war.

Wiederſehen*).

Gedanke der Unſterblichkeit, ſtärkender, tröſtender Gedanke! wie über alles theuer biſt du mir! Du erhebſt meinen Geiſt weit über die vergänglichen Dinge dieſer Welt hinweg! Du machſt mir den hohen Werth meiner Seele recht fühlbar! Du öfneſt mir einen Blick in die grenzenloſe Tiefe der Weisheit und Güte meines Schöpfers! Von dir unterſtützt erfülle ich meine ſchwerſten Pflichten mit ſtandhafter Treue, verehre in Demuth die unbegreiflichen Leitungen der Fürſehung, ertrage mit feſter Seele die ſchmerzhafteſten Trennungen, und ſchwinge meinen Geiſt über allen Trübſinn und Kummer empor! Unſterblichkeit! wäreſt du mir noch ungewiß, was könnte mich dann unter dem ſchweren Druck des Unglücks aufrichten, und mir den Anblick des im-

*) Das Weſentliche dieſer Betrachtung iſt ſchon vor mehreren Jahren von mir in einer gedruckten Predigt abgehandelt. Eine etwas weitere Ausführung und allgemeinere Bekanntmachung hat man verſchiedentlich gewünſcht.

mer näher kommenden Todes erträglich machen? Unüberwindliche Liebe zum Leben spricht laut in mir, und wird in mir sprechen, so lange ich noch meines Verstandes mächtig bin. Und nun dabey den Gedanken: Vernichtung, gänzliches Aufhören des Daseyns! Vielleicht schon in der folgenden Stunde Vernichtung; Verlust aller so mühsam erlernten Kenntnisse, aller mir so sauer gewordenen Kämpfe und Aufopferungen, aller durch so manche harte Entsagung sinnlicher Freuden erkauften Hofnungen! Und dabey könnte noch irgend eine Freude in mir aufkommen? dabey könnte noch mein Herz an irgend einem frohen Lebensgenusse Theil nehmen? Nein, ich muß unsterblich seyn, oder ich bin das unglücklichste Geschöpf auf Erden; unglücklicher wie die Thiere, die für den gegenwärtigen Augenblick ruhig leben, und vom bevorstehenden Tode nichts wissen.

So lieb mir aber mein eigenes Leben ist, so theuer ist mir auch das Leben derer, die ich liebe. Der Gedanke ihrer Vernichtung erweckt daher eine eben so unangenehme Empfindung in mir, ist mir eben so unerträglich zu denken, als die Zerstörung meines eigenen Daseyns. Jedoch die Gewißheit meiner Unsterblichkeit ist auch Gewißheit der ihrigen; die große Hofnung, die meine Todesfurcht vermindert, die mäßigt auch meinen Kummer beym Hinscheiden der Meinigen. So bitter mir auch ihre

Trennung bleibt, ſo viel Linderung giebt mir der tröſtende Gedanke: Sie ſind nicht vernichtet, ſondern nur in andre Verhältniſſe geſetzt; ſie leben, ſind ſich ihrer bewußt, freuen ſich ihres Daſeyns, und werden gewiß auch an mich denken. — Aber wie lange werde ich von ihnen getrennt bleiben? Werde ich ſie jemals wieder finden, die Theuren, denen mein ſehnſuchtsvolles Herz ſo gern nacheilen möchte; werde ich einmal ein Zeuge ihres Glücks wieder werden, und meine Freude mit ihnen theilen? O Gott! was würde das für eine unausſprechliche Wonne ſeyn, die unvergeßlich Theuren wiederzuſehen, denen ich ſo viele tauſend Thränen nachweinte, und ein neues unzertrennliches Band der Liebe mit ihnen zu knüpfen! Aber doch will ich mich noch nicht den ſüßen Empfindungen dieſer Hofnung überlaſſen. Meine Einbildungskraft iſt nie ſinnreicher und geſchäftiger, mich zu täuſchen, als bey ſolchen dringenden Wünſchen meines Herzens. Täuſchung kann aber nie dauerhafte Ruhe geben. In ruhigen Augenblicken des Nachdenkens würde das ſchöne Gebäude, das die Phantaſie aufführte, zuſammenſtürzen, und mich das ganze bittere Gefühl fehlgeſchlagener Hofnungen empfinden laſſen. Meine Einbildungskraft ſoll alſo ruhen, und die kältere Vernunft ſoll forſchen, ob ſie für meine Hofnung des Wiederſehens meiner Freunde ſolche Gründe auffinden könne, die nicht bald wieder

einzustürzen drohen. Man glaubt so gern, was man wünscht, und ich muß also so viel behutsamer seyn, damit nicht der Verstand aus Nachsicht gegen das Herz sich einer Leichtgläubigkeit und Partheilichkeit schuldig mache.

Die Hofnung des Wiedersehens meiner Freunde auf die unbegrenzte Güte Gottes zu gründen scheint mir in mancher Rücksicht gar nicht unbillig zu seyn. Gründe ich doch die Hofnung meiner Unsterblichkeit selbst auf meine Begriffe von einer höchsten Weisheit und Liebe. Es scheint mir so ganz gegen alle Vorstellungen von Weisheit und Liebe zu streiten, daß wenn ich durch Nachdenken so weit gekommen bin, daß ich den kühnen Schritt wage, einen Gott zu glauben, und ihm die erhabensten Eigenschaften beyzulegen; wenn ich nun durch Erhebung meiner Gedanken zu ihm gleichsam in eine Gemeinschaft mit diesem ewigen Urheber und Erhalter aller Dinge trete, mich über die unzähligen Geschenke und Vorzüge dieses meines gütigen Vaters und Erziehers freue, ihm alle Tugenden und Empfindungen meines Herzens heilige, und ihm nachzuahmen für meinen höchsten Ruhm achte; es scheint, sage ich, mir ganz widersprechend zu seyn, daß mein Schöpfer dieses mein edles Fortstreben zur Vollkommenheit mit einemmal durch den Tod auf immer zerstören und vernichten sollte, da ich doch in und ausser mir keinen Grund finden kann, warum er

es nicht erlauben, warum er, der als das liebevolleste Wesen doch das Glück aller seiner Geschöpfe will, es nicht gern sehen sollte, daß ich von Stufe zu Stufe immer an Vollkommenheit weiter schreite, und in diesem Wachsthum meine Glückseligkeit finde. Und selbst die unüberwindliche Furcht des Todes bürgt mir gleichsam für ein fortdauerndes Leben, weil ich ja sonst unglücklicher wäre, als die Thiere, die bis auf den letzten Lebensaugenblick ruhig bleiben, weil sie von ihrem bevorstehendem Tode nichts ahnden. Und warum sollte ich nun nicht nach gleichen Schlußfolgen auch aus dem Gram der Trennung die Hofnung eines künftigen Wiedersehens hernehmen? Warum sollte der Allgütige, der der Urheber aller meiner Empfindungen ist, in meine Seele die so stark wirkende Neigung gelegt haben, mich durch die innigste Liebe mit andern Herzen zu verbinden, welche Verbindungen sich ohne den bittersten Harm nicht wieder trennen lassen, wenn er solche sanften Verknüpfungen der Seelen nicht ewig wollte fortdauern lassen. O gewiß, eine Hofnung, die auf solchen richtigen und zuverlässigen Begriffen von Gott und von meiner eigenen Natur beruhet, die bekommt dadurch einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit. Ich kann gewiß von einem Gott, der alles so weise und gnädig anordnet, auch alles erwarten, was meine Glückseligkeit vermehrt. Sollte ich diejenigen einmal nicht wiederfinden, deren Ge-

sellschafter und thätiger Freund ich ewig seyn möchte, so scheinen mir meine Begriffe von Gott keinen festen Zusammenhang mehr zu haben. Irren kann ich mich freylich. Es kann mir jetzt etwas so nothwendig zu meinem Glück, und auch der göttlichen Weisheit und Güte so angemessen scheinen, was es doch im allgemeinen Zusammenhange der Dinge nicht ist. Ich kann also hieraus nicht eigentlich das künftige Wiedersehen beweisen, aber ich kann es doch hoffen, ich habe doch mehr Gründe zur Hofnung, als es zu bezweifeln. Bey der kältesten Vernunft und bey der sorgfältigsten Prüfung bleibt es mir immer gleich einleuchtend und wahrscheinlich, so schicke es sich, so stimme es am besten mit den göttlichen Eigenschaften, mit meinen jetzigen Empfindungen und Verhältnissen, und auch mit der ganzen übrigen Regierung Gottes überein.

Sehe ich ferner auf die ganze Natur meiner Seele, so scheint mir die Hofnung des künftigen frohen Wiedersehens der Meinigen noch gewisser zu werden. Meine Seele ist eines beständigen Wachsthums in Tugenden und Vollkommenheiten fähig. Hier auf Erden mache ich hierin kaum einen kleinen Anfang; unzählige Stufen bleiben mir zu ersteigen übrig, die für meine jetzigen Kräfte viel zu hoch sind. Soll ich nach dem Tode alle diese Stufen gleichsam überfliegen, und durch eine Art von Umschaffung gleich auf die oberste Stufe gestellt werden? Dies ist

der ganzen Verfahrungsart des Schöpfers in dieſer ſichtbaren Welt nicht gemäß. Vielmehr hält Gott überall die Weiſe, daß ſeine Geſchöpfe von unten auf Schritt für Schritt immer weiter und zu einer höhern Vollkommenheit hinaufſteigen. Und er wird mich doch gewiß gern die möglichſte Vollkommenheit erreichen laſſen wollen, womit die möglichſte Glückſeligkeit unzertrennlich verbunden iſt! Es muß ihm ja ſelbſt ein ſehr wohlgefälliger Anblick ſeyn, daß ſeine Geſchöpfe immer herrlicher und vortreflicher vor ſeinen Augen werden, und ſich ihm immer mehr nähern. Ich kann alſo eine mehrere Ausbildung und Vervollkommung meines Geiſtes im zukünftigen Leben ganz gewiß erwarten. Dies kann aber wohl nicht in einem einſamen und abgeſonderten Zuſtande bewerkſtelliget werden. Wie könnten doch alsdann meine Fähigkeiten und Geiſteskräfte in einer beſtändigen Wirkſamkeit und Thätigkeit erhalten werden, die doch zum Wachsthum derſelben ſo nöthig iſt? Wie könnte ich in der Tugend fertiger und vollkommener werden, wenn ich keine Gelegenheit hätte, ſie zu üben? Dies kann aber nur geſchehen, wenn mir von auſſen her durch Umgang, durch Verbindung und Verkehr mit andern vernünftigen Geſchöpfen und durch mancherley Verhältniſſe mit ihnen Veranlaſſung gegeben wird, meine Kräfte zu üben, mich in guten Grundſätzen immer mehr zu befeſtigen, und meine Tugenden zu einer immer

größeren Geläufigkeit zu bringen. Ausserdem liegt ja tief in meiner Seele ein unauslöschlicher Trieb zum geselligen Leben, der, wenn er unbefriedigt bliebe, meine ganze Glückseligkeit zerstören würde. Selbst alle meine erlangten Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Einsichten würden mir wenig Vergnügen geben, wenn ich sie niemanden mittheilen könnte. Je edler ein Mensch denkt, desto mehr bemühet er sich, seinen Wirkungskreis zu erweitern; desto glücklicher fühlt er sich, wenn er zum allgemeinen Besten wirken kann. Und sollte ich in einem künftigen Zustande diese Gesinnung ändern, anders und wohl gar weniger edel denken und empfinden? Sollte dort meine Würde und meine Erhabenheit nicht gleichfalls in dem Einflusse bestehen, den ich auf die Wohlfahrt anderer Geschöpfe habe? Sollte nicht eben dies die schätzbarste Aehnlichkeit mit dem göttlichen Wesen ausmachen, wenn ich vielleicht alsdann vielen Tausenden Freude zu verursachen im Stande bin, so wie mein theilnehmendes Herz in der Freude vieler Tausende eine Quelle seiner eigenen Glückseligkeit finden wird? Dies alles, dächte ich, kann wohl als Beweis angesehen werden, daß ich im künftigen Leben in einer beständigen thätigen Verbindung mit andern Geschöpfen stehen werde, damit wir gemeinschaftlich sowohl durch eine beständige Uebung unsrer Kräfte uns zu einer immer höhern Vollkommenheit erheben, als auch durch Mittheilung

unsrer Gedanken und Empfindungen des Genusses der edelsten gesellschaftlichen Vergnügungen theilhaftig werden können. Soll aber ein solches geselliges Vergnügen ganz rein genossen werden, so gehört dazu eine gewisse Gleichheit sowohl in den Gesinnungen, als auch selbst in den äusseren Verhältnissen. Ein jeder wird es aus vielen eigenen Erfahrungen wissen, daß wir uns in der Gesellschaft solcher Personen nie recht gefallen, deren Stand, oder deren Einsichten und Kenntnisse sehr über die unsrigen erhaben sind, so rühmlich und lehrreich sie uns auch im übrigen seyn mag. Wir empfinden alsdann eine gewisse Beschämung, und ein geheimes Mißvergnügen über uns selbst, daß wir jenen so nachstehen, welches uns zu keiner recht herzlichen und ungezwungenen Freude kommen läßt. Wenn nun der Tod, welches wohl gewiß ist, in unsern Gesinnungen keine Veränderung hervorbringt, so werden wir in einem künftigen Zustande eben so empfinden. Und welche Gesellschaft wird uns also wohl dort am angenehmsten und erfreulichsten seyn? Gewiß nicht der Umgang mit den höhern Geistern, die wir Engel nennen. So viel wir auch von ihnen lernen könnten, so ist doch der Abstand zwischen ihnen und uns zu groß, als daß wir ein recht herzliches Zutrauen zu ihnen fassen könnten. Beym Bewußtseyn unserer so viel minderen Vollkommenheit würde uns ihr Anblick nur demüthigen, zwar wohl Ehrfurcht gegen sie erwekken,

ken, aber eben dadurch die zärtliche Anhänglichkeit und die vertrauliche Mittheilung, die das Wesentliche einer freundschaftlichen Liebe ist, hindern. Würde die Unmöglichkeit, die wir vor uns sähen, zu ihrem Glück und zu ihrer Vollkommenheit etwas beytragen zu können, uns nicht gerade die alleredelste Freude der menschlichen Seele rauben? Soll ich also künftig in einer geselligen Verbindung leben, so schickt sich niemand besser dazu, als diejenigen, die hier meine Brüder und Geschlechtsverwandten waren. Zwischen uns ist die mehreste Gleichheit, ihr Umgang ist mir am angemessensten, wenn wir das Vergnügen der Geselligkeit und Freundschaft unvermischt und vollkommen genießen, und durch gegenseitiges Bestreben, zu des andern Vollkommenheit beyzutragen, eine Gott ähnliche Seligkeit schmecken sollen. So bald es nun aber aus jetzt angeführten Gründen wahrscheinlich ist, daß wir im künftigen Leben mit denen wieder in Gesellschaft gebracht werden, die hier mit uns Bewohner Eines Erdbodens waren, dann sehe ich auch keinen Grund, warum die göttliche Allmacht uns nicht auch vor allen andern mit denen wieder zusammenbringen sollte, mit welchen wir hier in genauer Verbindung standen, die einen nähern Bezug auf uns hatten, die wir aufs genaueste kennen, und in deren Liebe wir uns hier schon so glücklich fanden.

Ferner so scheint mir auch in der ganzen Natur der menschlichen Glückseligkeit ein Hofnungs-

grund des künftigen Wiederſehens der Unſrigen zu liegen. Dieſe beſteht in einer inneren Gemüthsruhe und Zufriedenheit, und in der Abweſenheit aller unangenehmen und ſtürmiſchen Empfindungen. Unter allen dieſen Empfindungen ſtört aber wohl keine ſo ſehr unſre Ruhe, als eine heftige Sehnſucht und ein großes Verlangen nach dem, was wir hochſchätzen und lieben, und von dem wir doch getrennt leben müſſen. Und würde nicht alſo auch in der Zukunft dieſe Sehnſucht mir alles Vergnügen rauben, wenn ich diejenigen nicht wieder fände, die die liebreichen Theilnehmer meines erſten Lebens und meiner früheren Schickſale waren? Daß ich mich dort ihrer eben ſo gut erinnern werde, als meiner hieſigen Schickſale und meiner tugendhaften und wohlthätigen Handlungen, iſt wohl gewiß. Sollte ich meine hier erlebten Schickſale vergeſſen, ſo würde mir ja nicht die anbetungswürdige Weisheit Gottes in ihrer herrlichen Entwickelung ſichtbar. Sollte ich meine hier mit ſo viel Kampf und Selbſtverläugnung vollbrachten edlen und großmüthigen Handlungen vergeſſen, ſo würde mir ja ihr ſeligſter Lohn entzogen! Ueberhaupt ſcheint mir bey einer ſolchen Vergeſſenheit mein zweytes Leben erſt ein neuer Anfang meines ganzen Daſeyns zu ſeyn, und mein erſtes Leben wäre ganz umſonſt. Nein ich mag bey meiner Ankunft in Eliſium aus dem Fluß Lethe nicht trinken. Ich will auch die Leiden nicht

vergessen, die ich hier erduldet. Ja ich will selbst meine hier begangenen Fehltritte nicht vergessen. Sie sollen mir immer der Maaßstab bleiben, an welchem ich meinen Wachsthum im Guten berechne und wahrnehme. Wie glücklich macht mich hier schon so oft das Zurückdenken an die Vergangenheit; wie gern vertiefe ich mich darein; ich empfinde alsdann die genossenen Freuden gewissermaßen noch einmal, freue mich der seltsamen Verwickelungen, die doch so gut wieder auseinander gingen. Und doch sollte ich meiner Freunde vergessen? die theuren Geliebten, die ich mit so viel Inbrunst und Thränen von Gott erbat? die, deren liebevolle Theilnehmung, deren zärtliche Vertraulichkeit mich das Glück meines Daseyns erst in seiner ganzen Fülle schmekken ließ? Und war ich hier von meinen Freunden durch Verhängnisse, oder auch wohl durch Mißverständnisse eine Zeitlang getrennt, o wie sehnte sich dann mein zärtliches Herz nach ihnen hin! Und sahen wir uns nun wieder, Gott! mit welchem Entzücken, mit welcher Wärme flogen wir uns dann in die Arme. Diese Empfindungen, dieses Bewußtseyn und Erinnern des Vergangenen, diese Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit ihnen nehme ich mit in die Ewigkeit hinüber. Und doch sollte ich meine Lieben dort nicht finden? Würde die Quaal einer geheimen Sehnsucht nicht meinen ganzen Himmel trübe machen? Würde wohl irgend eine andre Gesell-

schaft mir ihren Verlust ersetzen können; würde nicht meinem Herzen immer was fehlen, wenn ich die treuen Gefährten meiner irdischen Wallfahrt vergebens suchte? Was könnte mich jemals über sie beruhigen und trösten, wenn ich gar nichts von ihnen erführe? Wollte man sagen, es könnte uns doch zur Ruhe genug seyn, wenn wir selbst uns im Besitz und Genuß der reinsten und seligsten Freuden befänden. O wer da weiß, was wahre, treue, zärtliche Liebe ist, der wird es auch oft genug empfunden haben, wie unkräftig der Besitz und Genuß aller Güter und Freuden ist, uns herzlich zufrieden und froh zu machen, wenn wir nicht auch diejenigen, die wir lieben, glücklich wissen. Die wahre Liebe suchet nicht das Ihre; sie fühlt sich mehr glücklich im Wohlseyn andrer, als in ihrem eigenen; sie opfert gern die liebsten Freuden und Vortheile auf, wenn sie dadurch die Wohlfahrt derer erkaufen kann, die ihr so theuer sind. Und gesetzt auch, wir wüßten es dereinst, daß es unsern hiesigen Freunden dort wohlgehe; ach, wie würde sich das liebevolle Herz nicht immer sehnen, seine Freude darüber vor ihnen auszuschütten, und sich selbst so viel glücklicher zu fühlen durch den Anblick der Glückseligkeit derer, deren Wohlergehen uns schon hier so viele frohe und glückliche Tage machte! Und nun denke man sich dagegen die unaussprechliche Glückseligkeit gefühlvoller und sich liebender Herzen, wenn sie die schönen See-

lenbündnisse wieder hergestellt sehen, die schon hier durch so manche Prüfung befestiget und bewährt wurden, die aber der Tod so schmerzhaft trennete. Man denke sich die unaussprechliche Freude, wenn wir diejenigen wieder vor uns haben, mit denen uns die göttliche Fügung schon hier in so manche besondre Verhältnisse gesetzt hatte; was für reine Wonne werden wir nicht da in der Zurückerinnerung des Vergangenen finden, und wie viel fester werden wir dann das Band der Freundschaft knüpfen, wenn das Herz von so mancher Schwachheit und Leidenschaft gereinigt, und keine Trennung weiter zu fürchten ist! Welche Freude wird es nicht den guten Herzen geben, wenn auch diejenigen, die hier Feinde waren, sich dort brüderlich umarmen, und einen festen Bund der Liebe knüpfen. O sollte die Güte Gottes nicht groß genug seyn, uns dieses Glück zu schenken? Ist er nicht die Liebe in allem, was er thut und anordnet? Sollten wir nicht mit Zuversicht hoffen können, daß seine höchste Weisheit uns auch in dieser Sache Stoff genug geben werde, sie ehrfurchtsvoll zu bewundern und anzubeten, wenn wir einmal mit Entzücken erkennen, wie wunderbar er unsre jetzigen Schicksale und die Schicksale der Ewigkeit mit einander verbunden hat! Nichts, nichts in dem großen Reiche Gottes geschieht von ungefähr, und ich habe die feste Hofnung zu Gott, es werde auch das seine weise Leitung seyn, wenn

gefühlvolle Herzen sich hier finden, schätzen und lieben, und er werde dabey die liebevolle Absicht haben, daß sie in und durch einander ihr bestes Glück für diese Welt und für die ganze Ewigkeit finden sollen.

Wiederum finde ich einen Grund der Hofnung des Wiedersehens der Unsrigen in der Vorstellung, die uns sowohl die Vernunft als die Offenbarung von der Beschaffenheit des künftigen Lebens giebt. Beyde sagen uns, es werde eine Vergeltung des Gegenwärtigen, eine Erndte der hiesigen Aussaat seyn, wobey sich die hier auf Erden so oft in Dunkelheit eingehüllete, und eben deshalb so oft verkannte Gerechtigkeit und Güte Gottes zu jedermanns Bewunderung und Anbetung in ihrem vollen Glanze zeigen wird. O es ist eine tröstende Verheissung, daß auch nicht ein Trunk Wasser, den man jemanden zur Erquickung aus theilnehmendem Herzen darreichte, unbelohnt bleiben soll. Wie viel weniger also die thätigern und fruchtreicheren Bemühungen und Wünsche für die Wohlfahrt unsrer Nebenmenschen. Was giebt aber allen unsern Erweisungen der Wohlthätigkeit, allen unsern Bemühungen, andern zu dienen, zu helfen und nützlich zu seyn, den höchsten Werth? Ist es nicht die Liebe? Ist es nicht die uneigennützige, stets Gutes zu wirken strebende Liebe, die sich nur im Glücke andrer glücklich und belohnt fühlt? Und sollten wir denn in jenem seligern Leben nicht

eben so erhaben und edelmüthig denken und empfinden? Sollten wir bey aller uns umgebenden Herrlichkeit und Freude, die uns zur Belohnung unsrer hiesigen menschenfreundlichen Gesinnungen ertheilt würde, uns wohl wirklich belohnt, zufrieden und glücklich finden, so lange uns der edelste Lohn schöner Seelen mangelte, der Lohn, auch diejenigen glücklich zu sehen, für deren Heil wir hier mit so viel Edelmuth und Aufopferung sorgten? O wenn wir dort unsre Freunde und Angehörigen nicht wiederfänden, wie viele Aussaat ginge da verloren, die wir in Hofnung ausstreueten, daß wir davon bey ihrem künftigen Anblick im Himmel eine reiche Erndte einsammlen würden! Verloren wären dann alle die Thränen, die so oft in der Stille für die Erhaltung in der Tugend derer flossen, die wir lieben, oder die mit Gottergebenheit bey Darbringung der allerkostbarsten Opfer auf Hofnung einer künftigen Freudenerndte vergossen wurden. Verloren wäre dann jede edle Bemühung, die wir anwandten, eine leidende Seele in ihrem Kummer aufzurichten, ihr Rathgeber und Tröster zu seyn, mit Aufopferung eigener Vortheile und Freuden sie aufzuheitern, ihren dunkeln Lebensweg zu erhellen, und sie zugleich mit uns für die Glückseligkeit des Himmels empfänglicher und würdiger zu machen. Verloren wäre dann alle zärtliche Sorgfalt, alle ertragene Geduld, alle erlittenen Sorgen und Bekümmernisse treuer Vater- und

Mutterliebe, die jungen Seelen ihrer Kinder zu bilden, und in ihnen den Grund zu ihrem zeitlichen und ewigen Glück zu legen. Große und gegründete Hofnungen keimten in ihren Herzen auf; aber der Tod vertilgt dann diese gehofte Freude auf ewig, wie ein Ungewitter dem Landmann die nahe Erndte vor seinen Augen vernichtet. Verloren sind dann alle Wünsche eines dankerfüllten Herzens, seinen bekannten oder unbekannten Wohlthätern, seinen Lehrern und den treuen Führern seiner Jugend dereinst den würdigsten Dank durch die Freude zu bringen, daß sie ihn wirklich an dem Orte und im Genusse der Glückseligkeit finden, wohin sie ihn mit so vielem großmüthigen Eifer und unter so vielen stillen nächtlichen Gebeten und Thränen zu leiten suchten. Verloren sind dann alle Hofnungen treuer sich liebender Seelen, die so ganz für einander geschaffen zu seyn scheinen, die aber durch das Schicksal oder durch menschliche Leidenschaften von einander entfernt leben müssen, sich nur im Verborgenen lieben dürfen, und nur in dem Gedanken Trost finden, daß die göttliche Liebe ihnen ihr gnädiges Wohlgefallen durch eine künftige frohe Vereinigung beweisen werde. Und wie oft ist es nicht hier auf Erden der Fall, daß unsre rechtschaffene und großmüthige Gesinnung, alle unsre menschenfreundlichen Bemühungen von der Welt, oder auch von denen, auf welche unsere wohlgemeinten Bestrebungen gerichtet sind,

ganz verkannt, nicht geachtet, nicht geschätzt, wohl gar mit Undank vergolten werden; daß wir Mißdeutung, Tadel, lieblose Beurtheilung zum Lohn empfangen, wo wir den wärmsten Dank verdient hätten? O wer würde nicht dabey zuletzt muthlos und verzagt, und sich ganz in sich selbst zurückzuziehen gezwungen werden, wenn ihn nicht der Gedanke standhaft und thätig erhielte: Streue ferner getrost guten Saamen aus; fahre unermüdet fort, Menschen zu gewinnen, und Seelen zum Himmel zu leiten; achte nicht das Urtheil und den Tadel falscher, schlechtdenkender, sinnlicher Menschen; thue auch ferner da Gutes, wo dein Name unbekannt bleibt und deine Gesinnung verkannt wird, und hoffe dann getrost auf die bessere Zukunft, wo man dich in deiner wahren Würde erkennen, dich segnen und dir danken wird. O diese so billige Vergeltung können wir von Gott dem Gerechten und Gütigen mit Zuversicht hoffen, da es gewiß der angemessenste Lohn eines redlichen und wohlwollenden Herzens ist, mit denen einst ein ungestörtes Glück zu theilen, mit welchen es hier Leid und Freude, Kummer und Hofnung theilte.

Endlich so liegt auch noch ein Grund der Hofnung des frohen Wiedersehens der Unsrigen in dem allen Menschen angebornem Gefühl von dem Werthe einer treuen beständigen Liebe und Freundschaft. Ueberhaupt ist uns ja die Liebe von Gott nicht nur zur Quelle mancher Lebens-

freude, sondern auch zur ausdrücklichen Bedingung unserer künftigen Seligkeit gemacht. Es liegt also in dieser wohlwollenden Gesinnung wirklich die Anlage zu unsrer künftigen vollkommneren Glückseligkeit, die also auch von dem allerweisesten Schöpfer gewiß nicht wieder durch den Tod zerstört werden wird. Daher empfindet auch ein jeder, der nur ein richtiges und gutes Gefühl hat, das Tadelnswerthe einer solchen leichtsinnigen und flatterhaften Gesinnung, wenn man sich mit kaltem Herzen von seinen Freunden trennen kann, kaum noch einige Zeit mit Gleichgültigkeit sich ihrer erinnert, und dann ihr Andenken auf immer bey sich erlöschen läßt; hingegen können wir dem unsre Werthschätzung und unsre Zuneigung nicht versagen, der nicht nur mit innigem Kummer sich von den theuren Freunden seiner Seele trennet, sondern auch nach längst besänftigten Empfindungen erster Wehmuth ihnen mit unverbrüchlicher Treue ergeben bleibt, und nie ohne zärtliche Regung sich ihrer erinnert. O ein zärtlich liebendes Herz hängt selbst seinem Gram und seiner Sehnsucht mit Vergnügen nach, und vermeidet jede Zerstreuung, die die Gedanken von den theuren Gegenständen abziehen könnte. Noch mehr halten wir uns dazu verpflichtet, wenn wir ihnen Dank schuldig sind, wenn wir sie als Beförderer unsers Glücks verehren müssen. Dann würden wir uns selbst verachten, wenn wir sie jemals vergessen oder nur

mit Gleichgültigkeit an sie denken könnten. So ist ein edles Herz gesinnet; es hängt dem allzeit mit Treue an, den es einmal geliebt hat, und nie erkaltet in seinem Herzen der Wunsch, einmal wieder mit ihm vereinigt zu werden. Sind also Dankbarkeit und Treue wirkliche Tugenden, und eine Zierde der menschlichen Seele, so müssen sie es auch im künftigen Leben seyn, und für ihre Treue durch Wiederfinden belohnt werden. Und der heilige treue Gott, der so gern der Beförderer jeder schönen Eigenschaft des Herzens ist, wird auch gewiß gern unser künftiges Schicksal diesen edlen Gesinnungen gemäß einrichten, und die guten Seelen einander wiedergeben, die auch bey des Todes Trennung mit fester Treue einander zugethan blieben. O wahrlich! so gewiß alle Wege Gottes Güte und Treue sind, so gewiß wird er auch durch künftiges Wiedersehen der Unsrigen treue Liebe belohnen.

Wenn also gleich meine Vernunft eigentlich in dieser Sache nichts entscheiden kann, so bietet sie mir doch Gründe genug dar, die meine Hofnung unterstützen. Die Offenbarung, die hierin etwas sicherer bestimmen könnte, giebt uns zwar keine entscheidende und deutliche Versicherungen, aber wir finden doch in derselben manche Aeusserungen, manche Gleichnisse, die wir als Winke zu dieser großen Hofnung ansehen können. Deutlicher konnte sie sich nicht gut erklären, weil sie uns sonst von der Beschaffenheit der Zukunft

selbst mehr Licht hätte geben müssen, das vermuthlich unsern jetzigen blöden Augen nicht zuträglich ist.

Wo und auf was Art ich diejenigen finden werde, die mein Herz mit solcher Sehnsucht suchte, darüber kann ich ganz unbekümmert seyn. Der gütige Vater, der sie mir hier oft so wunderbar, so ganz unerwartet zuführte, wird sie mir auch dort bald zuzuführen wissen. Wenn, wie ich oben gesagt habe, die menschlichen Seelen vielleicht noch eine geraume Zeit auf diesem Erdboden bleiben, worin ich nichts Ungereimtes sehe, da wir hier gewiß noch so viel zu thun finden, warum sollte ich mich nicht dem süßen Gedanken überlassen, daß die Geliebten, deren Herz mit dem meinigen durch Liebe gleichsam in einander verwebt war, auch nach dem Tode um mich schweben, mich beobachten, und meiner erwarten? O Gott! welch ein erquickender Trost liegt in diesem Gedanken! Wie viel Ehrfurcht flößt er meiner Seele ein! Wie heilig ist mir nun jeder Ort, jede Einsamkeit! Ich bin nun nie allein, sondern stets von den Meinigen umgeben! Es ist doch eine in der Offenbarung deutlich bestimmte Wahrheit, daß ich stets Geister um mich habe; so wie der Knabe des Elisa, als ihm einen Augenblick die Augen geöfnet wurden, unzählige derselben um sich sahe, warum wollte ich meine Freunde davon ausschließen? Und wenn sie auch nicht beständig um mich sind, so können

sie doch vielleicht in der weitesten Entfernung mich beobachten. Ich brauche nicht mit Lavater ein Ausdehnungsvermögen des künftigen Körpers bis ins Unendliche anzunehmen. Was haben nicht schon manche Thiere um mich herum für scharfe und feine Sinne, wie weit wittern sie nicht manche Dinge, was man für Erdichtung halten würde, wenn es nicht durch beständige Erfahrungen bestätigt wäre! Ja mein eigenes unbewafnetes Auge kann ja noch einen Stern sehen, der vierhundert Millionen Meilen von mir entfernt ist; wie scharf können nicht vielleicht die Sinne jenes verklärten Körpers seyn? Was für Wärme und welche erstaunende Wirkungen bringen die Lichtstrahlen, deren Feinheit über alle unsre Begriffe ist, in einer Entfernung von so vielen tausend Meilen auf unsern Erdboden hervor! Ausserdem können ja in unsrer Seele Kräfte oder Fähigkeiten, wodurch sie zu Vorstellungen und Begriffen gelangt, verborgen liegen, die mir jetzt noch ganz unbekannt sind. Oft scheinen schon solche Kräfte durchzublicken, wenn die Organisation des Körpers es erlaubt. Mancher Mensch, der eine Antipathie gegen diese und jene Thiere hat, fühlt ihre Annäherungen schon in einer weiten Entfernung, ohne dies Bewußtseyn durch seine gewöhnlichen Sinne erlangt zu haben. Mit welcher unwiderstehlichen sympathetischen Gewalt fühlen sich manche Menschen gleich beym ersten Anblick eben so fest an einander ge-

zogen, als die magnetischen Kräfte in der Körperwelt nur immer wirken können! Dies alles kann sich ja dereinst noch weit mehr entwickeln, und das Wiederfinden und Wiedererkennen ungemein erleichtern. Es ist für mein Herz etwas unaussprechlich Trostreiches und Entzückendes in dem Gedanken, daß die theuerste unvergeßliche Freundin meiner Seele, die es mir mit ihrem Blute verschrieb, ewig die Meinige zu seyn, in meiner Todesstunde zu mir eilet. Ich finde mich beym Erwachen in jenem Leben mit einer Menge froher und seliger Geister umgeben; aber einer unter ihnen zieht meine ganze Aufmerksamkeit und durch eine geheime Sympathie mein ganzes Herz zu ihm hin. Ich finde ihn im Kreise derer, die ihn umgeben, eben so allgemein und vorzüglich verehrt und geliebt, als meine Freundin von ihren Gespielinnen geschätzt und angebetet wurde. Ein freundlicher Blick verräth die innere Freude, und wie er so sanft zu mir hingezogen wird; ich nenne den Namen Wilhelmine, und sie fliegt in meine Arme, und sagt: Ja, ich bins, ich bins, ich bin nun ewig wieder dein! — Man nenne dies nicht Schwärmerey. Wie oft kommen nicht solche rührende und überraschende Auftritte schon in diesem Leben vor, sollte das künftige hierin ärmer seyn? Warum will man sich den Himmel so vergeistigen, daß nichts Aehnliches mit dem gegenwärtigen Leben übrig bleibt, und daß alles, was hier des Herzens süßeste

Freude und Wonne ist, unsers künftigen Zustandes unwürdig seyn soll? Ich bin weit entfernt, den Schwedenborgischen Träumen Beyfall zu geben, was uns der von den Wohnungen, von den Kleidern und deren verschiedenen Farben, und von der Sprache des künftigen Zustandes erzählt; aber ich bin auch eben so wenig geneigt, mit den kalten abstrakten Philosophen alles Sinnliche und alles Menschliche von meinem dortigen Zustande abzusondern.

Woran wir uns künftig kennen werden, ob wir eine Aehnlichkeit mit unsrer jetzigen Bildung und Gestalt behalten, darüber läßt sich freylich nicht viel sagen. Sollten unsre verstorbenen Freunde um uns, oder doch unsrer bewußt bleiben, so ist ein eigentliches Wiedererkennen gar nicht nöthig, weil sie sich uns schon zu erkennen geben werden. Indessen sehe ich auch nichts Widersprechendes und Ungereimtes darin, daß auch unsre äussere Bildung Züge von der jetzigen übrig behalten kann. In der widrigen unansehnlichen Raupe präexistirt schon der ganze Schmetterling, mit seinen schönen buntbemalten Flügeln, der mit leichten Schwingen die Lüfte durchstreicht. Oefnet man die Raupe, so findet man nichts, als eine grüne ungebildete wässrigte Materie. Und doch kann der Insektenkenner schon so ziemlich aus ihrer Gestalt und aus ihren Farben bestimmen, wie der Schmetterling gestaltet und bemalt seyn wird. Wenn die Raupe ihren

Wachsthum, oder ihre Reife erlangt hat, begräbt sie sich selbst, und wird zu einer fast unorganisirten unansehnlichen Puppe; liegt da, ohne alle Nahrung, fast ohne Bewegung. Oefnet man sie in der ersten Zeit nach ihrer Einhüllung, so findet man gleichfalls noch nicht eine Spur vom künftigen Schmetterling, sondern immer nur eine nasse eklige Materie. Aber plötzlich wird durch eine unbegreifliche bildende Kraft, oder ich möchte fast sagen, durch eine Art von Kristallisation in einem Augenblick der ganze Schmetterling mit allen seinen kleinsten Gliedmaßen und Organen gebildet, die grobe Materie, die ihm zur Nahrung gedient hatte, sondert sich ab, jedes Härchen, jedes Schüppchen auf den Flügeln ist nun da. Diese Bildung geschieht nicht durch Wachsthum oder durch mehreres allmäliges Ansetzen der Theile, sondern durch Absondern der irdischen Theile und durch Anziehen der ähnlichen feineren Theile. Der ganze Schmetterling war wirklich schon in der Raupe und in der wässrigen Materie gegenwärtig. Denn wenn man die Raupe verletzt, ihr ein Glied abschneidet, welches sie ohne zu sterben verlieren kann, so findet man eben diese Verstümmelung auch an dem Schmetterlinge. Nachdem er einige Festigkeit erlangt hat, durchbricht er seine Hülle, und erhebt sich in sein ätherisches Element. Warum soll ich diese Thatsache in der Natur nicht als ein Bild meines eigenen jetzigen und künftigen Zustandes

anse-

ansehen? Ich finde also nichts Unwahrscheinliches darin, daß in diesem meinen irdischen Körper schon mein künftiger verklärter oder verfeinerter Körper verborgen ist. Er ist in der ganzen gröberen Masse ausgedehnt und vertheilt, durch ihn wirkt die Seele auf den irdischen Leib, und durch ihn empfängt sie von aussen her und vermittelst der Sinne Vorstellungen und Empfindungen. Man könnte diesen feinern Körper, ohne den die Seele gar nicht seyn kann, den inneren Menschen nennen. Was wird nun nach dem Tode erfolgen? Eben das, was bey der Raupe geschahe, die sich selbst ihr Grab machte. Die irdischen groben Theile sondern sich ab, die feineren bilden sich zu einem neuen Körper, und durch die Auflösung und Zerstörung der groben Masse wird die Seele in den Stand gesetzt, mit ihrem neuen Körper sich in die höheren Regionen zu begeben. Man sollte dies nicht für Speculation halten, da wir ja in der Offenbarung selbst darauf geführt werden. Sie vergleicht Tod und Auferstehung mit dem Saamenkorn, das in die Erde geworfen wird; in demselben liegt schon der Keim des Halms oder der schönen wohlriechenden Blume, aber er kann sich nicht eher entwickeln und in die Höhe treiben, bis die äussere Hülle und die groben Theile durch die Verwesung aufgelöset sind. Und so, sagt sie, kann das, was du säest, nicht lebendig werden, es muß erst sterben und verwesen, und von diesem Saamen giebt Gott einem jeden seinen Leib;

du säest einen verweslichen Leib, aber daraus geht ein unverweslicher hervor *). Da also dieser feinere Körper in der äusseren Hülle dicht eingeschlossen ist, so kann er auch nachher bey seiner Befreyung mit Absonderung aller äusseren Gebrechlichkeiten Züge der vorigen Bildung übrig behalten, wie der Naturforscher im Schmetterling noch immer die vorige Raupengestalt wiederfindet. Die ganze Geschichte der Welt erzählt uns nur ein einziges Beyspiel von einem nach seiner Auferstehung wieder auf Erden Erschienenen; aber dieses einzige Beyspiel ist auch meiner Vermuthung sehr günstig. Jesus hatte nun seinen feineren Leib, denn sonst hätte er nicht verschwinden und bey verschlossenen Thüren erscheinen können. Aber seine Jünger erkannten ihn auch sogleich, ohne daß er es ihnen sagte, sie wurden froh, daß sie ihn sahen; ja selbst die Nägelmaale und die durchstochene Seite waren noch an diesem neuen Leibe sichtbar, die er bey der Kreuzigung empfangen hatte. Und da er auch mit seinen Jüngern sprach, so finde ich darin wenigstens eine Möglichkeit, daß dies auch von uns dereinst geschehen könne. Ich finde überhaupt, daß man gemeiniglich auf diese Umstände nicht aufmerksam genug ist. Man nimt Jesum gemeiniglich nur für ein Muster der Tugend, aber nicht zugleich für ein Muster der

*) Man lese nur mit Nachdenken die Stelle 2 Cor. 15, v. 34 - 45.

vollendeten Menſchheit an. Iſt ſeine Auferſtehungsgeſchichte wirklich wahr, ſo finden wir darin auch gewiß ſehr viele Aufſchlüſſe über die Beſchaffenheit unſers Zuſtandes nach dem Tode.

Die Einwendung dagegen, die viele oft für ſo wichtig halten, daß ſie daraus wohl gar Zweifel gegen ein fortdauerndes Leben nach dem Tode ſelbſt hernehmen, nemlich, daß doch ſo oft Freunde bey der letzten Trennung ſich durch die heiligſten Schwüre verbindlich gemacht haben, dem Zurückgebliebenen zu erſcheinen, und daß dies doch nie geſchehen iſt, dieſe Einwendung will im Grunde nichts ſagen. So wenig wir die Luft ſehen können, die uns doch ſtets umgiebt, ſo wenig iſt auch unſre jetzige Organiſation dazu geſchickt, Geiſter zu ſehen, ihre Gegenwart zu empfinden, oder gar Umgang mit ihnen zu haben. Ob aber unſer Geiſt beym Agoniſiren, wo wirklich ſchon die Entwickelung und Auflöſung vor ſich geht, nicht ſchon einen Blick in die Geiſterwelt thun könne, will ich nicht bezweifeln, da mir mehrere Beyſpiele bekannt ſind von ſolchen Perſonen, die noch einmal wieder zu ſich kamen, und ſagten, daß ſie dieſen und jenen ihrer Freunde geſehen hätten.

Mag es indeſſen mit der Art und Weiſe, wie ich meine Freunde dort wiederfinde und wiedererkenne, auch für eine Bewandniß haben, welche es will, wenn ich nur ihres frohen Wiederſehens gewiß bin, ſo will ich alles übrige gern abwarten. O dieſe theure Hofnung ſoll mir eine Aufmunte-

rung seyn, stets rechtschaffen gegen alle Menschen zu handeln, durch Aufrichtigkeit und Treue, durch eine unermüdete Geschäftigkeit, zum Heil und Wohlergehen derer beyzutragen, mit denen ich durch äussere Verhältnisse, oder durch das sanfte Band der Freundschaft so angenehm verbunden bin, dafür zu sorgen, daß sie mich einmal wieder mit Freuden unter sich aufnehmen. Je wenigere wahre Freunde ich hier habe, desto wenigere Selige sehnen sich nach meiner Ankunft. Je mehr ich aber hier das Wohl der Menschen befördere, und ihnen Freude zu machen suche, mit je mehreren ich mich durch treue Freundschaftsliebe fest verknüpfe, je mehrere ich durch Wohlthätigkeit, durch Belehrung, durch Erweckung zur Tugend, durch Bildung ihrer Seele zum Dank und zur Liebe verpflichte, desto mehr Freunde für den Himmel bereite ich mir dadurch. Ich will mich also sorgfältig hüten, daß dort ja niemand über mich zu klagen, mir Vorwürfe zu machen, mich wohl gar als seinen Verführer und Verderber zu verwünschen Ursach finde. Sollte ich aber bey allen menschenfreundlichen und wohlwollenden Gesinnungen doch hienieden noch Feinde haben, so will ich mich mit der süßen Hofnung trösten, daß auch Feindschaften sich dort in brüderliche Liebe verändern.

Ich will an ein künftiges Wiedersehen denken, so oft ich zu einer unedlen, schlechten und ungerechten That gereizt werde, damit sich die

Meinigen nicht einmal meiner schämen müssen, wenn meine verborgensten Regungen und Gesinnungen öffentlich an den Tag gebracht werden. Es ist ja jetzt schon die edle Ehrliebe so stark in mir, daß meine Freunde auf meinen Besitz stolz seyn mögen; o wie viel dringender muß es mir am Herzen liegen, dort von guten Seelen vorzüglich geschätzt zu werden. Und das wird gewiß geschehen, je mehr Fleiß ich auf die Bildung meines Verstandes, auf die Veredlung meines Herzens, auf die Lauterkeit und Güte meiner Neigungen, auf die Verfeinerung und Wärme meiner Empfindungen verwende. O es ist eine unaussprechliche Glückseligkeit, um des großen Vorraths seiner Kenntnisse, um seines Edelmuths und um der herrschenden richtigen und frommen Empfindungen seiner Seele willen eine zahlreiche Menge von Freunden um sich zu haben, von welchen man allgemein geliebt und verehrt wird. Wie viel größer muß diese Glückseligkeit dort seyn, wo die Schätzung des menschlichen Werths so viel richtiger und bestimmter ist.

Ich will an ein künftiges Wiedersehen denken, wenn ich unbekannt Gutes thue, und für die Tugend und Seligkeit derer zu Gott bete, die meinem Herzen so über alles theuer sind. Ach dort, dort bey ihrer seligen Vollendung werde ich mit Entzücken erkennen, wie angenehm und wirksam solche Gebete vor Gott waren, und was meine Thränensaat ihnen für eine reiche Erndte bereitet hat.

Ich will an ein künftiges Wiedersehen denken, wenn mir hier Undank zum Lohn wird, wenn meine bestgemeintesten Absichten und Bemühungen mißlingen oder gemißdeutet werden. Nichts Gutes, das mit redlichem Herzen geschahe, geht verloren. Dies werde ich einst mit Freuden an denen sehen, für welche ich hier Gutes zu wirken strebte.

Ich will an ein künftiges Wiedersehen denken, wenn ich von denen, die ich mit der reinsten Unschuld der Seele liebe, verkannt, mißverstanden und falsch beurtheilt werde. So leicht man sich über die schiefen Urtheile des großen Haufens hinwegsetzt, so über alles kränkend ist es, wenn gutgesinnte edle Menschen uns in einem falschen Lichte betrachten, wenn diejenigen, oft bloß durch Vorurtheile oder durch Verleumdungen verleitet, Verdacht gegen uns fassen, deren Beyfall, deren Werthschätzung und Liebe uns der stärkste Antrieb zum Guten, der schönste Lohn unsrer Bemühungen nach Verdienst und Werth war; wenn diejenigen unsre Gesinnungen und Absichten ganz schief beurtheilen, unsern Werth bezweifeln, uns ihrer Achtung unwerth halten, für deren Zuneigung wir gern alles, selbst unser Leben aufgeopfert hätten. Und wenn dann alle Bemühungen, sich zu reinigen, alle Beweise, unsre Unschuld zu rechtfertigen, keinen Eingang finden, und ungeprüft abgewiesen werden, o dann bleibt dem unschuldigen gekränktem Herzen kein Trost

übrig, als der: Dort, wo jedem Heuchler die Larve abgerissen wird, dort, wo jeder erborgte Schein verschwindet, dort, wo jeder Rechtschaffene in seinem reinen unbeflecktem Lichte erscheint, dort wirst du mich wiedersehen. Deine unglückliche Täuschung wird dort verfliegen, das so fein gesponnene Gewebe boshafter Verleumdung wird zerrissen werden, gerechtfertigt werde ich mit meiner schuldlosen Seele vor dir stehen, und doppelte Liebe wird der Lohn der hier erduldeten Leiden deiner Mißkennung seyn.

Ich will an ein künftiges Wiedersehen denken, wenn ich durch des Schicksals Strenge hier von denen getrennt leben muß, deren Umgang und Liebe mein Leben so über alles glücklich gemacht hätte; wenn äussere Verhältnisse, oder Vorurtheile, Eigensinn und Launen die Herzen trennen, die sich ganz für einander geschaffen fühlen. Nicht immer wird der Trennung Schmerz dauren; nicht immer wird ein Mißgeschick die Seelen von einander entfernt halten, die so fest an einander gezogen wurden, und sich doch vergeblich nach Vereinigung sehnen. Sind ihre Neigungen und Wünsche rein und gut, so werden sie sich dort, wo keine äusseren Verhältnisse den Empfindungen mehr Fesseln anlegen, gewiß wiederfinden, und sich dann ewig einander angehören.

Ich will an ein künftiges Wiedersehen denken, wenn auch mir die harte Prüfung bevorsteht, daß hier ein Freund, dort ein geliebter Verwand-

ter von mir ſcheidet. In dieſer Sterblichkeit kann das nicht anders ſeyn; hier muß alles ſich trennen, und oft das am früheſten, was ſich am meiſten liebt. Aber auch in dieſe bittere Trennung wird der huldreiche Schöpfer einen Keim künftiger Seligkeit für uns gelegt haben, um durch ihr künftiges Wiederſchenken unſern Himmel zu verſchönern, der ohne den Schmerz des jetzigen Verluſts uns vielleicht nicht halb ſo erfreulich ſeyn würde.

Ach, von ihrem Arm umſchlungen,
Werden die Erinnerungen
An des Pilgerlebens Pein
Süß mir ſeyn.
Manchen, der mir Roſen ſtreute,
Riß der Tod von meiner Seite;
Ach, ich habe manchem Freund
Nachgeweint.
Aber dort am Ziele, Brüder,
Schweſtern, dort find ich euch wieder,
Und es tönt, erfüllt von Dank,
Mein Geſang.
Führe mich in ihre Reihen,
Gott! wie werd ich dann mich freuen;
Führe, wenn ichs würdig bin,
Bald mich hin.

Digitized by Google

Digitized by Google